Dt.L.619,5

Meyer x 1762.

30.1100
5

Dya-Na-Sore

oder

die Wanderer

neue Auflage

Fünfter Theil.



J. Wertheim sculp.

Leipzig

bey Schaumburg und Comp.

1800.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

DYA - NA - SORE

FÜNFTER THEIL.

Schnell sammelten sich die aufgeforderten Schaaren. Ein edler Sinn trieb alle zu eigner Eile. Männer trauerten, welche nicht das Glück traf, ins Feld der Ehre berufen zu seyn; indeſs der Ehrgeitz, am Tage der Entscheidung nicht müſsig zu stehen, andere in Freude taumeln machte.

Terglud trat vor die Reihen seines Heeres. Er sahe Jünglinge in der Blüthe ihrer Schönheit; Männer in der Kraft ihrer Jahre. Kein Auge wankte, kein Tritt fehlte. Edler Stolz leuchtete aus jedem Gesichte.

Bin ich nicht ein glücklicher Mann, rief er aus, die Zuversicht des Sieges aus den Händen solcher Menschen zu empfangen?

Man eilte, die Grenzen, die Elkannar geflissentlich unvertheidigt gelassen hatte,

gegen den Eintritt der Feinde zu verwahren.

Man gab dem Könige die nöthige Nachricht. Ob er diese willkührliche Versammlung eines Heeres für einen Schritt näher an seinen Plan betrachtete; ob er sich zu schwach fühlte, etwas so übereinstimmend Geschehenes zu verweigern; ob er durch eine Larve der Mäſsigung täuschend Zeit gewinnen wollte - - weiſs ich nicht. Er bestätigte alles, er nannte den löblichen Eifer einer groſsen Nazion „das einzige ruhmvolle Mittel den Krieg glänzend zu enden," den er eigentlicher — dadurch zu verlängern hoffte. Er theilte Plane groſser Eroberungen mit, zu denen das neue Heer nun mitwirken sollte, und schmeichelte dem Senate . . . seinen rettenden Freunden, den Erhaltern des Vaterlandes: „Ihr Gutachten „wäre sein erstes Gesetz" u. s. w.

Man verwarf alle Eroberungsplane und bestätigte Sicherstellung der Grenzen als den einzigen Zweck dieses Heeres.

Terglud, der in allen diesem nichts sah, als einen innern Krieg der Gesinnungen und ein äufseres Zögern - - - „den Vorwurf des ersten Angriffs von sich wegzukünsteln," wollte durch einen raschen, entscheidenden Schritt beide Theile um ihre unentschlossene Rolle bringen. Er machte diese nicht ganz öffentlich gegebene Antwort dem Heere mit dem Beysatze bekannt: „Eure Pflicht gehört dem „Vaterlande. Die Beschlüsse seiner Ver„treter sind euer höchstes Gesetz. Nur „ihnen, und wer durch sie besteht, habt „ihr geschworen."

Ohne eine Schlacht zu wagen, nöthigte er durch die Wahl und Klugheit seiner Stellungen den Feind unthätig zu bleiben. Er hatte erreicht, was er suchte — den Frieden nahe zu bringen, der mit der Ehre von aufsen die Endigung innerer Angelegenheiten am sichersten gründe.

Sogleich nach der Kriegserklärung gegen die Kavadars war das so nöthig erachtete Gesetz gegeben worden:

Dafs dem Könige zwar das Recht Krieg zu erklären, des Geheimnisses und der Eile willen, bleiben, die Ernennung eines Feldherrn aber dem Senate zustehen müsse.

Des Feldherrn Amt sey — Friede zu schliefsen unter der Vollmacht des Senates, sobald der vorher bestimmte Zweck des Krieges erreicht sey. Ilwend hatte dieses Gesetz bestätigt, weil er es auslegbar für sich, und sich als Feldherrn betrachtete.

Die Nazion verlangte nun diesen Frieden.

Der König sagte nein. Nur ein Verräther könne jetzt im Laufe des Glücks und des Ruhmes ihn wollen. „Und wir „— antwortete man ihm — nennen nur „ihn ein Glück, und innere Sicherheit „unsern Ruhm."

Der Streit erweiterte sich. Terglud schlofs unter der Vollmacht des Senates auf eigne Anträge Frieden, und verlangte Ilwends Unterschrift.

Er verweigerte sie; weil er in sich den ersten Feldherrn erkenne, und keine andere Vollmacht.

„Ilwend, der seine Stimme dem Besten „des Volkes verweigert, hat sein Stimm- „recht für dieſsmal nach den Gesetzen „verloren, und der Friede hat seine Kraft „durch unsre Übereinkunft, sagte Terglud „in seiner Rede an das Heer, und lieſs es „schwören „den Frieden als dem Ge- „setze gemäſs zu halten und zu beschü- „tzen.“

Alles dieses ward nachmals ein besonderer Vorwurf der Feinde Tergluds gegen ihn.

Man schloſs ein Bündniſs mit den Kavadars zu wechselseitigem Schutz. Der König glaubte durch ein Machtwort alles zu vernichten. — „Der Senat hat durch „seine Selbstermächtigung mich aller Ver- „bindlichkeit, obgleich nicht meiner Rech- „te entbunden, schrieb er. Ich erkläre „also alle Folgsamkeit gegen ihn erledi- „get und jeden, der andern Befehlen als

„den meinigen huldiget, für einen Verrä-
„ther, Feind und Todesverbrecher: so
„werde ich ihn behandeln; weil ich lieber
„König über ein wüstes, als über ein
„ungehorsames Land seyn will. Ich zähle
„mich hiermit alles Eides, aller Verbin-
„dungen los, und werde im Falle eines
„offenen Widerstandes, Feind gegen Feind,
„die mir angebornen, gottgegebenen
„Rechte mit der Strenge eines Eroberers
„zurückführen."

Der Senat machte bekannt, dafs von nun an alle Gemeinschaft zwischen dem Könige und ihm aufgehoben, dafs der Thron erledigt, und über die künftige Verfassung des Reichs das Gutachten eines dazu bevollmächtigten Landtages zu erwarten sey.

„Der Herold rief Ilwend, ehmals König der Orajas und Ingannaârs als unfähig seiner Amtsführung aus, bis er eingewilliget in den Frieden, erneuert hätte, was Recht und Geding wäre; rief jeden Bürger aus

seinem Heere zurück, und erklärte alle für gesetzlos und geächtet, die von ihm zur geringsten Fehde gegen das Volk oder seine Bundesgenossen sich bewegen ließsen."

Ilwend erschrak. Der beste Theil seines Heeres verließs ihn. Tiefer sah er nun in seine Lage als jemals. Seine Schmeichler waren stumm. Sein Lager glich einer verödeten Stadt. Alles, was ihn umgab, schien Unglück verkündend; der Fluch seines Gewissens folgte ihm. Er fürchtete den Tod in der Nacht. Er floh die Menschen am Tage.

Er hörte sich gefordert, entsetzt. Hoffnungslos hatte er schon beschlossen, alles zu verlassen; unerkannt in einer Wüste sein Daseyn zu fristen. Selbst von seiner reuigen zurückkehrenden Unterwerfung erwartete er nichts, weil er, nach eigenem Herzen an die wilde Unversöhnlichkeit und den Trotz glücklicher Menschen

glaubend, in ihnen — denselben Glauben gegen sich selbst sah.

Elkannar widersetzte sich.

Tausende werden auch durch die beste Verfassung gekränkt. Der beleidigte Eigennutz sucht Parteyung. Die Unwissenheit und jede verfehlte Erwartung werben für dich.

„Du hast eine Armee — Du hast „Freunde — thätig durch Unglück, durch „Verzweiflung kühn. — Sey nicht der „geringste von ihnen — — stirb wenig„stens als ein König. — Der Verachtetste „im Volk ist edler als ein gefallener „Herrscher, und nur der Tod kann dich „entschuldigen, eine Krone zu verlassen, „in der deine Ehre besteht.“

Trotz und Erwartung siegten über Kleinmuth und Furcht. Der Entschluſs zum Kriege wurde gefaſst. Er brach auf in der Nacht, da Terglud nur noch zwey Märsche von ihm war, und suchte eine Gegend, die durch ihre Unzugänglichkeit ihm wenigstens Zeit für eine günstigere

Wendung sichern konnte. Verbannte, Freyharte, Menschen, die der Raub lockte, das Elend schamlos machte, sammelten sich, und ersetzten die Lücken seines Heeres.

Ilwend, nun nicht mehr Feldherr, sondern Führer einer Bande, setzte Preise auf Grausamkeit, und bezahlte im Soldaten den Verheerer, nicht den Krieger. Der Kopf eines Bürgers wurde mit Gold aufgewogen; der Brand eines Dorfes mit Beförderung. Wilde Sittenlosigkeit herrschte im Lager, die Verzweiflung eines Banditen im Treffen. So konnte ein König, der für eine schlimme Sache stritt, den Geist der Kriegszucht entehren. So muſs das Laster zu Verbrechen seine Zuflucht nehmen, um unter ihrer Begünstigung Menschen zu finden, die dem Ziel seiner Absichten durch die Bösartigkeit ihrer eigenen Begierden sich nahen.

Terglud sah voll Bekümmerniſs die Gelegenheit, mit Einem Tage den Krieg zu enden, entflohen. Ilwends Lager

trotzte auf unersteiglichen Höhen jedem gewaltsamen Angriffe. Von einer Reihe steiler Felsen, die sich überhöhten und stufenweise vertheidigten, sah er hinab in ein Thal, in welchem tiefe Wasserrisse, stehende Pfützen und ein Strom mit hohen, abgestürzten Ufern jede Bewegung schwer machten. Ein hohes unwegsames Gebirg lag hinter ihm, mit Wäldern finster verwachsen.

Terglud, der von dem Augenblick an, da er in die grofse Rolle, die er jetzt spielen sollte, eintrat, heiter, lebhaft und verjüngt, keine Ähnlichkeit mehr von dem trüben Geiste des Mifsmuths seiner thatenlosen Tage übrig hatte, forschte, wagte, suchte, war unermüdet, einen Fleck auszufinden, wo er diesen Gehafsten die Schwere seines Arms zeigen könnte. Die Zeit verging, und in seinem Herzen war sie der Stachel der Hölle.

Er sah keine Möglichkeit. Und doch machte der Stolz, die Hoffnung — selbst die Natur zu überwinden, ihn bleiben.

Er forderte Ilwend auf. Die Antwort war trotzend, wie die Antwort eines Furchtsamen, der sich sicher glaubt: „Kann er fliegen? —“ „O, ich will dich glauben lehren, daſs ich fliegen kann,“ rief Terglud.

Er gab Befehl, Brücken oder Dämme über die Wasserrisse, über die Pfützen zu schlagen, und gerade da, wo der Felsen am unersteiglichsten war, einen Weg zu bahnen. „Und wozu?“ fragte Eroma.

Terglud. „Zum Angriff.“

Eroma. „Hier?“

Terglud. „Hier, wie überall. Die „wenigste Gefahr ist bey der gröſsten.“

Eroma. „Willst du Menschen aufopfern?“

Terglud. „Sie fallen fürs Vaterland.“

Eroma. „Ob auch alle so denken!“

Terglud. „Ich denke so, und das ist ge„nug. Der Geist, mit dem ich handle, muſs „der Geist meines Heeres werden, oder „wir sind nicht für einander. Weg mit „dem Menschen, der noch wählen kann, „wenn seine Ehre, das Bewuſstseyn sei-

„nes Namens, die Angelegenheiten seines „Vaterlandes mit dem Leben auf der Wa- „ge stehen. Er wie ich muſs nur eines „kennen — seine Pflicht. Und mein „Wort ist sein Ruf zu ihr.“

Eroma. „Vergiſs nie den Unterschied „der Menschen.“

Terglud. „Gut, Eroma, daſs du mich „erinnerst. Wenn du glaubst, daſs es Leute „giebt, die ihre Bedenklichkeiten mit „dem — was seyn muſs, in Vergleich „setzen können; so will ich im Heere „ausrufen lassen: daſs jeder, der die Er- „haltung seines Lebens für eine gröſsere „Sache hält, als die Erhaltung des Staats, „der nicht da zu wandeln wagt, wo ich, „sein Feldherr und jeder edle Krieger ihm „vorgehen, zurück eilen soll, um in den „Armen seines Weibes die Männlichkeit „zu verschlummern, die Gott ihm zum „Fluch gab.“

„Weg mit solchen Gedanken! ich will „nicht glauben, daſs solcher Männer viele „unter uns sind. Aber wär' es: o so will

„ich hier stehen, wenn auch der Verlas-
„sene unter wenigen, um im Angesichte
„der Feinde mit der letzten Thräne um
„ein verlassenes Vaterland zu sterben."

Eroma. „Du gehst zu weit."

Tergl u d. „Nein, sag' ich. Ich will sie
„auf die Probe stellen. Ich will sie durch
„Miſstrauen und Verachtung prüfen.
„Wecken will ich sie mit Spott, oder sie
„sollen ewig schlummern."

„Herold! ruft mir den Herold."

Er erschien.

„Herold! sogleich verkündige im Heer:
„— Ich, ihr Feldherr, könne nicht wissen,
„ob in einem Heere, „das nun sein erstes
„Wagestück bestehen soll, das aber in
„einem kurzem Feldzuge gegen das unge-
„haſste Heer friedebietender, selbstwei-
„chender Kavadars, noch keinen Beweis
„seiner kriegerischen Kraft in der Entschei-
„dung zwischen Ernst und Wirklichkeit
„hätte geben können," nicht Leute viel-
„leicht vorhanden wären, die jugendlicher
„Übermuth mehr als die wahre Betrach-

„tung ihres Standes ins Feld geführt habe. „Es sey so ganz etwas anders „im Zirkel „seiner Freunde unter dem Schatten seiner „Bäume mit schwärmerischen Entzückun„gen sich in die Träume des Glanzes und „der Ehre, die einen Sieger belohnen, zu „schwingen; oder hier, wo der Tod ohne „idealische Verschönerungen auf der rau„hen Bahn mühselig erkämpfter Gefah„ren erscheine, zu thun, was man sich „vorbilde." Daſs ich jedem — Was „bringst du?" —

Surat, einer der ersten Zöglinge Mioldaas, trat ein.

Surat. „Eine gute Nachricht!"

Terglud. „Wohl! — Eroma! sag „dem Herolde das Weitere — was ich „meine. — Und deine Nachricht?"

Surat. „Als ich diesen Morgen, voll Un„willen über unsere gezwungene Unthä„tigkeit und deinen Kummer, vor unsere „Werke hinaus den Krümmungen des Jas„tagards folgte, hörte ich plötzlich in der „Dämmerung des Waldes den Laut einiger

„Menschen. Die Ufer senkten sich eine „kleine Strecke hin platter, und waren mit „Buschwerk verhangen. Im Strom, der „dort ruhiger und breit ist, plätscherte „etwas. Ich sah — ein Mann schwamm „über den Fluſs. Ich hinab bis an den „Strom, und wie er ans Ufer herauf trat „— umschlungen — zu Boden — das „Schwert heraus — und nun — Wer bist „du? — Ein Soldat des Königs. Vom „Lager? — Ja. Nach manchem Fragen „zwang ich ihm das Geständniſs sei„nes Weges ab. Er gehörte zu einer der „streifenden Partheyen, die oft durch ihr „Geschrey uns nächtlich beunruhigen. Er „ist hier, dir zu wiederhohlen, was er „mir sagte. Der Felsen ist zu ersteigen; „der Fluſs durch zu waten.“

Terglud. „Brav, Surat. Du hast mein „Zutrauen nicht umsonst seyn lassen.“

Der Gefangene wurde verhört.

Am Abend ritt Terglud mit einer ausgesuchten Schaar seiner Freunde unter einer kleinen Bedeckung von zweyhun-

dert Reitern der zweiten Legion, die durch den Ernst einiger vorhergegangenen Scharmützel ihrer Bravheit das Siegel aufgedrückt hatten, dahin.

Der Mond brach sich eben mit seinem aufgehenden Lichte in dem Dunkel des Waldes. Alles war still. Terglud eilte mit Surat und wenigen Gefährten vor, um desto freyer zu übersehen. Er glaubte unbeobachtet zu seyn. Aber eine verborgene Schildwache an der Furt des Flusses bemerkte alles. Surat streifte vorwärts. Er sah im Glimmer des Mondes den Blitz einiger Helme. Wer da! rief er, und flog zurück. Ein Schauer von Pfeilen folgte ihm. Der Wald war voll Menschen; Fufsvolk, — weil Pferde zwischen Gesträuchen von wenigem Gebrauch waren, und nur im Rücken, wo der Wald eine kleine Ebene liefs, einige Reiter.

Es war ein einzelnes, ungleiches Gefecht, jeder stritt für sich, von Fufsknechten umrungen, die mit ihren Lan-

zen ihn erreichten, wo sein Schwert ihm nichts half.

„An mich! rief Terglud. Wir müssen durch!“ — Seine Gefährten drängten sich in kleine Haufen, wie der Raum es erlaubte, und sprengten so durch einen von allen zugleich unternommenen Angriff die Kette der Feinde, die durch Gesträuche getrennt sich nicht gehörig unterstützte.

Surat fand hier einen schönen Tod. Er warf sich dem Hiebe entgegen der seinen Feldherrn treffen sollte, und fiel. Terglud riſs ihn sinkend zu sich aufs Pferd, und mit ihm sich aus dem Gefechte.

Das Ende des Waldes war erreicht. Alles schloſs sich um ihn in eine feste Truppe. Sie erreichten das Lager. Der Feind verfolgte sie nicht. Die Absicht war erfüllt.

Terglud fand alles wach.

Terglud. „Was ist die Ursache von dieser Unruhe?“

„Der Ausruf deines Herolds.“

Die Soldaten fanden sich vor ihren Zelten. Ihre Abgeordneten folgten ihm zum Versammlungsplatz.

Terglud. „Was verlangt ihr?"

Die Soldaten. „Gehör."

Terglud. „Und worüber?"

Die Soldaten. „Über das Miſstrauen, „über die Entehrung, mit der du das Gefühl „unsrer Herzen verwundest. Verdient der „Mangel an Gelegenheit uns zu zeigen „den Vorwurf: „daſs wir den Spielwer-„ken des Krieges, aber nicht seinen ent-„scheidendern Thaten folgen?" O Feld-„herr! du hast Verzweiflung in ein Heer „gesäet, wo nur der Muth gedeihen sollte. „Du hast uns um die Ruhe unseres Be-„wuſstseyns gebracht, weil du uns schän-„dest, ehe du uns noch einen Beweis un-„seres Schimpfes vorlegen kannst. Hier „stehen wir, führe uns zum Tode, und „so sey Gott unser Richter — nicht ein „Leben soll übrig bleiben, dem du sagen „kannst — das war brav gemacht, weil

„doch der Tod nur das Zeugnifs seyn soll „das einen Krieger von Entehrung rettet."

Terglud. „Ich dank' euch, meine „Freunde. Ihr habt mir vielleicht den glück- „lichsten Moment meines Lebens gegeben. „So in eurem Widerwillen die Zuversicht „meiner gelingenden Entwürfe zu empfan- „gen, in eurer lodernden Hitze die edle „Empfindlichkeit eines für jedes Gute, „Grofse und Unerreichbare entbrannten „Herzens zu lesen, — macht mich, macht „euch, macht uns alle, unser Vaterland „und unsere Freunde zum glücklichsten „Volke, das je in der Tugend seine Gröfse „fand. Meine Vorwürfe konnten nur die „treffen, die sie verdienen. Und der Zu- „fall, der ein Heer von gleich braven „Männern vereint, ist so selten, dafs dem „Manne, welcher die Menschen so oft „von ihrer falsch schimmernden Seite ken- „nen lernte, wohl zu verzeihen ist, wenn „er zu Zweifeln seine Zuflucht nahm, und „in eurer Antwort die Gewifsheit des Zu- „trauens finden wollte, das er euch jetzt

„mit so vollem, übervollem Herzen für „euer Betragen zurück giebt. Laſst uns „diese Stunde nie vergessen, da unsere „Seelen sich so nahe erkannten, und wir „alle wie Freund zu Freund eins und innig „in dem gemeinschaftlichen Gefühl des „Patriotismus uns umschlangen, um mit „den Kräften der Liebe, der Tugend und „der Unsterblichkeit uns und unsern En- „keln den Segen einer blühenden Verfas- „fassung zu erkaufen. Morgen, meine „Freunde, in dieser Nacht noch sieht uns „der Feind. Rüstet euch!" Thränen stürzten über seine Wangen. Eine groſse Versammlung ging so stumm und gerührt aus einander, als ein Liebender von seiner Geliebten scheidet. Stille herrschte im Lager. Die Stille, die bey tiefen Empfindungen die Festigkeit groſser Entschlüsse kettet.

Terglud fand in seinem Zelte Surat, der mit lächelnder Miene ihm den Blick des letzten Scheidens zuwarf.

Terglud. „Surat, du stirbst zu früh."

Surat. „Zu früh? — Ehre kommt nie „zu früh.“

Terglud. „Lieber Junge! So wahr ich „lebe, der Mensch ist sehr arm, wenn er „denen, die er liebt, von seinem Leben „nicht einen kleinen Theil abtreten kann. „Ich hätte dich so gern den Weg der Un-„sterblichkeit geführt.“

Surat. „Und ging ich ihn nicht, da ich „durch meinen Tod in der Erhaltung dei-„nes Lebens unsterblich werde?“

Terglud. „Schmeichle dir nicht. Eine „Handlung kann wohl unsern Namen vom „Dunkel retten; aber unser Charakter ist „darum doch nicht gerechtfertiget Das „hätt' ich dir so gern gewünscht. Doch „ich verspreche dir, was mein Zeugniſs „thun kann, das will ich gewiſs thun.“

Surat. „Lieber Feldherr! Du bist sehr „gut... Sag den Menschen, daſs du mich „liebtest, und sie werden mir alles zu-„trauen. Wenn ich vor Gott erscheine, „werd' ich ihm sagen: Terglud ists, an „dessen Vorbild meine Tugend erwuchs.

„O, du weiſst es nicht, was es im Stil-
„len an mir wirkte. Wie so ganz anders
„unsere Handlungen in der Nähe eines
„Mannes auf uns zurückkehren, dem wir
„nacheifern, ohne ihn je erreichbar zu
„glauben."

Terglud. „Du sprichst zu viel."

Surat. „Und bald nichts mehr. Ach die
„wenigen Augenblicke, die wir noch sa-
„gen können, was wir empfinden, da wir
„denen, denen wir unvergeſslich zu seyn
„wünschen, unser treues Bild noch geben
„können, sind so theuer. O Terglud, so
„einen Augenblick — ich könnte ihn mit
„einem zweyten Leben erkaufen."

Die Heftigkeit seiner Bewegung machte seine Wunden aufs neue bluten. Er sank zurück. — Matt sprach er: „Feldherr!
„noch eine Bitte. — „Meinen Leichnam
„laſs in die Gärten meiner Brüder begra-
„ben. Die stille Trauer so manches Jüng-
„lings, der an meinem Grabe, am Grabe
„des Erstgefallenen unserer Schule sich in
„das Bild seines eigenen Todes hinüber

„träumen wird, ist eine Seligkeit für mei-
„nen Geist, die —“

Terglud stand in sich versunken. — „Ja, ja“ — war alles, was er sprechen konnte. Plötzlich richtete er sich auf. — „Der Tag des Angriffs ist da — Laſst „das wehende Panier der Schlacht seine „Todesstunde feyern.“

Das Heer stand. Er ritt durch die Reihen. — „Denkt eures Entschlusses. Die „Ehre des Siegs liegt oft im Zufall: die „Ehre der Tapferkeit immer in uns. Es „kann miſslingen; aber ein Feind, dem „unser Muth vor einem zweyten Angriff „bange macht, ist auch, wenn er gewann, „der Geschlagene.“

Er sah in jedes Auge, ob ein scheuer Blick die innere Ungewiſsheit verriethe. Alles stand. Nicht ein Speer wankte.

Tergl. „Surats Tod sey eure Losung.“

Von jeder Legion waren zweyhundert der flüchtigsten, schicksamsten Jünglinge, die, in Gebirgen erzogen, Felsen zu ersteigen wuſsten, ausgezogen worden. Er

ließs sie vortreten. Es fügte sich, daſs ihr Anführer gleichen Namen mit ihm trug. — „Freund, sprach er, halte dich „wohl, daſs die Schande deines Namens „nicht auf den meinigen zurück falle. „Und ihr, meine Freunde, fühlt eure „Bestimmung. Eure Tapferkeit muſs den „Weg entdecken, den das Heer gehen „soll: die Ehre des Tages ist euer."

Die erste Kolonne und Terglud marschirte nun ab, um noch in der Nacht die Furt am Walde zu durchwaten. Eine zweyte folgte ihm zur Unterstützung; zwey andere gingen zu einem falschen Angriff gegen zwey verschiedene Seiten des Gebirges. Man hielt unter den Waffen bis zum Anbruch des Tages. Der Aufgang der Sonnenscheibe sollte das Zeichen des Angriffs seyn. Alles war stille. Am Himmel hing der Mond und beleuchtete die Gegend.

Laſst den Schäfer im Monde das Bild seiner Geliebten finden. Wenn der Mann

im stillen Gefilde mit der Erwartung des Todes alle Begriffe der Ehre und des Vaterlandes paart, und, einer ungewissen Stunde entgegen gehend — mitten im Stolze seiner Gröfse die melankolische Erinnerung fühlt, einst so leise, wie alles um ihn her, im Grabe zu schlafen, wenn er mit einem Blick auf die Fahnen den Eid der Tapferkeit sich schwört, und mit dem andern auf die ruhige Natur umher den Gegensatz seiner Arbeiten zu den verlassenen Scenen der Freundschaft, der Liebe und der Fröhlichkeit übersieht — wie anders leuchtet ihm der Mond! wie ganz anders erscheint ihm die Natur! ein Tempel des Todes, wo das Schicksal die Gegenstände ordnet, und die Zeit das Vorübergehende in seinen flüchtigen Wolkengestalten über das Bleibende führt!

Hast du Gefühl, o Jüngling, so verweile ein wenig bey diesem Gemälde.

Wenn drängt der Mann sich mehr in sich; wenn übersieht er sich mehr als da? — Einsam mitten in einem Heere

fühlt er nur sich und seine Wünsche. Die Spreu verfliegt. Was er sich schien, vergiſst er. Schlaf wäre ihm jetzt Wohlthat. Die Nähe des Todes sammelt sich mit einer Art Schlummer über dem Auge. — Es ist nicht Furcht, es ist Bangen, das bey jeder groſsen Unternehmung uns so natürlich wird. Man fühlt, daſs man nicht alles ist. Man möchte so viel seyn, und ist sich so wenig. Rings umher sind Menschen: aber was sind sie uns! Was sie thun, ist ungewiſs. Was wir thun, ist unser alles. O wie sinkt das stolze Bewuſstseyn! Wie viel weniger ist der Held sich selbst Held, gerade wenn ers am meisten zu werden auf dem Wege ist.

Der wahre Muth sieht die Gefahr. Aber er sieht sie wie eine Wolke, nur so lange sie entfernt ist. Wenn er eintritt, wenn sie ihn umgiebt, ists höchstens gebrochenes Licht, sanfter Schatten, der sich hier und da durch einen Blick in die Nachwelt aufklärt. Freunde nehmen

Abschied. — Nicht ein kaltes Lebewohl nach einem Schmause, sondern Trennung für heute und — immer.

Man will sich nicht merken lassen, wie wenig man hofft. Man will sich gerade halten. Und um so tiefer reiſst der Schmerz. Wir scheuen nicht unsern Tod, sondern ... den Tod, den Verlust eines Freundes, jene einsame Rückkehr, wenn man alle fragt, von allen hofft, und der Erwartete nicht mehr erscheint; wenn er liegt und schläft bey den Todten, und die Stätte leer ist, da er mit uns wandelte.

Geh hin, o Weicher, und du, der du den Menschen so gern aus seiner Löwennatur predigen möchtest — lerne ihn kennen, wo er ohne Sold für die Beruhigung seines Herzens, für eignes Bewuſstseyn und eignes Gefühl sich hingiebt an Vaterland und Tod. Das Schlachtfeld ist ein Land, das tausendfältige Früchte trägt. Kein guter Mann ging noch ins Treffen, der nicht besser heraus kam.

Er lernt sich selbst überwinden, wenn er andere überwindet, und nähert sich durch die Entwicklung seines Muthes immer mehr jenem Ursprung aller Tugenden, der Ruhe, die keine Schulweisheit und kein Schäfer findet — der Ruhe, mitten unter Schrecknissen ein unerschüttertes Herz und das reine Gefühl menschlicher Würde zu behaupten.

Gott setzte den Krieg ein. Er wollte nicht, daſs die Seele, nur wie von leisen Zephyrn glatt gefegt, auf ihrer Oberfläche aus diesem Leben zurück komme. Sie sollte erschüttert werden, und Stürme ihr Innerstes durchwühlen. Tief in ihr liegen alle edleren Theile . . . das Gold und die Schätze des Denkens und der Empfindung vergraben. Mit Schmerzen sollte sie sich entwickeln. — Ihr Adel sollte nicht feiler Erwerb, sondern verdienter Preis, Ringen des Siegers und bewährte Stärke in Anfechtung seyn. Der Mensch sollte sich weniger zur geselligen Wollust als zur wechselsei-

tigen Gelegenheit dienen . . . „grofse Leidenschaften möglich, und grofse Wirkungen durch grofse Gegenstände entstehen zu machen.“

So dachte ich von nun an, wenn ich tausende zum Kampfe bereit sah. So denke ich jetzt, wenn Dichter oder Künstler mich zu seinem Bilde führen. Noch schwebt jener Tag der edelsten Erinnerung mir vor, mein schönster Triumph, wenn ich denke, dafs auch ich einst in diese Reihen eintrat, um ferne von der Beängstigung gewöhnlicher Herzen mich durch Gefahren zu ermannen, und durch ein Leben zum Tode jedes Gefühl mit den Begriffen der Ehre und Gröfse vereinigen zu können.

Wohl mir, dafs einst die Sonne nicht blofs mein Wecker vom Schlafe, sondern wie an jenem Tage das leuchtende Panier war, unter dessen belebendem Strahle ich mit tausenden den Weg zum Grabe oder Ruhme betrat.

Ich sehe dich noch, o Morgen! Ich stehe noch an deiner Seite, o Tibar! Jenseits sehe ich Terglud am Felsen — Ach wie schwer würde mirs seyn, nur zu erzählen, was andre thaten, wenn nicht in der Geschichte des Ganzen auch meines Antheils stilles Bewuſstseyn läge.

Es war eine steile Wand von Felsen, die ein Theil des ersten Vortrabs zu erklettern suchte. Hier und da kleine Vorsprünge, ein Strauch, ein Wasserriſs, war alles, was das Aufsteigen erleichterte. Dara und Imalet, zwey Jünglinge, die im ganzen Heere unter dem Namen der treuen Brüder bekannt waren, aus den Thalbewohnern von Tibars frühern Wohnsitzen, erreichten am ersten die Spitze eines Absatzes. Sie halfen durch hinabgeworfene Seile den Übrigen nach, un späheten auf weitere Wege. Zwey andere Felsen wurden zugleich erstiegen.

Terglud, der nur von den Felsen, die der jüngere seines Namens erstiegen, das Ganze zu übersehen hoffen konnte, der nicht genug sah, was über ihm geschah, die Hindernisse nicht kannte, die noch zurück waren, glaubte den günstigen Augenblick entscheidend durch sich selbst beschleunigen zu müssen — „Mir nach meine Freunde," rief er. — Er erkletterte den Felsen. Wer wollte der letzte seyn? — Viele stürzten zurück, rissen Reihen mit sich hinab. Das Beyspiel fremder Unfälle machte für eigene besorgt. Doch kämpfte der Muth. Aufwärts, vorwärts, wie jeder seinen Platz fand, drang er weiter. Terglud war nicht Herr seiner Schaar. Der ungleiche Grund erlaubte ihm nicht, sie nach einem gemeinschaftlichen Punkte zu richten. Ein tiefer Abschnitt, der hinter der erstiegenen Höhe mit mancherley Wendungen sich hinzog, hier und da durch Buschwerk verdeckt, durch Steintrümmer unwegsam, durch Abstürze zerrissen, hinter ihm neue

Höhen, kahl, waldig, jäh, sanft, mit finstern Schluchten, die zwischen dem Gehölz sich ins Dikicht verbargen, hinderten jede klare Auffassung der Gegend.

Durch die Hitze der Vorgedrungenen war es schon dahin gekommen, daſs der Rückzug nur durch Sieg oder Tod möglich schien. Sie erstiegen schon jenseits die zweyte Reihe der Felsen, wurden aber entdeckt. Ungeheure Steinmassen rollten von den Anhöhen auf sie; Bäume, die wie Halme unter der Sichel sie niederrissen. Tod war wo das Auge sich hinwandte. Nicht einer konnte sagen, ich sterbe gerächt, und dennoch wich keiner.

Dara und Imalet mit ihren Waffenbrüdern schwangen sich endlich unter dem Schutz eines überhangenden Felsens zur Höhe der Feinde hinauf. Terglud sah Hoffnung. Er schickte mehrere nach. „Hat die Hölle ihre Geister ausgesendet!" schrie Ilwend, da er ihre Helme über den Rand des Felsens herauf ragen sah, und

zeigte Elkannar den Ort. „Elkannar, es ist der Augenblick des Verderbens.“ Mit den Besten seiner Mannschaft eilte er zur Entscheidung herbey. Sein Anfall war zu heftig, zu unterstützt. Dara fiel unter seinem Schwert; Imalet, blind vor Rache, stürzt in den Haufen, wird durchstoſsen und sinkt zurück auf seinen Bruder. Ehe Hülfe sie erreicht, fallen die übrigen unterm Schwerte der Feinde, stürzen in die Tiefe. Keiner kommt zurück.

Terglud, des Mordens überdrüſsig, gerührt bis ins Innerste beym Verlust so hoffnungsvoller Jünglinge, giebt das geheime Zeichen des Rückzugs. Die ersten Reihen ziehen sich durch die zweyten. Langsam und in besserer Ordnung als beym Angriff entweicht man unmerklich dem Geschoſs der Feinde, eilt durchs Thal, sammelt sich auf der Höhe. Die Feinde, die sie verfolgten, werden nun auf gleiche Art durch Steintrümmer zurück gehalten. Die Hitze des Mittags ermattete das Gefecht. Man behauptete die

erstiegene Felsenreihe, verschanzte sich, und gab, so wenig man auch auf Eroberung rechnete, doch dem Feinde die Täuschung, daſs man den Angriff erneuern und ihn nie entkommen lassen würde.

Es war Abend, da Terglud zurück kam. Unwillig, gekränkt, voll Unzufriedenheit mit sich selbst, verschloſs er sich in sein Zelt. Man achtet nicht die Opfer, die man einem glücklichen Erfolge bringt: — aber ein miſslungener Angriff macht jeden Sterbenden zur Folter für das Herz eines Feldherrn.

Am andern Tage lieſs er die Leichen derer, die man erlangen konnte, zur Erde bestatten. Ihre Gräber wurden hoch aufgeschüttet, daſs die Zeit sie später ebne. Steine, Waffentrümmer, was der Freund dem Freunde in der Armuth eines Lagers geben mag, wurde gehäuft, Blumen gestreut, in der Mitte des Kettenkreises, den die Gräber machten, ein Hügel erhoben. Jeder Biedermann glaubte edel zu dienen, wenn er einen Helm voll Erde

herzu trug. Auf der Spitze erhub sich ein Denkzeichen von den Rüstungen der Todten. Ihre Namen auf einem Stein mit der Geschichte des Tages verzeichnet, sollten später ihre Erinnerung sichern. Der Feldherr selbst hielt ihre Trauerrede. —

„Ihr Muth sey unser Beyspiel. Ihr Fall unsere Rache. Der Feind lerne in ihrem Tode die Schrecken eurer Wiederkunft. Ihm ist er fürchterlich. Wir klagen, er zittere. Häuft ihre Gräber hoch an. Das Andenken des Edlen kann nie zu lange bewahrt werden. Streut den Samen naher Bäume. Ihre einsamen verwachsenen Hügel betritt einst der Fremdling: — „Wer sind die da schlafen?“ — Die, die für ihr Vaterland fielen. Zu Haus wartet der Vater; die Mutter, die Geliebte hofft: der Ruhende kommt nicht zurück. Die Gröſse seines Falles ist ihr Trost. Im Wehen der Abendluft, die

ihre Wangen berührt, fühlen sie — daſs der Geist ihres Sohnes vorüber wandelt; daſs der Geliebte gekommen ist, sie den Ruf einer bessern Welt empfinden zu lassen, wo keine Trennungen sind."

„Ich könnte weinen, wenn nicht das Gefühl eines ähnlichen Schicksals mich stärkte. O meine Freunde, ich, ihr, jeder von uns — bald vielleicht — Die Sonne wird um unser Grab scheinen, ohne uns zu erwärmen. Ein entartetes Jahrhundert vergiſst uns vielleicht. Aber der Lohn unserer Thaten dauert in unserm Bewuſstseyn. Verachtung der Zeit, die uns nicht mehr nennt!"

Tibar stand zur Seite. Dara war ihm viel gewesen. Er sah sich in jedem einzelnen Freunde mehr absterben. Die Welt ward ihm leer. Er sehnte sich nach Ruhe. Sonderbar, wie entgegengesetzt Dinge nach den Verhältnissen der Charaktere wirken! Sonderbar, wie oft aus die-

ser verschiedenen Wirkung Mifsverständnisse auch zwischen den edelsten Menschen entstehen!

Wir sahen Terglud in der Einsamkeit. Wir sehen ihn jetzt. Ähnliche Gemüther begegnen uns zuweilen. Man verkennt sich in ihnen. Man begreift nicht, wie in einem Manne, der auf den gewöhnlichen Wegen des Lebens uns mit einer widerartigen, niedergesunkenen, verschlossenen Seele scheinbar untheilnehmend begegnet, der Geist verborgen liegen könne, der von äufsern Begebenheiten erweckt, mit plötzlichem Schwunge Dinge erreicht, die unsre Einbildungskraft nicht vorherzusehn wagt. — Man begreift nicht, wie er durch unerwartete Begeisterung, ein fremdes Wesen in menschlicher Gestalt, bis auf sein Betragen sich ändert, und in eben dem Mafse nun grofs, edel, lebhaft, geistvoll und unternehmend, furchtlos und fest erscheine; als er vorhin träge und stumpf, fühllos und unbedeutend erschien! —

weil man vergiſst, daſs solche Menschen zu wenig mit gewöhnlichen Verhältnissen befriedigt, zu groſs, um in der Ruhe sich selbst mit Bestimmtheit übersehen zu können, mit einer Einbildungskraft, die nur durch das Ungewöhnliche bewegt wird — groſse Ereignisse, heftige Erschütterungen und Dinge — um gerührt zu werden nothwendig haben, unter denen andere erliegen.

Darum fanden wir ihn in einer Gegend, in Verbindungen, die Tausende glücklich gemacht hätten, unzufrieden, klagend und mürrisch; weil das andern so reizende Bild entfernterer Erwartungen für ihn zu farbenlos war.

Darum dürfen wir uns nicht mehr wundern, ihn, der so selten etwas seiner werth fand, gegen seine eigene Fortdauer empört und gegen ein weiteres Leben gleichgültig zu sehen. Wer hat eine stärkere Anlage nach vielen verächtlich gefundenen Sachen sich gegen alle zu verleiden, als jene übervollen Seelen, für

die so selten ein Platz auf dieser Erde, für die so wenig Freuden, so wenig Freunde und so wenig Gelegenheit zu handeln sich finden?

Daher konnte Einsamkeit ihn nie beruhigen, weil er nur aus dem lauten Gange der Gegenwart, in der unmittelbaren Folge vom Wählen zum Handeln, nicht aber aus den Entwicklungen einer selbstgefälligen Möglichkeit die Fäden seiner Beschäftigung zu ziehen wuſste. Entscheidend, gefaſst, schnell im Augenblick der Ereigniſs und der Gefahr, war stilles Entwerfen für ihn die Qual eines leblosen Traumes, ruhige Einsamkeit seine Hölle und dennoch sein Balsam; weil sie — ihn, der nichts nach dem Werthe der Dinge, sondern nur nach dem Selbstgefühl seiner Mitwirkung zu berechnen gewohnt war — durch trübes Nachdenken in jene Unruhe verwickelte, die der Sporn seiner Thätigkeit ward.

Tibar, über dessen feiner gebildete Seele Einsamkeit, über dessen von lei-

denschaftlich angestrengter Arbeit geschwächten Körper besonders seine Verhaftung mit jener langsam nagenden Schwermuth sich verbreitet hatte, die bey stiller Betrachtung und in der Nähe des Todes sich über so wenig befriedigt, so vieles anders findet, und wenn sie handelt, mit leiser Entschlossenheit wie ein sanfter Regentag — mehr durch den Segen der Erquickung, als den Glanz der Erscheinung wirkt: Tibar, der in der Nähe der gröſsten Unternehmung wie der kleinsten sich durch seine Vorstellungen über nichts verflog, sondern ganz und immer derselbe mehr für die Güte der Sache, als für den Stolz ihrer Gröſse arbeitete, — der Terglud einst so alles geschienen hatte — genügte ihm nicht mehr. Terglud, der warme, glühende, alles hinreiſsende Terglud, dessen finsterer Miſsmuth sich unter den Strahlen der Thätigkeit in unbegränztes Wollen, in rastloses Denken, in ein Herz voll ungehemmter Kraft aufgelöst hatte, fand

Tibar — den ersten Gefährten seiner Gröſse, den Mann, der, wenn er das Beste entwarf und ausführte, nur etwas Gemeines, wenn er gehandelt hatte, wie wenige zu denken fähig sind, etwas, das kaum einer Rede verdiente, gethan zu haben glaubte, — kalt. — Ich, der ich mich aus angeborner Biegsamkeit dem Fluge eines andern, wenigstens dem Scheine nach, zuzugesellen wuſste, — schien ihm kräftiger.

Tibar fühlte seine Verkennung, ohne sie zu ahnden. Nur Jerma hörte ihn zuweilen mit inniger Empfindung davon sprechen. Nur Mioldaa vernahm, was er ihm darüber schrieb.

„Ich weiſs nicht, wie mir geschieht. Aber das Leben wird mir von Tage zu Tage weniger. Nicht daſs ich es haſste. Nein! Es ist eine Art gleichgültiger Sättigung. Was ich thun konnte, ist vorüber. Jeder hat — scheint mir — in

seinem Wesen einen Gränzpunkt, schneller oder langsamer herbeyeilend nach seinen Verhältnissen zu den Wesen andrer. Eben dadurch, daſs er Menschen ändert, zerreiſst er selbst die Fäden, durch die er Anfangs wirkte. Aber nur zu wenige beobachten wohlthätig zurücktretend den Augenblick, der ihre Verhältnisse endet. Ich wünsche bey denen zu seyn, die mir vorgingen, bey dir, Dya, der du mir oft im Traume während meines Gefängnisses erschienst, bey so vielen, die ich liebe."

„Die Menschen haben mich gesehen. Nur durch Neuheit wirkte vielleicht ein einfach wollendes Gemüthe. Was ich wünsche, ist zu klar, und eben darum zu erkannt scheinend und zu alltäglich. Fast fürchte ich, ich sey schon zu lange auf der Bühne. Der Mann, von dem man nichts mehr zu erwarten glaubt, ist wie ein Mann, der sein Erbe vertheilt hat. Seine Wahrheiten werden drückend, das immer gleiche Ziel, das er einschärft, ermüdend; oder soll ich glauben, ihre

Aufmerksamkeit sey noch zu unreif, und fordere wieKinder --- nur Riesenmährchen? Nur die Art meines Todes bleibt mir übrig ... das was ich that in einem übersehbaren Bilde auf eine höhere Stufe zu stellen. Dann mag mein abgeschiedener Geist wie ein heiliger Name sie an das binden, was sie dem Lebenden versagt hätte, und das Andenken, daſs ich für sie lebte, so wie ich für sie fiel — die Weihe meiner Handlungen werden."

„Überhaupt glaube ich, daſs, so wie dem Einzelnen in seinem Lebensgange alles Entflohene zärter, inniger und dichterischer vorschwebt, und alle Gegenwart nur ein roher fremder Stoff künftiger edlerer eignerer Erinnerung ist: so auch er selbst für die Menschheit weniger durch seine Gegenwart, als deren schöner nachbildendes Andenken wohlthätig lebe.

„Mioldaa, leb wohl! Ich wünsche dich wieder zu sehen, aber ich hoffe es nicht. Der Tod wird mir täglich näher. Ich

tröste mich in seinem Bilde. Ich kann dir nicht sagen, wie wohl mir wird, wenn ich mich zuweilen hinlege, die Augen schliefse, und so die Wohlthat vorempfinde, in stiller Ruhe von allen Verhältnissen des Daseyns los zu seyn. Terglud — warum ist er mir so fremd? Ich liebe ihn mehr als je. Ich lebe in seinem Lächeln, und er — es ist nicht Kälte, aber es ist etwas, das mich von ihm zurückhält, so ganz zu seyn, wie ich war. Sind wir nicht zu beklagen, wenn der einzige, in dessen Erkennen unser Herz sich zufrieden finden würde, uns kränkt? Was sollen wir von den übrigen erwarten? Weg, Mioldaa — Kein Leben mehr wie dieses!"

Oft fand ich ihn an einsamer Stelle mit dem Liede Chubladaars in Gesange.

„Zeit der Jugend, Zeit des Lebens, welche meiner Thaten sind geblieben?

Strahlend schien auf stillen Seen — mir der Stern des Himmels nahe: Fluthen

wallen — aufgelöst in seine Strahlen schwankt das Bild der Ferne hin.

Fliehend greift die Zeit in meine Werke: Edle Dauer war mein Ziel! Dafs die Kraft, die ich bewegte, nimmer steht; dafs des Menschen eigner Geist ihn mir entführt, dafs er weiter mit vermehrter Fülle eilt - - Darf ich zürnen — wenn auch ich nun unnütz scheine?

Einmal nur in diesem Leben öffnet uns das Schicksal seine Bahn — zu beginnen - - - was in seinem grofsen Laufe mächtig, stark und unaufhaltbar uns entrissen — einem höhern Zweck gehorcht: Sind die Quellen ihres Stromes Meister?

O so sink' ich still in deine Hände, Kraft des Schicksals! Nenne nicht die Hoffnung eitel, die mir mehr von mir versprach. Hoffen müfst' ich - - - Ferne Bilder sind des Geistes schöner Raum: Ideale sind sein Flug zum Wahren, sind — die Möglichkeit des Höchsten. Menschen sollten fühlen was sie wirken kön-

nen: was sie wirken, ist das Werk der Zeit.

Weithin in des Daseyns stillem Raume wallen deine Thaten — sey beruhigt Mensch. Mehr noch wirkst du als du übersiehst. Andre erndten? — Wohl dir! Edler Muth denkt ihrer nur."

Mioldaa, unruhig bey den Leiden seines Freundes, eilte mit einer Schaar seiner Zöglinge, um in ihrer schön und schnell gelungenen Bildung, in ihren Thaten und in seinem Troste dem das Leben wieder werth zu machen, ohne dem das seinige ihm eine Last war.

Er traf ihn in den Thälern von Jifna. Dorthin war er mit den leichtesten Truppen der Armee vorausgegangen. Ilwend hatte nach einem zweyten Angriff, drey Tage später als der erste, sein bisheriges Lager, aus Furcht eingeschlossen zu werden, verlassen müssen.

Unsere auf den eroberten Höhen verschanzten Leute, hatte nach einigen Tagen

durch rastloses Forschen sich über Wälder, Abstürze und Bergströme immer weiter verbreitet, und in der Nacht einen Weg zum höchsten Gipfel des Berges gebahnt. Keine Wachen entdekten sie, weil niemand von dorther einen Angriff vermuthete. Dreyhundert der bravesten hatten sich festgesetzt; mit der Morgenröthe wehten ihre Fahnen von oben. Aus hundert versteckten Zugängen, in der Verfolgung kleiner Partheyen, die Ilwend ausgeschickt hatte, gefunden, zogen die Unsrigen sich immer bedrängender in die Nähe des feindlichen Lagers zusammen. Die Lebensmittel wurden vermindert. Elkannar, der seit dem ersten Angriff schon auf weitere Sicherheit dachte, hatte theilweise in kleinen Trupps sein Heer durch die Wälder entlassen, ihren Wiedervereinigungsplatz am Ausgang des Gebirgs in dem Thale von Jifna angewiesen, und wenige nur bey sich behalten. Ehe die nächsten Höhen ganz erstiegen wurden, verlor er sich mit ihnen in die

Finsternisse des unwegsamen Forstes. Niemand konnte ihn verfolgen. Einige wehrlose Kranke waren der ganze Überrest, den man fand.

Tibar erreichte nach einem beschleunigten Marsche Jifna, da eben 28000 Königliche die Belagerung von Iallapat eröffneten. Er übersah die Gegend: ein langes Thal, auf beiden Seiten fortlaufende Gebirge, Hügel, die sich gegen dasselbe in sanften Abstufungen verflächten. Zwischen ihren Schluchten zogen sich enge Wege gegen das Innere des Waldes. In einem kleinen erweiterten Winkel lag Iallapat, mit einer Brücke, und diese von 10000 Mann, die da lagerten, bewacht.

Mioldaa kam an, da im Morgengrau Tibar zum Treffen aus dem Lager rückte.

Ein Ruf der Freude war alles, was sie sprechen konnten. Eine lange Umarmung, Empfang und Abschied zugleich, folgte. Und nun zeigte der Angekommene dem Feldherrn seine Schaar, die hier vor

den Augen ihres Stifters die ersten Beweise von der Erreichung seiner Absichten geben sollte. Tibar durchlief ihre Reihen. Er sah dreyhundert Jünglinge, schön wie der Mensch, da er aus der Hand der Gottheit kam, freien Geist bey unverdorbenem Körper, edle Fülle in jeder Kraft. Auf ihren schwarzen Harnischen glänzte eine Sonne, auf ihren blinkenden Schilden das Zeichen der Nation, am Helme der Name deſs der ihn trug, deſs der ihn gebildet hatte, ein rother Busch, und eine schwarze Binde. Ein schimmernder Leue war ihre Fahne.

„Ihr sollt meine Schlachtgefährten werden!“ rief Tibar, mit dem Entzücken der innigsten Freude. „Wo die Gefahr Entscheidung fordert, will ich der Zeuge eurer Thaten seyn. Ich sterbe mit euch, wie ich forthin mit euch lebe.“

Mioldaa glaubte sie truppweise in die ersten Reihen der Armee zu vertheilen, um durch wechselseitige Aneiferung zu ungewöhnlichen Thaten zu treiben.

„Nein, antwortete Tibar. Sie werden schwächer, wenn sie zerstreut unter Unbekannte sich verlieren. Die Thaten des Einzelnen verschwinden zu leicht unter der Menge, aber die Thaten eines selbstständigen Geschwaders, dem innere Freundschaft, Ehre und die Behauptung eines Namens gemein ist, können nie verkannt werden. — Sie bleiben bey mir, und du?“ —

Mioldaa. „Sie kennen mich. Laſs mich bey ihnen.“

Tibar. „Wie du willst. Die Zeit ist kurz. Laſst rechts abmarschiren.“

„Zwar hab' ich nur 12000 gegen eine überlegene Macht von 28000 zu führen. Ich hätte die Hauptarmee erwarten können. Aber der gröſste Theil von Ilwends Heer ist in den Wäldern zurück. Mit jeder Stunde kann er früher noch sich hier vereinigen. Aus jedem Eingange des Gebirgs kann ein Hinterhalt brechen. Meine Lage ist ungewiſs! Ich muſs angreifen oder zurück gehen, und dann ist

der Feind Herr einer grofsen gebirgichten Provinz, wo er auf Jahre seinen Platz streitig machen kann. Sieg oder Tod. — "

Sieg oder Tod! — rief das Heer. Der Stolz furchtloser Seelen kennt nur Nothwendigkeit zur Entscheidung, nicht die Gefahr.

Die Hauptsache war den Flufs zu übergehen. Tibar fand einen waldbedeckten Ort von verminderter Tiefe. Zweytausend mufsten im Lager seinen Abmarsch verbergen; die Reiterey dem Strom sich entgegen setzen, um seine Gewalt zur Sicherheit des Fufsvolks zu brechen. Der Übergang geschah ohne Hindernifs. Er machte drey Kolonnen. Die erste links — ganz Reiterey. Die mittlere ganz Fufsvolk. Die dritte nächst am Strom, schwächer als beide und gemischt. So marschirte er längs dem Ufer dem Feind an der Brücke entgegen.

Gherad zog sich bey seinem Anblick aus der Verschanzung links nach dem Lager bey Iallapat, da der Flufs ihn nicht

mehr deckte. Tibar konnte oder wollte ihre Vereinigung nicht hindern. Er nahm die Brücke und setzte seinen Weg fort; die Zurückgebliebenen im Lager stiefsen zu ihm, seine ganze Schlachtordnung lag schon in seinen Kolonnen. Iallapat und der Feind waren ihm nun gerade in der linken Seite gegenüber.

Alkannat schmeichelte sich, die so klein scheinende Fronte zu überflügeln. In einer festen, geschlossenen, weit ausgebreiteten Linie, meist Fufsvolk, rückte er vor, und suchte den Mangel an Reiterey zu verbergen, indem er sie zertheilt dahinter stellte.

Tibar, der auf solch einen Plan gerechnet, blieb unabgeändert in seinem Marsche, bis Aug' und Wissenschaft ihm den Augenblick seiner entworfenen Bewegung zeigten.

Er gab den Wink! — Das Fufsvolk der zweyten Kolonne stand, durch die Zwischenräume seiner Züge zog die Reiterey, bis jetzt die nächste Kolonne am

Feind, halbrechts in vollem Trabe sich durch, eilte sodann, während das Fufsvolk mit der gewöhnlichen Wendung zur ganzen Fronte sich herstellte, rechts und links hinter ihm gegen die Flügel desselben, um sich dort auf die nämliche Linie zu setzen. Die dritte Kolonne schwenkte auf der Stelle aus ihren Zügen sich auf, um das zweyte Treffen zu werden. Diese Bewegungen wurden mit solcher Schnelle und solcher Genauigkeit vollbracht, dafs die feindliche Reiterey, welche, auf die Wendung unsrer ersten Kolonne, zwischen ihrem Fufsvolk ohne grofse Ordnung wie auf Fliehende hervorbrach, sich plötzlich von der in diesem Augenblick hergestellten Linie zurück geworfen, und auf beiden Seiten von der unsrigen angegriffen sah. Sie stürzte auf ihr Fufsvolk zurück, welches unterdefs mit Doppelschritten, bey der Länge seiner Fronte, der Ungleichheit des Bodens und der Übereilung eines unfehlbaren Siegs — abgerissen, verwirrt und von beiden Flügeln

gegen das Mittel vorgedrängt, die Zwischenräume, welche der Reiterey offen bleiben sollten, verloren hatte. Ein Wald und eine Krümmung des Flusses beschränkten den Raum. Jerma besetzte eilend den Wald. Tibar folgte ihr in alle Lücken die sie machte, und vollendete den Sturz einer Linie, die in ihren getrennten Abtheilungen alle Vortheile eines durch Schild und Speer geschlossenen undurchdringlichen Phalanx verlor, und jeder bessere Rückzug war vereitelt.

Ein Trupp von Zwölfhundert, der Kern der feindlichen Armee, durch ihre silbernen Schilde und die Ehre, des Königes Freunde zu heifsen, bezeichnet, erreichte allein noch eine Anhöhe im Thal, die Flüchtigen fingen an sich zu sammeln. Gherad, verwundet aber unerschüttert, führte sie an. Ein Mann, den, für eine bessere Sache zu streiten werth, nur die Gewissenhaftigkeit seines einmal gegebenen Wortes im Dienste des Königs zurück-

hielt, so sehr auch sein Herz den Karakter desselben verabscheute.

Ein edler Gram der Sache für die er stritt, und der geringe Antheil Ehre, den er hoffen konnte — machten ihn unmuthig gegen Rettung und Leben.

„Meine Freunde, sprach er, ihr steht hier so verlassen und allein, als ihr allein die Schaar dieser Armee seyd, zu der man noch von Ehre sprechen darf. Nie hat ein Sträflicher in eurer Zahl gedient; nie hat euch das Beyspiel der übrigen zu Räubern gemacht. Nie seyd ihr zerstreut worden. Fühlt was ihr seyd. Ein verlornes Schlachtfeld nicht durch unsere Flucht, sondern durch unsern Tod zu räumen. In dem Zeugnisse eines edlen Feindes mit der Ehre eines nur mit dem Leben geendigten Widerstandes fortzudauern, ist alles, was der Himmel uns zur Belohnung unsers bessern Wandels übrig liefs. Ich sehe dort eine Schaar, die durch ihren Posten und ihre Schönheit in dem feindlichen Heere das seyn mufs, was

ihr in dem eurigen seyd. Sie eilen gegen uns. Thut was euer Herz euch gebietet. Der Gegner, den man schickt, zeigt von dem Werthe, den man euch zutraut."

Mioldaa mit seinen Zöglingen und zwey Schaaren von Tibars auserlesenen Jünglingen kam gegen ihn. Der erste Ansprung war fruchtlos. Gherads Männer standen. „Die Zeit euern Namen zu gründen ist da, rief Mioldaa. Wenn einer von euch zurückkömmt, ohne gesiegt zu haben, so seyd ihr nur gemeine Krieger."

Hundert sprangen vom Pferde, warfen sich zwischen die Lanzen, faſsten sie mit den Armen, indeſs andere neben ihnen sich in die Glieder drängten; bis sie mit ihren breiten Schwertern tiefe, mächtige Wunden schlagend, zwischen Feinden, mehr Lanzen als Degen zu brauchen gewohnt, im Gedränge, in der Verwirrung der bisherigen Ordnung auch den Berittenen die Bahn öffneten, auf der sie mit jeder Wendung des Pferdes über Niedergetretenen zwischen Leichen

und Kämpfern nach einer Stunde den Sieg mit dem letzten sinkenden Streiter erhielten. Gherad, der in Mioldaa den Führer erkannte, wählte ihn sich zum Gegner. Wer sein Auge für sich selbst auf einen Blick entrathen konnte, warf es auf sie.

Es war der edelste Kampf. Zwey Männer, nicht in Wuth oder Grimme, sondern mit dem hohen Bewufstseyn ihres Werths, ihrer Ehre und der Achtung, die sie sich schuldig waren, die Ruhm und Vorbild ihrer Untergebenen im Siege des Todes oder Lebens suchten, gaben ein Schauspiel, das den Fallenden wie den Siegenden mit dem Sternenkranz unbenommenen Muthes verherrlichte. Mioldaa ward verwundet. Gherad fiel. Kein Freuderuf folgte seinem Falle. Jedes Herz schütterte, und in jedem niedergeschlagenen Blicke lag die Trauer, dafs solch ein Mann für solch einen König fiel. Er wurde sterbend hinwegbracht aber nicht gerettet. Die Fahne Gherad's ward das

Triumphzeichen der Sieger und das Denkmal dieses ersten Gedächtnifstages ihrer Ehre. Sechzig von Mioldaas Zöglingen waren gefallen.

Jeder wurde am andern Tage auf der Stelle, da er lag, mit den Feinden um ihn her begraben. Einst sollte jeder in Erz gegossen hier, und auf der Spitze des Hügels — ein Obelisk sich zeigen, der die Geschichte der heutigen Schlacht, die Geschichte jedes einzelnen, und selbst das Andenken der edlen gefallenen Feinde der Nachwelt erhalten sollte.

Sollte — Geschah es auch? — O Schicksal, wenn dein Wille sich immer mit dem Willen der Menschen verbände, so möchte der Gute zuweilen im Glücke lächeln, aber, der Schlimme vielleicht eben so oft seiner Absicht sich freuen. So läfst eine höhere Macht unserm Willen nur die Kräfte, uns selbst im Guten zu bestärken, und eine erweiterte Belehrung den einzigen Gewinn bleiben, den

wir aus verfehlten Unternehmungen ziehen.

Möchte nie eine Zeit kommen, die die Früchte dieses Sieges vernichtet! Niemand sahe sie voraus. Ich mufste sie erleben.

Ihr, die ihr in der Geschichte dieses Volkes eure eigenen Wünsche höret, lernet nach kurzer Hoffnung, nach wenig Tagen die traurige Schwäche des menschlichen Geschlechts kennen, für welche das Gute so oft — zu frühe kommt.

Vierthalbtausend Erschlagene bedeckten das Schlachtfeld. Der Geier frafs in ihren Eingeweiden sich satt. Die übrigen eilten auf hundert Pfaden in die Wälder zurück. Lager, Geräthe, Fahnen waren dem Sieger.

Ilwend empfing die Nachricht des Verlusts wie jeder schwache Mann, mit blindem Schnauben gegen den geglaubten Urheber.

„Die Zeiten der Strenge sind nicht da,“ warnte Elkannar, „Gherad ist todt, laſs die Schuld auf dem Todten. Deine Nachsicht ist ein Band mehr für den Unglücklichen, auf den in einer angemessenern Stunde sein Schicksal falle.“

Elkannar betrog sich. Alkannat dachte zu edel. Er las unter der Larve des Königs den Haſs: wollte sein Schicksal sich selbst machen, und nicht von fremder Tücke erwarten.

„Ich bin Schuld, sprach er; zu viel Vertrauen, zu wenig Vorsicht, eine Übereilung im Marsch, und eine durchs Unerwartete für den entscheidenden Moment verwirrte Gegenwart des Geistes, sind mein Unglück. Ich sehe, daſs der Vorwurf eines begangenen Fehlers mich um das Vertrauen meiner Dienste bringt. Ich sehe in unserm Unfalle einen geheimen Wink des Himmels. Ich bin zwar nur ein Fremdling; aber das Betragen unsers Feindes in der Schlacht, eines neuen Heeres gegen ein versuchtes, überzeugt mich,

dafs es eine edle Sache seyn mufs, die so streiten lehrt."

„Und hiermit, König, entsage ich jedem weitern Anspruch, und gehe von dir ärmer, als ich kam; ärmer um die Ruhe eines vorher unbefleckten Herzens."

Er ging.

Elkannar. „Solch ein Beyspiel in einem Heere, das jetzt ohnediefs muthlos ist — Dieser Mann ist unser Unglück."

Ehe die Nacht verging, war er ermordet. Man verbreitete, dafs er es selbst gethan hätte, um der Verantwortung einer eingebüfsten Schlacht und einer verborgenen Untreue zu entgehen. So verknüpft die Hand eines Bösewichts Entehrung mit Mord, und findet im Schimpfe der Tugend beides — seine Sicherheit und seine Rache.

Zwey Tage nach gewonnener Schlacht erschien Terglud mit der ganzen Armee.

Tibar ward ihm in der Überraschung des ersten Augenblicks wieder alles, was

er ihm vorher gewesen. Solch eine That, so entworfen, so ausgeführt, so über alle Erwartung gethan — O wo ist der Mann von edler Seele, der nicht jedem Mifsverständnisse entsagt?

Wirklich war auch Tergluds verminderte Wärme nur aus der Meinung, dafs Tibar mehr Friedens- und weniger Kriegsmann sey, entsprungen, weil in seinem Sinne kriegerische Gröfse das Höchste des Hohen war.

Mioldaa stand auf der Seite — bey solch' einem Anblick aufser sich. Eine Thräne war das erste, was ihn zu sich rufte.

Terglud. „Warum weinst du?"

Mioldaa. „Erinnerungen! —

Terglud. „Welche —"

Tibar. „Er war der einzige Vertraute meines Kummers, wenn ich tief im Herzen die Trennung empfand, die dich mir immer fremder machte. —"

Terglud. „War ichs? — Lafs das Vergangene ruhen."

Tibar. „Nein, Terglud, du sollst alles hören — Viel Kummer habe ich getragen. Warum mufste die Schwäche eines kränkelnden Freundes dir Geringachtung gegen ihn eingeben, die wahrlich sein Übel nur um so mehr zu verstärken diente? Du weifst wie dieses durch so manchen unerreichten Versuch empfindlich gemachte Herz sich bey jeder Sache in der Stunde der Selbstbetrachtung mifstraut, wie es wankt unter seinen eigenen Thaten, und was es mit Standhaftigkeit ausführte, oft mit der Ängstlichkeit eines unruhigen Gewissens zu seinem eigenen Tadel macht. Du weifst, dafs ich nicht, wie du, eine durch andre mifslungene Sache zu ihrem Vorwurf, eine gelungene Handlung zum Grund unerschütterter Beruhigung machen kann; sondern in das erste nur Vorwürfe gegen mich selbst, und in das zweyte die Ungewifsheit der Folgen zu bringen grüble. Dafs ich — mir nie genüge, wenn du — den Triumph deiner Thaten in ihrem Erfolge zu

geniefsen weifst; dafs ich still, in mich gekehrt, nur aus Nothwendigkeit spreche, nur aus Unwillen gegen fremde Leiden, nicht aus eigenem Drange handle; dafs die Verwicklungen eines mühsam abgewogenen Lebens die Nothwendigkeit des mifstrauischen Zurückhaltens, das argwöhnische Prüfen selten entsprechender Gemüther, das Ertragen ungeliebter zudringender Menschen, dafs die immerwährende Verletzung so manchen feinern Gefühles, die Entfernung von den Freuden reiner Wohlthätigkeit, von der freyen, stillen Natur, von jeder Lieblingsneigung — für mich nur Verlust an Ruhe und Behagen, eine trauernde Ungewifsheit meiner selbst werden mufste. O wahrlich, so lieb mir auch diese Veranlassung wirksamer Geschäftigkeit nach meinen jugendlichen Fantasien und Grundsätzen ist, so sehr ich auch in ihr den einzigen Werth meines Daseyns erkenne; so finde ich sie doch theuer für meine Empfindung erkauft, die an der Frage:

„wird auch alles Geschehene zu einem „wohlthätigen Ziele kommen?“ schon längst mit ängstigen Zweifeln harrt. Die Menschen sind nicht, was ich träumte.“

Terglud. „Guter Schwärmer! Und du glaubst nicht, dafs für das allgemeine Beste seine Pflicht thun, die höchste Beruhigung sey?“

Tibar. „Ich habe gelernt, dafs nur zu oft die Erfüllung unserer selbstgedachten Pflichten — ein Mafs der Leiden für andere werde. Die Pflicht steht fest: aber der Gang ihrer Anwendung ist die Frage. Und wenn nun Vater, Mutter, Schwester, Braut, den todten Geliebten von uns fordern, und wir nun kahl da stehen in dem Ersatz einer Verfassung, für die vielleicht die wenigsten - - Ächtheit und Sinn genug haben, die ihnen vielleicht der nächste Schurke für dreyfach härteres Elend abtäuscht — wo ist dann die Hoffnung einer durch allgemeine Veredlung geheiligten Zukunft? Dann erscheinen wir als Verbrecher vor der

Menschheit, und unserm Ehrgeitze wird man Schuld geben, was unser edelstes Wohlwollen war!!"

Terglud. „Auf die, denen wir eine Wahrheit zeigen, der sie sich selbst entziehen, fällt der Ausgang; die Rechtfertigung einer edlen Absicht auf uns."

Tibar. „Ich kenne die Beruhigung der Absicht; ich kenne den Stolz des glücklichen Erfolgs. Ich habe beide gefühlt. Aber von der Stunde an, da ein unglücklicher Zufall das Band des Friedens zerriſs, das ich so mühsam knüpfte, die Mäſsigung zernichtete, durch die ich noch alles zu vereinigen glaubte; da man vielleicht mehr für mich, als für die Wahrheit die Waffen ergriff, und die Sache des Staates den Schein einer persönlichen Sache annahm; seitdem ist die Beruhigung von mir gewichen, seitdem ahne ich in dem noch ungeläuterten Geiste des Volkes den Samen künftiger Irrungen, verkehrte Absichten und eine Standhaftigkeit, die beym ersten Zufalle vielleicht

sich wankelmüthig in die Arme eines Bösewichts wirft; seitdem hängt unsere Ehre und das allgemeine Glück wie ein Schwert am Haare über mir; seitdem lebe ich nur in dem Entschlusse — durch meinen Tod die Uneigennützigkeit meiner Absichten zu bezeichnen, und eine Welt zu verlassen, wo selbst der Strahl des Guten die Dämmerung eines Grabes braucht, um sichtbar zu werden.“

Terglud. „Und so glaubst du durch Selbstmifstrauen deine Bestimmung zu erfüllen? Tibar, deine eigenen Handlungen richten wider dich. Du hast erreicht, was das Schwerste ist, einem Volke das Gefühl verlorner Würde wieder gegeben. Brachten dich Zweifel gegen dich selbst, oder die Harmonie deiner Handlungen mit deinen Absichten dahin? — Du genügtest dir, so lange die stille Kränkung einzelner Menschen sich unter das Bild der allgemeinen Glückseligkeit verbarg. Und nun — nimmst du die Klagen beschränkter Herzen gegen dein eigenes zum

Richter, weil der Graus eines Schlachtfeldes das Gefühl einiger zerrütteten Familien in dir aufreiſst? — Lege doch dieſs Weiche, Allzuweiche ab, und lerne von der Natur — die so oft den Weg der Verwüstung zu ihrer neuen Schöpfung geht — bey dem abgedrungenen Tod einiger Söhne, in denen eine wackre Mutter nur das ehrenvolle Opfer des Vaterlands und ihrer Bestimmung sehen wird, dich nicht für Kümmernisse einengen, in denen keine Wohlthat für das Ganze liegt."

Tibar. „Auch ich dachte und denke so — im Innern meiner Schlüsse; aber in ihrer Anwendung werde ich argwöhnisch gegen die Anwendung selbst. Nicht die Opfer der Einzelnen schrecken mich. Sie sind das Siegel seiner Tugend. Aber die Verhältnisse der übrigen zu ihnen."

Terglud. „Kühn im Feuer, das sie entzünden, zitternd beym Fortschritt seiner Flammen sind die meisten. Tibar, soll ich dich auch zu ihnen rechnen?

Wo eigene Gefahr uns mit jedem gleich stellt, wo wir für alle, nicht für uns handeln: da liegt der Untergang von Millionen nicht auf unserer, sondern auf der Nothwendigkeit Rechnung.“

Tibar. „Und die Zukunft? —“

Terglud. „Muſs ein Volk sich selbst geben. So wenig die Laster der Menschen auf Gott, so wenig fallen die Irrthümer der Nachzeit auf uns. Wir zeigten den Weg, sie müssen gehen. Was ihre eigene Thorheit ihnen zum Schaden macht, ist um so weniger Vorwurf, und um so mehr Rechtfertigung für uns — daſs wir hervorbrachten, was sie nicht zu erhalten wissen; daſs unser Genius in seiner Tugend zu groſs war, um von kleinern Enkeln erreicht zu werden. Ich verachte Menschen, die nicht zu brauchen wissen, was man für sie that: und weit entfernt, sie zu beklagen, finde ich gerade darin einen Beweggrund mehr zu ungewöhnlichen Thaten, um durch mein Beyspiel entweder ein fernes

Ziel für künftige Gröſse zu stecken, oder den Schwächling, für den ich nie arbeite, von dem Genusse meiner Thaten zurückzuhalten."

Tibar. „Auch der Schwächling ist ein Sohn der Natur. —"

Terglud. „Und sie hat für ihn gesorgt. — Er fühlt seine Schwäche nicht; und sieht im Arme des Riesen, der ihn drückt, ein Wunder, über das er sich mit der Nothwendigkeit tröstet."

Tibar. „Die Menschen werden dir nicht danken."

Terglud. „Auch rechne ich auf ihren Dank nicht. Ich finde ihn in meinen Handlungen, nicht in ihrem Beyfalle! Doch — es ist genug. Man muſs sich verstehn, aber nicht erklären; sonst gehts uns wie allen Erklärern . . . Man vergreift sich bey jeder That in der Auslegung. Als Freunde laſs uns, jeden bey eigenen Gesinnungen, zu gleichem Zwecke verbunden seyn, und in der Hülfe, die wir uns leisten, die wechsel-

seitige Überzeugung finden, dafs, so lange wir gemeinschaftlich handeln, die Übereinstimmung unseres Willens der Genius ist, der keinen von uns dem Guten entweichen läfst.“

Tibar. „Warum suchte ich sonst so sehr dein Freund zu seyn? Warum eiferte ich sonst um dein Herz? O du weifst nicht, was in deiner Liebe, in der unbeschränkten Vereinigung unserer Seelen mir für Zuversicht liegt.“

Terglud. „Tibar, du machst mich weich. Sieh, ich habe lange nicht geweint. Auch du weifst vielleicht nicht, welcher Triumph es ist, eine gute Seele zur Ruhe ihrer Handlungen zurückzuführen.“

Tibar. „Doch — ich fühle die Wohlthat davon — Nun willkommen, Sieg! du bist mir noch einmal so theuer, da du ihn mir wieder giebst.“

Terglud. „O Tibar! es liegt so viel Grofses in deiner Empfindlichkeit. Ich kann dir nicht Recht geben, aber tadeln

wahrlich auch nicht. Ich liebe dich — und wenn wir Brüder wären, nicht stärker.“

Tibar. „Wir sind Brüder durch unsere Herzen.“

Eine Stimme rief: „Brüder durch eure Geburt.“

Tibar. „Wer ist das? Ich kenne die Stimme.“

Stimme. „Nehmt die Versicherung, ohne weiter zu forschen. Die Zeit wird aufklären, was die Gegenwart nicht erlaubt. Bis dahin lebt wohl!“

Tibar. „Bis dahin lebt wohl — Er wird wieder kommen? —“

Ich. „Vater —“

Stimme. „Nehmt die Versicherung, und forscht nicht weiter.“

Terglud. „O meines weissagenden Gefühls! Ich wufste ja, dafs ich Brüder hatte, und es war mir zuweilen, als hätte ich sie gefunden.“

Tibar. „Gefunden — o hier sind sie:“ indem er mich bey der Hand nahm,

„nimm sie, wie sie sind, unvollkommen, aber stark im Gefühle, daſs sie dein sind. Einer ist verloren. Und der Vierte — o ich wollte, er wäre nie gewesen."

Terglud. „Was ist er? —"

Tibar. „Ein Sklave Elkannars, Weichling und Verräther. —"

Terglud. „Gott im Himmel —

Tibar. „Und — Dya — Dya —"

Terglud. „Ist verloren?"

Tibar. „Für uns. Aber nie für die Tugend. Wo er auch ruht, wo er auch lebt; an seinem Grabe wachsen fröhliche Blumen: sein Name wird noch zu uns kommen. — Stätte seiner Ruhe, heiliges Denkmal des besten Menschen — eine Thräne dort geweint — welche Wohlthat für mein Herz! Vielleicht daſs irgend ein Einsamer sich fände, ein Mann, der es pflegt, weil er ihn liebte. Er könnte mir vielleicht sagen, hier hat er geruht, dort hat er gelegen, ach! er war so gut, und starb so früh — Terglud, jetzt gegen den Feind! Vorgestern

that ich meine Pflicht; heute bin ich ein Held. Die Freuden und Leiden des Lebens, ein jetzt vereinigter Bruder, und das erneuerte Andenken eines Verlornen, in gleichem Augenblicke, in gleichem Maſse gefühlt — sind ein Feuer für die Seele, das mit allmächtiger Kraft sie weit über den Umfang gewöhnlicher Handlungen hinaus spannt."

Ich. „Ich habe so lange um ihn geweint."

Tibar. „Und ich ihn gesucht. — Verzeih, Bruder; ich wollte nicht spotten."

Ich. „Ich hätt' es verdient."

Mioldaa. „Wir suchen ihn, wenn unser Werk hier vollendet ist. O wann wirs einst können — Wahrlich, um solch einen Tag zu gewinnen, — zehnfache Anstrengung jetzt! — Terglud, „ich bin sein Freund; ich bitte dich um seinetwillen, sey auch der meinige."

Terglud. „Auch um deinetwillen schon.

Arm in Arm geschlossen, stand der schöne Bund wieder vereinigter Brüder. Wer es sah — o er hätte kein Mensch seyn müssen, wenn er in ihrer Glückseligkeit nicht Erinnerungen seiner eigenen gefunden hätte.

Lange schwieg alles.

Mioldaa. „Noch bist du mir etwas schuldig, Terglud. — Meine Jünglinge haben dich nicht gesehn. Sie erwarten das Urtheil ihres Feldherrn."

Terglud hatte weniger von ihrer idealischen Erziehung vermuthet. Jetzt hatte ihn die That eines andern überzeugt. Er dankte für ihre Errichtung. Er sah in ihnen den Stamm künftiger Helden. In ihre Mitte trat er, mit dem Blicke, der das Künftige im Gegenwärtigen ehret, und fand Seelen des bescheidenen Selbstgefühls, das den Beyfall vergangener Thaten nur annimmt, um ihn mit edlern zu vergelten.

Hier war kein Neid. Freunde in der Gemeinschaft ihres Namens, eine Kette

von Freunden, in der je einer an den andern sich schloſs, war die That jedes Einzelnen ihm selbst nur wichtig — als Lob für alle.

Mioldaa, der gesehen hatte, wie schwach gewöhnliche Verbindungen auf das Herz wirken, hatte das Bild einer bis zum Enthusiasmus getriebenen Freundschaft an ihre Stelle gesetzt. Sie war das Band, in dessen Festigkeit sich Mann an Mann mit Aufopferung jeder andern Leidenschaft unüberwindlich durch wechselseitige Unterstützung, durch den Trieb wechselseitiger Achtung, und durch die Furcht sich zu miſsfallen schlang.

Die Ehre des Freundes, die Rettung seines Lebens, das Lächeln seines Beyfalls, der Wunsch, sich immer schöner vor ihm zu entwickeln, nie geringer in seinen Augen zu werden, machte keine Tugend und keine Gefahr zu schwer.

So lernte der Mensch Rosen unter Dornen finden. Der Tod ward ein Triumph in solcher Verbindung. So konnte der

sinkende Hima in der letzten Schlacht seinem Feinde zurufen: „Tödte mich, aber laſs mich so fallen, daſs mein Freund nicht in meiner Lage den Verdacht eines Fliehenden zu betrauern habe. — “

„Lange habe ich, sprach Mioldaa, in meiner Seele geforscht, welche Leidenschaft ich in der Erziehung eines Jünglings zum Hauptton seiner übrigen machen sollte. Ehrgeitz — erwärmt, aber macht hart. Vaterlandsliebe — fordert die Erweiterung reiferer Jahre. Liebe — macht schwach. Das Bild fremder Tugend — wirkt oft durch Überspannung, aber sinkt mit ihrer Dauer. — Was konnt' ich wählen als Freundschaft? Ihr Keim liegt in jedem Herzen: — die Gesinnungen der Ehre auf seine Entwicklung geleitet; jedes höhere Ziel unter die Achtung, die man wechselseitig fordert, versteckt; den Stolz in die Unterstützung, die man sich leistet, gelegt; und endlich Thaten, Vaterland und Nachruhm zur Aussicht gemacht, worin in der Ferne

der Freund dem Freunde erscheint - - - so ist alles erreicht. Kraft paart sich mit Gefälligkeit, Tapferkeit mit Wohlwollen. Das Leben wird Harmonie. Die unerschütterte Seele des Kriegers bleibt weich für jedes feine Gefühl, ist stark ohne hart, fest ohne verschlossen zu seyn, weil sie durch das Bewuſstseyn eines ihr verwandten Wesens ihre Glückseligkeit auſser sich, und in sich nur die Mittel sich eines andern werth zu machen sucht. So bleibt der Mensch mitten im Getümmel einer Schlacht Mensch. Der Held weint an der Leiche eines Feindes — bekannt mit fremder Empfindung, und gerührt durch den Verlust, den er selbst fürchtete."

Terglud küſste ihn. „Du fühlst, was du sagst."

Mioldaa. „Wohl fühl' ich es. Die Glückseligkeit meines jetzigen Augenblicks hängt davon ab."

Terglud. „Kommt, Freunde; ich sehe, es ist eine der Stunden, wo keiner vor

dem andern etwas verborgen haben muſs. Die Freude, sich so in dem ganzen Verlaufe seines Lebens zu erkennen zu geben, hat jetzt einen Zug für mich, dem ich nicht widerstehen kann.“

„Ihr, meine Lieben“ — er wandte sich gegen die Jünglinge — „sollt mir ewig theuer seyn. Nehmt den Namen der Unsterblichen zur Erinnerung, daſs eure Thaten euch unvergeſslich und eure Nachfolger euch ähnlich machen müssen. Ihr seyd jetzt auf dem Schauplatz eurer Prüfung. Wehe dem Jüngling, der sich nicht unter Waffen zum Manne bildet. Eure Erziehung nährte euch zu hohem Sinne. Aber wahrer Stolz lehrt sich nur im Felde, wo die Gefahr richtet, und der Tod das Urtheil vollzieht, wo man sich nicht über seinen Werth blendet, und Muth zu zeigen glaubt in Geschäften, die keinen Muth fordern. Wehe dem Jahrhundert, das nicht sein Heer zur Erziehungsschule der Männlichkeit zu machen weiſs! Nicht jeder Feld-

tod ist schön. Es ist eine Kunst, und kein gemeiner Vorzug, edel zu sterben, so wie es beides ist, edel zu leben. Auch der Missethäter stirbt den Tod der Gefahr; der Sklave stirbt aus Zwang. Aber durch edles Gefühl weifs nur der tugendhafte Mann einen Augenblick, den er mit den Thieren gemein hat, zur heiligen Flamme zu machen, aus der sein Leben geläutert wie ein Phönix hervorgeht, um ein Licht auf dem Pfade der übrigen zu seyn. Lebt wohl!"

In Tergluds Zelte am Abhange eines Hügels, mit der Aussicht gerade auf die Vertiefung des Thales in die Gebirge, auf eine Wendung des glänzenden Stroms, und den ehrwürdigen Anblick eines über Felsen sich hinauf ziehenden Waldes, versammelten sich alle Freunde, Tibar, Mioldaa, Jerma, Lanid, Defrou, Eglipatar und so viele noch. Man übersah das Schlachtfeld. Die Erinnerung dessen, was man dort und da that, ist so natürlich, dafs Terglud sich lange, ohne zu sprechen, beschied. Tibar liebte die kleinen Geschichten, in denen man sich das Andenken eines grofsen Tages vervielfältigt. Und wer fügt sich nicht gern in den Geschmack seines Freundes? Endlich begann Terglud.

„Nie kannte ich einen Vater, nie eine Mutter. Vielleicht liegt im Mangel dieser ersten Entwicklung unserer Gefühle die Ursache, dafs ich für die feinern

Empfindungen des Lebens so wenig Sinn habe. Ganz dunkel erinnere ich mich einiger Menschen, die mich auf blumichten Auen an der Hand führten, die mich beym Erwachen mit Lächeln empfingen, auf deren Schofs ich entschlief, aber nur dunkel. Ich war nie Kind. Ein alter Mann erzog mich in den Gebirgen, an denen sich jenseit Benjouu die See bricht. Wir waren allein. Nur zuweilen kamen einige Männer von der See her, zuweilen vom Gebirge. Ihre Ankunft war ein Festtag für mich. Still safs ich in einer Ecke, wenn sie sich erzählten von den Übeln, die in der Welt vorgingen, von den Verheerungen eines Eroberers, von zerstörten Städten und dem Unrechte, das Einzelne litten. Sie priesen zuweilen die Thaten einer freyen, kühnen Seele, die dem allen sich entgegen setzte, nannten ihren Untergang grofs, und bewunderten sie, auch wenn sie widerstrebend — in Unglück endete. Schliefst auf das sonderbare Gemisch meiner Ideen.

Ich lernte die Welt von ihrer schlimmen Seite und ihrer glänzendsten kennen; aber gerade nur so allgemein, daſs des Mittlern alltägliche groſse Reiche mir unbekannt blieb, daſs der einzelne Mensch neben dem Gemählde ganzer Nazionen bey mir nie in Betrachtung kam. Kühne unternehmende Retter waren das Bild, an dem ich mich selbst zu erkennen wünschte. Ich dichtete mich ihnen nahe in der Gefahr: ich stritt für sie, ich dachte so lebhaft, daſs ich oft mit lautem Schrey meine Hand ausstreckte. Das seelenarme Volk, das sie hülflos vergehen sehen konnte, haſste ich, verachtete ich. Aus den Bäumen um mich her schuf ich Feinde, ich übte meinen Grimm an ihnen mit Lanze und Bogen. So stärkte ich mich unter Gegnern, die mir widerstanden, ohne mir zu schaden, in der Idee, zum Rächer beleidigter Gröſse. Die Einsamkeit ward mir verhaſst. Ich sah so viel, was geschehen könnte, und mich noch immer zurückgesetzt von allem,

was geschah. Stille Beschäftigung kannte ich nicht. Was ich las, waren Dichter, Geschichte, die ungefähr das nämliche, was unsere Besucher — nur um so viel reicher in ihren Beschreibungen, meine Geschöpfe durch ihre Bilder erweiterten. Ernste Lehren trauernder Weltbetrachtung thaten das Übrige. Der Umgang meines Erziehers glich, wie ich jetzt finde, dem Umgang eines durch misslungene Entwürfe beleidigten Mannes, der in mir gewissermaſsen den Vollzieher seiner Angelegenheiten bilden wollte. Auſserdem überlieſs er mich ganz der Wendung meiner Ideen. Ich war frey; denn was konnte mich einschränken, wo nichts zu fürchten war? Ein freundliches Geschöpf, ein ähnliches Wesen, das mich so in die kleinen Spiele des Lebens verwickelt hätte, hatte ich nicht. Die Männer, die uns besuchten, sprachen wenig mit mir; so blieb die Herrschaft meiner Träume ungetheilt in meinem Herzen. Ich fand bey dieser Zurücksetzung bald

Ursache, meine Schwäche für ihren Grund zu halten. Ich übte mich also täglich, um einst sie mit frühen Beweisen meiner Kräfte zu überraschen. So lernte ich zurückhalten, mich verschliefsen, und an einem entfernten Ziele den Preis jetziger Anstrengung suchen: so lernte ich auf mich selbst zurück gehen, Hülfsquellen gegen äufsere Kränkungen in mir zu finden. Sö fühlte ich auch ohne Gesellschaft doch den ganzen Einflufs derselben durch den Trieb, „auch in ihrer Entfernung mich in Rücksicht auf andere zu bilden.“ “

Ich darf nicht vergessen, euch den Ort zu beschreiben, wo ich mich aufhielt. Es war Gebirg; eine Mischung schöner, sanft aufsteigender Hügel und steiler Felsenhöhen, die mit ihren Waldkronen oder farbigen, graugelben Scheiteln im stillen Sonnenlichte gerade so ehrwürdig dahinter vorragten, als mein alter Lehrer, wenn er mir über die Schultern den Pfeil richtete, den ich werfen sollte. In den

kleinern Thälern war, wenn ich an dem Bach hinaufwandelte, der Übergang vom lichten Grün zur engern finstern Zusammenwölbung oft so schnell, die Aussichten mit jedem Augenblicke so neu, daſs ich Tage lang hin und her wandelte, um in diesem Wechsel den Gang meiner Ideen zu schöpfen. Heilig und schauervoll war mir besonders die Gegend näher dem Meere, wo zwischen Wäldern von unbeschreiblichem Reitze, so reich, voll und gedeihend an Kräutern, Wohlgeruch und tausend zauberischen Aussichten — Gänge, Tempel, Paläste, in Gruppen seltner verschlungener Bäume, überwachsener Felsen und spielender Quellen, mit einer Magie sich mischten, die keine Einbildungskraft und kein Mahler zu erreichen fähig sind. Vorzüglich war mir der Tempel, wo zwischen einem Kreise von Stufen sterbend ein Held von Schlangen umwunden." —

Tibar. „Und ihm gegenüber ein Obelisk."

Terglud. „Was? kennt ihr den Ort? —"

Ich. „Sehr vermuthlich. Der wehende Busch wiegt sich im Licht einer Flamme."

Terglud. „Und ihr schwurt?"

Ich. „In unsern Händen war der Zweig der Weihe."

Terglud. „O so ist euch nichts ein Geheimnifs. Doch davon in der Folge."

Agar. „Das Räthsel war uns gegeben, aber die Auflösung nicht."

Terglud. „So erwarten wir alle." —

Tibar. „Was uns nur durch das Verdienst unserer Thaten wird."

Terglud. „Gut! wir wollen warten. Nach meinem zwölften Jahre wurde ich einem Manne, den ich noch nie gesehen, übergeben. Er hatte ein freundliches Ansehen, aber gerade sein Lächeln, seine Gesprächigkeit schreckte mich ab. Mein alter Erzieher entliefs mich."

„„Das Glück deines Lebens hängt von „der Festigkeit deines erhaltenen Karak„ters ab. Bleibe bey dem, was dir jetzt „gut dünkt. Man wird dich belehren

„wollen. Vergiſs nie, was du hier warst „— frey, einfach und mit dir selbst vertraut. Sey stark, hilf, und folge dem „Eindruck des Groſsen, des Schauerlichen und des Ungewöhnlichen, wo „du ihn findest. Begehre nie, wie andere „zu seyn. Sey das was du selbst bist, „und ohne im Menschen deine Glückseligkeit zu suchen; lehre sie die ihrige „in dem finden, was edlere Zeiten dachten und thaten; sey ruhig, wenn sie „deine Absicht vernichten, und trachte „nach ihrer Achtung mehr als nach ihrer „Liebe. Man wankt bey ihrer Liebe, „aber man steht sicher bey ihrer Achtung. Hier hast du einige Gemählde „deines bisherigen Aufenthalts. Laſs „meine Lehren durch sie dauern, und „wisse, daſs in dem Augenblick, da du „der Welt dich gefälliger anschmiegst, „deine Seele sich ändert, und eine Rebe „aus einem Baume wird. Wir sehen uns „einst wieder, ich, oder einer, der mir „gleicht. In der wichtigsten Stunde dei-

„nes Lebens erwarte mich mit dem „Spiegel in der Hand, der, je nachdem „du handeltest — dich dir zum Ent- „setzen oder zur Beruhigung zeigt.“ “

Agar. „Und er kam?“ —

Terglud. „Noch ist er mir nicht erschienen — Ich stärke mich also in seiner Erwartung zu wichtigern Thaten, und schmeichle mir mit Aussichten der Zukunft.“

„Mein neuer Führer nahm mich einen langen Weg mit sich über die Gebirge in eine Gegend, die nicht arm an Schönheit, aber bey sanft verschlungenen Reitzen für meine an hohe kecke und wild gezeichnete Formen gewöhnte Seele zu heiter war. Eine einsame Blume am Hügel hatte mich sonst entzückt; hier verachtete ich das bunte Gemisch ihrer Menge. Ich trauerte um meine Felsen, an denen ich so manchen Tag dem Spiele der Wolken und des Lichts zugesehen hatte. Das Rauschen meiner Bäche, der Fall meiner Ströme war hier sanftes

Gleiten, ruhiger Spiegel. Kein Windhauch verlor sich in die schauerliche Tiefe eines endlosen Waldes. Die Sonne war ausgedehnte Klarheit, nicht jene zwischen dem Dunkel der Wälder scharfabschneidende Flamme in der Tiefe eines schattichten Thales: der Mond nicht schwankendes Fliehen eines romantischen Gesichts um lukige Mauern, um wehenden Epheu, bald hinter Bäumen, bald hinter Felsen. Kein Stern schien mir schön. Aus allem Genusse gerissen, war schon die Verschiedenheit der Gegend hinreichend, mich fest an die Riesengräber meiner Kindheit und mit ihnen an die Eigenheit meiner alten Begriffe zu fesseln."

„Ich kam unter Menschen; der Wildling unter Puppen."

„Jene grofsen Kämpfe, all das Auf- und Niedertreiben zwischen offener Gewalt, und keck - freyem Widerstande, wie ich mir vorstellte, fand sich nicht, — weder Unholde, noch grofse Tugen-

den, weder Tyrannen, noch hohe Güte: alles war so ruhig, so alltäglich. Das Verflattern einer Wolke hatte mich sonst mehr beschäftiget, als diese Menschen."

„In meinem Auge lag noch nicht Übung genug, unter dieser trügenden Stille den Druck des Unrechts, den Miſsbrauch der Gesetze, die verborgenen Leiden der Menschheit wahrzunehmen. Ich fragte niemand; mich belehrte niemand. Geringachtung gegen die Menschen war alles, was ich gewann."

„Ein Mann, dessen scharfes Auge besonders auf mir haftete, den man im ganzen Hause ehrte, ohne ihn sehr zu lieben, ward mir theuer in der Ähnlichkeit meines Lehrers. Ich eilte ihm zu. Er drang in meinen Karakter. Er lehrte mich sehen, wo ich nicht sah. Ungekannte Dämmerungen öffneten sich mir: meine Riesenträume verschwanden. Ich sah groſse Tugenden, aber schwach durch Vereinzelung und den Mangel aller Bande; viel zu thun, aber wenig zu

wagen. Ich sah die Wirklichkeit grofser Bedrückungen; aber ich sah sie nur in der schleichenden Übermacht boshafter Verräther. Das Gefühl meines Unvermögens gegen so tief gewurzelte Mifsbräuche rifs mich von den jugendlichen Ideen der Gegengewalt ab; aber der Hafs gegen alle diese menschlichen Schlangen, der heifse Wunsch ihrer Zernichtung ward mir eben dadurch desto inniger. In meinem vierzehnten Jahre sprach ich — weit über mein Alter — laut gegen alles, was mir mifsfiel. Ich zeigte laut, in welchen Lastern der Mensch sein eignes Elend hervorbrächte; welche Tugenden ihn retteten. Ich schonte keinen Irrthum; aber niemand wollte mich hören, als mein alter Freund und ein Jüngling, der sich in mein Vertrauen geschlichen hatte. Plötzlich werde ich von Unbekannten hinweggerissen. Ich komme vor die Gebieter des Landes. Wen ich sehe, ist mein Vertrauter. Ich will zu ihm. Er weicht verächtlich zu-

rück. — „Ist das das Wunder? fragt man.“ — „Ja“ — wir wollen dich zahm machen, junger Löwe!“ Man zeigte mich, wie man ein seltenes Thier zeigt. O der herabsetzenden Unmenschlichkeit triumphirender Schmeichler! Laſst mich einen Augenblick! Selbst die Erinnerung kostet mir Thränen. Die Neugierde sättigte sich: man verstieſs mich zu den niedrigsten Arbeiten. Nach einem Jahre war ich vergessen. Ich fand Mittel zu entfliehen. Mein Haſs war aufs höchste gestiegen. Ich verbarg mich in Wälder, weil ich einen Preis auf meinen Kopf glaubte. Man hatte mich kaum vermiſst.“

„Nach manchem romantischen Gange, nach mancher Nacht in der Höle eines Wildes zugebracht, gelangte ich in eine freye Gegend . . . schön, einsam und still, meinem ersten Aufenthalt etwas ähnlich, sonst unbekannt. In ihrer Ruhe gewann ich wieder Zutrauen zu Menschen. Ich wagte ein Haus zu betreten.

Gott, wie war mir! In der Mitte des Saales — mein alter Freund." —

„Er wie vor einer Erscheinung, ich wie im Traume! — von nun an entwickelte sich mein Leben in einer neuen Epoche. Gefahren und Anstrengung machen es zum Wechsel ohne Reitz, zu einer Geschichte, die nur für mich von einiger Bedeutung" — —

Mioldaa. „Und gerade darum für uns wichtig ist."

Terglud. „Warum soll ich euch in vergangene — auch der Zukunft ahnungsschwere Leiden zurückführen? Warum soll ich nicht unterdrücken, was ich ewig vergessen möchte? Ich wurde verrathen, geplündert, verkauft. Ich sah grofse Entwürfe durch kleine Bosheit stürzen. Wie ein leckes Schiff trieb ich auf stürmischer See, hatte Hoffnungen, die ich nie erreichte, Freunde, die ich verlor, und Bekannte, die das Unglück meines Lebens machten. O, ich kann in keine ordentliche Erzählung mich

einlassen. Der Gram des Vergangenen macht mich verwirrt."

Jerma. „So unordentlich du willst, nur erzähle!"

Terglud. „Ruhe war mir hochnoth. Ich fand Ruhe in Almazens Hause. Mein Erzählen, meine Unfälle, sein Theilnehmen brachten mich zum letztenmale in meinem Leben dem sanften Gefühle eines freundschaftlichen Umganges nahe. An einem Morgen führt' er mich in den innern Theil seines Hauses. Es war ein grofses weites Zimmer mit einer Aussicht auf beyden Seiten in die weite Ferne. Grofse schöne Berge standen vor mir; aus der lieblichen Dämmerung ihrer Thäler drang der Morgennebel, der sie schied. Alles war mir so hehr."

„„Verstehst du diefs Bild? fragte er „mich.""

„„Ja! in so fern ich mir sagen kann, „dafs die Natur in einer feyerlichen „Stunde hier ihre Schönheiten ordnete, „um das Gefühl iher Gröfse mit dem

„Werth unserer eigenen Bestimmung zu „vereinigen.“ “

Er. „„Sagt dieses Thal dir nicht „mehr?“ “

Terglud. „Nein.“

Er. „„Weiſst du, woher du stammst?“

Terglud. „Nein; ob ich gleich wünsche, die Ehre meines Nahmens auch in den Thaten meiner Vorfahren zu finden.“

Er. „„Du findest ihn, so wie sie „durch mich dich erinnern, ihren Na- „men in deiner Ehre wieder herzu- „stellen.“

Terglud. „Kann ich das? Nenn' ihn. Im Schlafe soll er mir zurufen. O ihr Unsterblichen! eurem Andenken weih' ich mich, und so weiche Gott von mir, wie ich eures Namens vergesse.“

„Er riſs den Vorhang eines Bildes weg.“

Er. „„Das ist dein Vater. Wenn Jet- „vua, mit dem Spiegel in der Hand, „dir das Gericht deiner vergangenen Tha-

„ten vorhält, wird auch er dir erschei-
„nen. Merke sein Antlitz. Jetzt trauert
„er über den Fall seiner einst grofsen
„Ahnen. Hüte dich, dafs er nicht auch
„einst seine Hoffnung in dich betraure!
„Zu unglücklich, um durch sich selbst
„die Wiederherstellung seines Namens
„vollenden zu können, weiht er dich zum
„Erben seiner Ansprüche. Sey grofs und
„gut. Betrachte dein Leben als eine
„Kette von Verhältnissen, die dich zu
deiner Bestimmung führen. Nichts war
„ohne Absicht bisher; nichts wird ohne
„Absicht seyn. Eine gütige Hand leitet
„dich; Bewufstseyn genug, um in jede
„Handlung deine ganze Seele zu legen.
„Wenn gemeine Menschen unbekannt
„bleiben, so trifft sie kein Vorwurf. Aber
„wenn du, in dessen Tugenden eine ganze
„Reihe unglücklicher Menschen ihrer
„schmerzlichen Vergessenheit sich zu ent-
„reifsen hoft, du, in dessen Händen das
„Zutrauen so vieler liegt; wenn du an
„deinem Ziele zurückbleibst, so bist du

Staatliche Bibliothek Bamberg

„weniger als ein gemeiner, so bist du ein „verworfener Mensch.“ “

„Ich fiel auf meine Knie. In meinem Herzen lag der Eid; mein Mund konnte ihn nicht sprechen.“

„ „So wollt' ich dich haben, sagte er. „Gehe nun hin. Und wo du ein unter„drücktes Volk findest, da weihe ich dich „mit diesem Kusse zu ihrem Rächer. Dieſs „ist die Bahn, auf der der Geist deiner „Ahnen wieder zu seinem Glanze zurück„zukehren wünscht.“ “

„Und ihr Name? fragte ich. —“

Er. „ „— Liegt am Ziele deiner Ar„beiten, auf einer Wage mit deinen „Thaten. Bis dahin mag dein eigenes „Herz dir genügen, in seinen Erwartun„gen den Werth zu finden, für den du „durch ihren Aufschluſs belohnet wirst. „Sieh auf jener Höhe die alten Zinnen „einer Burg. Einst lebten deine Väter „dort. In ihren zerfallenen Mauern findest „du das Denkmahl ihres Untergangs. —“ “

„Von diesem Augenblick an — ich kann euch nicht sagen, meine Freunde, welche ganz andere Blicke ich auf mein Leben warf. Als mein willkührliches Eigenthum es nie mehr betrachtend, sah ich in ihm nur fremdes Gut, das Werkmittel unauflöslicher Pflichten, in denen auch nicht ein Gran für mich in Anschlag kam.“

„Nie hat mich das Vorurtheil der Abkunft regiert. Aber daſs nicht der Gedanke eines edlen Stammes Selbstgefühl gegen fremden Stolz, öftre Stärke gegen äuſsere Verkennung, Muth im Unglück und Trotz gegen Zufälle in meine Seele gelegt haben sollte — wenn ich das zurückhalten wollte, müſste ich ein Lügner werden.“

„Wenn Stolz auf unsere Nazion erlaubt ist, warum nicht auch Stolz auf unsere Ahnen? Wenn der erste zu Handlungen treibt, warum nicht auch der zweyte? Der Mensch erhebt sich nur durch die Ferne seiner Aussichten. Er wirkt nur durch Bilder eines vielfach ergriffenen Gefühles,

bis er ganz (und wie selten) Herr seiner selbst — durch Vernunft wird. Laſst ihn von Vorstellungen abhangen, laſst ihn von Vorzügen abhangen, die er sich nicht selbst gab: daſs er durch das, was ihn allein trifft, sich für alle desto mehr verpflichtet fühle — ist ihr weiser Gebrauch. Die Triebkräfte einer schönen Seele liegen selbst in ihren Träumen; aber die Träume eines schwachen Geistes liegen in seiner Eitelkeit.“

Aus diesen Gesprächen entspann sich die spätere Anordnung: daſs jedes Geschlecht forthin seine Stammregister und die Geschichte seiner edlern Glieder verzeichnen sollte damit die Ehre der Väter im Wetteifer der Söhne sich erhalte.

Terglud spricht nun wieder.

„Almazen führte mich auf den Bergsitz meiner Väter. Welch ein Tag, meine Freunde! — Diese zerfallenen Mauern, diese hoch aufgeschoſsnen Bäume — hier

ruhten sie einst! hier wandelten sie von Ansehn und Gröſse umgeben! hier litten sie vielleicht, und rangen gegen den Einbruch des Verderbens — Wie stumm sind Steine, und wie beredt für den, der die Geschichte ihres Daseyns in seinem Herzen findet! — Vielleicht die gröſste Frucht, die das Unglück bringt. Den mindesten Dingen eine Auslegung gebend . . . auf ganz andern Wegen als in der Freude Empfindungen zu finden, macht es vergangene Dinge zum Gegenstand unserer Thätigkeit, verkettet uns mit der Natur durch die Theilnehmung fremder Leiden, macht willig, getrost und unternehmend, erwärmt die Einbildungskraft, nährt das Herz, und schaft überall um uns Wesen, die unsere Hülfe und unsere Aufopferung fordern. So lernt der Mensch sich selbst vergessen; so lernt er um künftiges Gut jetzige Übel ertragen; so lernt er Gemächlichkeit für Hülfsbegierde, Selbstheit für Pflicht, und Ruhe für Anstrengung vertauschen;

so lernt er ein Gott für andere, und Richter über sich selbst seyn.“

„Nach einem Jahre trennte mich von meinem Freunde seine und meine Bestimmung.“

„Ferne von ihm, mit dem ich so manche Nacht unter den Sternen des Himmels der Betrachtung geweiht, in dessen Umgange die Natur mit allen ihren Reichthümern, die ewige Weisheit mit allen Reitzen ihrer Ordnung sich geoffenbaret hatte, lebte ich hierauf — mir allein in einer Stadt am Meere. Ein alter Mahler, an den er mich geschickt hatte, war mein — wie soll ich ihn nennen? — mein Führer. Die Gesellschaft seines Hauses brachte mich unter Künstler aller Art. Ihrem Umgange danke ich viel . . . die gänzliche Berichtigung meines Charakters, das noch übrige Gleichgewicht zwischen seinen Theilen. Rauh, stürmisch, überheftig in Handlungen wie im Gespräche, lernte ich unter ihnen in ihren Unterredungen — über Schönheit und Richtigkeit,

über Werth und Charakter, über Ausdruck und Harmonie denken; lernte ich in ihren Werken und Beschäftigungen mich und was mich umgab nach ganz neuen Grundsätzen prüfen. Die Wahl ihrer Gegenstände, dieses Betrachten fremder Gröſse und Thaten, dieses Auseinandersetzen der Leidenschaften, ihrer Beweggründe und Empfindungen für Stand, Ausdruck und Zusammenwirken ihrer Kunstwerke lehrte mich Geschichte mit Beobachtung lebender Menschen, vergangene Zeiten in Vergleich der vorhandenen verstehen. Ich lernte Dichtung mit Wahrheit, und Wahrheit so innig mit Ideen vereinigen, daſs ich ohne den Blick auf wirkliche Welt zu verlieren, dennoch in nichts an der Kraft meines Enthusiasmus zurück kam. Fremde Handlungen nach ihrem Umfange zu entwickeln belehrt, lag der Sinn der Natur, die Empfindung meiner Jugend, so manches Bild meines ersten Aufenthalts, mir um so näher in den erweiterten Begriffen

der Schönheit. Mein Stolz war gemildert. Das Gefällige machte Eindruck. Mein Herz hatte Beschäftigung, und das, was nur unentwickelt in mir gelegen hatte . . . Verlangen des Nachruhms, verfeinerte sich jetzt in eine historische Zusammensetzung, in eine Reihe festgesetzter entschiedener Thaten. So lebte ich einige glückliche Jahre, unbeschäftiget, und doch nie müſsig, in der Blüthe meiner Einbildungskraft. Ihrem Einflusse unter allen Lagen danke ich die Festigkeit meines Herzens. Was wäre ich in so mancher Stunde des Unmuthes gewesen, wenn nicht das Bild eines leidenden Helden meinem Kummer einen romantischen Anstrich, wenn nicht ein Gedächtniſs voll schöner Dichtung selbst meinem Unglücke durch feine Formen eine reinere Beziehung gegeben hätten?“

„Die Lebensart meines Aufenthalts war der Ton einer reichen und groſsen Stadt. Welch ein Abstand gegen die rauhe Gröſse meiner ersten Bildung, gegen die

Schmach eines verspotteten hülflosen Schauthiers, das ich gewesen, und die stille Ruhe eines ländlichen Einsamen! Es konnte nicht fehlen, ich mufste bemerkt werden. Das Eigene meiner Artung fiel auf. Selbst Weiber, eine mir neue Klasse von Geschöpfen, wurden aufmerksam. Den Sohn der freyen Natur in seinen Fesseln zu haben, schien reizend. Ich verstand die Ansprüche nicht, zu denen sie mich berechtigten. Zu wenig an ihre kleinen Wünsche gewöhnt, verwickelte ich, was sie für mich thaten, in den Gang meines Charakters, und kam ihnen auf dem romantischen Wege irgend einer neuen Heldenidee entgegen, wenn sie mich in Rosenlauben ihrer Zärtlichkeit eingewiegt zu haben glaubten."

„Dennoch schmeichelte mir, so gesuchten Menschen nicht gleichgültig zu scheinen. Man behauptete mich ungefähr so, wie man eine Seltenheit behauptet, zur Schau mehr als zum Gebrauche, vielleicht auf bessere Folgsamkeit hoffend. Die Art,

wie ich handelte, gab hiezu Grund. Theilnehmend bey ihren Klagen, nicht selten ihr Beystand und ihrer Kränkungen Rächer, in hundert kleinen oft gewagten Unternehmungen für die Erfüllung ihrer Wünsche besorgt, schien ich — durch die Heftigkeit, mit der ich mich benahm, durch den Preis, den ich auf ihre Feyer setzte, das Geständnifs eines nicht freyen Herzens beynahe immer abzulegen. Selbst Männer irrten sich, oder fanden Widerspruch in meinem Charakter. Man übersah, dafs Stolz, nicht Neigung, nur Beyfall suchte, wo sie Liebe wähnten. Ich hielt Weiber für mehr als sie sind, bis lange Wiederhohlung mich lehrte, dafs ernste Achtung mit ihren Wünschen nur selten in Rechnung stehe. Dennoch danke ich ihnen vieles; dennoch habe ich mehr von ihnen gelernt, und mehr um ihrentwillen gethan, als ich scheine.

„Soll ich mich erklären? Der Mann gegen den Mann ist beynahe immer ein trocknes Geschöpf. Es giebt der Ver-

hältnisse viele, der Ansprüche eine zu ungleichartige Menge; man ist sich selten ganz, was man erwartet. Der verfehlte Mann, und wie schnell überzählt sind bessere? ist das misrathenste, widerlichste Geschöpf in der Natur. Weichlichen Übermuth, höhnische Kraftlosigkeit, stumpfen Geschäftszwang, und den Neid sich alles zu versagen, nur um fremden Vorzügen nicht den Rang über sich eingestehen zu dürfen — wer hält das aus? Die Eitelkeit des Mannes ist - - Kraft und Geist, wie Schönheit . . . des Weibes. Hier entscheidet wenigstens das Sichtbare: dort im Unsichtbaren wird die Frage um so verwickelter, der Zwist um so bitterer. Nur seltene Menschen haben die Gröfse, sich uneigennützig beyzufallen. Wenigen geben eigne Vorzüge reinen Sinn für fremde. Wenige treten sich freundlich in der Liebe gleicher Beschäftigung entgegen. Wenige — haben Reichthum für Freundschaft, wenige — Eigenschaften, durch die sie ge-

nügen könnten. Weiblicher Beyfall im Gegentheil hat etwas so lauteres, so freundliches an sich. Umgang einer weiblichen Seele behält durch die Neuheiten, mit denen sich der Mann in ihren Ideen dargestellt sieht, so viele Reitze, der Spiegel ist so gefällig, daſs man wahrlich so mehr handelt, um sich desto öfter zu sehen. Selbst der Triumph - - - die kleine Macht, die sie über uns gewinnen, wieder zu zernichten — giebt, wenn gröſsere Dinge Muſse lassen, eine Beschäftigung, die mit unsern eigenen Kräften, mit dem Ab - und Zulegen unserer Leidenschaften uns bekannt macht. Hab' ich Recht?"

Tibar. „Ich weiſs nicht. Es waren der Dinge von jeher so viele um mich, daſs ich nicht Zeit behielt, klar in diesen zu werden."

Terglud. „Aber du, Altai? Ich sehe in diesem Auge ein Lächeln, das sich eines andern bewuſst ist."

Ich schwieg. - - Die Beklommenheit jeder jugendlich zarten Seele in Geständnissen, die nur das Auge unwillkührlich bejaht! Und waren denn meine Erinnerungen an Elwa so frey von Schmerz und Beschämung, um sie so freudig zu enthüllen?

Terglud. „Ich will dein Vertrauter werden. Sieh, dein Bruder hatte zu früh seine eigene Welt, und stand allein, wie jeder edlere Geist, der die Menschheit als ein Ganzes und das Leben als eine schöne Zukunft ergreift. Er hat zu wenig selbst einzugestehen, um nicht zu schrecken. Ich, so rauh ich scheine, gränze näher an den Menschen, und liebe in ruhigen Stunden die traulichen Entdeckungen einer so guten Seele, als du bist; dir gebühren Verhältnisse, die die schöne Wärme deiner Seele zur Flamme erheben. Dir enthüllen sich nur am Strahle der Liebe — Lebenswerth und eigene Kraft. Mich würde jetzt eine Leidenschaft zerrütten, deinen Bruder

würde sie unglücklich machen; dich mufs sie stärken. Willst du mir eine Frage beantworten?“

Altai. „Hören will ich sie; beantworten“ —

Terglud. „Die Antwort kommt von selbst. Ich kannte ein Mädchen. Sie war schön, und sie gewann noch durch ihre Eigenschaften . . einfach, voll kleiner gefälliger Launen, voll Empfindung, und nicht geringer Talente in jeder feinern Wissenschaft des Lebens. Ich achtete sie mehr als andere, und sie verdiente es; wenn alle übrigen aus Eitelkeit mich anzogen, war es in ihr wahrhaftige ungeheuchelte Theilnehmung eines für mich geschaffenen Herzens.“

„Ich schied an einem Abend, da sie vielleicht mich ganz ihr eigen gemacht zu haben glaubte, von ihr. Drey Jünglinge, in deren Umgang ich lebhafter Thätigkeit immer näher kam, wackere Jungen, die uns nicht ferne sind, begegneten mir. Was würdest du, fragten sie mich, gegen

einen Verbrecher an seinem Volke seyn, der in der Gewalt seines Amtes den öffentlichen Wohlstand untergrub, Rechte verrieth, und in ihrem Verlust die Quelle seiner eignen Erhöhung suchte?“

„Der erste, der mit seinem Schwerte ihm das Urtheil spräche.“ —

„Schnell wurde nun mit jugendlichem Eifer entschieden: ihn, zum Beyspiel für Ähnliche, der Rache jener Getäuschten zu übergeben.“

„Er verdiente die Strenge der Gerechtigkeit, er war schuldig; aber er war — ein Glück, daſs keiner mir ins Angesicht sah, da ich ihn nennen hörte — ihr theuerster Verwandter. Was hättest du gethan? —“

Altai. „Mich einem Geschäfte entzogen, gegen das ihre Kränkung mich freygesprochen hätte.“

Terglud. „Also nicht?“

Altai. „Nein.“

Terglud. „So tadle mich. Ich thats. Er wurde gefangen, übergeben. — Unsere

Namen ein Geheimnifs. Wie hättest du jetzt gehandelt?"

Altai. „Sie nicht mehr gesehen."

Terglud. „Dafs sie den doppelten Kummer deines und seines Verlustes getragen hätte? Nein, die Wahrheit wenigstens sollte sie wissen, um in ihrer Kraft . . . mich zu hassen oder zu lieben — eine feste Bestimmtheit ihres Herzens zu finden. Ich kam zu ihr. Sie empfing mich mit aller Wärme eines Wesens, das neu erlittenes Leiden noch inniger an Freunde knüpft. Das Gefühl ihres Zutrauens und ihres Kummers bedrängte mich. Ich trat zurück. Ich konnte nicht reden. Ihr Herz ward immer weicher an meinem Verstummen, das ihr Theilnehmung in gleichen Bekümmernissen schien.

Und immer schwerer ward mirs diese Täuschungen zu brechen. Fast fand ich keine Stimme ihr zu sagen, dafs ich der gewesen wäre, der einen Freund . . der ihr so werth seyn mufste, als einen Ver-

räther des Vaterlandes — seiner Strafe überlieferte —"

„Du mufst wissen, wer dich beleidigte, um nicht durch deine Liebe mich schamroth über mein Geheimnifs zu machen. Ich weifs, dafs ich dich nun verliere. Aber sollten die Rechte einer Nazion und die Sicherheit, die sie aus der Bestrafung eines Verräthers erlangt — mir nicht heiliger seyn als einzelne Wünsche? — Zürne! reifse dich los! hasse mich! du kannst mir Beleidigung, aber keine Tücke vorwerfen; verwünschen, aber nie verachten. Lebe wohl!"

„So war ich getrennt. Was ihre nachfolgenden Gesinnungen waren, weifs ich nicht. Eine neue Unternehmung rifs mich weit von meinen bisherigen Gegenden weg. Die Verwicklungen meiner Schicksale mit den Schicksalen ganzer Städte, ganzer Völker machten einzelne Verhältnisse schneller aus meinen Augen verschwinden."

„In einem Freystaate jenseits des Meeres hatte die Partey übermächtiger Bürger dem Kampfe ihrer Unterdrückungssucht Fremde zur Hülfe gerufen. Die Burg wurde geöffnet, die Stadt überfallen, wer sich nicht retten konnte, getödtet; und nun hätten die Fremden nach empfangenem Lohne wieder abziehen sollen, vielleicht auch wollen, wenn nicht Herrschsucht über Herrschsucht die Begierde das Regiment noch weniger zu theilen — einigen die Beybehaltung derselben nothwendig gemacht hätte. Sie blieben. Eine Menge Verbannter lebte in unserer Stadt. Niemand würdigte sie: mir gingen sie nahe. Wie könnt ihr, sagte ich ihnen oft, ruhig bey der Unterdrückung eures Landes seyn? Wie könnt ihr so kriechend und gelassen mit einem Leben, das nur von der Gnade eurer jetzigen Beschützer abhängt, im Dunkel euch begnügen? Ist ein erbetteltes Daseyn so wichtig, daſs es nicht gegen eine

ruhmvolle Unternehmung, gegen die Ehre eurer Pflicht in Anschlag kommt? — "

„Man hörte mich kalt. Man antwortete durch Unmöglichkeiten. Nur einer sah mir starr ins Auge, folgte mir lange schweigend. In der Dunkelheit eines einsamen Abends überraschte er mich einst im Gespräche."

Er. „„Was macht dich so besorgt um uns?""

Terglud. „Liebe für jede gute Sache."

Er. „„Gute Sache? — Kennst du, was gut ist?""

Terglud. „Man sagte mir wenigstens, sein Vaterland retten, sey gut."

Er. „„Wohl gelernt!""

Terglud. „Und wer kein Vaterland habe, der finde es überall, wo das Gute in Gefahr und Rechte wieder herzustellen sind."

Er. „„Willst du uns lehren?""

Terglud. „Wenigstens sagen, dafs der Hohn verlorner Gesinnungen sich sehr

gut mit der geglaubten Unmöglichkeit einer Sache vertrage."

Er. „„Kennst du den Widerstand?""

Terglud. „Der Elende meidet den Widerstand. Der Mann denkt Mittel ihn zu bekämpfen."

Er. „„Mensch! —""

Terglud. „Du spielst den Erzürnten sehr gut."

Er. „„Und du den Herzhaften. Aber in einer Stadt von Fremden bewacht, von Verräthern beherrscht, von beynah allen Guten verlassen, wo nicht dreyhundert vielleicht auf unsern Ruf in die Waffen treten, was würdest du da thun?""

Ich. „Nicht vergessen, was Klugheit, Überraschung, Gelegenheit, fremde Grausamkeit und eigne Geschwindigkeit hinzuthun können. Der Zufall verläſst nicht immer den Tapfern."

Er. „„Willst du mit uns seyn?""

Terglud. „So gut ichs vermag."

Er. „So folge mir."

„Einen langen Gang folgte ich ihm. Die Augen wurden mir im Gehen verbunden. Ich fand bey zweyhundert Männer in einem abgelegenen verwüsteten Schlosse. Es war Nacht. Man behandelte mich hart; man nannte mich einen Kundschafter, der fremde Geheimnisse zu entdecken suche. Man klagte mich an auf Tod und Gericht.“

„Drey traten zu meiner Vertheidigung auf. Sie zeugten durch meine letzte, euch eben erzählte That. Aufgenommen zum Bunde feyerte ich die schönste herrlichste Nacht meines Lebens in der Verabredung unsers nahen Entwurfes.“

„Der nächste Tag sah uns in der See, der dritte am Lande. Eine kleine waldige Insel verbarg uns. Kein Schiff hatte uns entdeckt. Wir schickten an die übrigen Redlichen der Stadt, durch unsere Nähe sie zur Unternehmung vorzubereiten. Asgard, einer der Ersten an Ansehen, bot sein Landhaus zu unserer Aufnahme. Hyid hatte längst zur Beförderung solch

eines Unternehmens das Amt eines Stadtmeisters unter dem eigenmächtigen Senate unternommen, und Parkund die Zuversicht der Jünglinge — nach jedem einem Manne der Besatzung abgewonnenen Wettringen, durch die Bemerkung geweckt: „wie schimpflich, stärker und doch unterjocht seyn!"

„Auf unser Feldgeschrey wollte alles in Waffen treten. Hyid veranstaltete ein Gastmal, die Vornehmsten der Senatoren in den Armen der Wollust unfähig zum Widerstand zu machen. Asgards Haus war der Sammelplatz der ersten Verschwornen."

„Es war Nacht. Wir marschierten einen dunkeln von Bäumen bedeckten Weg. Nie hab' ich einen so sonderbaren Eindruck empfunden: es war mein erster Versuch. Unsere Kundschafter kamen zurück, „die Mauer sey zu ersteigen, aber in der Nähe zwey grofse Hunde." Vielen wankte der Muth. Lysore versprach bey allzu grofsem Lärm der Hunde

zurück zu gehen. Mich schickte er mit den Leitern voraus. „Lafs die Hunde bellen; dich hindere nichts!" sagte er mir leise. Wir kommen an; die Hunde werden laut. Es glückt uns, sie zu tödten. Die Leitern sind angeworfen, wir steigen. Die Runde kommt, wir schmiegen uns, und werden übersehen. Es war ein schlimmes Steigen. Die Leitern wankten, waren schwach, konnten Wenige tragen, und doch — die Zeit war kurz, der Morgenhahn krähte, und man hörte von Ferne die Landleute zur Stadt kommen. Ein anderer Hund aus einem benachbarten Thurme fing an zu toben. Eine Schildwache ruft dem Wärter zu, „was ihn laut mache?" „Das Licht und das Getöse der Runde; sonst nichts." Zuversicht, dafs er uns wisse, uns geneigt sey, lag in dieser Antwort. Kaum funfzig oben, so eilte Lysore mit ihnen nach Hyids Hause. Die Wache wurde überrascht, entwaffnet. Die Gäste, zwischen Wein und Weiber in üppige Grup-

pen vertheilt, unfähig zum Widerstande, von Hyid und seinen Freunden verlassen, wurden gefangen.“

„Mir mit den nächsten Funfzig blieb ein härteres Wagstück. Die beiden Elkasends, die aus Stolz oder Vorsicht nicht zum Feste gekommen waren, in ihren Häusern zu überfallen. Das Thor des ersten war verschlossen. Wir pochen, ein Diener öffnet, wir über ihn hin ins Schlafgemach. Eined hört, argwöhnt, springt auf, ergreift sein Schwert, aber vergifst seine Lichter zu löschen. Bengond ist der vorderste an ihm, und fällt. Ich der nächste, wir kämpfen, er stürzt. Der zweyte, Elkasend, vom vorgehenden Lärm schon aufmerksam gemacht, rettet sich in das benachbarte Haus, dort erst erreicht, und niedergestofsen. „Leben der alten Verfassung! Tod den Tyrannen!“ erschallte nun laut. Lysore und ich begegnen uns, die übrigen kommen nach; die Mauern waren erstiegen, die Thore geöffnet. Perkund hatte in der

Eile eine Schaar Jünglinge gesammelt. Die Zeughäuser wurden erbrochen. Das Volk bleibt thatlos aus Ungewiſsheit. In allen Häusern Angst, Bestürzung, Lichter, Fackeln, Geschrey. Niemand, der nicht schon vorher unterrichtet war, wagts in Waffen zu erscheinen."

„Die Besatzung, die in diesem Augenblicke uns hätte überfallen, vielleicht vernichten können, verlor die Besinnung, und blieb ruhig in ihren Mauern. Der Tag erschien. Das Volk wurde berufen. Perkund, Hyid, Asgard führten uns vor. Priester mit Kränzen und Rauchpfannen umgaben uns, sangen Lobgesänge, und ermunterten das Volk zum Kampf für seine alte Verfassung. Ein allgemeiner Freudruf: „Heil unsern Wohlthätern!" erschallt. Isthnou, Lysores Vater, der Mann, der sieben Iahre im Kerker geschmachtet, den alles todt geglaubt hatte, der letzte kämpfende Patriot in den Stürmen der vorhergegangenen Unterdrükkung, dessen Andenken jedem Herzen

so heilig war, daſs die Tyrannen selbst das Aussprechen seines Namens verbieten muſsten — trat an seines Sohnes Hand aus unserer Mitte. Seine Erscheinung wie eines Geistes Gestalt wirkte Stille, dann einen lauten Schrey. Wer kann die freudige Entzückung eines Volkes schildern, das in der unerwarteten Wiederkehr eines angebeteten Verstorbenen die Stimme ewig befestigter Rechte vom Himmel zu hören glaubte! Dieſs war der Augenblick, der mich ganz zu dem Begeisterten machte, der ich noch bin. Da lernte ich die Freuden eines Sohnes ganz kennen, der seinen Vater wiederfindet, und s i c h s zu danken hat. Da lernte ich fühlen, was es sey, der Wohlthäter eines Volkes, der Mann, in dessen Entschlossenheit, in dessen Beginnen Tausende ihren verlornen Adel wieder erlangen, der Mann, dessen Name einen gesegneten Zeitpunkt in der Geschichte seines Landes macht, zu werden. Hier erst verstand ich ganz, was ich meinen

Ahnen geschworen hatte — einst als Schutzgeist eines Landes — ihres wiedergewonnenen Namens würdig den Aufschlufs meiner Thaten zu finden. O Freunde, was kann der Mensch erreichen, wenn sein Herz, in frühen Vorstellungen, in grofsen Begebenheiten den Funken der Unruhe zu empfangen glücklich ist, die im Genusse alltäglicher Dinge keine Befriedigung findet!“

„Isthnou wurde in der ersten Freude zum Feldherrn erwählt. Mich, den Vaterlosen, nahm er vor dem Volke zum Sohne an. Lysore und ich waren Brüder durch die Vereinigung unserer Thaten — eine Mutter hätte uns nicht inniger verbinden können.“

„Die Burg wurde nun belagert, geängstet, übergeben. Die ausziehende Besatzung begegnete zwey Märsche weit einer Armee zu ihrem Entsatze. Welch ein Glück, dafs es uns so bald gelungen war!

„Der Krieg war so gut als erklärt. Das feindliche Heer, das Heer einer zehnmal mächtigern Nazion stand im Lande. Hülfe wurde uns versagt, wo wir sie suchten. Mit Ehre zu sterben, war das einzige Übrige. Schrecklich war der Todeseid, über die Leichname gefallner Bürger geschworen. Nie sah ich ein Heer mit solcher dumpfen Stille, solch trübverschloſsener, wilder Kühnheit einem Feinde nahen. — Bilder vergangner Unterdrückung unsere Fahnen; Leidgesänge unser Schlachtruf; sterben können der einzige Werth unsers Lebens. Das Treffen wurde gewonnen. Erlaſst mir die Beschreibung. Ich war zu neu, zu beschäftigt. Zieht einen Vorhang über die Gräuel der Verzweiflung. Wuth that alles; Kunst that nichts. Noch empört sich mein Herz, wenn ich an diese schrecklichen Wunden, an dieses Feld voll Leichen denke, wo Barmherzigkeit auch nicht einen rettete; wo Menschen wie Tieger wütheten. Groſse Beyspiele

des Muths, der Freundschaft und der Aufopferung gingen vor. Aber ich hatte mein Auge zu noth für mich. Nur eins: Lysore ersahe Eld, den Mann, von dem er mir so oft gesagt hatte; „Gott! nur mit diesem laſs mich Kopf an Kopf in einer Schlacht zusammen kommen: und wenn seine Verdammniſs durch die meinige zu erkaufen wäre, hinüber mit uns in die Hölle!“ Er spornte sein Pferd. Eld fiel durchrannt. Lysore war umrungen. Ich rettete ihn. Dieſs ist das einzige mir deutlich Bewuſste . . . das — nicht — wie ich es that.“

„Unser Gebiet war frey: der Feind in seinem eigenen Lande. Er hatte die Engen von Raia besetzt, die natürliche Stärke seines Postens durch Verschanzungen unangreifbar gemacht. Unsere Lage war miſslich. Mir, dem die alte Geschichte dieses Landes bekannt war, fiel ein, die Wege, auf denen einst Ebradak die edlen Irattas überfallen hatte, zu suchen. Ich theilte meinen Entschluſs mit

Lysore; Isthnou vertraute uns eine Partey. Wir marschirten in der Nacht: gut eine Zeitlang. Aber — der Wegweiser irrt, und nun ein Weg — so abgeschnitten, so ungänglich, zwischen Felsen, Abgründen, Ausrissen, — niemand konnte weiter — niemand wollte. Ich und Lysore nahmen den Führer in die Mitte. Nur wenige mit uns. Die Truppe hielt. Es war finster, höchst finster. Wir fort, bergan. Der Wald war dicht, die Steine, die Felsen los, steil. Wir kommen auf die Höhe, finden einen kleinen Fuſssteig, halten ihn für den rechten, eilen nach unsern Merkzeichen zurück, führen die Übrigen vor, folgen unserm Steig, sind voll Freuden. Plötzlich abgeschnitten der Pfad, der Berg eine Wand. Wo ist der Feind? Wo ist der Weg? Der Tag brach an. Wir horchen, hören einen Laut, suchen Wege, sehen hinab. Eine Abtheilung der Feinde lagert zu unsern Füſsen. Ich rufe die Ialazars, die besten geprüftesten Leute unserer Mannschaft:

„Freunde, ich brauche einen Gefangenen. Ich mufs wissen, wer diese Vorposten sind? Wie stark? Wo die Armee? ihre Anzahl, wie vertheilt? Kurz ich mufs die Stellung erfahren. Ich mufs hören, wie ihre Befehle lauten."

„Um das zu haben, brauch' ich Leute, die schnell und kühn wie Löwen in eine furchtsame Herde brechen."

„Kaum gesagt, so eilt alles. Die erste feindliche Vorwache einschliefsen, angreifen, fangen, ist das Werk einer halben Stunde. Ich erfahre, was ich will — Lage, Stand und Verfassung der Feinde."

„Unter uns ist ein Posten von vierhundert Mann. Zaudern galt nicht, Lärm war einmal gemacht. Also gezogen, geblasen, den Berg hinab, so gut wir können. Die Abtheilung vor uns hörts, siehts, erschrickt, fällt auf die nächsten Posten zurück, bringt Unordnung, wo sich ein Mann hinverliert. Im nämlichen Augenblick griff Isthnou die untern Verschanzungen an. Der feindliche Feldherr

verwundet — geht voll Schmerz aus dem Gefechte. Niemand will stehen. Wir dringen abwärts. Isthnou dringt aufwärts. Alles flieht. Alles stürzt sich in Sümpfe, Schluchten, Abfälle, der Sieg ist erklärt. Das feindliche Gebiet steht offen. Isthnou umarmt mich, umarmt meinen Bruder. — „Gottes schönstes Geschenk ist — euer Vater zu seyn.“ — Mich schickt er an das Volk mit Nachricht zurück. Ich eile, fliege, der Taumel einer Stadt empfängt mich. Ich bin umrungen, getragen, gepriesen. Man reiſst sich um meine Gegenwart. Aus jedem Fenster fliegen Blumen, fallen Kränze. Ich bin der erste, wo ich hin komme. Alles schweigt, wenn ich erzähle, man hört, man fragt. Nun hält man sich erst der Freyheit versichert. Nun sieht man sich erst im ungetrübten Besitz! O Freunde, welch ein Tag! . . . die Freuden der Thätigkeit! der Triumph der Geretteten nach überstandener Gefahr! — Lysore und ich theilten redlich.

Wo ist Freundschaft inniger, als die auf Gleichheit an Ehre gründet? Wer hätte Trennung in diesem Jubel geahndet? Und so nah — so nahe! Der Tod folgte der Freude Hand in Hand. O es war hart, hart — im schönsten Augenblick zu überraschen."

„Am Ufer eines reifsenden Stromes stand unser Lager. Lysore, in ruhigen Stunden der Mann jedes sanftern Gefühls, wandelt einsam am Ufer mit seiner Flöte. Er erblickt einen umschlagenden Nachen, eilt, rettet und bringt unter seines Vaters Gezelte ein halbtodtes Mädchen. Ihr Erwachen ist seine Sorge — immer unaufhaltbarer an die schöne Rückkehr ihres Lebens gezogen — solche Augen, solch einen Ausdruck von Geist, in solcher Übereinstimmung der Züge, Hoheit, Adel und Gröfse, find' ich nie wieder. Blafs und matt ruhte sie auf ihrem Lager. Nie vergefs' ich den Anblick — Schönheit, wie sie am unwiderstehlichsten ist! . . . Ihr Dank, das Gefühl sie gerettet zu haben

— was konnte folgen — Lysore ward ihr Geliebter; ich ihr Freund. Tage, wie diese, kehren nicht wieder. Der Freund ist dem Freunde viel im Unglück, mehr noch, glaub' ich, im Glücke. Beystehen kann jeder, retten kann auch der edle Unbekannte: der Schrey des Schmerzens ist laut! Aber in den leisen Tönen der Freude sich zu erkennen, ist nur nahestehenden Seelen gegeben. Tagelang möchte ich euch vorreden, Freunde, von jenen Augenblicken: ihr Daseyn möcht' ich mir ewig erhalten. Was war damals mein Charackter! Der klare Spiegel dessen, was um ihn vorging. Ein Wasser, das alle seine Unarten abgesetzt hat, und in stiller Hinnahme das Bild eines reitzenden Gestades zurück wirft."

„Erya hatte einen Bruder, einen Weichling. Sein Wesen stimmte nicht in unsere Vereinigung. Lysore duldete ihn. Ich verdrängte ihn. Neid kenne ich nicht; aber es giebt Dinge, zu gut für einen Menschen, den ich nicht achten

kann. Er glaubte in mir die Ehre seiner Schwester beleidigt. Dafs ich euch nie das Weitere erzählen dürfte! — Von einem nächtlichen Sreifzuge komme ich zurück, suche Lysore, finde ihn nicht; suche Erya, treffe sie mit thränendem Auge. „Er hatte versprochen zu erscheinen.“ Still wars. Ich warte. Meine Boten kehren zurück. Er ist nirgends. „Wenn er todt wäre!“

„Ihr Wort war mir Ahndung. Ich eile zurück, rufe, suche; der Dolch in seinem Busen zeigt mir den Mörder. Erya folgt mir. Sie sieht — mit gerungenen Händen, kalt und thränenlos steht sie an der Leiche. Sie erkennt ihres Bruders Dolch, und fällt mit einem Schrey des Entsetzens in ihrer Weiber Arme. „Terglud! wenn du dem Mörder begegnest — Er war mein Bruder —“

„Viele Stunden blieb sie in der Betäubung des ersten Eindrucks. Endlich fafste sie sich, durch höhere Aussichten bekämpft. „Was war so oft seine Rede?

„sprach sie — dafs die Erhaltung eines „noch unbefestigten Namens das einzige „sey, was der Freund dem Freunde nach „seinem Tode leisten könne. Gut — so „will ich ihm ein Denkmal bauen, so „will ich mein Leben seinem Gedächt- „nisse weihen — Und du, Terglud — hier „gieb mir deine Hand — du bist ein Mann, „du kannst durch Thaten, durch die Ehre „deines eigenen Namens das Andenken „seiner Tugenden, seiner Gröfse und „seiner Verdienste der Welt eben so un- „vergefslich machen, als mir seine Liebe, „sein Herz und die Bilder dessen, was „er noch hätte werden können, sind.“ “

„„Ich will nicht weinen wie ein gemei- „nes Weib. Die Ehre eines solchen Ge- „liebten fordert auch im Schmerz ihm ähn- „lich, grofs, edel und ungebeugt zu seyn. „Sieh auf mich herab. Sieh, — ich kann „deinen Tod ertragen! Ich kann an dei- „ner Leiche deine Unsterblichkeit dem „Grame meines Verlustes vorziehen! Und „so — leb — wohl.“ “

„Ruhm sey forthin meine Liebe, sein „Andenken seine edelsten Todtenopfer, „daſs unsere Herzen sich zu den Tugen- „den seiner Verewigung heben.“ “

„Der Vater hatte unwissend dem Mörder seines Sohnes Schutz versprochen und wissend gehalten. Ich sah sie nur am Abend dieses Tages noch. Sie übergab mir ihres Geliebten Leichnam, ihn unverweslich zu machen, ihn zu verwahren, bis sie ihn zu sich nehmen könnte; wiederholte ihre Bitte an mich: „nie mittelmäſsig zu bleiben, und in einem wahrhaft groſsen Leben dem Andenken unserer Freundschaft das schönste Opfer zu bringen.“ Am nächsten Morgen entfernte man sie. Ich blieb allein. — Trennung, die erste in meinem Leben, der erste groſse Verlust — die Leiche eines Freundes, und das so unerwartet, so schnell! Schlieſst, was ein neues gewaltsam zerrissenes Herz fühlen muſste. Isthnous abzehrender Schmerz war Mehrung der Leiden. Auch er forderte seines Sohnes

Namen von meinen Thaten: auch er wollte in mir nun doppelt finden, was er in einem verloren hatte; . . die Ehre seines Hauses, die Erhaltung des Staats. Denkt mich unter so unbegränzten Pflichten, mit dem Kummer meines eigenen Verlusts, so einzeln, so verlassen — wie das Leben mir verhaſst, wie Stunden der Ruhe, wenn der Gram mit aller Macht über mir herrschte, mir fürchterlich; wie willkommen mir das Gewühl der höchsten Anstrengung, wie erwünscht mir der Tod und jede gefahrvolle Handlung seyn muſste! — Alle meine Nebenempfindungen erloschen. In dieser einzigen fühlte und handelte ich noch. All das Trübe, Unleidliche, Stürmende meines Charakters schreibt sich von dieser Begebenheit her. Sie machte mich zum Mann; aber auch zum Mann, dem das Leben in trüber Spannung entgeht.“

„Der Krieg ward nun immer lebhafter. Der Feind griff uns an mehrern Orten an. Unser Widerstand muſste sich

vertheilen. Eine Kriegsgeschichte in einer Selbstschilderung würde zu kurz um belehrend, zu lang um unterhaltend zu seyn — also bey Seite damit. Mein Glück war sich gleich: ich siegte, wo ich erschien. Aber es war nicht mehr der erhebende Ehrgeitz in der Theilnehmung eines gleich denkenden Freundes, nicht mehr die verschönernden Bilder einer aussichtfrohen Einbildungskraft, die mich einst belebten! Es war finstrer, schwarzer Lebenshafs, der seine traurige Ehre nur im Sterben sucht."

„Ich wurde in eine entfernte Gegend verschickt. Die Feinde waren gewichen. Ich mufste zur Sicherheit bleiben. Diese plötzliche Ruhe, die Abgeschiedenheit eines Thales, das auf so manchem einsamen Pfade im Dunkel seiner Haine, im Rauschen seines Flusses, an den stillen waldbewachsenen Höhen seiner grauen Felsen, mit den Bildern einer frühern Jugend sich gattete, neigte meinen drükkenden Unmuth zu den sanftern Empfin-

dungen trauriger Erinnerung zurück. Hier feyerte ich einsam und unbeobachtet so mancher hehren, ernsthaft grofsen Stunde Rückkehr, über einer Brücke im Spiegel des Wassers den schwindenden Farben des Abendhimmels nachzuhängen. Wenn der Nachtwind im Säuseln des Laubes vorüberging, und ich das Schlagen meines Herzens an einem Baum, den ich umfafst hielt, für seinen Gegenschlag hielt; wenn ich zwischen eilendem Gewölke dem Schwinden und Erscheinen der Sterne nachfolgte, oder um Mitternacht im tiefsten Gefühle meiner Einsamkeit mir selbst die Klagen des Vergangenen vorsang! — Ihr werdet erstaunen, Freunde, wie der, den ihr oft so arm an Reichthum der Natur stehen saht, einst so innig mit den romantischen Dichtungen seines Gefühls sich beschäftigen konnte! Aber bedenkt, welche Verwüstung acht Jahre mühsamer Geschäfte, fehlgeschlagener Hoffnungen und heftiger Erschütterungen in unserm Geiste machen müssen;

bedenkt, dafs mit dem Alter die Unzulänglichkeit alles nur Gehofften eben so sehr wächst, als die glückliche Gabe der Selbstbeschäftigung mit erträumten Bildern — abnimmt. O der Ernst zunehmender Jahre ist ein sehr kleiner Ersatz für die verlorne Reitzbarkeit der Jugend! Der Mann wird arm, wo der Jüngling reich war. Und hätte er nicht den Trost, in seinen Thaten für andere zu wirken, was wäre er? —"

„Einst wandle ich am Abend den Strom hinauf, finde einen Nachen, rudere mich fort, folge einem stillen Seitenarm, der zwischen gewölbten Bäumen sich kühl und schaurig in das Dunkel seiner eigenen Schatten verliert. Der leise Laut, der bey Nacht dann und wann aus einer fernen Gegend herschallt, der Kreis, den das Wasser zuweilen an einer vorspringenden Ecke macht, mein Ruderschlag erhöhen das Gefühl dieser Stille mehr, als sie es unterbrechen. Mein Geist hatte sich im Nachdenken auf sich selbst

zurückgezogen. Das Bild der Verlassenen war um mich. Plötzlich höre ich zwey Stimmen. Ich lande. Das Ufer erhebt sich. Die Aussicht verliert sich zwischen dem Schatten und Lichte eines freyen hier und da mit Bäumen gruppirten Wasens. An beiden Seiten zieht sich der Wald hinab und hinan bis zu einem Hause auf der Spitze des Hügels. Drüber hin erheben sich grauschimmernde Berge im Mondlicht. Ich sehe vor mir hin am einsamen Fuſssteig des Hügels zwey weiſse Gestalten. Ich folge ihnen, erwarte Ungewöhnliches und finde — Zwey Weiber, die von Tod, Leben und Unsterblichkeit sprechen: — eine Stimme, die mir bekannt ist; einen Ton, der mir zum Herzen dringt. Ich horche, sehe — sie ists! An ihren Worten erkenne ich sie. „Nie hat die Einbildungskraft mehr Macht über den Menschen, als in der Frage zwischen Leben und Tod in den Augenblicken der Furcht und des Kummers, wenn die Gefahr uns das Leben so reit-

zend oder ein leidendes Herz den Tod in seinen stillen Erwartungen zeigt. Warum will man leben? Warum will man sterben? — Weil zwey an sich unwesentliche Vorstellungen ihre Formen aus Verhältnissen unserer gegenwärtigen Empfindungen ziehen. Unser Zittern, unser Muth, unsere Thränen, unser Schwung sind die Erschütterungen eines Traumes, der unsere Seele durch die Wiederholung vergangener Bilder beherrscht. Ein Traum, der zusammen hängt, scheint Wahrheit. Eine Wahrheit, die wir nicht einsehen, scheint Traum."

Ich fragte Terglud: „Wer spricht das?"

Terglud. „Aber wie da noch eine Frage bleibt? Erya."

Ein Ast rauschte. Beide sehen sich um. Die eine einen Schritt zurück, die andere näher.

Ich trat ins Licht.

„Gott! welcher Zufall!" — rief Erya.

Es waren die Gärten ihrer Wohnung.

Terglud. „Ich erzählte nun, warum ich in der Nähe sey.“

Erya. „Darum verschwand mein Bruder so schnell. Er wuſste dich. — “

„Wir wandelten nun zwischen dem Duft der Haine hin; Erya und ihres Bruders Frau.“

„Noch sind diese nächsten Tage Wohlthat für meine Erinnerung, ein Bild, an dessen schönen sanften Farben selbst mein trüber Sinn nicht ohne Erheiterung harrt. Lysores Andenken, der Freude des Wiedersehens, und der Rechenschaft, die man sich wechselsweise von seinem Betragen, von allen seinen Fortschritten in einer gemeinschaftlich wichtigen Angelegenheit zu geben pflegt, waren sie geweiht. Was ihren Geschmack noch erhöhte, war das sonderbare Verhältniſs zwischen mir und Erya . . . Nicht Liebende, aber doch mehr als Freunde; in der Theilnehmung eines gemeinschaftlichen Gegenstandes uns so nahe, und eben darum

in allen unsern Eigenheiten, Vorzügen und Schwächen uns auch so offen, so verbunden durch den wechselseitigen Reitz der Übereinstimmung, und doch so zurückhaltend, so überlegt zurückhaltend in dem Bewufstseyn, uns nur in dem Andenken eines theuern Verlornen aufsuchen zu dürfen. — Wer zeichnet mir die Lage, in der wir uns erhielten? Wer wiederholt mir die Empfindungen derselben — so verwickelt, so unbestimmt, so gedrängt, und doch so voll, so glühend, so ungewöhnlich und so verbreitet! Oft wie eine Wage im Gleichgewicht, dann wieder in ihrer Stärke so hinreifsend, bey Gröfse und Ernst zum sanften Tone des Wohlgefallens gestimmt, und durch Melancholie zur nähern Verbindung geleitet — Wie oft ist der Mensch sich selbst ein Räthsel! Wie wenig ist er seiner selbst gewifs!"

„Inomé, die uns für das hielt, was wir vielleicht waren, ohne es uns zu schei-

nen, that, was Weiber so gerne zu thun pflegen . . . nahm Theil an unserm Verhältnisse, mischte sich in alle Wendungen unsers Gefühls, brachte uns näher, und freute sich mit der Freude einer guten Seele, wenn sie uns die Fesseln erleichtert zu haben glaubte, die wir uns selbst anlegten. So vergingen diese Tage, Tage der schönsten meines Lebens und vielleicht der entscheidendsten. Ich erneuerte in ihre Hände das Gelübde, Lysores Tod durch Unsterblichkeit zu rächen, aber auch nie sie wieder zu sehen, bis nicht der allgemeine Name meinem Versprechen das Siegel der Vollendung aufgedrückt hätte."

„So trennten wir uns zum zweytenmale, mit dem nämlichen Entschlufs — und den nämlichen Pflichten, aber einem vielleicht minder einfachen, und auch auf uns erweiterten Beweggrund."

Tibar. „Finden wir uns da, Bruder? Und nun tadle den Argwohn, dem ich so

oft gegen mich selbst nachhing, und die Furcht meiner eignen Gefühle."

„Du siehst nun —"

Terglud. „Was? —"

Tibar. „Was du selbst erfuhrst. — Warum setztest du denn in ihr Wiedersehen den Lohn deiner Thaten? — Warum legtest du das Pfand deiner Beruhigung in ihre Hände? — War des Freundes Andenken dem Freunde nicht mehr genug?" —

„So entgeht der Mensch so selten seinen Trieben, die über kurz oder lang ihn auch durch die Ferne der abgezogensten Begeisterung zurückführen zur Verwechslung der Ideale — mit seinem eignen Selbst. So schlüpft der Zirkel unserer Empfindungen auch bey der strengsten Pflicht unmerklich auf uns zurück, und überwältiget unter einem angenommenen Schimmer das Misstrauen, das wir auf seine Wendung setzen sollten. Du siehst nun, was wir sind . . . der höchste

Schwung der nächste am Irrthume! Unsere edelsten Eigenschaften unsere gefährlichsten Betrüger! weil wir durch sie an ein Bewufstseyn unserer Kräfte uns fesseln, die im Grunde doch nichts sind, als . . . mehr oder mindere Lebhaftigkeit, mit der das wärmere oder kältere Herz dem Eindruck äufserer Gegenstände sich überläfst. So finde ich endlich, dafs die Sicherheit unserer Tugend nicht so sehr in einer grofsen Absicht, nicht in der Seltenheit eines Geistes, der für ihre Erreichung sich mit Wärme erweitert, sondern in der Eintracht bestehe, . . wenn Gefühl und Einsicht, Überzeugung und Einbildungskraft der Stimme des Wohlwollens mit ruhiger Entschlossenheit folgen, und aus der reinsten Überlegung die Aussichten zusammen setzen, denen sie Menschen entgegen führen wollen. Ein Gemählde, zu dem ich eben nicht die Züge gebe, aber das ich wahrlich höher schätze, als mich und alle, die mit geschwungenen Flügeln in den Wolken

suchen, was sie auf Erden vielleicht nicht zu finden wissen.“

Terglud. „Und doch ists immer das aufser seinen Gränzen liegende Ideal — was den stillen Wohlthätigen wie den rastlos Leidenschaftlichen belebt. Die Verschiedenheit des Laufes liegt in ihrer Natur, aber das Unendliche ist — immer für beide — der Zweck. Was wärst du ohne das Bewufstseyn eines höhern Ziels? was wärst du ohne das Beyspiel von Tausenden, die in ihren Thaten dir das Mafs deiner eigenen Anstrengung vorhalten? Mehr seyn wollen — ist die Triebkraft des Menschen. Mehr seyn — ist der Adel des Glücks, ein Rang, mit dem die Natur uns in der Entwicklung unserer Talente und der Stärke unseres Charakters nach Verhältnissen der Zeit und der Umstände begabt.“

„Aus der ersten Lieblingsidee, die unser Geist unter den Reichthümern des Lebens sich näher zieht, entspringen die Formen unseres Charakters. Sie sind dem Men-

schen, was dem Mahler Manier . . . die Art, mit welcher unsere Begriffe vom innern Empfange zur mechanischen Darstellung, von der Vorstellung zur wirklichen Ausführung sich überhelfen. Was der Zufall gab, macht unser Geist sich zum Eigenthum. Zur Übereinstimmung dieses hervordringenden ersten Bildes artet der Mensch wie ein fortschreitender Künstler jeden Begriff und jede Kenntniſs. Die Einbildungskraft leitet alle ihre Dichtungen dahin. Jede Empfindung mischt sich in den Ton dieser herrschenden Farbe: so geht unser ganzes Denken nur auf die Erweiterung, auf die Vollendung desselben. So wird das Leben eine Geschichte der schwerern oder leichtern Verhältnisse, unter denen jeder seiner ersten Neigung sich naht. So sind wir nie unser Eigenthum. So entwickelt sich erst ein bestimmtes Gefühl unser selbst, durch den Gegenstand, den wir überall suchen: glücklich und groſs wie ein Liebender durch die

Trefflichkeit desselben, unglücklich und klein durch seine Gebrechen — sind die Formen unsers Charakters — unsere Gesetze zur Tugend. Und wehe dem Jahrhundert, wo der Geist unter den Allgemeinheiten eines leeren Übereinkommens nie zu eigner Form gelangt; wo der Trotz des edlern, gerechten Selbstgefühls unter Höflichkeit — zur Untugend wird. Schwach ist — wer nur in fremdem Beyfalle sich selbst suchen lernte; stark — wer in der Selbstständigkeit eines erkannten Guten wandelt. Der erste vergiebt sich an Hunderte und das Gesetz ihrer Launen. Seine Vorschrift ist ein Zufall und seine Tugend eine Meinung. Der zweyte macht die Wahrheit zum Gesetz, und die Unabhängigkeit von dem Vorübergehenden der Menschen wird seine Kraft zu allen Thaten der Menschheit. Das Laster gränzt an jede prüfungslose Abhängigkeit von andern — diesem Erbtheile kleiner Zeiten.“

Lanid. „Soll fremder Beyfall uns nie berichtigen? Es liegt Dunkelheit auf deinem Gemählde.“

Terglud. „Und doch ists so klar. „Tugend hat der Mann, der seinen Weg selbst zu nehmen weiſs, und fremde Beyspiele nur wie Zählsteine an der Straſse zum Maſs seiner Fortschritte braucht. Dem Laster naht sich, wer aus fremden Meinungen den Preis seiner Befriedigung schöpft, und nach einer langen Reihe täglich veränderter Gestalten endlich dahin kommt, das Wahre wie das Falsche für eine Übereinkunft des Eigennutzes zu halten.“ Doch zum Ende meiner Geschichte.“

„Erya und Inomé wurden auf ihr Bitten zu meinem alten Freund jenseit des Meeres gesandt. Eine alte Burg an der Heide von Masra ward ihre Wohnung. Dort pflegen sie ihres Kummers, und harren der Zukunft. Dort ist Lysores Leich-

nam; dort ist sein Denkmal. Erya floh ihren Bruder, Inomé ihren Mann. Jede war von ihm in ihrem Geliebten beleidigt. Dort steht er, der euch die Geschichte für einen undankbaren Freund gemachter Entsagung aufschliefsen kann."

Eglipatar mufste erzählen, was wir aus Doulas Munde schon wissen. Er thats mit stiller Bescheidenheit. Terglud ersetzte, was er zurück liefs.

Giebt es ein reitzenderes Gefühl, als die schön enthüllte Vergangenheit — den bewundernden Blick in die Jugend eines Mannes?

Doulas Name, aus Unwillen bisher vermieden, wurde zufällig von Terglud jetzt ausgesprochen. Zum erstenmale hörte ich eines Vielgeachteten Namen mit Abwerth gepaart. Ich vertheidigte ältere Fehler durch jetzige Tugenden . . . So erfuhr Terglud zum erstenmale, dafs Doula für die nämliche Sache diene; dafs

er mit Verstärkung zum Heere eile; dafs er ihm nahe; in weniger Zeit ganz um ihn seyn würde.

„Zu viel, rief er aus, den Mörder eines verlornen Freundes — täglich zu sehen! Vaterland! ich bin dir alles schuldig — auch das ertrage ich. — Aber Altai so selten als möglich!"

„Ich werfe einen Schleyer auf das Geschehene. Doch misstraue ich der Zukunft. Wenn er gut handelt, ists Biegsamkeit unter den herrschenden Ton, nicht Stärke."

Ich. „Stärke liegt oft in vergangenen Fehlern."

Terglud. „Was der Freund entschuldiget, mufs der Richter beurtheilen."

Terglud achtete und liebte mich in meinem Charakter. Er hörte gern und folgte oft meiner Meinung. Nur, wenn ich Menschen beurtheilte, näherte sein Lächeln sich oft dem Spotte.

Terglud erzählte weiter:

„Der dritte Feldzug fing an. Das Volk ermüdete. Die Vorspieglungen falscher Patrioten gaben ihm Gründe an Isthnous Fähigkeit oder Wahrheit zu zweifeln. Masgat, von einem in des Feldherrn Abwesenheit glücklich abgewendeten Angriffe der Feinde aufgeblasen, tritt vor die Versammlung, schildert Isthnous weise Sicherheit mit allen Farben des Verdachts, macht Überlegung ihm zum Verbrechen und zieht aus seinen gröſsten Handlungen die giftigsten Beweise für ein geheimes Bestreben nach verlängerter Gewalt . . . zur Alleinherrschaft. Ein erkaufter Senator unterstützt ihn. — „Isthnou verschlieſse seinen Untergebe„nen jede eigne Thätigkeit, um sie wie „Gefangene an seine Gewalt zu gewöh„nen. Er nenne „nothwendige Kriegs„zucht" — wenn er dem Aufstrebenden „keine Laufbahn, dem Scharfsehenden „keine Stimme lasse: mache das Lager

„zu einem Kerker, den Krieg zur Schule „der Unterwürfigkeit. Ich sey sein Werk„zeug; der Löwe, auf dessen Stärke er „die Gebrechen seines Alters stütze. In „mir suche er einst die Krone auf seinen „erlöschenden Stamm zu bringen. Ein „freyes Volk müsse sich nie an einen „Befehlshaber gewöhnen. In der Men„ge ausgebildeter Männer bestehe seine „Sicherheit. Alleinbegünstigendes „Zutrauen sey eine schleichende Krank„heit, und der einzelne groſse Mann — „die Überlast eines verhältnislosen Wachs„thums unterm Scheine der Kraft. Muth „sey nöthig: Muth liege in der Anerken„nung unterdrückter Verdienste. Sein „Beyspiel solle sie ermuntern. So wenig „er zittere . . . Isthnous Allmacht durch „den Vorschlag sich entgegen zu stellen, „„daſs man ihm einen gleichgeltenden „Heerführer an die Seite setzen müsse,“ „so wenig sollten sie anstehen, die dro„hende Gefahr durch ihre Bewilligung zu „mindern.“ “

„Isthnou — eben anwesend — entfernte sich schnell zum Heere, um bey diesem herannahenden Streite wenigstens die Achtung seiner Person nicht aufs Spiel zu setzen. Er glaubte, daſs nach solchen Thaten . . . ein Wort zur Vertheidigung gesagt — Herabsetzung seiner selbst wäre. Dem Volke schmeicheln um eigenes Ansehens willen, hieſs ihm Verbrechen.“

„„Sollte ich, antwortete er meinem „Einwurf, „seine Vertheidigung hätte „sie zurecht weisen können,“ sie lehren, „daſs auch Tugend unter fremder Laune „zittern könne? Werden meine Gesin„nungen zuverlässiger, wenn ich sie der „Länge nach aufzähle; wenn ich klage „und bitte, und nun im Gefühle meiner „Kränkung die Gefühle ihres Unrechts „errege? Wer mich nicht aus meinem „Leben zu erkennen vermag, wird er „besser seyn, wenn er mir für einen Au„genblick Barmherzigkeit zuwirft? Nein! „erkennend sollen sie seyn — nicht glau-

„bend: prüfend — nicht hingerissen an „eine vorübergehende Erweichung. In „meiner Gleichgültigkeit liege ihnen der „Spiegel ihres Werthes. Ein Volk, das „dem Redner aufspart, was dem Manne „gebührte, entwürdiget durch die Ungewifsheit seiner Gesinnungen jeden Beyfall, und kann nur durch die kalte „Gleichgültigkeit des Rechtschaffenen von „dem Schwindel zurückgeführt werden, „in dem seine Unterwürfigkeit sie nur „um so viel mehr bestärkt haben würde. Auch dem Verderben seinen Lauf „lassen, ist zuweilen gut.““

„Der böse Genius unsers Landes erwachte. Das Volk hatte sich versammelt. Unüberlegter Groll gegen den Mann, dessen Gröfse bey kleinen Seelen — schon eine Schuld war, und Vorliebe zu neuen Rathgebern hatte in jedem Herzen über das, was geschehen sollte, entschieden; wenn gleich der Scheu seines Namens

jeden Mund schloſs . . . Niemand wollte durch die erste Stimme sich einst den persönlichen Vorwurf einer übel begonnenen Sache vorbereiten.“

„Endlich trat Masgat auf. Sein Glück machte ihn kühn. Seine Klage gegen Isthnou nöthigte ihn, durch Isthnous Fall sich ganz zu sichern. Von einem verachteten, durch niedrigen Wucher bereicherten Vater gezeugt, hatte sein reiches Erbgut ihn auf weitere Ansprüche geleitet. In der Vertheidigung der niedrigsten Menschen, in seinem Trotz gegen bessere hatte er Wege . . . sich bemerkt, sich groſs und geltend zu machen, gesucht. So hatte er sich geschwungen, so hatte er der Feldherrnstelle im Range sich genähert. So trachtete er nun dem wechselnden Volke sich in den Weg zu werfen, um als der erste Begegnende an die Stelle des fallenden Günstlings gewählt zu werden.“

„Er wurde es. Man gab ihm gleiche Gewalt mit Isthnou.“

„Isthnou las den Befehl des Senats. Für beschimpft — hielt ihn wenigstens jeder; für gekränkt bis ins Innere — hielten ihn seine Freunde; er — trauerte nur über die Thorheit eines verblendeten Volks, das Tugend an Frechheit vertauschte. Er trauerte nur, daſs es ihm noch so wenig gelungen war, auf ihren Charakter zu wirken. — „Sie konnten „mir nehmen, was sie mir gaben; was „ich mir selbst gebe, können sie nicht „nehmen. Aber, daſs sie krank sind, „liegt mir am Herzen. Ihre Unart ist mir „ein schlimmes Zeichen. Dennoch werde „ich nicht minder für sie arbeiten. Ich „hoffe, Freunde, daſs nicht mein Amt, „sondern meine Thaten mir in euren Her„zen den Platz erhalten werden, den ihr „mir schenktet.“ Mit ähnlichen Vermahnungen schloſs er die von ihm an das Heer ausgetheilte Bekanntmachung ihres neuzuerwartenden Mitbefehlshabers.“

„Es wäre vielleicht der Zeitpunkt gewesen, wirklich auszuführen, weſs seine

Feinde ihn beschuldigt hatten. Der Unwille seiner alten Kriegsgefährten schien ihn aufzufordern. Die Auswahl der Nazion war im Felde. Die Beleidigung eines geliebten Verehrten hätte ihre Herzen um die Liebe des Vaterlandes und der Freyheit betrogen. Sie waren bereit zu jedem Anspruch der Rache. Isthnou wäre König gewesen, wenn der edle Mann eine Krone um seine Pflicht erkaufen könnte."

„Masgat kam an, mit ihm ein Heer neugeworbener Leute. Die laute Genügsamkeit, mit der er die Bürger einer siegtrunkenen Stadt für sich gewonnen hatte, beherrschte auch im Lager ihn und seine jungen Krieger."

„Gott! wie ward mir zu Muthe, als ich diese voreilige Kunst- und Kraftsprache unerfahrner Tollheit hörte! Da man den Tag bestimmte, an dem der Sieg erfochten seyn müſste; da man über einen Feind spottete, dessen Stand man nicht kannte, dessen List man nicht erfahren

hatte, dessen Bravheit nur ein selbstgefälliger Neuling höhnen konnte!“

„Masgat kündigte sich Isthnou auf eine Art an, die jedes Gefühl von Würde verletzte. Es war die äffische Hoheit eines hämischen Aufkömmlings, der seiner angebornen Niedrigkeit durch Schleichwege entronnen — sich Verdienste beymiſst, Anmaſsung für Gröſse hält, und seinen pöbelhaften Neid gegen frühere Gröſse in den Kränkungen eines edlern Mannes befriedigt.“

„Ich gestehe zu, daſs Mensch und Mensch — durch Gattung gleich — ungleiche Ansprüche nur aus unfähigerer Verschiedenheit entspringen. Aber eine traurige Erfahrung drängte zum erstenmale jetzt mit mehrerer Strenge mich der in einigen unaufgelösten Seiten noch immer der Erörterung werthen Frage zu: „Wenn Erziehung, Umstände, Verbindungen, wenn frühe Gewöhnung . . . Welt und Menschen von einer höhern Stufe zu übersehen — der Seele in der,

durch eigne Verdienste gerechtfertigten Abstammung von einem angesehenern Vater . . . einige mächtige Triebfedern geben können: wie lassen diese Vortheile auf eine allgemeine Erziehung der Nazion und jedes Einzelnen sich erweitern?""

„Jugendeindrücke sind dauernd. Wer einmal nach einer gewissen — auch zufälligen Selbstgültigkeit streben lernte, war immer in einer guten Schule. Wer frühe das Schimmernde in der Nähe zu sehen gelernt hat, verliert den allzu scharfen Reitz seines Begehrens. Manches wird ihm gemein, was andern aus der Ferne begehrenswerth scheint. Nur das bleibe der Unterschied, daſs es Antrieb werde, nicht Anrecht: ein Mittel mehr — Menschen zum Bessern zu treiben, aber kein Anspruch — besser zu seyn."

„Ich habe gelernt, auf welchen zweydeutigen, verächtlichen Wegen die meisten Glückssöhne einer tief bedrückenden, frühern Erniedrigung sich erheben, mit

welcher List, mit welcher Ungerechtigkeit gegen andere, mit welcher ängstlich eitlen Härte oder welch ausschweifendem Genusse sie ihre neuen Würden gebrauchen, wie sie mehr in ihrem Range sich selbst zu genieſsen, als andern wohlzuwollen gestimmt sind. Wen sein erster Eintritt in die Welt im Angstkreis der Nahrung zur Anbetung jedes Gewinnes bedrückte — welch eine seltene Kraft ist ihm nöthig — der Ansteckung zu entgehen!“

Altai. „Du gehst vielleicht zu weit.“

Terglud. „Nein! Ich kenne sie. Ja! bey der Geburt ihren Eltern entrissen, und durch die Erziehung schon in eine andere Sphäre erhoben, das geht. Aber sonst? — Masgat hat mich miſstrauisch gemacht. Wer ist der, dem es gemeiniglich gelingt, sich aufzuschwingen? Selten der Mann, der als Jüngling in den Träumen einer schönen Seele sich das Ziel seiner künftigen Gröſse vorsteckt. Selten der geistvolle warme Kopf, aus

dem in jedem Stande die Natur den Adel der Menschheit zusammenzieht. Nein! Der harte, scharfsichtige Bube, der in jeder Stufe, die er betritt, mit dem Geiste eines Wucherers die Zinsen bis zur nächsten berechnet, der anfängt, sich zu schmiegen, sich durch die Larve eines thierischen Fleifses, durch Unterthänigkeit, durch die Hand, die er den Bosheiten seiner Vorgesetzten weiht, durch niedrige Ergebenheit Zutritt zu erwerben, und durch die Unentbehrlichkeit, in die er sich durch seine Theilnahme an geheimen Verbrechen dringt, durch Eifer, Anhaltung, weise Benutzung jedes Zeitumstands, jeder Schwäche und jeder Triebfeder sich wichtig, brauchbar und vertraut zu machen fortfährt, der keinen Weg umsonst geht, keine Handlung ohne Absicht vollbringt, keine Freundschaft ohne Eigennutz schliefst, sich verkauft, sich darbietet und sich theuer macht. Die Miene der Rechtschaffenheit ist seine Larve; Amtspflicht ist seine Angel;

Schurke aus Absicht, rechtschaffen aus Eigennutz, ist er die Falle der Arglosen und der Spötter der Tugend. Ist er arm, so hat er nichts, was ihn an das Wohl seines Landes fesselt; so verkauft er seinen Patriotismus für kommende Reichthümer. Ist er reich, so weiſs er sich nirgend im Genusse genug. Ist er noch wenig, so verdirbt seine Seele unter schlauer, knechtischer Klugheit, unter Dienstbemühung und angenommener Demuth, unter dem Groll des empfundenen Drucks. Ist er gestiegen, so sucht seine entartete Seele in der Unterdrückung, in der Begünstigung gleicher Wesen, in Hohn und Entehrung — Rache für vergangene Unterwürfigkeit, und Sicherheit seiner jetzigen Höhe. Wenn in seinem erstorbenen Herzen keine Wärme für Menschheit, kein Gefühl für die Wahrheit bleibt, wenn er nur sich kennt, so ist Selbstheit sein Charakter, Gewalt seine Gröſse und Alleinherrschaft sein Ziel."

„Nur unter einem sehr gebildeten Volke und einer von Jugend an gleichen, vom väterlichen Hause entfernten Erziehung verliert das, was ich sagte, mit seinen Quellen seine Wirklichkeit.“

„Ich habe gefühlt — Ihr lächelt vielleicht — welcher Sporn es ist, sich durch das Andenken seiner Vorfahren regieren. Ihr findet es vielleicht klein, dafs in manchen zweifelhaften Augenblicken ihr Name mir den Ausschlag zur Tugend gab. Aber es ist ein grofses Vorurtheil, die Ehre von Jahrhunderten in sich zu vereinigen. Nur die wenigsten verstehen es zu fühlen. Sie treiben Mummerey damit, und machen das edelste Geschenk des Zufalls zu einer Larve, hinter der sich die Dürftigkeit ihres Geistes versteckt. Weg damit! Es hat mich toll gemacht, wenn ich diese Affen der Ehre erblickte, die im Helm ihres Ältervaters den Popanz spielen, um unter Sklaven grofs zu scheinen, die sich erhaben dünken, wenn sie ausschliefsend herrschen oder d i e n e n,

und Gröſse, Rechte und Wohl ihres Vaterlandes weder kennen noch begehren, oder höchstens nur in den Vorrechten ihres einzelnen Standes suchen. Geistlose Menschen, verzehrende Müſsiggänger, denen es noch nie beyfiel, sich im Verhältniſs eines ganzen Volkes zu betrachten, um zu fühlen, welch ein erhabener Unterschied zwischen einem Range im Schooſse der Gewalt und dem Range eines Patrioten sey . . . der mit mühsamer Anstrengung die schlafende Menschheit weckt, und in der Theilnehmung gleichgesinnter Wesen den Bund rastloser Besserung für alle Zukunft schlieſst. So viel wäre zu thun, und so wenig geschieht. O daſs meine Stimme sie erreichen könnte!"

„Masgat hatte im Heer bekannt gemacht, daſs es der Befehl und der Wille des Senats und des Volkes sey, den Feind anzugreifen und zu schlagen."

„Der Feind, der an allem Mangel litt, stand einige Märsche von uns. Unter sei-

nen Truppen herrschte Unzufriedenheit. Das Land war ausgesogen. Seine Reiterey ging zu Grunde. Unsere bisherige Stellung auf einem gebirgigen Boden machte ihn besorgt, daſs er für lange vielleicht unthätig bleiben müsse. Er hörte durch seine Kundschafter von Masgats Ankunft, Gesinnung und Thorheiten. Der Zeitpunkt, uns durch eine Bewegung aus unserm Vortheil zu locken, schien ihm vorhanden."

„In den Ebenen von Urat lag bey einer verwüsteten Stadt eine Feste, auf welcher man aus dortiger Gegend in der Eile ein Magazin für uns angelegt hatte, das aber schon gröſstentheils geleert war. Dorthin richtete er seinen Marsch."

„Isthnou hatte bisher noch immer die Fortdauer seines Planes behauptet. Jetzt aber, da der Feind aufbrach, wiederholte Masgat mit doppelter Stimme: „Man sähe nun, was entstände. Dieser entkräftet geglaubte Feind könne noch zu Unternehmungen Muth finden. — Man

lasse ihn entgehen, ihn entschlüpfen, den Krieg in die Länge zu ziehen, der mit Einem Angriffe geendet gewesen wäre. Jetzt würde er aus ihren Vorräthen sich wieder Stärke holen. Seine Kühnheit sey durch unsere Unthätigkeit gestiegen.“ Sein Geschrey wirkte. Der schale Haufe fand gut, was ein schaler Kopf erfand, und die tiefer liegenden Plane der bessern Einsicht galten nur in den Herzen der wenigern, die das, was ein grofser Geist entwarf, mit gleichem Geiste zu denken gewohnt sind.“

„Er hatte durch seine Bemühungen es dahin gebracht, dafs zwischen ihm und Isthnou eine abwechselnde Oberbefehlszeit festgesetzt wurde. Das benahm dem letztern alle Macht, durch seinen Einflufs an solchen Tagen etwas zu verbessern, an welchen er selbst gehorchen mufste.“

„Sobald der Tag an Masgat war, gab er Befehl zum Aufbruch. Isthnou schied mit thränenden Augen von dem Platze, auf dem mit unserer Einigkeit auch unsere

Gröſse und unser Glück zurückblieb. Er stellte im Angesicht des Heeres noch einmal die Thorheit seiner Absichten ihm vor.“

„„Diese Magazine sind es nicht, sprach „er, die es verlohnen, daſs eine Armee „sich um ihrentwillen wage. In den Ebe„nen von Urat, wo der Feind durch seine „Reiterey den Vortheil hat, wo Fuſsvolk — „unsere Stärke — weniger entscheidend „wird, müssen wir ihm nicht begegnen. „Die Magazine verbrennt, und wir hier, „das ist mein Rath. Ich rechtfertige mich „damit gegen jeden künftigen Vorwurf „meines Namens.““ —

„„Und ich rette durch den Befehl zum „Marsch die Ehre des meinigen. Diese „grauen Haare sind nicht die einzigen „Bürgen zum Sieg.““

„Isthnou wich mit der Beschämung eines tiefgekränkten Mannes, der gegen Anzüglichkeiten keine Sprache mehr hat. Stumm und kalt ritt er auf seine Stelle zurück. „Seys“ sprach er, da er ankam.

„Dieser alte Kopf hat das Sterben noch „nicht verlernt. Wenn mein Tod sie klü„ger macht, ich will ihn finden. Aber euch „bitt' ich, macht einst gut, was jetzt ver„dorben wird.“ “

„Zwey Tage vergingen. Er sprach nie. Zuweilen nahm er mich bey der Hand, seufzte. Er konnte nicht tiefer seufzen, als ich für ihn fühlte. Sein Schweigen war eine schreckliche Sprache. Nie hab' ich zwey solche Tage gekannt, einem anhaltenden Leichenbegängnisse ähnlich, wenn Ehre, Liebe, Freundschaft, alles was uns theuer ist, vom Herzen gerissen, hinabsinken ins Grab, und der dumpfe hohle Ton des ewigen Verlusts aus der Tiefe heraufhallt.“

„Hinweg war die Freude, die man in einem Heere empfindet, wo die Heiterkeit grofser Erwartungen aus jedem Gefühle strahlt; wo einer am andern durch die Theilnehmung einer gemeinschaftlichen Sache so innig hängt, dafs man sich unter Brüdern — nicht unter Fremden glaubt.“

„In tollauten Übermuth und unglücksahnende Stille hatte sich die schöne Harmonie unserer ehemaligen Züge aufgelöst. Wer auf Isthnou sah, kehrte mit düsterm Blick auf sich zurück, und fluchte dem Manne, in dessen Wahnsinne er seinen Hoffnungen entsagen mufste. Wer auf Masgat baute, hoffte ohne Überlegung, und war sicher aus Verblendung.“

„Am dritten Tage waren wir dem Feinde nahe. Ihr Feldherr machte den Plan, uns im Marsche zu überfallen. Ihr erster Angriff, in einem von Hecken und Hohlwegen durchschnittenen Grunde mit kleinen Abtheilungen gemacht, war gefährlich, hätte uns verwirrt, wenn nicht Isthnou, der die angefallene Kolonne führte, die Vorsicht gehabt hätte, an ihre Spitze Fufsvolk zu ordnen. Zug für Zug, wie man kam, liefs er aufmarschieren. Die Lage des Orts sicherte seine Linie. Die Schützen thaten Dienste. Die leichte Reiterey gewann Zeit, sich hinter ihnen weg zu ziehen. Man fiel dem Feinde

mit Glück in die Seite. Unser Fuſsvolk diente zur Unterstützung. Dem Feinde fehlte es. Er wurde geschlagen. Die Nacht rettete ihn. Wir konnten ihn nicht verfolgen.“

„Es war ein Zufall, daſs Isthnou's Kolonne angegriffen worden. Aber daſs er gesiegt hatte — war eine Schlange mehr in Masgats Herz. — „Jetzt oder nie sollte dieser glückliche, immer glückliche Mann aus der überwiegenden Gröſse seines Genusses zum Nichts zurück treten!“ Er schalt: „daſs Isthnou diese Gelegen-
„heit zur gänzlichen Aufreibung so zaghaft
„benutzt, daſs er der Verfolgung Einhalt
„gethan, daſs er ihm und dem übrigen
„Heere nicht Zeit zu gewinnen gewuſst
„hätte, auch sie noch zum Angriffe ge-
„langen zu lassen.““

„Isthnou lächelte und schwieg.“

„Masgat erklärte sich, daſs er morgen schlagen würde.“

„Der Feind benutzte die Nacht. Wir fanden ihn am Morgen nicht mehr. Drey

Tage kostete es uns, ihn zu erreichen."

„Am vierten sahen wir ihn in der Ebene von Urat."

„Isthnou erwies nun zum letztenmale auf der Stelle die Unschicklichkeit des Bodens für unsere Armee. Masgat antwortete ihm kalt: — „Jeder handelt nach „seiner Einsicht. An dem Tage, da ich „befehle, glaube ich Recht zu haben, so „gut als du an dem deinigen.""

„Wir lagerten dem Feinde gegenüber; hier — mit dem Hauptthheile des Heeres, jenseits des Ittakars — mit dem mindern. So deckten wir unsere, und gefährdeten die feindlichen Futtersammler. So waren wir Gebieter des Thales. Unsere Lage war sicher; unsere Stellung hätte gesiegt; wir waren Herren des Feindes. Mit dem ersten Morgen erschien er im Feld."

„Isthnou hatte den Vortritt. Er blieb im Lager. Kein Mann durfte vorwärts. Der Feind, des leeren Bewegens müde,

rückte wieder ein; nur die leichte Reiterey ging durch den Fluſs, um die Posten unseres kleinern Lagers zu beunruhigen: so verging der Tag. Man ward ungeduldig. Masgat tobte. Wer einmal sich über die Gefahr blind gemacht hat, dem ist Aufschub das Unerträglichste."

„Der dritte Tag erschien. Masgat war Führer. Mit Lichtesanbruch gingen wir über den Fluſs. Die Armee ordnete sich. Unser Fuſsvolk war gewohnt, in Abtheilungen, die mehr Tiefe als Höhe hatten, zu streiten. Masgat, der in gröſserer Masse mehr Nachdruck suchte, vermehrte die letzte auf Kosten der Ausdehnung, der Beweglichkeit und der Übung. Er verminderte die Zwischenräume, und schob das Fuſsvolk des zweyten Treffens ein. Er that alles, um uns zu einer ungelenken in ihre eigene Last verwickelten Masse zu machen. Unsre Übermacht ging in der Änderung verloren. Ein Theil der bessern Reiterey kam links gegen den Fluſs. Der gröſsere Theil rechts, beide

in eine Linie. Kein Dorf, Busch oder Graben waren vorhanden; alles war eben, kein zweytes Treffen, kein Rückhalt."

„Isthnou stand auf dem linken Flügel, Perkund auf dem rechten, Masgat in der Mitte. Die Lager blieben schwach besetzt. Ich war bey Isthnou."

„Der feindliche Feldherr eilte so schnell als wir über den Fluſs. Seine leichten Truppen machten eine Linie, hinter der er sich unbeobachtet formirte."

„Unserer Reiterey am Flusse setzte er seine schwere Reiterey entgegen. Ihre Schwadronen hatte schmälere Fronten, bessere Pferde und mehr Zwischenräume, hinter denen eine zweyte Linie zur Unterstützung hervor brechen konnte. Eben so stand gegen unsern rechten Flügel ein Theil leichter Reiter, nicht um ihn zu werfen, sondern bis unser linker Flügel geschlagen sey, ihn zu beschäftigen. Sein Fuſsvolk machte zwey Treffen. Die erste Linie der leichten Truppen begann die Schlacht. Sie hielten mit mehr als

gewöhnlicher Standhaftigkeit an. Unterdefs prellte seine Reiterey längst dem Flusse auf die unsrige. Die Erschütterung war heftig. Man hatte sich vermengt. Ordnung und Zeit zu einem neuen Chok waren dahin. Viele hatten ihre Pferde verloren. Viele glaubten zu Fufse besser zu kämpfen. Es war nicht mehr das Gefecht einer gebildeten Truppe, sondern Gemenge. Man rifs sich von den Pferden. Die Zahl siegte. Gleich Anfangs hatten wir am meisten gelitten. Man wich. Der Tod wüthete; alles war für uns verloren. Isthnou war verwundet. Er rettete uns hinter die Linie des Fufsvolks, um dort wenigstens das Verlorne gut zu machen. Er begehrte Reiterey vom andern Flügel. Masgat verweigerte sie. Die leichten Truppen wichen eben zurück. Die Verwirrung ihres Rückzugs, beym Mangel an Zwischenräumen, die ungesehene Nähe der feindlichen Linie, aus deren Mitte eine Art gebogenen Halbmondes uns nun plötz-

lich auf wenig Abstand schon erreichte, machte, wie auf einem Schiff im Sturme, daſs alles schrie und niemand hörte."

„Masgat, ohne die Absicht zu ahnden, hing sich an diesen Halbkreis, der so, wie er ihn angriff, sich wieder langsam in seiner Linie und hinter dieselbe zurück zog. Ohne Bedacht lieſs er in diese Bewegungen sich hinreiſsen, folgte ihnen aus dem Mittelpunkte seines Fuſsvolkes, das, um sich nicht zu trennen, durch die Last seiner Tiefe gedrängt, mit Verlust der Reihen sich gegen diese vordringende Mitte in einem unförmlichen Klumpen von beiden Flügeln zusammen schob, und einem Winkel glich, dessen Spitze schon weit über den Rücken der feindlichen rechts und links noch gar nicht mit uns zusammenkommenden Linien sich hinaus streckte."

„Isthnou, der alles errieth, suchte seinen Flügel gegen diese Linie vorzutreiben. Er vermochte es nicht. Der entscheidende Augenblick war zu nahe. Die

Feinde schwenkten rechts und links nach der Entfernung ihrer Abtheilungen gegen unsere schiefen Flügel heran. Ihr Anfall war heftig. Die Truppen, die unsere Mitte bisher beschäftiget hatten, fielen ab. Das zweyte Treffen rückte vor, uns blieb weder Platz, Ordnung noch Kräfte. Unser Widerstand war muthlose Verzweiflung. Die Reiterey der Feinde, die nun auch unsern rechten Flügel geschlagen hatte, war im Rücken. Wir fielen ohne uns wehren zu können, mehr niedergetreten als bekämpft. Die Schlacht war verloren, mehr als verloren; unser Heer, die Frucht zweyjähriger Bemühungen, zweyjähriger Siege, das Heer, in dessen dauernder geprüfter Bildung Isthnou sich und seinem Vaterlande ein ewiges Denkmal errichtet zu haben glaubte, war vernichtet."

„Seine wenigen Gefährten, die den Tod der Flucht vorzogen, stritten um ihn her, fielen um ihn her, wurden zerstreuet."

„Er allein, blutend und entstellet, in der Stille einer ungeheuren Zerstörung saſs da auf einem Steine unter Leichen.“

Isthnou. „Hier will ich sterben,“ sprach er zu mir, dem einzigen der noch lebte um ihn.“

Terglud. „Und dich nicht retten?“

Isthnou. „Wer rettet noch, wenn so viel verloren ist?“

„Ich hielt ihn in meinen Armen. Zerdust ritt vorüber. Er sah ihn.“

„Du hier? rief er; der einzige, dem dieser Tag kein Vorwurf ist? Nimm dieses Pferd, eile, rette, rette dich, weil noch Kräfte da sind. Ich kann dich begleiten, ich kann dich schützen. Laſs uns nicht dich und eine Schlacht zugleich verlieren.“

Isthnou. „Du mein wackrer Freund? Ich danke dir — Aber verliere den Augenblick nicht aus Mitleid, der zu deiner eigenen Sicherheit hochnoth ist. Gehe. Erhalte dich. Sage dem Senate in meinem Namen, er soll die Stadt

befestigen, und sich zur Gegenwehr schicken. Meinen wenigen Freunden sag: ich sey meinem Herzen und meinem Vaterlande treu gestorben, wolle hier in diesem Leichenfelde meiner Mitbürger sterben, um dem unglücklichen Geschäfte zu entgehen, mich über das Schicksal dieses Tages zu verantworten, oder meine Unschuld durch eine Klage gegen Masgat zu erweisen."

„Ein Trupp Flüchtlinge rifs Zerdust mit sich weg. Wir waren allein."

„Wer bin ich nun? fing er an. Ich rechnete auf Dank, und ein Mann zerstörte, was ich baute. Terglud, höre nie auf, für andere zu arbeiten; aber von der Wahrheit nicht von ihnen fordere deine Rechtfertigung. Verlafs nie mein Vaterland. Es braucht Männer. Diefs sey mein Vermächtnifs. Der wahre Bürger allein stirbt glücklich. Sey ein Mann. Der Werth des Lebens besteht oft in einer einzigen That; was drüber hinaus ist, ist Wüste. Und nun lebe wohl.

Ich fühle die Nähe des Todes. Es wird kalt. — Kann ich bey meinen Vätern begraben werden — gut — leg mich so hin — Leb wohl!" —

„Er entschlief. Ich sank neben ihm nieder. Da ich wieder aufsah, war es Nacht, Todtenstille. Der klagende Laut der Verwundeten drang hier und da aus dem Dunkel. Es rauschte, ächzte. Die Gegend unsers Lagers war finster. Aus dem feindlichen warfen halberlöschende Wachtfeuer ihr trauriges Licht in die Weite, und ihr gebrochner Strahl streifte je und dann über eine schimmernde Rüstung. Ich saſs an Isthnous Leiche, und sah starr in die Ferne."

„Was ich hörte, was ich sah, rührte mich nicht, machte mir keine Gedanken, erregte in mir weder Staunen noch Sorge. Ich war ein Kind, das seiner Mutter Stimme verlor, und in dumpfer Betäubung sich keines Menschen mehr glaubt."

„Kann ich bey meinen Vätern begraben werden — gut“ — Dieſs war's, was plötzlich wie jetzt gesagt, in meine Sinne tönte. Ich blickte um — Er lag neben mir.“

„Ja er soll, sprach ich laut, und sprang auf. — Nicht ferne von mir hörte ich Pferde auf einem freyen Platze grasen. Es sind Pferde, die ihre Reiter verloren. Ich fasse zwey. Es kostet Mühe.“

„Isthnou wird auf das eine befestigt, ich setze mich auf das zweyte. Der Nachtwind sträubt mein Haar ins Gesicht. Eine Empfindung — könnte ich sie beschreiben! — Mein Blut wallt, meine Kräfte spannen sich, mein Auge sieht wieder; ich denke wieder, ich fühle wieder. Das Gemälde des heutigen Tages, die Summe verlorner Thaten, das Leben so vieler Getödteten, die Trennung so vieler Freunde steht vor mir da. Mein Auge hat Thränen; meine Brust hat Seufzer. Ja, Vaterland, ich verlasse dich nicht, ist der Gedanke, der mit Flammen vor mich tritt. — Die Nacht ist nicht halb

so schrecklich mehr. Ich habe etwas im Herzen, das mir mein Daseyn wichtig macht. — Mein Weg geht über Leichen, über Waffen. Es ist eigentlich kein Weg, sondern Geradewohl, daſs ich am Morgen die Höhe von Arhat erreiche. Ich sehe die aufgehende Sonne. Das Feld des ewigen Jammers liegt hinter mir. Es zieht mich zurück. Ich muſs es noch einmal übersehen. Keiner vielleicht von euch kennt solch einen Anblick. Keiner kann ganz die Qualen des Gemüthes nachfühlen, wenn Sonne und Leben, Menschen und Träume, unsere Wünsche und unsere Hoffnungen nur die Farbenmischung eines schrecklichen Gemäldes werden, an dessen Vorgrund das Elend kämpft, und in dessen Ferne sich die Verachtung unseres Volkes und unseres Namens einen Tempel aus den Trümmern eines Schlachtfeldes erbauet."

„Mein Weg ging nun gegen die Gebirge. Ich eilte nicht aus Furcht, sondern weil michs rastlos trieb. Ich stieſs

auf verlorne einzelne Flüchtlinge unseres Heeres. Ich schämte mich in ihre Seele. Ich wagte es nicht sie anzureden. Ich vermied die Wege ihnen zu begegnen. Einzeln wollt' ich seyn. Und einzeln blieb ich auf abgelegenen Pfaden zwischen Felsen und Wald. Einst hatte ich sie als Sieger betreten, da Lysore und ich die Posten von Raia sprengten. Gott, welches Gefühl! zum Schauplatz unserer Ehre als Flüchtlinge wieder zu kehren; da, wo man als Freund groſs und glücklich war, einsam und verlassen zu irren!"

„So erreichte ich unsre Grenze — den Weg, den ich einst als Bote der Freude ging, als Bote der Verzweiflung. Vor mir her hatte die Nachricht sich verbreitet, wie bey jedem groſsen unbekannten Übel, dreyfach vergröſsert durch selbsterdachte Schrecknisse, durch die Furcht der Erwartung. Jeder beweinte seine Angehörigen. Jeder glaubte alles dahin. Weiber erfüllten mit ihren Klagen das Feld. Kinder ſaſsen weinend verlassen.

Männer waren stumm vor Gram. Ich wollte trösten, aber ich selbst wuſste wenig, mir selbst fehlte ja Trost. Giebt es ein erbärmlicheres Geschöpf als den Mann, der die Rolle des weinerlichen Trösters spielt, der die Grenzen des Elends selbst nicht übersieht, und mit schwankender Festigkeit Muth zuspricht, wo seine Stimme ihn Lügen straft? Auch warf ich sie bald weg diese unnatürliche Larve. Ich rief denen zu, die mir begegneten: Wir sind unglücklich, aber rettet euer Vaterland! Glaubt den Unfall so groſs ihr wollt! weint! klagt! jammert! aber nur vergeſst nicht, daſs die Pflichten, die wir ihm schuldig sind, gegen alles ein Mittel geben. Noch hat kein Feind das Heiligthum der Vaterlandsliebe durchbrochen. Noch sind wir stark, unsere Sicherheit liegt in ihr."

„Ich lernte hier wie überall, daſs sein Unglück ganz wissen, ganz fühlen — den Entschluſs der Seele, sollt' es auch auf Foltern, emporhebt; wenn Trost —

wie ein verzärtelnder Gesang — das schreyende Kind in neue Launen verführt, und die verzweifelnde Seele sinnreich zu weiteren Beängstigungen macht."

„Isthnous Leiche hatte ein beträchtliches Gefolge von Leuten um mich versammelt; sein Andenken ward heilige Pflicht. Wir nahten der Stadt. Unsere Ankunft war erwartet. Freunde, Bekannte, wem er theuer war, kamen entgegen. Unser Anblick war das Zeichen lauter Klagen. Alle Strafsen waren bedeckt. Jedes Auge in Thränen. Keine Zähre erkauft. Der Ausbruch innigster Schmerzen und bereuter Thorheit."

„„Und solch einen Mann konnten wir „zurücksetzen!" "

„„O Gott, wie rächst du deine Lieb„linge schrecklich!" " war die Stimme der Menge."

„Der Senat kam uns entgegen. Die Leiche wurde offen, von den Ersten der Stadt umgeben, auf einen Wagen gelegt. Am Wege flammten Altäre von Weih-

rauch. Der Boden war mit Zweigen und Blumen bedeckt, die das Volk, wo er vorüber war, als theure Zeichen des Verlornen an sich riſs. Alle Fahnen waren verkehrt, kein Ton hörbar als Schluchzen neben dem dumpfen Hall der Räder. So war dieser Tag. So war der Tag seiner Beerdigung. Bald Todtenstille in unermeſslichem Schweigen, bald schmerzlicher Laut, Ausruf des Jammers! Nacht! Dunkel! Fackeln! Alle Plätze voll Menschen! Die Bürger unter Waffen! Der Senat in Trauer! Die Republik schien erloschen! Alle Hoffnung verschwunden.“

„„Sein Leben war unsere Gröſse. „Sein Tod ist unser Fall. — Der Tod „den wir selbst veranlaſsten, das Leben „das wir selbst von uns stieſsen. — Wo „hattet ihr damals eure Augen, wo eure „Sinne? Isthnou gegen Masgat — Ein „Gott gegen einen Bettler. — Laſst unsere Kinder uns fluchen, wir haben die „Ketten erneuert. Die Verwünschung der „Nachkommenschaft wird uns treffen.

„Die Leiden die sie tragen sind unser „Werk.““

„So sprach das Volk. Es war die einzige Rede, die seiner Leiche gehalten wurde, die schönste! mein Gram konnte sie mit Verachtung hören.“

„Das Urtheil einer zur Gerechtigkeit zurückkehrenden Nazion ist ein schönes Denkmal für die Seele, die in jene Welt hinüber tritt, um unter den Edlen der Erde das Vergangene zu übersehen; aber wenn es wie eine dunkle Klage nur aus Gräbern hervorbricht, wenn sie nur auf Trümmer zurückblickt!“ —

Ach Terglud — wir alle fühlten, was du sagtest.

Eine lange trauernde Stille folgte.

Terglud fuhr fort:

„Sein Grab ist auf dem Versammlungsfelde von Kufy. Sein Denkmal ist halb

vollendet; nur um es glänzend zu ehren, wünsche ich mir Macht und Unsterblichkeit."

„Die Feyer seiner Leiche war kaum geendet, als Masgats Bote erschien."

„Er mit dem Reste der Armee sey zu Arkot verschanzt in Sicherheit, aber ohne Ordnung, ohne Waffen. Der Feind theile die Beute des Schlachtfeldes, und vergesse bey kleinerm Erwerb die groſse Folge des Sieges. Man hatte alles verloren geglaubt, man hatte ihn vor den Thoren erwartet. Jetzt erhob Hoffnung ihr Haupt. Nur etwas gerettet — wie gerne zeichnet sich der Glaube ein Bild in die Zukunft! Der Klügere übersieht das Verlorne — um zu helfen. Der Haufe sieht auf das, was erhalten ist — um sich zu trösten."

„Der Senat versammelte sich. Er fand nöthig, über jede Bewegung des Feindes Nachricht zu haben, und junge Leute von Kopf und Gewandtheit wurden geschickt, seinen Schritten zu folgen. Jeder

allzu laute Ausbruch von Jammer wurde gehemmt. Weiber mufsten die Strafse verlassen. Jeder müfsige Haufe Erzähler mufste entweichen. Der Gram sollte sich in seine Mauern verschliefsen, und die Klage nur im Innern der Familien sich überlassen bleiben. Damit Stille wiederkehre, und die vergröfserte Angst hundertfacher Gerüchte nicht in ihren Wirbel alle Köpfe verschlinge, mufsten alle Ankommende zu den Oberrichtern geführt werden. Jedermann mufste die Nachricht seiner Verlornen mit Ruhe zu Hause erwarten. Niemand durfte die Stadt verlassen. — „Ihre Mauern, hiefs es, sind „euer Grab, — oder eure Sicherheit.“ “

„Und nun, nachdem dieses alles geschehen war, sorgte man um so viel mehr für die übrigen Theile der Vertheidigung.“

„Diese unglückliche Schlacht war gerade in den Zeitpunkt gefallen, da das Zutrauen unserer Thaten uns dem Schlufs etlicher Bündnisse nahe gebracht hatte.

Sie waren verloren. Schiens nicht, als ob das Glück uns das Spiel gewonnen gegeben, und nur unsere Thorheit den Zug verfehlt hätte? Nur zwey Tage noch, so hätte Geratta einen Theil seines Heeres dem Einfall eines fremden Bergvolkes an die entferntesten Gränzen seines Vaterlandes entgegen schicken müssen, so wären wir Sieger des Feldes ohne Schlacht, Herren unseres Schicksals ohne Schande gewesen. Die Stadt wurde nicht sogleich belagert. Dieser Zufall, der uns jetzt nur auf eine Zeit rettete, würde der Triumph der Ewigkeit gewesen seyn. Aber unser Name, unsre Macht, unser Ansehen war dahin. Die folternde Ungewifsheit der Zukunft lähmte unsere Kräfte. Die Wolke der Vernichtung schwebte am Horizonte. — Wehe dem Volke, in dessen Charakter der schnelle Rausch und nicht die Wirklichkeit des Edelmuths liegt. Zertreten im Unglück — verliert der Stolz eigner Kräfte seine Stimme. Der Mann, der von Aufopferung spricht, wird

überschrien. Das Leben tritt an die Stelle der Verfassung, und Daseyn ist die große Sorge, vor deren niederdrükkender Kleinmuth, Entehrung, Schande und Ketten nur als die mindern Übel einer trüben aber vielleicht einst noch durch einen Gott erheiterten Zukunft durchscheinen."

„Dann wird der Mensch fromm aus Schwachheit; das Feuer, das dem Vaterlande geweiht seyn sollte, brennt müßig auf dem Altare der Andacht. Der kränkelnde Mann sieht in der Theilnehmung seiner Angehörigen das letzt erhaltene Gut seines Schiffbruches, klagt, wo er retten kann, entnervt sich durch Mittheilung, wird Weib unter Weibern, Kind unter Kindern, weint beym Überreste seines Glücks, und vergißt, daß der, der kein Vaterland mehr hat, auch keine Angehörigen verdient."

„Der Trost der Häuslichkeit ist der Behelf der Schwachen. Kleinliche Demuth begnügt sich bey wenigem. Der

starke Mann will alles oder nichts. Er wirft den kahlen Überrest zum verlornen Gute. Die Gröfse seines Vaterlandes ist seine Gröfse, Leben ohne beyde eine leere Schale."

„So lernte ich Völker kennen. Nicht alle Menschen sollen oder können grofs seyn. Aber dafs anhaltende Gefahren und eine Reihe grofser Ereignisse den Geist und Stolz eines unbezwingbaren Namens festgesetzt haben, dafs die bessere Zahl das Beyspiel werde, in dessen Glanz die gröfsere Zahl Entschlossenheit beym Sturme und Trotz im Unglück zu finden wisse, das macht den Unterschied: das legt Erhabenheit in die Wagschale des einen, und Sklaverey in die Schale des andern: das macht das eine zum unsterblichen, das andere zum dienenden Volke; das wird die Ursache, dafs der Muth kommender Thaten die Leiden der Gegenwart bey dem einen überwindet, dafs es ungetrübt wie die Sonne aus Wettern im Glanze seiner stra-

lenvollen Majestät hervortritt, indeſs das Licht des andern auf ewig verlischt.“

„Häusliche Ruhe, üppig-stille Beschränktheit des im kleinen sich groſs bedünkten alltäglichen Lebens, der selbstzufriedene Schwung einer weichen Empfindung, das Blumensammeln auf den Steppen eines engen erniedrigenden tagesmüden Erwerbs, das künstliche Glück in der ungewissen Ruhe eines vergessenen Daseyns, diese sinds, die von ihrem allzuhohen Werthe auf ihre eigne Wahrheit zurück geleitet werden müssen. Mit ihnen ist der Mensch ein losgerissener Sklave, der seine Ketten schleppt, an denen das Unglück oder ein Übermächtiger ihn wieder ergreift, ihn niedereiſst, daſs er in der Dumpfheit eines Thieres abtrünnig an groſsen Empfindungen, einen Gott verläugnet, um einem Götzen zu dienen. Sie sind der entkräftende Luxus, der Seelen für kleinliche Bedürfnisse rege macht, um sie für groſse zu schlieſsen.“

„Das lernte ich hier, das laſst euch warnen, meine Freunde. Ein Volk, wo Vaterlandsliebe nicht die erste Leidenschaft, nicht der einzige Gegenstand des Stolzes, der Tugend und der Freude ist, wo sie nicht selbst bis auf den Geschmack des täglichen Lebens wirkt, hat keinen Sinn seiner Verfassung, wenigstens keinen Sinn in lebendiger Kraft, auf eigenem Boden und eigenem Stamme, sondern ist höchstens nur wie eine Blume im Wasser, deren welkes Leben sich mit falscher Nahrung fristet.“

„Vom Priester bis zum hohen Künstler, vom Pfluge bis zum Schwert, in allem, im Gebet, im Nachdenken und in der Liebe, in der Frucht die wir ernten, im Baume den wir pflanzen, im Fest das wir feyern, muſs der Begriff dieses einzigen allbeherrschenden Bildes — der Stolz, die Güte und der Trieb unsers Herzens, die Ehre unsrer Thaten; muſs unser Volk, unser All, und der einzelne Mensch nur in diesem Bezuge etwas seyn. Bringt

ihr's nicht dahin, o so gebe ich für alle eure Unternehmungen nichts. So sind Vortheil und Sinnlichkeit, klügliche Wahl und verstellte Selbstheit die Klippen, zwischen denen ein geistloses Volk einst scheitert, das nur der Sonnenschein kühn machte! Dann wirkt der gute Mann nur, um dem schlimmen die Larve kennen zu lehren, hinter der er sich befestigen mufs; dann sind Nachahmung, herrschender Ton, Sitte des Augenblicks, nicht eigenes Gefühl, nicht eigene Überzeugung, oder veredelter Wille, der schwankende Grund, unter dessen Einbruch sich die Zeit für Jahrhunderte begräbt."

„Thaten müssen Zuversicht, Zuversicht mufs Eifer, Eifer mufs Tugend erzeugen. Die Zeit mufs ernähren, was die Anstrengung hervorbrachte. Die Begeisterung eines schon ins Dunkle der Vorzeit zurückweichenden Reichs, erhabener Menschen, ferner Ereignisse mufs in jungen Seelen das Feuer entzünden, das die Betrachtung wesentlicher Gröfse im Manne unterhält.

Ungewöhnliche Gefahren müssen für jetzt den Geist ungewöhnlicher Menschen erwecken. Die Üppigkeit mufs untergehen in allgemeiner Anstrengung. Der Muth eiserner Seelen mufs erwachen . . Seelen, die in anhaltender Spannung verhärtet gegen die leisere Empfindung der Weichheit, zwischen Schrecken und Widerstand nur die Musik des Donners und das Licht eines Blitzes, nur den Untergang einer Welt, oder die Rettung eines grofsen Ganzen zu fühlen gewohnt, und mehr als gewohnt — zu fühlen stolz sind. Ein zweytes Geschlecht mufs aus ihnen hervortreten, das auf die Leiden und Thaten des Vergangenen die Unzulänglichkeit kleiner Tugenden baut; das sich nur im Ruhm seiner Nachkommen schätzt, in ihren Thaten, in ihrem Glücke seinen Stolz, den Tempel einer Gottheit findet, deren Verehrung allein das Leben gebührt.“

„Darum müssen wir nicht mit weichem Widerwillen, nicht mit der Übereilung...

die nur Ruhe sucht und wichtigere Zwecke verkennt, unsern Krieg führen; sondern bedacht, fest, eifrig mit der vollen Überlegung dessen, was er wirken kann und soll.“

„Es gab einen Augenblick — da ich in der Überraschung meiner Eigenliebe mit dem glänzenden Siege eines Tages zu endigen wünschte — da ich mehr weich als bedacht, mehr die Zufälle des Einzelnen, als die Bedürfnisse der Zukunft betrachtend — nur auf schnelle Entscheidung dachte. Dem Himmel sey Dank, daſs es nur ein Augenblick war. Der Genius besserer Erfahrung ist wiedergekehrt. Ich wünsche den Krieg, den heftigsten Widerstand unsrer Gegner. Siege über den Feind, aber nicht seine Vernichtung! Gefahr muſs das noch unreife Volk an edlere Gesinnungen ziehen, und ein unentschiedenes Schicksal es stark in der Liebe eines nicht ganz erlangten Zieles, aufmerksam auf sich, beschäftiget durch Thaten machen; seine Einbildungskraft

mufs durch kommende Ereignisse, sein Herz durch die Theilnehmung steigender Charaktere sich erweitern, und jedes kleine Interesse unter dem Zusammenstofs neu entwickelter Kräfte sich abreiben. So müssen sie stark werden; so mufs ihre Stärke sich prüfen."

„Und wenn nicht?" — rief ich ihm entgegen.

Terglud. „So sind sie des Guten nicht werth. So mag ein Elkannar durch Jahrtausende von Noth sie reif machen, aus Verzweiflung einst zu thun, was sie jetzt aus Tugend nicht wollen."

„Ich lese den Widerspruch des Mitleids auf deinem Gesichte, Altai."

„Und wenn lange Kämpfe dieses halbreifen Geschlechtes die Bahn werden müssen, auf der seine einst streitgebornen Söhne zum Sieg der Entscheidung eilen: — so werde ich seufzen, dafs die Übel der Menschheit eine so schmerzende Heilung fordern; aber mit ruhigem Muthe die dauernde Bildung künftiger Zeiten

höher als die Thränen der jetzigen achten.“

Ich. „Dein Urtheil ist hart.“

Terglud. „Nicht halb so hart, als die Erfahrung, die mich belehrte. Beyspiele haben mich unterrichtet: meinen Träumen zu entsagen — hat mich Thränen gekostet! Du bist, was ich war . . . zum erstenmale auf dem Schauplatz — voll hoher Begeisterung, voll Zuversicht auf ein enthusiastisches Volk. Aber Tibar! die goldenen Tage der Hoffnung, die Freuden des Kindes bey einem neuen Geschenke, gelten der Neuheit mehr als dem Werthe. Auch ich glaubte den Schwung erhabener Geister im Taumel eines freyheittrunkenen Volkes zu sehen. Es war das Geschrey eines trübhellen Verstandes, der Namen vergötterte. Ihre Sinne waren berauscht. Ihr Herz fühlte nichts. Misstraut der Freude des Glücks, meine Freunde; der Sonnenstrahl malt die Farben seines Bogens auch auf einen fruchtlosen Regen. Aber wenn hehr und

grofs in der Kraft seines Donners edler Sinn wie eine Wetterwolke herauf steigt, so liegt Segen der Erde in seiner Nacht; Gröfse in seinen Schrecknissen. Seine Stille ist Stille vor einem grofsen Entschlusse, und seine Blitze — Licht der Natur für das Gefühl edlerer Seelen, Licht auf den Pfaden des Irrweges. Ich kenne die Schwächen der Völker. Ich sah sie, um über ihre Entartung zu weinen. Ich sah all den trüglichen Schimmer zerstäuben — wenn der Mensch unter seine Erwartungen sinkt, und mit dem Gewinn, den er hoffte, auch den kurzen Traum seiner Kräfte verliert. Ich lernte, was man gemeiniglich ist. Ich lernte verachten, misstrauen, und mit demüthiger Ungewifsheit selbst am Altare noch die Flamme bezweifeln; die vom Himmel zu fallen schien. Rechte, Gröfse — Würde des Lebens, alle diese tönenden Namen, was sind sie, wenn der Mensch wie das Thier beym Erdbeben in dumpfer Angst von der Stelle, gegen die er sich

ansträubt, die Sicherheit hofft, die die ganze Natur ihm versagt? — Wehe ihm, und wehe mir, wenn ich noch einmal sehen muſs, was ich sah, wenn auch unsre Laufbahn mit der Vorstellung eines Puppenspiels endet, wo der tragische Held stirbt, weil der ermüdete Dichter eine Auflösung seines Knotens braucht, und das Triebwerk der geistlosen Maschine sich abnützt.“

„Perkund kam aus der Schlacht zurück. Da er einer der ersten und thätigsten im Staate war, so gab er sich Mühe, das glimmende Tocht durch groſse Entschlossenheit zu wecken. Beredtsamkeit fruchtete wenig: sein Beyspiel war vergebens. Man wollte die Stadt verlassen, und ferne von seinen jetzigen Feinden sich einen Wohnplatz suchen. Unmöglichkeit des Widerstandes schien allen erwiesen, oder vielmehr Muth des Widerstandes fehlte allen. — „Welch ein Volk, rief er aus, „das wie ein irrender Flüchtling seinen „angebornen Sitzen, seinem Eigenthum,

„und den Gräbern seiner Väter entsagt, das „die Mühseligkeiten seines Auszugs, die „Bettlergestalt einer wandernden Horde der „Ehre einer glänzenden Rettung im Wi- „derstande vorzieht! Seyd ihr Männer? „Seyd ihr Bürger? Liegt die Ehre des Men- „schen in seinem Daseyn, oder in der Art, „mit der er sein Daseyn geltend zu machen „weiſs? Jedes Volk, das ihr um Land an- „sprecht, wird euch verachten. Jeder, von „dem ihr Schutz flehet, wird euch zu „Unterwürflingen, ein König, den ihr „flehet, wird euch zu Unterthanen „machen. — Und ihr wäret ein Volk! „seyd's noch, könntet's seyn! Die Kräfte.. „ein neues Land urbar zu machen, könn- „ten auch für einen edlern Endzweck hin- „reichen: dieser Arm, dieser nämliche Arm, „mit dem ihr in sklavischer Unterwürfig- „keit einen Pflug regieren wollt, könnte „mit dem Schwerte sich Platz unter Fein- „den, Sicherheit unter Gefahr, Schutz „unter Millionen verschaffen! Söhne mei- „nes Vaterlandes! warum wollt ihr eure

„Wohnsitze verlassen, wenn der nämli-
„che Muth, der euch in unbekannte Ge-
„gend treibt, euch Sieg über den geben
„könnte, der höhnend in eurer hinterlas-
„senen Beute schwelgt? Ist das Gefühl
„unsrer Thaten, die freye Behauptung
„eines selbstständigen Namens nicht mehr
„werth, als ein bloſses Daseyn im
„Leben?“ “

„ „Ich weiſs es, daſs nicht dieser Berg,
„nicht dieser Fluſs, nicht diese Gegen-
„den — daſs unsre Sitten, unsre Verfas-
„sung uns zu einem Volke machen; aber
„sind nicht unsre Sitten unserm Lande
„angeeignet? — Kann man hoffen, daſs
„wir ihnen — treu seyn werden, daſs sie
„einen festen Sinn in unsern Herzen
„haben; wenn die ewig theuren Gegen-
„stände unsrer Jugend, wenn der Hain,
„da wir geboren wurden, die Wiese, da
„wir spielten, der Fels, auf dem wir uns
„mit den Träumen der Zukunft wiegten,
„wenn alles, was in unsern Empfindun-
„gen das erste Feuer der Liebe, der Theil-

„nehmung und der Freude, den Genufs „des Lebens, das Gefühl der Erwartung „anfachte — beym Anblick der Gefahr mit „matter Gleichgültigkeit aus unsern Sin- „nen verschwindet! — In der Wirkung „eines Verlusts auf unsre Einbildungs- „kraft finde ich den Unterschied zwischen „Mensch und Menschenthieren. Die „kalte muthlose Seele wird ihre Zaghaf- „tigkeit durch Weisheit zu retten wähnen, „wenn sie den Werth, mit dem ein vol- „les Herz jeden Gegenstand zu bekleiden „weifs, in kalte Klügeleyen auflöst; wenn „sie den Stolz, mit dem ein edles Volk „erkannte Güter und das Heiligthum sei- „nes Gefühls vertheidigt, mit spottender „Kleinmuth läugnet. Wehe euch, wenn „ihr das seyd! Beweist euch, und ent- „scheidet. Hier ist der Ort, wo ihr leb- „tet. Hier ist der Ort, wo ihr sterben „müsset. Hier weg, ist für immer ver- „loren. Euer Land verlassen, heifst „eurem Charakter entsagen. Der Augen- „blick ist da; sprecht was ihr wollt!“ “

„Er trat zurück, um seiner Rede Zeit zu lassen. Er sah, wie sie sich beriethen.“

„Es ist nicht alles, wie es seyn sollte, sprach er zu mir. Wer in gewissen Dingen noch überlegen kann, dem ist der muthloseste Entschlufs gewifs der nächste.“

„Er blickte um sich her. Unser zehn oder zwölfe standen um ihn. Hastig rief er:“

„„Überlegen? — nein! — gewagt und „beschlossen sey's. Zieht und folget mir, „wer sein Vaterland liebt. Wer es zu „verlassen denkt, ist sein Feind.““

„So traten wir mitten in die Versammlung.“

Perkund. „„Hier ist unsre Stadt, „hier bleib' ich. Darauf schwöre ich. „Wer es wagt von hinnen zu fliehen — „sein Leben an meinem Schwert! — Gott „möge mir verzeihen, wenn ich irre, und „alles Übel auf mich — Schwört, was ich „schwur! Du — er rifs den nächsten an „sich — schwöre — und wer nicht!

„ich wiederhole es — gegen den dieses „Schwert.“ “

„Geschreckt, bleich wie beym Anblick eines Übels schwört alles. Der Anblick eines Mannes macht sie stumm. Perkund ordnet nun wie ein Herr in seinem Hause. Er sammelt Vorrath. Er mehrt die Befestigung. Er rüstet Schiffe, um Meister der See zu bleiben. Er entfernt unnöthige Leute auf die Inseln und entlegene Besitzungen. Er schickt sogor Kolonien dahin, um sie desto brauchbarer für die Unterstützung des Staates zu machen, um den ununterbrochenen Handel durch sie zu erhalten, um auch fremdes Zutrauen durch den Pomp seiner Kräfte zu wecken. Alles Gold wird vermünzt, der Bürger geübt, der Dienst so streng wie bey einer schon wirklichen Belagerung beobachtet. Und so seht ihr denn abermal: der Haufe ist nichts, der einzelne Mann alles. Aber daſs er nicht durch Zufälligkeit und Druck über gewohnte Unterwerfung; sondern durch Stärke des Charakters,

durch den Riesenschritt seiner Entchlüsse thätige Menschen aneifere, oder Schwäche belebe; das bestimmt den Unterschied zwischen despotischer Übermacht oder menschlicher Gröfse. Perkund berechnete die Zeit seines Widerstandes. Aber er wollte mehr, als widerstehen. Die Forderungen seiner Fantasie mischten sich in seine Vaterlandsliebe. Er wollte, dafs sein Volk von der Tiefe seiner Erniedrigung durch diese Erniedrigung selbst sich zur Laufbahn zunehmender Gröfse erheben lernen sollte. Er vergafs die Kräfte, den Charakter und den nur durch seine Flamme lodernden Muth seines Volkes. Er vergafs, dafs selbst ihre Folgsamkeit gegen ihn nur Schwäche war, verblendete sich durch seinen Zweck über seine Mittel, und erlag, wie so mancher Meister unter der Last eines allzuschnell betriebenen Baues.“

„Der Bund einer fremden Macht war ihm nöthig. Die regierende Familie zu Balk war aus seinem Vaterlande entsprun-

gen. Sie hatte nie aufgehört, Liebe für den Ort ihrer Abkunft zu zeigen. So wenig er auch eigennützig zu schmeicheln geneigt war, so glaubte er doch, dafs die Ehre, seinem Volke die Hand zu bieten, niemand näher liegen könne, als den ehemaligen Mitbürgern desselben, die, wenn einst auch sie ein Unfall träfe, hier am sichersten auf wiedervergeltende Zuflucht rechnen dürften. Überdiefs bestanden alte Verträge wechselseitiger Hülfe."

„Er entschlofs sich selbst dahin zu gehen. Ich und alle, die mit ihm am Tage des Schwures den Degen zuerst gezogen hatten, sollten ihm folgen. Das Volk freute sich seines Entschlusses. — Nimm Abschied von deiner Vaterstadt, sagte Zerdust. Wir sehen sie nicht wieder."

Perkund. „Nicht? — und warum nicht?" —

Zerdust. „Dein Anblick ist der Talisman. Er band sie an ihren Schwur. Du verschwindest, und der Zauber ist

gelöset. Unter deinen Augen thun sie alles. Ohne dich sind sie gerade um so viel mehr schwach, als sie stärker durch dich wären."

Perkund. „Sie fürchten meine Rückkehr."

Zerdust. „Der Muthlose fürchtet nur die Gegenwart. Die Hoffnung und die Schande der Zukunft sind aufser seinem Blick. — Bleib!"

Perkund. „Ich kann nicht. Ich selbst mufs Entscheidung holen. Sprich, rede, thue indessen hier, was du mich thun sahest."

Zerdust. „Ich werde thun, was ich kann. Wenn wir uns nicht mehr sehen: Leb wohl!"

„Wir standen am Ufer des Meeres, kein Wölkchen am Himmel; für uns so trübe wie die Nacht. Jeder ging einzeln auf und nieder. Der Entschlufs war gefafst. Aber wer weicht nicht dem Augenblicke des letzen Abschieds aus? Das leise Wehen schien ein Sturm. Der

glatteste Kiesel stiefs uns an. Still kam der Abend. Der Schiffer gab das Zeichen. Wir gehen, fahren, das Land ist verloren, die Nacht ist umher. Noch hat keiner Sprache für sein Gefühl . . . ewig — ewig — getrennt.“

„Die Überzeugung, uns nie wieder zu sehen, drang so plötzlich in unsre Seele. Nur Perkund vertraute auf eine baldige Rückkehr. Er hoffte von Menschen zu viel. Eine Provinz zu plündern, ist bald beschlossen; aber ein leidendes Volk uneigennützig zu retten, dazu gehört ein Herz, welches Menschenrechte ehrt. Und wie wenigen bleibt ein reiner Sinn edler Pflicht im Besitz ihrer Macht? “

„Die Fahrt war bald geendet. Perkund fühlte, und wir mit ihm zum erstenmale, beym Eintritt in die Palläste, was es sey.. vom freyen Sprecher eines Volkes der Bettler zu den Füfsen unbekannter Menschen zu werden. Sein Stolz schaudert; das Vaterland siegt; aber der Mifsmuth eines traurigen Kampfes wölkt sich auf

seiner heitern Stirn. Er ist trübe, finster und auffahrend. Der Keim eines verfehlten Geschäftes liegt in seinem umgestalteten Charakter.“

„Der König ist abwesend. Der Regent empfängt uns mit gewöhnlichen Gebräuchen und gewöhnlicher Höflichkeit; aber er will nicht sogleich entscheiden. Er will sich überzeugen, und tiefer in Perkunds Charakter blicken. Er erkennt den Mann von Werth, der unter der Hülle des Trübsinnes edle Einfalt und einen gebildeten Geist verbirgt, nie unter sein Schicksal sinkt, nie seiner Würde vergifst, immer grofs und immer kühn, ein treuerer Freund als die täglichen Rathgeber des Hofes ist. Es schmerzet ihn, solch einen Mann leiden zu sehen. Er verspricht ihm Hülfe und beschliest's. Plötzlich stirbt er. Der König kommt zurück.“

„Da steht nun der stolze Bittende vor dem Throne eines Kindes, das im dreyfsigsten Jahre wie im zehnten Neigung nur

für Belustigung hegt, und den Mann nur im Speichellecker sucht. Wie konnte der trockne Ernst im Munde der Wahrheit Gnade vor ihm finden? Das Glück eines Volkes, der Muth eines Mannes, die Leiden der Unterdrückung, was kümmerten sie ein Wesen, dem auf seinem Wege vom Harem bis zur Jagd nichts von allem dem vor Augen gekommen war? Er hörte Perkund und verachtete ihn. Konnte er doch weder trinken noch scherzen! Ein Gaukler hätte sein Vaterland gerettet. Ein Mann mufste es verlieren."

„Weiber und Verschnittene regierten am Hofe. Sie lachten des trocknen Helden. Sein stolzer düsterer Anstand beleidigte sie. Aber man glaubte ihn nutzbar. Des Königs Bruder, gefällig, freygebig, zugänglich, ein Meister in der Kunst sich Herzen zuzueignen, der Liebling des Heeres, schien — mehr als er sollte. Sein Leben war verwirkt. Perkund sollte das Werkzeug seyn. Man führte ihn in den Rath des Königs. Man leitete ihn

durch Umwege auf die Frage: ob ein Thron zwischen Brüdern sicher stehe?"

Perkund. „Um so viel sicherer, als ihrer mehr sind, war seine Antwort. Sie sind geborne Freunde. Aber ich verstehe eure Frage; hütet euch. Der erste Schritt von Arglist wird Guirnid um seiner Erhaltung willen treulos machen."

Mojadar. „Und das Heer wird ihm anhangen?"

Perkund. „Wird? — O wenn es dahin kommt, daſs der Geist dieser jetzt Vernachlässigten sich zu neuen Hoffnungen erhebt — welches Wort wird eure jetzigen Fehler gegen sie gut machen?"

„So? antwortete der König. Du bist ein redlicher Mann. Ich werde nichts ohne dich thun." —

„Ich habe mein eignes Urtheil gesprochen, rief Perkund, da er wieder unter uns trat. Das Loos ist geworfen, wir sind verloren. Er erzählte, was ich euch wiederholte.“

„Wird ein Pack untreuer Gewaltiger mir verzeihen, daſs ich ihren Herrn zu entzaubern versuchte, daſs ich ihren Absichten mich entzog? Glaubt ihr das? Der Ton, mit dem man mich entlieſs, war schleichender Miſsmuth von der Last groſser Wahrheit niedergedrückt. Scham glühte auf ihren Wangen — und der Groll, über ein zurückgenommenes Bubenstück roth werden zu müssen, wird nicht ungerochen bleiben.“

„Ich bedaure euch, meine Freunde, daſs ich kein Schmeichler war. Es kostet wahrscheinlich unser aller Leben; darüber könnten wir uns allenfalls beruhigen. — Aber was aus unserm Vaterland werden wird!“ —

„Er hüllte sich in seinen Mantel.“

„Und wenn ich je in meinem Leben Bangigkeit empfunden habe, so war es dieser Augenblick. Ich sah um mich her. Einzeln, von seinem Grame niedergedrückt, safs jeder so still und finster, wie an der Leiche seines Freundes um Mitternacht der bebende Unglückliche sitzt, dem jede Freude des Lebens, jede Hoffnung und jedes Glück mit ihm hinweg starb.“

„Nicht in der Furcht, dieses elenden Daseyns los zu werden, lag's, sondern in dem zehnfach, tausendfach härteren Gefühl . . . unnütz, verachtet, ein Spott kriechender Bosheit, zum Untergang seines Landes, einen ruhmlosen Tod von der Hand eines Meuchelmörders zu sterben; einen Tod, der nicht einmal mit dem Stolze einer edlen Folge zu Grabe führte; das Bild eines unglücklichen, sinkenden Vaterlandes, eines schwachen Volkes, das unter seinem Unglück erliegt, das Bild verlorner Hoffnung und der Nacht, die unsern Namen deckte.“ —

„Stellt euch unsre Lage vor, und in diesem Augenblick den Freudentaumel auf der Strafse, den Einzug eines Gesandten unsrer Feinde, einen Abend voll drohender Erwartung und eine Nacht ohne Schlaf."

„Am Morgen ging Perkund nach Hofe. Er verlangte weder Hülfe noch Mannschaft. Er begehrte nur schnelle Entlassung und sicher Geleit. Aber der beleidigte Löwe schien dem Liebling des Königs gefährlich. Der neue Gesandte, ein Mann für Weiber und Sklaven, war in wenig Zeit sehr geschäftig gewesen. Sein Lächeln hatte gewonnen, und sein Geld hatte überzeugt. Der Untergang unsers Staates war im Rathe bestimmt. Perkund fand die Thüre des beschäftigten Königs nicht offen. Kurz nach seiner Rückkehr sahen wir unsre Thore bewacht."

„Was konnte nun unsre Erwartung seyn? Ein schmählicher Tod zwischen Mauern! — „Und sind wir darum bey „Urate vor Männern geflohen, um hier

„auf das Wort eines Weichlings zu ster-
„ben?“ rief Perkund. Einst reichte dieses Schwert hin, ein freyes Volk zum Muth empor zu schrecken. Auf! laſst uns versuchen, ob wir nicht ein unterdrücktes zur Abwendung einer Ungerechtigkeit erheben, ob wir nicht Elende für ihre Bosheit züchtigen, und einen Knaben zur Achtung seiner bessern Ahnen zurück rufen können. Laſst uns durch eine groſse Unternehmung dem Tod' entgehen, oder ihn doch mit Ehre finden.“

„Unsre Stimmen fielen ihm zu. Noch ein Gastmahl der Freundschaft, rief Perkund, und dann!“—

„Das Fest wurde bereitet. Der Becher ging umher. Die Freude war wieder gekehrt. Jene dumpfe Freude, Trauerfreude möcht' ich sie nennen, die wie der ferne Gesang am Abend einer schönen Gegend in unsre Seele tritt. Das Gefühl hoher Freundschaft und die Gewiſsheit unsers Namens hatte das schwarze Gemälde jenes ersten Eindrucks erhellet.

Das Leben scheint kein Verlust, wo die Ehre sich mit dem Gedanken des Todes gattet. „Füllet den Becher des Abschieds! rief Perkund. Singt Ophar Taiads Löse-Gesang, und kränzt euch mit Blumen.“

„Der Becher war gefüllt. Der Kranz war geflochten, der Gesang Ophar Taiads wurde angestimmt — Wir —“

„Alle: Den Gesang!“ —

Terglud. „Wollt ihr hören? — Wohl weiht beym ernsten Strahl der Freude der Tod sich seinen Liebling ein. Es weht um mich ein stilles Ahnen. Ein leiser Hauch zieht durch mein Herz. Dort treibt ein Blatt, hier rauscht die Schlange. Zum Abgrund zieht michs tief hinab. Da ruh' ich sanft im ewigen Scheiden. Wohl mir, daſs ich gewesen bin!“ —

„Erwartend stand ich einst an Iasnads Strande, am Meere, das mit hohlem Schweigen vom Sturme kaum verlassen schäumte; da schwamm des Freundes Leiche, des stillen Daseyns todte Hoffnung her.“

„Hoch stand die Sonn' auf Jelids Haide. Da kam zum Schwertklang Ophar her. In blutigen Reihen blinkt mein Helm. Mein Fuſs tritt über Leichen hin. Wohl mancher Gute sank zum Grabe. Die Wunde blutet immer noch. Da weiht' auf stiller Erde in der Nacht der Schwertschlag Taiads mich zum Edlen."

„So webt an ihrer goldnen Brücke Ilissa ihren Schleyer sich. So webt' ich Jahr an Jahr zusammen . . . Erinnerung ist's, was ich gewann. So manche Nacht am Sternenhimmel, so mancher Tag im stillen Hain und in des Rathes heiligen Schranken; ein Richter, der das Urtheil spricht — Was nützt's, daſs ich gewesen bin?" —

„Der Zukunft stiller Abendschimmer sinkt immer tiefer wie die Nacht. Ich bin — Ich war — Ist hier ein Grab und dort ein Leben der Lohn, daſs ich mit Recht und That nicht mir — nur andern handelte." —

„Des Lebens schöner Untergang — ist meines Schicksals letzte Gabe. Was tausenden nicht ward . . . ward mir. Ich sterbe. Ihr — müfst! Ich — will! In Frieden sinken Sie hinweg: Sie leiden! klagen. — Mich trifft der Kampf in meiner Kraft; des hohen Namens Zuversicht, das stolze grofse Loos, in seinem Tod des Lebens Namen noch zu retten, fällt mir zu!“ —

„Da wandl' ich dann zur letzten Eile auf deinem Fittich, Ehre, hin. Des Nachruhms Lichtkleid wallt um mich. Wohl mir, dafs ich gewesen bin!“

„Und mit diesem Gesange zogen wir dann, vierzehn an der Zahl, zwischen unsern Wachen, die im tiefen Schlafe der Trunkenheit lagen, auf die Strafsen von Aidar aus.“

„Wir erzählten laut, wie Bundesuntreue schändlich an uns verübt würde. Wir ermahnten die Männer, die uns begeg-

neten, jetzt oder nie das Joch der Unterdrückung abzuwerfen. Man staunte, man bewunderte uns; aber nicht einer hatte das Herz, uns zu folgen. Der Befehlshaber der Stadt kam uns entgegen. Seine Bedeckung wurde zerstreut, sein Wagen gestürzt, er selbst blieb. Wir eilten zum Pallaste, um in der Person des Königs die Sicherheit unsrer Absichten uns zu holen. Er war entflohen; und doch wagte niemand uns beyzustehen. Die Strafsen waren leer. Die Häuser geschlossen. Wir allein am hellen Tage in einer Stadt von tausenden wie Löwen in einer Herde von Schafen trieben uns müde. Unsre Stimme blieb umsonst. Die Hoffnung des Erfolgs verliefs uns.“

„Kein Wunder, rief Perkund, dafs Weiber diese Männer beherrschen! Wohl denn, weil unsre letzte Mühe vergebens ist, so lafst uns mit der Würde vergangener Thaten einen Tod suchen, der unser werth ist.“

„Um Radnors Säule schlossen wir einen Kreis. — Ein stiller Abschied — und jeder fiel in sein Schwert, freudig, wie er auf ein Lager von Rosen niederstürzen würde. — O Gott auch nicht einer war mehr übrig, als ich, der über ihren Tod wachen sollte. — Jeder richtete fallend noch sein Auge auf mich. Perkund spritzte mit der Hand sein Blut gegen mich, das letzte theure Lebewohl eines Freundes. Jeden befühlte ich nun, ob er auch so ganz todt sey; ein Zug seines Gesichts zeigte noch Leben. Ich küſste ihn, bis ein schneller Hauch mir sein Scheiden verkündigte, und stürzte über ihn hin in mein Schwert.“

„Ich glaubte den Tod zu fühlen. Langsam floſs mein Blut. O es war mir wohl, mit halbgeschlossenen Augen es flieſsen zu sehen, immer finsterer und finsterer, bis ein dumpfer Schwindel mich niederdrückte in gänzliche Verlorenheit. Die Ruhe, das Behagen, das freudig ernste Gefühl eines Augenblicks, da ich den Tod wie den Genuſs einer langsam ein-

geschlürften Kühlung über mein Wesen in ganzer Fülle sich verbreiten sah, bleiben mir ewig theuer."

„Ich habe das Leben wieder erlangt; aber — um es in Vergleich jenes Moments für ein weit minderes Gut zu halten."

„Ich erwachte unter den Händen zweyer Unbekannten. Ich erinnerte mich, sie vorher zuweilen gesehen, in ihren Augen etwas bemerkt zu haben, das mich zu suchen schien. Aber was konnte das mir seyn? Zu viel hatte ich verloren. Mein Glaube an das Leben war dahin. Ihre Sorgfalt war mir Verfolgung, so edel, so einfach, und so gefällig sie auch sich betrugen. Sie schwiegen, weil ich stumm war. Ich wollte allein seyn, und sie blieben entfernt. Einsam verlor ich mich in die Weite ihres unermeſslichen Gartens. Die stille, düstre Einsamkeit seiner Felsenhaine, das schauernde Rauschen um die Bäche des Waldthals waren mir willkommen. Überall begleitete mich die Harmonie entfernter Saitenspiele, der

ernste Gesang melancholischer Stimmen. Ich sah niemand, aber um so viel reitzender waren mir diese Zaubertöne. Unmerklich verwebte sich meine Seele wieder mit den Gegenständen des Daseyns. Die Stimme verborgener Trauer unter den Schönheiten der grofsen Natur war ein Bild, an dessen Zügen mein Herz nach und nach das verfeinerte Gegenbild seiner Leiden entwerfen lernte. Die grelle Empfindung des ersten Augenblicks löste sich auf in den sanften Schmerz eines idealischen Kummers."

„Ich durchforschte nun auch meine Wohnung. Sie war alt, sie war grofs, sie war still. Grofse Gänge, grofse Säle: aber der Reichthum an Gemälden, an Werken der Kunst, dieses stumme Leben in tausend Gegenständen des Verstandes, die Pracht eines einsamen Ortes in der Stille des Tages hat etwas Bezauberndes, etwas, das uns Geister glauben machen könnte. Noch war mein Herz nicht ganz erschöpft. Noch war ich Dichter und

Freund der Kunst. Die Folge von grofsen Begebenheiten, der Umgang mit seltenen Menschen, in die ich bis dahin verwikkelt war, hatten mich reitzbar in meinen Empfindungen, romantischer in meinen Ideen gemacht. Ein Gemälde, ein Bild war die Sprache des Lebens, die sichtbare Handlung eines täuschenden Augenblicks für mich. Ich war noch gut, weil ich Gröfse liebte. Ich war noch froh, weil ich Gegenstände der Bewunderung fand. Wie manche glückliche Stunde der Begeisterung habe ich in diesen Gängen zugebracht. Jetzt bin ich todt, kalt. Die feinen Bande der Einbildungskraft zwischen mir und den Wesen dieser Erde sind zerrissen. — Fürchtet nicht die gröfsern Schläge des Unglücks, meine Freunde. Der Sturm kostet Anstrengung, aber er giebt Bilder des höhern Wollens und Stärke der Seele, indem er den Funken der Thätigkeit weckt. Aber Stille ist fürchterlich. Der Müssiggang, das unmerkliche Graben thatloser Bekümmer-

nisse, der kleinliche Mifsmuth unangespannter Kräfte brachte mich um die Freude der Natur, der Dichtung und des Herzens. Der Zeitraum meines Lebens naht sich, da dieses geschah.“

„Ich hatte Muth gefafst, nach meinen verlornen Freunden zu fragen. „Ihre Leichname wären das Spiel der Bosheit geworden, meine edlen Wärter hatten sie geborgen.“

„Hier liegen sie! sagte der eine, da er mich in einen Kreis tausendjähriger Bäume, in die Stille eines abgelegenen Thales führte. Am Hügel hin sah ich ihre grünen Gräber, dreyzehn Gräber, bey jedem zwey Steine, einen Baum und das verkehrte Schwert zum Haupte. Drüber hin ein bewachsenes Gemäuer, der Ruin und die Stille eines alten Denkmals unter dem wehenden Dunkel seiner Sträuche. Eine metallene Tafel enthielt ihre Namen, ihre Thaten. Der Bach zu ihren Füfsen rauschte, und führte das fallende Blatt auf seiner Fläche zum Meere.“

„Wie sanft — wenn auch ich hier ruhete! rief ich aus."

Er. „Ist Ruhe dir so noth?"

„Bis diese Stunde hatte er mit mir nicht gesprochen."

Ich. „Was ist das Leben eines Verlassenen?" —

Er. „Man glaubt sich auch verlassen, oder verläſst wohl gerne, um in Klagen sich über die Aufforderung zur Thätigkeit wegzusetzen."

Ich. „Ich habe mich nie versagt. Aber (indem ich auf die Gräber zeigte) — Du kennst ja meine Geschichte nicht."

Er. „Glaubst du, der Mensch handle unbemerkt?"

Ich. „Nein. Ich verlange nach Ehre."

Er. „Kennst du dieſs Bild?"

„(Es war ein Abbild meines Vaters.)"

Ich. — der Geist meines Schwurs."

Er. „Sahst du ihn schon?"

Ich. „Nein."

Er. „Nun so danke Gott für dein Leben. Zur Ruhe wars noch zu frühe."

„Ich stand, ich blickte auf. Er war verschwunden. Ich sah ihn nicht mehr. So gerne hätte ich mehr erfahren.“

„Beym Erwachen des andern Morgens sah ich mich in der See — mein Leben schien das Spiel eines Zauberers! — Nach wenig Tagen im Hafen von Ilgaet-Taia, um der Zeuge ihrer Übergabe, ihrer Verwüstung und ihres Elends zu seyn.“

„Mein Schiff rettete mich und die wenigen, die es fassen konnte. Entschiedenes Elend ohne Aussicht war unser Loos. In unbekannten Meeren, in unbekannten Gegenden suchen wir Verborgenheit. Die Last unsers Verlusts scheint uns Entehrung in den Augen der Menschen. Wir landen an einer Insel. Ein klarer Bach in der Stille eines reitzenden Thales lockt uns zur Ruhe. Ich verlasse meine Gefährten, verliere mich ins Gehölze, bin umrungen, gefangen, ein Sklave. Einzeln unter einem Volke, das mich nicht verstand, sank ich nun unter die Sphäre des gemeinsten Elends. Hier

wo die Last erniedrigter Thätigkeit mit einförmiger Entehrung über mir herrschte, hier erlag zum erstenmal meine Seele bey Knechtsgeduld unter der Ruthe des Treibers; sie, die auf Schlachtfeldern, an der Seite sterbender Freunde, im Untergange alles Werthen sich immer grofs im Umfange ihrer Leiden gefühlt hatte. —

„Wenn ein erhabner Verlust den Menschen über sich selbst empor trägt; o! so weifs und lernte ich jetzt an der Quelle, warum Millionen mit thierischem Hinbrüten — bey kleinen Bedürfnissen — sich aufreiben! Der tägliche Unmuth einer herabsetzenden Betriebsamkeit, die unsre Kräfte reitzt, ohne sie zu nähren, die unser Selbstgefühl weckt, ohne es zu befriedigen, die uns arm, verachtet, klein in unsern Augen zeigt, der ists, der wie ein Fieber der Seele uns auszehrt bey langsamer Folter; dafs das lebensarme Gerippe umher schleicht zwischen den Freuden der Natur und der Einbildungskraft, mit Hohn gegen den Glücklichen, der in bei-

den sich froh sieht, mit Unwillen gegen Gott, der es zum Mangel erschuf, mit Haſs gegen dieſs Daseyn und Verläugnung aller Güter. Geht auf die Menschen zurück, und wenn ihr nicht in der Reihe derer, die eine äuſsere Mittelmäſsigkeit bey innerer Kraft — von einem erweiterten Daseyn zurückhält, thätigen Unglauben gegen alle Wahrheit groſser Gegenstände in diesem Leben aus Miſsgefühl, aus erstickter Einbildungskraft und einem durch ängstende Verhältnisse niedergedrückten Geist entstehen seht, so will ich allein eine schwache Seele mir Schuld geben lassen. Vergleicht den Unternehmungsgeist eines Mannes, der mit Millionen handelt, und den Krämersinn eines Elenden, der um Pfennige hadert; vergleicht den Feldherrn, der um Königreiche kämpft, mit dem Räuber, der um tägliche Nahrung mordet: die Gröſse des Gegenstandes macht die Gröſse der Seele; und wo der kleinliche Erwerb erstickt, macht der hohe Gewinn zum

Helden. In kleinerer Beschäftigung, in kleinlichem Kummer findet und empfängt die Seele jenen grämlichen Beobachtungsgeist, der allen Gegenständen der Erde die glänzende Hülle abstreift, die unzerdrückter Muth aus den frühern Vorstellungen jugendlicher Freudigkeit in das männliche Alter herüberbringt. Darum sollte man verstehen, Menschen von Menschen zu sondern."

„Darum sollte man nicht ermüden die, denen die Natur in ihren Talenten einen Freybrief gegen die niedrigern Stufen der Übung gab!"

„Sechs Monate von Elend waren freylich nicht zureichend, das Bewufstseyn eines bessern Zieles aus meinem Herzen zu reifsen. Aber mein Glück war dahin, mit dem Verlust jener feinern unabgestumpften Empfänglichkeit, die ungetrübt wie ein reiner Spiegel die Gegenstände des Lebens auf unsre Seele zurückwirft. Von dem Hauch einer unglücklichen Stunde ergriffen, zeigte sie forthin nur

den trüben, fleckigen Schein einer mit Unmuth verwirrten Gestalt. Die Dichtungen sind verschwunden, in denen eine jugendliche Fantasie den Reitz ihres Daseyns findet. Die Natur hat ihre immer sichere Wirkung verloren; denn ich lernte unempfindlich und mit todtem Herzen bey ihr vorübergehen. Der Mensch gefällt mir nicht mehr; denn ich lernte ihn verachten in seinem Elende, und vermeiden in seinem Glücke. O dafs ihr nie dahin kommen möchtet! Ihr seht was ich bin. Um die abgestorbene Hälfte meines Herzens zu durchdringen, mufs die Natur sich empören. Um mich thätig zu machen, mufs der König ein Tyrann, und das Volk ein leidender Haufe seyn. Ich zittere vor dem Ende des Krieges. Unthätigkeit ist meine Hölle; denn ich bin so arm, dafs das, womit jeder Mann von Geschmack und Herzen sich Beschäftigung zu geben weifs . . . die Betrachtung fremder Glückseligkeit, das Vergnügen des Umgangs, der Künste und der Theilnehmung, nur

durch mächtige Erschütterungen einen Eingang auf mich behielten. Für mich ist alles wüste. Das Gefühl der Leere allein ist mir übrig."

„Meine Gefährten hatten ein Land nicht verlassen können, wo sie mich noch zu finden hofften. Ihr Forschen wäre vergeblich gewesen: sie durften sich nicht vom Strande entfernen. Ich ersah von der Spitze eines Felsen, wo ich Nester suchte — das Schiff. — Ein Sprung von der Höhe in die schäumenden Wellen der Brandung für Tod oder Rettung brachte mich an Bord. Ehe sie mich bemerkten, Abend wars, trat ich in ihre Mitte. Welche Freuden des Empfangs! Welcher Jubel des Entzückens. Mir Nahrung des Kranken, freudloser Genuſs in der Empfindung meiner Schwäche."

„Fürchtend und unruhig weinte ich oft wie ein Kind, zitterte ich in der Stille, tobte ich im Sturm, wollte Kampf, Krieg, Tod, träumte Mord — Meine Einbildungskraft war zerrüttet."

„Freundschaft zeigte sich in ihrer Fülle. Man liebte mich bey meinen Thorheiten. Man beruhigte mich durch scheinbare Beschäftigung.“

„Der Sorgfalt, der Theilnehmung meiner Gefährten, dem Wechsel einer anhaltenden Seereise dank' ich einen Theil meiner erhaltenen Brauchbarkeit. Wenn ich auch jenes zartere Selbstgefühl meiner Handlungen . . . jene feinern Vorempfindungen, die uns zu ihnen treiben, verlor; so war doch der Wille und das Ziel, wofür man handeln soll, nicht verloren. Vielleicht ists nöthig, daſs der Mensch in einem gewissen Alter von der Fülle seiner Jugend zurückkomme, damit er nicht wie ein Schwelger im Kreise seiner Güter nicht durch allzufeine Empfindlichkeit stille stehe beym Werth einzelner Handlungen. Rastlos und ungesättigt sollte ich das mehrere begehren um des wenigen willen.“

„Befriedigung ist der Schleyer, unter dem eine gütige Vorsicht dem Menschen

seine Mittelmäſsigkeit verbarg. Wo sie ihn wegreiſst, ists — Wink zu höherm Range. Die Glückseligkeit geht verloren, aber das Verdienst tritt an die Stelle. Mehr zu vermögen als andere, ist eine Gabe der Gottheit; aber die Gabe ist zuweilen mehr angemessen der Gröſse des Gebers, als dem Gefühle des Empfängers. Die Seele erliegt unter ihrer Last. Und so wünschte ich im ganzen Ernst wirksam zu seyn für dieses Daseyn, aber ungeboren für eine Fortdauer."

„Was ich sah, was ich fand auf meinen Reisen, ist nicht so sehr der Gegenstand einer anhaltenden Erzählung. Eine Gegend ist schön für das Auge; im Munde der Beschreibung ein Wortgewirre. Nur die Ähnlichkeit neuer Gegenstände kann fremde Erinnerungen anziehend machen. Nur die Gegenwart eines Vergleichs legt Wärme in die Erzählung und Farben."

„Ermüdet vom bunten Schauspiele veränderter Gestalten, that Eglipatar einst den Vorschlag, in der Ruhe eines länd-

lichen Aufenthaltes uns und unsern Wünschen Muſse für eine bestimmtere Ausbildung zu geben. Den Ort, wo wir in der Kindheit unsers Bundes beysammen lebten, kennt ihr alle. Ich brauch' euch nicht mehr zu sagen."

„Ich wünschte dem Lande meiner Jugend nahe zu seyn. Ihr, die ihr die Denkmale seines Alterthums betrachtetet, wisset wie nahe oder ferne die geheiligten Orte der Erinnerung sind. Luft des Vaterlandes! auch der Unheilbare fühlt deine Erquickung. Was liegt nicht in einer Gegend, wo die kostbaren Eindrücke besserer Zeiten wiederkehren! Wie wohl war mir in den ersten Tagen! Gedächtniſs! du bist mächtiger, als alle Gegenwart."

„So wie im Gefühl der Nähe alle Kräfte des Andenkens sich erneuerten; so wie Bild und Überschrift, Natur und Menschen mir wieder näher traten: so entwickelte sich wieder in mir das mildere Bewuſstseyn meiner Pflichten, meiner

Erwartungen und meiner Kräfte. Es ward Frühling nach einem langen Winter. Ein trüber Mond, aber wohlthätig und aufschliefsend . . . stiller Ernst mit hoher Gewifsheit. Thätig für strenge Pflicht war immer mein Wille gewesen; nun wollte ichs auch seyn, für die erwachenden Reitze — für das Bild meiner Einbildungskraft und den Gewinn unerkannter Freuden."

„Erya war nicht ferne. Ich rechnete wieder auf ihren Anblick, auf ihren Beyfall, auf ihr — gebt ihm einen Namen, auf ihren Empfang, Wiedersehen. — Ich rechnete auf das Erkennen eines Vaters in der Klarheit eines wiedergewonnenen Namens."

„Lafst uns immer Kinder seyn. Die Kräfte des Geistes werden uns nur durch die Reitze des Bildes theuer, in welchem sie uns sichtbar erscheinen. Der Verstand dient dem Willen um so freyer, sobald das Herz der Fürsprecher wird."

„Ich sah um mich her. Ich suchte Geschäfte, Geschäfte der Ehre für den Gewinn verborgener Neigung. Wars der Mann, der Sohn oder der Liebhaber, der sie suchte? Vielleicht jeder — Es war nicht mehr bloſse Unruhe des Geistes, es war Streben nach einem bestimmten Ziele. Wie auch der Mensch handele — ist auch das Bessere sein Wille — von eignen Beziehungen muſs er ausgehen. Ohne selbstisch zu denken — kann seine Tugend dennoch nie ohne die Würde eines entfernten Gegenstandes bestehen, in dessen Erhabenheit er seine eigene erkennt."

„Was ich von jeher von der Unterdrükkung des Volks, unter dem ich lebte, von seinem alten Werth und seiner jetzigen Entartung gehört hatte, die dunkeln Klagen jener unbekannten Erzähler, die Worte meines Lehrers, kehrten oder schienen mir klar zurück zu kehren. Zum Helfen fühlte ich mich zu schwach. Zum Bessern hielt ich mich für stark. Einen

neuen Schauplatz meiner Wirksamkeit glaubt' ich offen."

„Die Eigenschaften Elvarazims, des groſsen Überwinders der Ingannars, gab meinen Hoffnungen Grund. An der Spitze eines freyen Volkes wäre er der erste Mann seines Zeitalters gewesen. Als König war er nur der erste seines Hofes."

„Unwillig durch die Geringschätzung, zu der der kriechende Haufe sich selbst erniedrigender Sklaven ihn zwang, schien Mensch und Mensch ihm Gewürm, das im Staube des Eigennutzes sich krümmt. Der Anblick so vieler einzelnen Verächtlichkeit hatte den Werth der Gattung in seinen Augen vernichtet. Gewalt dünkte ihm Gröſse, Verachtung dünkte ihm Recht."

„Ihm nahe zu seyn war mein Wunsch. In der Wahrheit sein Zutrauen zu gewinnen, den Glauben an Tugend ihm wieder zu geben, die Hoffnung besserer Menschen in seiner Thätigkeit ihm wieder zu zeigen — war meine Absicht. Ich muſste

dem Hofe mich nahen. Ich thats. Der Zufall war günstig. — Als Fremdling zeigte ich mich; Fremdling blieb ich — ohne Verbindung, einzeln auf meinem Wege. Nie sprach ich von seiner Gröſse. Ich verlangte nie. Ich gab ihm nie Beyfall, als wo er Recht hatte. Mein Stolz neben dem seinigen, einsylbiges Lob neben dem Wunderruf seiner Diener, der unverhüllte Blick des Gefallens oder Miſsfallens in einem Auge, das nie um seine Gunst lächelte und auf seinen Thaten mit entscheidender Festigkeit ruhte — waren ihm neu. Ein Feuer, das einige Straſsen seiner Stadt verheerte, ein Löwe, der ihn anfiel auf der Jagd, gaben mir Gelegenheit, mich in Handlungen des Muthes ihm achtbar zu machen. Er glaubte mich zu belohnen. Ich sagte ihm, daſs ich den Dank des Mannes, nicht des Königs gesucht; daſs ich alles für den ersten, nichts für den letzten gethan hätte; daſs der Lohn, den ein König auf seine Erhaltung setze, das Leben der

übrigen zu einem Glückstopfe mache, wo man immer nach dem gröſsten Loose greifen würde: und wenn Tugend nicht eine Münze des Eigennutzes werden solle, so müsse der Fürst auf ihre Thaten keinen höhern Preis legen, als der geringste geben könne . . . den Dank eines fühlbaren Herzens, und die Bereitwilligkeit, den Menschen im Retter zu schätzen."

Er. „Noch hörte ich nie so denken."

Ich. „Weil, die so denken, dir selten so nahe treten, daſs du sie hörst."

Er. „Und warum?"

Ich. „Weil stolze Tugend zweydeutig zu werden glaubt, wenn sie unter den Augen eines Gebieters handelt."

Er. „Entehret die Gegenwart eines Königs?"

Ich. „Ja! so fern sie mit dem Argwohn des Eigennutzes auf gleicher Stufe steht."

Er. „Und wenn er die Tugend schätzt?" —

Ich. „Wird er sie dann zu kaufen suchen?“

Er. „Auch wenn er sie ehrt?“ —

Ich. „Besitzt man auch, was man ehrt? Wir bezahlen so gern den guten Mann, nicht weil ers ist, sondern weil wir ihn brauchen. Geld nährt den Künstler, aber lohnen — lohnen für das Gefühl seiner Kunst — kann ihn nur der Beyfall des Kenners. So der edle Mann. Er dient, weil er muſs. Aber seine Pflicht thut er — weil er will. Der Schein des Eigennutzes bringt ihn um den Genuſs seiner Thaten.“

Er. „Warum sind uns Freunde so selten?“

Ich „Weil der Rechtschaffene in eurer Nähe sich zu verschlimmern fürchtet.“

„Lange hörte er mich geruhig an, liebte mich, schätzte mich, so lang' ich nur allgemein sprach; so lange er die Wohlthat mancher einzelnen Wahrheit fühlte. Vieles berührten wir in folgenden Tagen noch über das Verhältniſs eines Königs

gegen Wahrheit und Unterricht, über Eigennutz und Verstellung. Die Bahn, mit einem Manne von Könige zu reden, wie ich mit einem Freund reden würde, war eröffnet, und lautere Geradheit ward in diesen schönen Tagen eine Hoffnung, die auch vor einem Thron gedieh. Lange Zeit dauerte es so; aber da ich meinen Absichten näher trat, da ich von der Gröſse eines Regenten sprach, der nicht für seine Macht, sondern für die zunehmende Freyheit seines Volkes arbeite; der wie ein Vater über Kinder im Gehorsam unmündiger Jahre nur die Ausbildung des Willens für reiferes Denken und eignes Handeln zur Absicht habe — fühlte ich, daſs ich mit einem Manne spräche, dem aus allzu langen Jahren — Selbstvertrauen eigner Gewalt näher lag, als der Glaube an Menschen; daſs ich nach und nach in die Rolle eines philosophischen Lustigmachers überginge, den man hört, weil er beschäftigt, den man verlacht, weil man ihn für einen Träumer hält, den

man entläſst, wenn er zu ernsthaft wird. Mein Amt ging zu Ende, und der beste Regent handelte wie ein Weib. Der Sieg seiner Vorzüge lag ihm mehr am Herzen, als die Erhaltung seiner Tugend. Wir hatten Krieg. Ich fing den Thronfolger der Feinde und entlieſs ihn.“

„Warum?“ fragte Elvarazim.

Ich. „Um dir nicht das Pfand ungerechter Vergröſserung in die Hand zu geben.“

„Ich wurde verwiesen.“

„Gekränkt, den Stachel miſsrathener Hoffnung im Herzen, kehrte ich zu meinen Gefährten zurück. Sie zeigten mir, was dieses Jahr am Boden gebessert, was sie für Früchte geerntet hätten. Ich sah, wie die Freude des Gedeihens geschäftig war, mich in jeden kleinen wuchernden Winkel unsrer Güter zu führen . . . mich fühlen zu lassen den kommenden Segen, sich mitzutheilen in dem Genuſs belohnter Arbeit.“

„Und ich — was konnt' ich ihnen zeigen? — Den Gram verlorner Mühe.“

„Nie fühlte ich meine Armuth so ganz. Nie hatte ich vorher geahnet, dafs man mit der edelsten Absicht beschämt neben dem glücklichen Fleifse eines ruhigen Pflanzers stehen könne.“

„Ich schwieg. Man errieth, was ich verschlofs — Freund genug, mich zu schonen.“

„Noch einmal versucht' ich den Stolz meiner Empfindungen unter dem Wechsel ländlicher Freuden zu beugen. Die Wunde war zu tief. Ich fand mich verächtlich in meiner Ruhe; selbst das Bestreben meiner Gefährten, mich in jede Theilnehmung ihrer Frohheit zu ziehen, schien mir Mitleid; war eine Erinnerung mehr an meine Krankheit; beleidigte mich durch das Selbstgefühl meines Trübsinnes, der einen so widrigen Abstand in der Harmonie ihres Kreises machte.“

„Glücklich oder unglücklich — mufste ich nach Beschäftigung streben, wie mein

Geist sie bedurfte. An der unbelohnten Mühe, Freude mit einem zerlöcherten Eimer zu schöpfen, wäre ich erlegen. Der Werth eines stillen Daseyns ist mir verschlossen.“

„Ich hatte einen dunkeln Gedanken von dem, was Tibar so trefflich nach mir entwarf; so etwas von weit ausgebreiteter Verbindung und stufenweiser Bethätigung — aber mein Geist paſst nicht in den langsamen Fortschritt vom Überlegen zum Harren, vom Formen zum jahrelangen Ausführen. Der stille Entwurf bleibt zurück unter meiner Einbildung.“

„Wohl fand ich, daſs, ganze Nazionen bessern, der Wunsch eines Träumers sey. Ich sah, daſs Freyheit ohne Güte unmöglich, daſs Geld, Kräfte und Menschen erforderlich sind, um auf Menschen zu wirken.“

„Ich erkannte, daſs man bey einzelnen anfangen müsse, daſs die Zusammenwirkung vieler für gleiche Gesinnung geprüfter Männer allein vermögend sey,

die Erwartungen eines Volkes nach einem edlern Ziele zu lenken.“

„Und Menschen wollt' ich sammeln, darum zog ich aus. Ein auserlesener Haufe sollte mit mir die Absichten künftiger Verbesserung theilen. Im Schoofse der Verborgenheit sollten sie stark werden mit mir, für den Geist ihrer kommenden Thaten. Ihr, die ihr den Ort kennt, wo wir uns versammelten — sprecht — urtheilt. — Ich glaubte, dafs die Magie seines Aufenthalts, jene hohe Prüfung, jene ins tägliche Leben gemischten Symbole einer höhern Bestimmung, das Herz — durch die Einbildungskraft, den Geist — durch tägliche Erinnerung erweitern sollten; dafs Abgeschiedenheit von Menschen die Fülle des Charakters erzeuge. Ich glaubte — und sehe nun, dafs ich falsch rechnete. Man wird Träumer durch Bilder, Mann nur durch Wirklichkeit. Die Seele empfängt in der Abgeschiedenheit einer fantasiereichen Einbildungskraft Dichterkräfte, aber nicht Hand-

lungsvermögen. Ohne Zusammenstoſs mit Welt und Weltverhältnissen wird kein groſser Gedanke entwickelt. Sich mittheilen, sich Stärke holen, sich wieder herstellen vom Kampf der Umstände im stillen Kreise seiner Freunde ist trefflich; aber nur nicht zu vergessen, daſs der auf künftige Erwartungen gegründete Genuſs des gegenwärtigen Augenblicks, daſs Feyerlichkeit und Gepränge eine für die meisten Seelen sehr gefährliche Probe sind; weil jede erwärmte Fantasie in ihre eigenen Träume verloren das Zeichen — für die That, die Wissenschaft der Schrift für den Gebrauch ihres Sinnes zu nehmen geneigt ist. Ich täuschte mich in meinen Mitteln, wie im Menschen."

„Wenn ich den Mann sah, in dessen Antlitz Ernst und Tiefsinn lag, wenn ich einen Jüngling sah, mit dem unruhigen Blick eines mehr verlangenden Geistes im Auge, der bey der Einsamkeit Ersatz für gewöhnlichen Umgang suchte: ach! dann regte sich in mir die Gewiſsheit, einen

Freund mehr für meine Sache gewonnen zu haben. Dann sah ich ein Wesen, trauernd über entartete Menschen, das den Wunsch eines höhern Daseyns mit unbefriedigtem Herzen verfolgte. Der kränkelnde Liebhaber, die unbefriedigte Begierde der Abenteurer und der Dichterling gaben mir Schein. Jedem nahte ich mich hoffend durch verborgene Beziehungen ihn in das Geständniſs seiner Seele zu locken. Ich vergeudete Wochen, um solch eine Erscheinung im Heiligthume ihres Geheimnisses zu überraschen. Das Räthsel löste sich — die Antwort war selten der Frage werth: ein kleinlicher, niedergedrückter, elender Geist seufzte unter der Last eines eingebildeten Mangels, eines unbegnügten Wunsches, den er mit mehr Ehre verschwiegen als genannt hätte. Die stille Farbe einer schönen Seele war empfindsame Täuschung. Der leidende Schwächling hatte mich betrogen. Die Thräne des Jammers galt nur ihm selbst. Seine Zwittertugend

konnte weinen über einzelnes Unrecht, aber nicht zur grofsen Angelegenheit des Menschen sich erheben. Der einsame Jüngling war ein Thor, ein blöder Sonderling aus stumpfer Gelehrsamkeit, ein geistloser Vielwisser, der sich den Menschen zum Ekel geplaudert hatte, und in ihrer Geringschätzung den Zwang der Einsamkeit, nicht ihren Trieb empfand. Wenn ich ihm näher rückte mit dem Bilde seines leidenden Volks, wenn ich die Ursachen entwickelte in der Tiefe ihrer Verfassung, ihres Lebens und ihrer Sitten, wenn ich ihn dann prüfte aufs Herz, wenn ich ihm die grofse versteckte Frage vorlegte: ob er nie Unwillen empfunden bey dieser Betrachtung, ob er nie den Möglichkeiten nachgedacht sie zu heben, ob er den wärmern Gedanken nie, nie die Glut eines auffahrenden Wunsches in sich gefühlt habe, mit freyer Stirne sich zwischen den Frevel des Unterdrückers zu werfen, und den Donner zu ergreifen, um den herrschenden Bösewicht unter

die Last seiner eigenen Verbrechen zu stürzen?" —

„Ha! wie sie dann da standen, diese Menschen ohne Adel, miſsgeboren in der Schwäche ihrer Gesinnungen! Weinend und klagend, weniger als Weiber — für einen Fleck, der sie ernährte, bekümmert, — besorgt für ein Leben, das sie entehrte. Wo blieb dann der groſse, tief erwachende Gedanke, sich hinzugeben für ein Ganzes? das Gottesbild eines Lebens, das in den Denkmahlen eines befreyten Volkes seine Ewigkeit findet? Liebe war die wiederkehrende Klage der jammersiechen Puppe. Ihre Sinne waren ihr Herz. Die Treue gegen eine Geliebte und die weichen Thränen ihres Verlustes waren ihre einzige Tugend; oder das flatternde Zeitgeschwätz tyrannischer Gewalt brauste aus hohlen Herzen, wenn der aufgespreizte Verstand eines tändelnden Naturmannes wie ungegorner Wein in lustigen Sentenzen und leerem Wortgepränge ausschäumte. Gott! wie ward mir, wenn

ich das Gelalle dieser Unmündigen hörte, wenn das marklose Gerippe sprach von männlich freyer Gröſse! Der Aufschluſs einer traulichen Stunde war der Aufschluſs meiner getäuschten Erwartung. Man fand sich gekränkt, schalt, verplauderte eine Nacht, hingerissen in ein Gespräch, das man am Morgen mit aufgezogenen Achseln für Traum erklärte; weil, wie mir Zerdust einst auf meine Klage sehr richtig antwortete, „die Geliebte, in deren Arme wir eine Nacht verscherzen, uns ganz was anders scheint, wenn von der pflichtmäſsigen Dauer eines langen Bundes die Rede ist;“ weil tausende Unterhaltung suchen, Beschäftigung kaum einer.“

„Glückte es mir, dann und wann den zu finden, der in der Stunde der Überraschung sich stark für ewige Treue dachte, so war's doch wohl der Überlegung nicht halb so viel, als Enthusiasmus, der aus der Schönheit des Bildes den Reitz seiner Anhänglichkeit zog, und jugendlich

ungewiſs durch Schimmer genährt, durch Hoffnung befestigt werden muſste. Hab' ich Recht?"

„O das Herz, dem das Glück der Menschheit aus Überlegung zur Leidenschaft wird, muſs geboren, muſs geartet werden unter Umständen von besonderer Art, ist ein Geschenk der Natur, eine Gabe, die der Himmel nicht immer versagt; wenn er gleich in einem verdienstlosen Jahrhundert geschehen läſst — daſs die verkannte Pflanze zertreten schwindet unter den Füſsen des Siechen . . . den sie heilen könnte."

„Geduld und Hoffnung nahmen ab. Zu laut in meinen Äuſserungen nahte sich mir die Gefahr. Ich kehrte zurück zum Orte der Versammelten, um in den heiligen Hainen der Weihe zwischen Freundschaft und Nachdenken der Reife meines Versuchs entgegen zu eilen. Ihr, die ihr mit mir da lebtet, seyd von nun an die Zeugen meines Wandels; ihr wiſst, durch welche Mittel, durch welche Men-

schen wir dahin kamen, wo wir nun stehen."

„Derminarad erschien mit seinen Gefährten. Dunkel sprach er von der Übereinstimmung eines entfernten Volkes, von seiner Tugend und Güte, über die er selbst den gröſsten Beweis gab. Er ist dahin — O mein Freund, mein Freund! der Aufschluſs seiner Worte ist noch nicht klärer! Der Hoffnung allein bleibt ihr Andenken!"

„Tibar ist immer der erste, dem wir Dank eignen. Er hat aus der Fülle seines Geistes die Wege genommen, auf denen ein irrendes Volk unter der sanften Gewalt seiner Leitung sich sammelte. Laſst uns sein Andenken verehren, wie man den Künstler ehrt, in dessen Händen der Stein sich bildet — welchen zu finden vielleicht doch auch nicht ohne Verdienst war." —

„Ein Vaterland, eine Verfassung vereiniget uns; Vaterlandsliebe ist unsre Leidenschaft; die Ehre ist unser Wunsch,

und der zurückbleibende Name eines edlen Lebens ist das Licht, in dessen Zauber der rauhe Vorgrund mit der reitzenden Ferne sich vermählt.“

„Freunde müssen wir seyn; als Freunde müssen wir wirken. Der edelste Theil unser Selbst ist der, den wir an andere abtreten. Gott oder Freund ... das hohe Opfer eigner Begierden, für den Beyfall eines entfernten geachteten Wesens, ist die Flamme, in deren Nähe jeder unheiligere Gedanke sich läutert. Und so richtet nun über mich, meine Freunde, und sprecht, was ihr an mir tadelt.“

Still hatte man ihn gehört, tief gefühlt, was er sprach.

„Liebe ist ein Licht, das bey den Sinnen seine Flamme holt. Freundschaft allein ist das Eigenthum der Seele. Ihre Abbilder haben, wie der Schnitt eines gefälligen Kleides, von der misrathensten Bekanntschaft bis zur reinsten Form sich vervielfältigt. Aber nur eine edle Zeit ist ihrer fähig, weil ihr Flug nur zwischen den auf grofse Thaten gespannten Kräften sich erhält, weil sie wie Pflanzen an Wuchs und Fülle von dem veredelten Triebe ihres Klima's abhängt; nicht Ideal selbst erdichteter Zärtlichkeit — sondern wahres Bedürfnifs, natürliche Folge eines grofsen Geistes in der Nähe ähnlicher Wesen ist. Lafst dem andern Geschlecht Weichheit und Liebe. Das Erbgut des Mannes zum Manne bleibt Freundschaft . . . jene aus Achtung entsprungene Unzulänglichkeit aller unsrer Thaten, wenn sie nicht in der Theilnehmung eines gleichgesinnten Wesens uns

zur süfsen Gewifsheit unser selbst werden.“

Das war ungefähr die Summe des Gesprächs, in dessen Fortsetzung Terglud und seine Zuhörer bis nach Mitternacht verharrten.

Soll ich von der Fülle des Herzens reden, mit der man den Werth dieser Stunden empfand? — Wem je ähnliche! — für den wird Erinnerung hinreichen. Wer todt ist für solches Gefühl — für den hätte die Darstellung so wenig als die Wirklichkeit Reitz. Wehe dem zerstörten Sinne, der nur das Weiche, Üppige sucht, dem lästig und schwer unter Männern — nur die Qualen einer unverständlichen Sprache, in der Mittheilung höherer Begriffe — nur eine trübe Überspannung begegnet: wehe der Seele, die mit der Begeisterung edlerer Bilder fremd — im Tempel des Ernstes nur . . . ein ödes Haus, in der Übereinstimmung edlerer Menschen nur . . . ein langweiliges Mährchen erkennt.

Die Geschichte nimmt wieder ihren Gang.

Das Lager bey Jalasna wurde verlassen, aber nicht eher, bis der Ort, wo Gherad geendet, wo Mioldaa entschieden hatte, zum Siegesdenkmahl geweiht war. Die Äste der Zeder wiegen sich über der Waffen Hügel. Der Harnisch, der Helm, der Speer und das Schwert, die am einsamen Stamm zwischen ihren weifsen Steinen sich aufthürmen, schimmern hinab zum Thal, das im Schweigen seines Waldes, am grauen Abhang der Felsen von Lona, die Gräber der Erschlagenen auf der Stelle ihres Falles zeigt. Weithin wurden Reihen von Büschen und Steinen, und mit Waffen umhangener Säulen gezogen, um den Stand der Schlachtordnung, die Namen jeder Schaar, den Weg, den sie gewandelt, die Stelle, wo sie angegriffen, gesiegt und geruht hatte, zu bezeichnen; um späten Nachkömmlingen einst im Bilde gewonnener Schlachten den ehrenvollen Unterricht für eigne Siege aufzubewahren.

So hatte es Terglud verordnet.

Sichtbar muſs ein Volk sich seyn! sich gegenwärtig im Vergangenen. Die sinnlich groſse Darstellung voriger Thaten, sprach er, ist der erschütternde, nie versiegende Geist, der eine Nazion im Gefühl ihrer Gröſse festhält vor dem ewigen allumgebenden Bilde der Zeit. Legt den Geschichtschreiber, der die Ereignisse vernichteter Denkmale im Glanze seiner Worte wieder herzustellen strebt, auf die Wage mit dem einfach groſsen Erzähler, der innig und lebend die Gestalten seines Bildes aus fühlbaren Überresten schöpft, der hier, wo er war, hier, wo er schrieb, die Gräber sah, die Wege betrat, den Baum noch erkannte, den Fels bestieg, wo der Heldenmuth seiner Vorfahren sich ihm klar im Anblick der Dinge, auf denen einst ihr Auge so wesentlich als jetzt das seine ruhte, darstellt; der nicht wiederholen, nicht beschreiben, nicht mühsam aufzählen darf; der von Auge zu Auge, von Herzen zu Herzen spricht; der schreibt

was er empfand, der um zu schreiben nur sehen darf. Wie ganz anders ists, wenn er ausruft: „Gehe hin, Jüngling, auf die Haide von Usna, dort findest du die Gräber der Helden; gehe hin ans Ufer von Leno, dort spielt die Welle um Argods Säule; am Felsen von Mila triffst du sein Bild, das Denkmal dieses Tages steht noch im Tempel von Erwind; die Stätte der Andacht schmückt sich mit dem Vorbilde unsterblicher Tugend!" — Warum ist die Geschichte so unwirksam? warum sind Erzähler so kalt? — weil sie auf mühsam errungener Kenntnifs zurück gehen müssen zur trüben Verkettung buchstäblich erhaltener und enstellter Thatsachen, wenn, wie dem Ährenleser auf dem Stoppelfelde, das Jauchzen der Ernte vorüber ist, und der unbelohnte Fleifs an den kargen Überresten müde darbt."

„Welch ein Leben, welch ein Aufwand von Kräften, Gesinnungen und Entwürfen in einer einzigen Schlacht! welche Vorbereitungen, welche Summe von

Empfindungen, Verhältnissen, Gröſse und einzelnem Edelmuth, am Abend zuvor, am Tage selbst, am Tage darnach! Und wenn sie nun vorüber ist; wenn dieses tausendfache Leben nun in die öde Erinnerung einer Jahrzahl, eines Monatstags übergeht, wie das Daseyn eines Mannes in den kalten Rest seines Leichnams; wenn keine Gegend, kein Gebäude, keine Spur die fühlende Seele zu jener lebendigen Übersicht eines neuerwachenden Schauspiels zurückführt — Wehe dann dem Volke und der Zeit, die an dem philosophischen Mährchen einer aufgestutzten Chronik sich Zeitvertreib sucht, und das Kunstbild ihrer Vorfahren unter pragmatischem Schwulste wiederkäuet.“ —

„Es gab einst Völker, die den Boden ihres Vaterlandes zur lebendigen Geschichte ihres Daseyns zu machen wuſsten.“

„Das geheiligte Andenken eines edel bezeichneten Platzes erhielt sich durch Merkmale, in deren Überlieferung der

Vater dem Sohne die schönste Mitgift der Ehre zuzutheilen glaubte. Im Bilde des Mannes verewigte sich das Gedächtniſs der That. Die Kunst arbeitete für die Stelle, auf der sie bedeutend wie eine Blume in einsamen Lichtstrahl des Haines, wo ein Freund uns verlieſs, nicht halb so sehr durch ihre eigene Schönheit, als durch die vielfache Beziehung örtlicher Ereignisse wirksam zu werden wuſste. Das Lied ward Geschichte, und der Gesang drückte das Siegel der Erhaltung darauf. So wurden Gröſse und Muth die ersten Eindrücke des Kindes. Der Mann handelte nach der Gewalt dieser immer theurer werdenden Eindrücke, aus denen der Jüngling sich seine Ideale gezogen hatte; die Tugend war nicht mehr ein Lehrsatz; sie ging wie ein Kind der Götter unter Frühlingsgesang und der Feyer der Natur aus lebendigen Empfindungen hervor. Diesem Beyspiel laſst uns folgen. Und da von nun an die Gröſse unsrer Nazion nicht mehr von dem

verzehrenden Schimmer einiger wenigen Glücklichern, sondern von der Würde jedes Bürgers abhängt; so laſst uns gerecht gegen jedes Verdienst, aufmerksam auf einzelne sowohl als auf allgemeine Thaten seyn: weil die Ehre und Güte eines gebildeten Staates, wie die Güte einer edeln Maschine von der Trefflichkeit ihrer einzelnen Theile so sehr als ihrer Zusammensetzung abhängt."

„Die Geschichte — die in der Überlieferung lebt, die auf den freyoffenen Genuſs vorhandener Denkmäler sich gründet, und groſs, edel und gegenwärtig ihre Urkunden in den Geist der Nazion verwebt — diese ist, wie Sitten und Gesetze, die mit dem allgemeinen Umlauf des täglichen Gesprächs sich fortpflanzen, die einzig wirksame Geschichte. Der Mann, der aus allen Sagen der Zeit nichts zusammen zu setzen weiſs, was jeden, der es durchliest, zum Augenblick des Vorgangs so sichtlich und wahr zurück zieht, daſs er Theil nimmt, sich erhitzt,

aufspringt, und mit niedergeworfenem Buche selbst handeln zu müssen glaubt — der mag sich der lieben Erinnerung wegen unter die Gelehrten seines Vaterlandes zählen lassen — aber Geschichtschreiber ist nicht sein Name.“

„Damit ein jeder unter euch hinfort die Zuversicht erkannter Thaten im Herzen trage; so soll von jetzt an bey jeder Schaar ein genaues Tagebuch geführt, und bey dem Namen jedes einzelnen Mannes das, was er that, bemerkt werden. Seine Kinder, seine Nachkommen, von dem persönlichen Werthe ihres Vaters belehrt, sollen in seinem Andenken dem innigen Wunsch eines ähnlichen Wandels sich näher bringen. Dieſs sey von jetzt an Gesetz; ein Gesetz, wie die Ordnung der Natur, nach Jahrhunderten erst im Erfolge seines unbemerkten Ganges bemerkbar.“

Einen friedlich sanften Abend in diesen rauhen Tagen gab uns Jerma.

Nahe bey Jallapat war sein Wohnsitz von Vätern her an den Höhen von Tarvan . . . im Geiste seines Eigners bezeichnet, ohne Pracht, durch Erinnerungen von vier Jahrhunderten, in der Lebensweise thatvoller Menschen und ihren hohen Sitten geheiligt. Ein weites, stilles Waldland einsamer Bäche und Thäler gab dem Gemüthe ernstes Beharren an jeder Empfindung.

Was uns hier alles noch bedeutender machte, waren in schöner Erinnerung vergangener Tage — Divi und Wydarna.

Divi und Jerma waren vereiniget, glücklich wie zwey starke Herzen, denen aus Wechsel und Hoffnung, Entfernung und Wiedersehen unter grofsen Ereignissen — die Kraft eines immer neuen Daseyns quillt. Divi . . . so rein und so hell in jeder Empfindung — war nun ganz die hohe Seele geworden, in der ein Mann den Muth seiner Entschlüsse verstanden fühlt. Durch Jerma und Wydarna war sie es geworden: Wydarna's still grofser

Geist, so viel für andre, so wenig für sich, stand vereinigend zwischen beiden, ohne eigne Wünsche zu hegen.

Ihr wisset, welches Verhältnifs aus Dyas Gegenwart vormals hervor ging. Aber die Erstlingsliebe einer schönen Seele liegt in ihren Vorstellungen mehr als ihren Begehren; ein Aufschweben höherer Welten wird belebt, und wie ein zarter Traum jugendlicher Dichtung hatte seit Dyas Trennung sein Bild sie umgeben, ein Bild ihres Andenkens, ihrer frohesten Einsamkeit, nicht ihrer Hoffnung . . . eine Erscheinung, die in holder Innigkeit vorübergeht und zurückkehrt. Ohne Trauer, ohne Forderung hatte sie mit ihm sich beschäftigt.

Jetzt da sie uns sah — erwachte eine bestimmtere Wirklichkeit, die Farben der Täuschung sanken hinweg und in schnellen Schmerzen fühlte sie den Verlust und die Hoffnungslosigkeit der Liebe. Schwerverhaltene Thränen flossen; der Schein der Stärke verliefs sie für Augenblicke.

Tibar fafste ihre Hand, da er sie allein traf; vor wenig Tagen hatte er Nachrichten unsers Vaters erhalten. „Dya lebt, sprach er leise; er ist wohl in einem entfernten Lande. Mit Ehre wird er zurückkommen: das Andenken eines so schönen Herzens — ist an ihm nicht verloren.“

Mit hohem heitern Auge kehrte sie aus der Stille des Abends zurück: nie wurde unter Waffen und Krieg ein glücklicherer gefeyert. Wie selten finden sich Menschen, die ein gemeinschaftliches Glück — jeder in seinem eigenen zu finden wissen!*)

*) Sich freuen weil — ist ein Wortfehler; sollte heifsen . . . wenn andre sich freuen. Fremde Freude ist nicht so sehr — Gegenstand, als unwillkührlicher, sympathetischer Reitz des in uns liegenden Stoffs eigner Freude: Mitfreude also — ein Gut, aber keine Tugend; so wenig als Mitleid: ein Erwachen gleichartiger Erinnerungen; aber kein Eindringen in das Individuelle des andern. Nur wer aus Achtung für Menschheit — fremden Freu-

Als die Nachricht von Dyas Wiederkehr erscholl . . . glaubte sie trauernd von ihm sich vergessen unter seinen gröſsern Schicksalen. Ferne war sie, er unter

den oder Leiden mit schonender Zartheit belebenden oder mildernden Zufluſs giebt, wer *erkennt* und übt, was andre bedürfen . . . besitzt Tugend. Er wird seine Thränen und sein Jauchzen verbergen, und nicht fordern, daſs fremde Thränen für die seinigen flieſsen. Er wird die Menschen nicht verachten, weil er nicht der Mittelpunkt ihrer Empfindungen ist, weil sie ihre Bekümmernisse nicht bey *seinem* Jubel von sich werfen. Und nur, wenn jeder Einzelne dahin gekommen seyn wird, werden wir alle in der Gerechtigkeit wechselseitiger Schonung uns unter Trauer und Lachen verstehen.

Mitgefühl . . . ist eine glückliche Eigenschaft unsers Wesens: aber doch immer nur eine Wirkung unsers Gedächtnisses, ein Gemälde eigner Hoffnung und Furcht in fremder Berührung erwacht — nicht freyer Erfolg *gedachter* Wahrheit und Pflichten; ein Ersatz, bis unser Geist für dieses letzte erstarkt, aber nicht ein gleichgeltender Werth.

Waffen und Ehre. Sein Näherseyn ward ihr nur eine quälendere Erwartung.

Sie hörte von seiner Verwundung. Alle Bilder einer geängsteten Seele lagen auf ihr. Ihn zu sehen, zu bewachen war ihr Wunsch. Aber als weinendes Mädchen in den zarten Klagen der Liebe ihm zu nahen schien ihr Dyas unwerth. Sie hatte Waffen üben lernen, da sie unter den Gefahren ihres Vaterlandes von jeher den Entschluſs trug . . . in Zeiten der Noth unter Waffen zu sterben. Unerkannt als Jüngling, nur Divi und Jerma bekannt, und durch Jermas Wort nahm der zweyte Anführer von Dyas Schaar für einen Nachgekommenen sie auf. So begleitete sie Dya, um in stiller Ähnlichkeit durch Achtung und getheilte Gefahren seinen Geist auf ihr eignes Andenken immer inniger zurück zu führen, bis der Augenblick des Wiedersehens in sicherer Neigung erwache.

Hinweg sank die Zeit und die nahende Hoffnung. Ihr Leben hat geendet; auf

dem Kampffelde von Nartram, in den Gräbern vor Elkabra findet ihr beide . . . vereiniget.

Der Marsch wurde angetreten. Terglud führte 50000 Bewaffnete, keinen, der um Sold diente. Eitel freywillige Vertheidiger ihres Vaterlandes, dennoch streng im Gehorsam, pünktlich, auch in den Kleinigkeiten des Dienstes, einfach, aller Gemächlichkeit fremd, aber wohlgenährt ohne Üppigkeit. Im Lager Ordnung, Stille, einfache Gröfse, Übung und Spiele zur Bildung des Leibes, Ruhe des Nachts, Beschäftigung am Tage. Ihre Kleidung schön, ihre Waffen prächtig. Auf den Fahnen die Bildnisse grofser Männer; vor dem Zelt des Feldherrn die Namen derer, die für diesen Tag sich ausgezeichnet hatten. „Das Lager sey die Schule, sagte Terglud, wo der Soldat die Gesinnungen

empfängt, die er im Kampfe übt. — Darum durchaus nichts, was den Geist entnervt, müſsig läſst oder zerstreut. Soll ernsthafte Stille ihn für edle Erwartungen spannen, feyerliche Gröſse ihn erhöhen, der Becher seiner Einbildungskraft nie leer seyn; so darf bis aufs kleinste Spiel in keiner Stunde das höhere Gefühl seines Standes ihn verlassen. In den strengen Schuldigkeiten, in den kahlen Mühseligkeiten seines gefahrvollen Lebens muſs er das Götterbild eines unsterblichen Jünglings zu erblicken gelehrt werden, der mit verklärter Schönheit aus der Hülle des irdischen Körpers hervortritt.“ —

Mehr als die Zahl, die er hatte, wollte Terglud nie in ein Heer versammeln. Fünf Provinzen des Staates waren ruhig, ahneten kaum des Krieges, der an ihren Grenzen geführt wurde.

Das Gedeihen ihrer innern Verfassung, der ruhige Gang der Geschäfte, die Eile, mit der beym ersten Rufe die zum Dienst

benannten Schaaren nach ihrer Reihe unter Waffen treten konnten, demüthigte die verborgenen Freunde Ilwends zur muthlosen Ergebenheit, oder machte sie entweichen.

Zwey Provinzen, Ifnore und Urkuda, waren der Schauplatz des Krieges. Eglipatar mit 12000 stand an den Grenzen der ersten, um die drohenden Bewegungen eines Nachbars zu beobachten. An der Scheide von Urkuda, wo die höchsten Vorgebirge des Uirna sich in einem langen Rücken bis zur Landspitze von Jerind wegzogen, marschierte Terglud hier, in den Abwegen der Hügel, jenseits Ilwend, mit dem Überreste seines geschlagenen Heeres, mit seinen Hülfsvölkern und den zueilenden Flüchtlingen seiner Partey. Er trachtete gegen das Meer; dort hoffte er Verstärkung, und dann wollte er gegen die Einwohner von Urkuda, die ihn bewachten, ihn einschlossen, ihn abschnitten, zurück kehren; in ihren Gebirgen sich festsetzen,

sie entwaffnen, und mit fremder Hülfe aus diesem Mittelpunkte hoher unzugänglicher Gebirge die übrigen Provinzen seines Reiches unter dem Einverständnisse seiner verborgenen Anhänger überwältigen.

Gouda jenseits des Meeres hatte ihm Beystand versprochen. Rajamat rüstete sich an den Grenzen von Ifnore. Beide waren mächtig, schrecklich durch die Menge ungebildeter Völker in ihrem Solde. Feinde, die der Krieger nicht fürchtet, die aber eine Provinz verwüsten, ehe er ihr zu Hülfe kommen kann; verzehrende Ungeheuer, Schande dem, der durch sie seine Kriege führt, und sein eigner Nachtheil, weil sie sinnlos vernichten, was ihm selbst zur Stärke dienen könnte.

Terglud wufste, was vorging.

„Es liefs sich erwarten, sprach er; Unterdrückung war von jeher der einzige aufrichtige Vertrag, den ungerechte Gewalthaber unter sich schlossen. Aber ihr

seht wenigstens daraus, wo die kranke Seite ihres Gewissens liegt. Die Furcht zieht ihnen das Hauptküssen weg. Sie glauben auch mit der entferntesten Erschütterung zu fallen. Im zaghaften Trotz ihres Herzens steckt das Übel."

Ehe die Wirkungen des Bündnisses sich äußern konnten, trachtete er Ilwend in einem entscheidenden Treffen zu schlagen. Er mußte ihn vom Meere abschneiden, mußte Urkuda sichern, mußte die dort zerstreuten Vorräthe nach den Absichten seines Weges in gelegene Orte sammeln.

Er schickte von Jalasna aus, hinter dem Rücken Ilwends, Lanid über die Gebirge nach Urkuda. Lanid hatte sein Talent in allen Geschäften des Details erprobt, hatte sich einigemale als den unerschütterten Vertheidiger geschlossener Posten bewiesen. Ihm und mir übergab er die Anlegung einiger Magazine schnell und verborgen vorwärts des Feindes in der Gegend, wo er im kurzen die Gebirge

zu durchdringen hoffte. Nur tausend Mann gab er ihm, die übrigen zur Vertheidigung nöthigen, sollte er aus der Provinz ziehen.

Lanid zerstreute seine kleine Truppe, um leichter durchzukommen. Er nahm abgelegene Wege, um den Kundschaftern des Königs kein Merkmal zu geben. Er wandte sich an die Vertrautesten der Provinz, die auf ihren Namen, auf ihren Vertrag die übrigen zu Zurückhaltung und unmerkbaren Sammlung der bestimmten Vorräthe vereinigten.

Ilwend, oder vielmehr Elkannar wufste wenig, was an seiner Seite geschah. Selbst da er hörte, ahnete er das Ganze nicht.

Terglud und der König eilten jeder auf seinem Wege an den Seiten der Berge fort — sich nahe, ohne sich genau zu erkennen. Die Natur des Bodens erlaubte den Seitenwachen nicht, weiter von ihrem Heere abzuschweifen, als die nächste Sicherheit und ihre eigene Unterstützung

forderte. So begegneten sie sich selten; nie so nahe um sich anzugreifen, um Gefangene zu machen. Jeder glaubte den Feind hinter sich.

Der Anlauf der Berge auf Tergluds Seite war sänftiger als jenseits.

Ein Regensturm zwang ihn zu einem Rasttag. Ilwend marschierte, und kam ihm vor. Beide hatten sich ganz verloren. Terglud rückte den folgenden Tag vor. Der Regen dauerte fort. Die Luft war trübe. Ilwend konnte nur wenig Weg machen. Ein auslaufender Arm des Gebirgs stand ihm entgegen. Er hätte ihn umgehen können, aber er kargte mit der Zeit. Er lagerte und schickte seine leichten Truppen ab, die Höhen und Wege zu besetzen, die er am andern Tage betreten wollte. Gegen diese nämlichen Höhen liefs Terglud, der aus der Kenntnifs dieser Gegenden etwas ahnete, am frühen Morgen vier hundert Mann leichte Reiterey und doppelt so viel Fufsvolk

abgehen, mit dem Befehl, so weit als möglich vorzudringen.

Der Nebel war dicht. Die Vortruppen erreichten sich. Man war erstaunt sich zu finden. Die Feinde hatten den Vortheil des Orts und der Stärke. Sie griffen an, und warfen uns mit Macht zurück.

Terglud, dem es weniger um den Verlust, als um die Gewifsheit zu thun war, den Feind auf solchem Boden zum Gefecht zu bringen, war in nichts eiliger, als seine geschlagene Truppe durch eine dreyfach stärkere Zahl zu unterstützen, um Zeit und Ort für das Nachrücken der ganzen Armee zu gewinnen.

Der Feind stutzte, und wich auf die Höhen zurück, von denen er nach und nach vertrieben wurde.

Ilwend, der hier jede Gelegenheit sich einzulassen vermeiden wollte, und in der Nachricht unsers erneuerten Angriffs, in der Bitte seiner Truppen sie zu verstärken, nur die höchst unwillkommene Ver-

anlassung sich weiter zu verwickeln, als ihm gut dünkte, voraus sah, schickte fünf tausend Mann. Ihr Befehl war, uns zu schrecken, sich vortheilhaft zu stellen, aber nichts zu thun, was das Gefecht verlängern könnte.

Sein Wille wurde verfehlt. Die Hitze verleitete seine Anführer. Statt sich in ihren Posten zu befestigen, griffen sie uns mit einer Heftigkeit an, die alles zu Boden warf. Reiterey und Fufsgänger, Mann und Pferd, alles in Gemisch eilte den Berg hinab. Ein einziger Trupp Reiter von Ifnore, der Berge gewohnt, deckte da, wo die feindlichen Pferde nicht so gut taugten, den Rückzug.

Terglud sah diesen unerwarteten Fehlschlag, und eilte sein Heer in Ordnung zu stellen. Sein rechter Flügel stützte sich an die Höhe, wo seine Leute kämpften. Auf diesen zog er den gröfsten Theil seines leichten Fufsvolks. Vor dem linken stellte er seine Elephanten, und überliefs es den Befehlshabern desselben,

beym Ersteigen der Berge jeden vortheilhaften Ort, jede Schlucht und jede Höhe, von der man die Seite oder den Rücken des Königs beunruhigen könne, zu besetzen.

Er marschierte vom rechten Flügel nun gegen die Höhen ab, von denen ein Theil seines Heeres herabfloh. Ungewifs folgte man ihm. Hätte der König den Augenblick zu benutzen verstanden, wer weifs den Erfolg? Aber sein Unglück war, dafs er wider Willen verflochten im letzten Augenblick noch das Gefecht vermied, das er bey dem Bergansteigen unsrer Leute und der Überlegenheit seiner Posten zum Vortheil eines Ausschlags hätte unterstützen sollen.

Man wünschte ihm Glück. Der geringste seiner Feldherrn sah was zu thun war.

Ilwend, der seinem furchtsamen Willen treu blieb, weil Unglück ihn mifstrauisch gegen jeden machte, der nur wollte, dafs geschähe, „was durch ihn

selbst geschah," sah sich endlich genöthiget, das Ganze zu wagen, um einen Theil zu retten. Seine Leute waren nun schon unter dem Lanzenwurf unsers rechten Flügels. Er mufste sie unterstützen oder verlassen.

Die Berge auf seiner Seite waren steiler und abgerissener. Er erstieg sie durch einen Marsch aus der Flanke jeder einzelnen Abtheilung seines linken Flügels, in Hoffnung sich auf den Ebenen der Höhe zu entwickeln. Diese bald zu erreichen und im Steigen gleichzukommen, befahl er seinem rechten Flügel, den Berg auf einer bessern Stelle in ganzer Linie zu ersteigen. Jede Abtheilung sollte ihren Weg mit den übrigen auf gleicher Richtung zu nehmen und im Auge zu bleiben suchen, um auf der Höhe desto schneller anzuschliefsen. So glaubte er den Marsch zu verkürzen, und so brachte er sich um jeden erhaltenen Vortheil. Seine Vortruppen am Abhange des Gebirges thaten alles, um die Ehre des Tages zu

behaupten. Er erreichte mit seinen linken Kolonnen die Höhe. Terglud mufste ihn aufmarschieren sehen, ohne ihn noch hindern zu können.

Ilwend hatte vollkommen Zeit, sich zu entwickeln, aber er verlor die Zeit uns anzugreifen, weil er seinen zurückgelassenen Flügel erwarten wollte, der in jeder Abtheilung mit gleicher Ungeduld stieg, aber nicht für jede gleichen Boden fand. Hohlwege oder Abstürze, Schluchten oder Gesträuche nöthigten einige zu Umwegen. Die Zwischenräume gingen verloren. Einzeln kamen sie an auf der Höhe. Einzeln, wie sie ankamen, zog Ilwend sie an sich. Noch hoffte er sie alle zu erwarten, als seine Vortruppen wichen. Er schlofs sich in eine feste Phalange. Terglud durfte die Weichenden nicht verfolgen. Sie zogen sich also in Ordnung auf die Flügel zurück. Der Anblick des Feindes war uns zum erstenmale schrecklich. Von der sanften Fläche einer Höhe herab nahte er mit gleichem

eilendem Schritte — eine undurchdringliche Masse, einig und fest durch die Reihen vorgesenkter Speere und geschlossener Schilde. Unsre Fronte, nach unsrer Stellungsart in kleinen Schaaren beweglich aber nicht dicht, konnte seinem Drucke nicht widerstehen; aber da sie durch eben diese Stellung leicht und immer wieder hergestellt, von der ersten zur zweyten zur dritten Linie immer in neuer Ordnung sich zeigte, nie den Feind verliefs, nie aufhörte ihn zu beschäftigen, seinen Flanken drohte, auf seine Bewegungen achtete, durfte er es nicht wagen, sich zu vertheilen, und die Vortheile einzeln zu verfolgen, die er gegen einzelne erhielt.

Ilwend war durch seinen Marsch und unsern Rückzug nun schon so weit von der Höhe entfernt, dafs er die Nachkommenden Abtheilungen seines rechten Flügels, einzeln wie sie sich zeigten, den Elephanten und Harsten unsers linken Flügels, der unterdessen die Flanke des-

selben erreicht hatte, überlassen mufste, ohne ihnen helfen zu können. Sie wurden zerstreut, zertreten, die, welche noch hinaufkletterten, hinabgestürzt. Aber die Gefahr unsers rechten Flügels war darum noch nicht vermindert.

Von der Spitze eines Hügels übersah Zerdust das Schlachtfeld. Er sah hier einzelne Gefechte, die nützlich aber nicht entscheidend waren. Der Erfolg lag auf der Schale. Der Muth unsrer Leute, der durch den Lärm des Gefechtes und die Vortheile ihrer leichtern Beweglichkeit wieder erwachte, war alles, was wir der überlegenen Masse eines Kolossen, der nur im Rücken verwundbar war, entgegen zu setzen hatten. Dahin eilte Zerdust mit zwölfhundert, die er bey sich hatte. Ein Trupp noch unbekannter Reiter, die beym Anfang der Schlacht angekommen, und sogleich ihre Stelle genommen hatten, folgte ihm. Ihr voller heftiger Angriff mit Feldgeschrey und allen Schrecken der Überraschung verbrei-

tete eben so schnell Verzweiflung in Ilwends Heer, als er entschiedene Zuversicht in das unsrige goſs. Die wankende Linie des Feindes gab Lücken. Ihr Tritt war entkräftet. Unser Fuſsvolk warf sich zwischen die Speere; der Degen gab den Ausschlag, und der Haufe, der schrecklich in seiner Vereinigung hinter Schild und Spieſs gedroht hatte, war einzeln, Aug' an Auge, vor der treffenden Klinge ein muthloser Staub, der dem Entsetzen seiner Trennung und eines nahen Feindes nichts als das Stönen der Todesangst entgegen zu setzen wuſste.

Die leichten Truppen entrannen zum Theil mit dem Könige. Sein Fuſsvolk war vernichtet, und so endete denn die Schlacht dreyfach ruhmvoll durch die Mühe, die sie gekostet, durch die Gefahren des Sieges, und die Folgen desselben. Urkuda war gerettet, Lanid und ich gesichert, die Verbindung mit Gouda vielleicht vereitelt, die Aussichten des Königs hoffnungsloser gemacht. Der

Stolz der Nazion mufste zunehmen. Die Ehre des Heeres, Tergluds Ehre und die Wünsche der guten Menschen waren gerettet. Man folgte den Flüchtigen. Tibar selbst eilte ihnen nach. Man glaubte den König zu erreichen; Terglud liefs es geschehen, ohne es zu hindern. Wir wissen, dafs die Sache der Verfassung ihm durch einen allzu kurzen Krieg nicht befestigt genug däuchte. Tibar glaubte das Gegentheil. Er beurtheilte die Menschen nach sich, und ihm schien das Gute so unwiderstehbar als das Schöne. Das Daseyn einer bessern Verfassung schien ihm genug, um auf ewig zu gefallen. Im glücklichen Besitze erlangter Vorrechte schien ihm die überzeugendste Gewifsheit ihrer Dauer zu liegen.

Wie konnte er vergessen, dafs die Hoffnung des Guten oft mehr gilt als das Gute selbst, und dafs der Gewinn Menschen entzweyt, die nur der Drang des Elends vereinigte! Eine traurige Wahrheit für

jeden, der dem Sturme der Leidenschaften sich zum Steuermann weiht.

Der Mensch ist ein Thier. Die Schmach seiner niedergetretenen Rechte ahnet er nicht, aber der Mangel erhitzt ihn. Er verwechselt im Traume des Hungers Vaterland mit Brot. Er verräth das erste, wenn er das zweyte findet. Er dient um Gold, und will verachtet seyn, wenn er nur genährt ist. —

Am Abhange des Felsens im herrlichen Thale von Mori blieb Tibar. Mioldaa und seine Jünglinge waren ihm zur Seite. Sie ruhten von der Verfolgung des Feindes. Idna flofs zu ihren Füfsen. Seine sanften Wellen spielten zwischen dem Dunkel der Sträuche im Lichte des aufgehenden Mondes. Von allen Bäumen, von allen Blumen duftete Wohlgeruch. Die Natur feyerte die Gröfse des Tages. Sanft lehnte beym Abendhauch das Haupt des Siegers am Stamm der Eiche, die ihre Wurzeln in den Fels trieb, und ihre Schatten weithin verstreute.

Hier wollte er sich sammeln, und mit frühem Morgen zur Unterstützung der Nachsetzenden seinen Ausweg gegen die Höhen von Agra, gegen die nächsten Postirungen Lanids nehmen, um den König vom Meere zu entfernen. Terglud führte das Heer über die Hügel gegen die Küste: Jerma befestigte die Gebirggänge zur Sicherung des Landes.

Tibar erwachte vom kurzen Schlafe. Wer schläft, wenn das Leben wie Morgenlicht in allen Regungen schimmert? Es giebt Augenblicke, glückliche Augenblicke, von denen man sagen möchte, der Körper hat sich bis auf das Vergessen seiner Bedürfnisse dem Geiste untergeordnet; der freye Schwung unsrer Kräfte strömt wie ein Meer, zwischen einem sichtbaren und einem unsichtbaren Lande.

Wohl dem, dem je solch ein Augenblick ward!

Er sah um sich her. Die Nacht war hell. Die Pferde weideten am Bach hinab. Die Reiter lagen im stillen Schlafe. Die

Wachen ruften an, und von ferne tönte zuweilen Geklirre eines aufgetriebenen flüchtigen Haufens, oder der Hufschlag ankommender Parteyen.

Am Ufer unten sah Tibar das blinkende Licht einiger Harnische unter den Bäumen am Hügel, von denen er wenigstens erkannte, sie seyen der neu angekommenen Unbekannten, deren Schwert heute so edel entschieden hatte. Die Begierde, sie zu kennen, ihnen zu danken, machte daſs er selbst hinab eilte. Er hörte reden und harrte.

Erste Stimme. „Wie lieblich der Bach seinen Lauf nimmt! Wie der Wind so ruhig ins Innere des Haines über die Blätter hinrauscht! Der Mensch kämpft, und die Natur geht neben dem Falle ihres Lieblings eben so gelassen ihre Bahn — als ob sie, die für unsre Freude so viel gab, unsre Leiden ihrer Sorge nicht werth fände.“

Zweyte Stimme. „Die Natur heilt, wo sie verwundet. Aber wo der Mensch sich selbst zu nahe tritt, soll sie da wie die Mutter des verwöhnten Kindes ihn noch stolz durch ihre Klagen machen? — Ist diese Ruhe, dieser Bach, dieser Wald, dieser Himmel, diese allgemeine Harmonie der ewigen Schönheit nicht mütterlicher Balsam genug in deine Seele? Und liegt in dir, in dem Bewufstseyn des heutigen Tages nicht Trost für dich und deine gefallenen Freunde? Gott legte Schönheit in die Natur, uns zu erfreuen, legte Edelsinn in uns, damit wir zwischen Leiden und Gefahr durch den Selbstgenufs unsrer höhern Kraft Freunde unser selbst seyn können — Und nun keine Klagen weiter! Ich bin verwundet, wie du, aber es genügt mir zu wissen, warum ichs bin.“

Erste Stimme. „Es war nicht Klage, es war nur der süfse Hang nach Mitgefühl.

Zweyte Stimme.“ Mitgefühl? der Mann stützt sich auf eignes.“

„Der Klang dieser Stimme hat etwas sehr nahes für mein Herz, sprach Tibar. Es ist Dya's Ton.“

Die Freudigkeit, mit der er dieſs letzte ausgesprochen, machte ihn jenseits verstanden. —

„Wer nennt meinen Namen?“

Tibar mit seinem Pferd in den Bach, mit einem Satz am Ufer. —

„Und nun — wer bist du? Gott im Himmel! — Er ists — Dya.“

Vom blühenden Rasen rafft sich Dya auf. Um seinen linken Arm, um seinen Leib eine Binde; er war an beiden Orten verwundet — hier am Bache erst verbunden.

Matt, taumelnd — der Mond leuchtet ihm ins Antlitz. Aus der kleinen Zahl seiner Begleiter eilt Tibar hervor. Im Harnisch reiſst er ihn an sich.

Der graue Schimmer der Waffen erhebt das Schauspiel der Nacht. Dya hängt an seinem Halse. Sein Herz schlägt laut.

Er schreyt, sinkt. Seine Wunden bluten; sein Auge schlieſst sich.

„So find' ich dich! ruft Tibar — einen Kranz! — er stirbt als Sieger — o laſst ihn nicht sterben! helft ihm! Seht er lebt ja.“

Er reiſst seinen Helm von sich. Dya liegt in seinen Armen. Himmel und Erde sind nichts mehr für ihn; er sieht nur den Wiedergefundenen. Leben sammelt sich wieder auf Dya's Wangen — Das Auge blickt auf.

Tibar. „O Dya, Dya! —

Die Sprache hat keine Worte. Für sie ist alles Sprache.

Tibar und Dya haben sich gefunden. Die Natur ist der Tempel ihres Glücks. Schlage weit umher deine Strahlen, lieber Mond, laſs Nebel dein fahles Haupt verhüllen. Ihre Seelen schweben in deinem Leuchten und Dämmern.

Zwischen Verlieren und Finden gehen unsre Tage; wer hat gelebt ohne beides? O und wer möchte leben ohne beides?

Wischt die Thräne aus euren Augen, ihr Gefährten Dya's und Tibar's. Steht nicht so ernst auf eure Spieſse gelehnt. Hat der Krieg euch nicht rauher gebildet? — Wohl! er hat euch unzugänglicher für kleine Eindrücke gemacht, aber das Groſse greift noch eins so tief. Am Siechbette seines Feldherrn weint auch der Krieger.

Wer kann die Freuden des Wiedersehens schildern? Und wer sieht sich so wieder wie diese — im Stolz einer gewonnenen Schlacht? „Wenn im Laufe groſser Ereignisse dem Bruder der Bruder wie ein Gott aus den Wolken erscheint, als Theilnehmer seines Sieges, als der Gefährte künftiger Ereignisse — o dann hat man genossen, was das Leben zu arm ist, zu wiederholen."

Wie wahr dieser Ausruf Dyas!

Die Seele hat das Höchste erreicht, und steht fest in edlerer Gewiſsheit; unversucht zwischen Verführung und Wollust wandelt hinfort der Mann, im Anden-

ken jenes Augenblicks, der mit dem Werthe des Geliebten, und mit dem Gefühl der Thaten, die man gemeinschaftlich vollendete, die Hoffnung derer, die man noch vollbringen wird, auf immer vereint.

Es ist der reinste Ehrgeitz mit inniger Freundschaft gepaart. Wohl dem, um dessen Daseyn irgend eine groſse Empfindung den Kranz unverwelklicher Erinnerung schlang Er wird sicher wohnen in seiner Tugend, und sein Wandel wird über Blumen seyn, die kein Mehlthau versehrt.

Die Nachricht von Tibar und Dya verbreitet sich überall. Mioldaa, vom Baum seiner Ruhe, springt auf, eilt — der Athem stockt, — es ist nicht mehr Mioldaa der feyerliche — er ist leicht wie ein Reh, die Schritte sind ihm zu kurz. Er ist da — Dya liegt. —

„Endlich!“ — ruft Mioldaa. — Er sieht Blut. Die Freude bricht sich unter plötz-

lichem Schrecken. Mit gekreuzten Händen steht er, fragt, hört, fragt wieder, ist ein Kind. Seine Sinne sind betäubt — Er hat gefunden und glaubt verloren, was er suchte. Die Summe des Daseyns löst sich vor ihm in ein vernichtendes Nein.

Er entfernt sich nun weit weg, in aller Heftigkeit seines Schmerzes gegen sich selbst zu toben. „Gelebt, gestorben, rief er endlich. — Bin ich auf der Welt, um zu klagen? — kommt, meine Freunde, der Feind ist nicht weit von hier — es soll nicht umsonst geschehen seyn."

Der Morgen brach an. Mioldaa, unbekümmert, ob Dya lebe, oder nicht lebe — seines Todes so gewiſs als seiner Rache, lieſs die Trompeten schallen.

Am andern Ufer ordnete er sein Geschwader mit scheinbarer Ruhe. Jezuweilen blickte er nach dem Orte, wo Dya lag. Ach! so ein Blick — der wie ein Dolch rasch aufs Herz zurück kehrt. — Schnell richtete er sich gerade, um

die Festigkeit eines Mannes in seiner Spannung zu finden.

Er vermiſste Tibar.

„Warum säumt er?“ Zum erstenmale ward er ungeduldig über Tibar.

Er schickte ihn zu holen. „Ist's die Leiche oder ihr Andenken, was wir ehren müssen?“ lieſs er ihn fragen.

Tibar — welch ein Kampf für ihn Einen Bruder zu verlassen, den er leicht nicht wiedersehen konnte, oder seine Pflicht zu versäumen, die ihn jetzt doppelt forderte.

Entschieden für die letzte, übergiebt er Dya an Arjam, schickt ihn und seinen jungen mit ihm verwundeten Freund unter treuer Bedeckung zu Terglud, den Bruder dem Bruder, mit heiſser Bitte, „jeden Morgen, jeden Abend ihm Nachricht zu geben.“

Gern hätte er Mioldaa zurück gesandt. Aber dem war nun eigner Glaube mehr als Überzeugung. Dya war ihm todt, oder dem Tode gewiſs. Jedes Wort leere

Versuchung eines verachteten Trostes. Er wollte ihn nicht mehr sehen.

Sie eilten dem Feinde nach. Er floh auf Abwege zerstreut, wo niemand ihn fand. Herrlich war die Eile des Siegers zwischen den felsengrauen Hügeln von Wristna, wo die waldige Höhe, der Hohlweg und das abgeschnittene Thal am rauschenden Bach im stillen Grün oder im Dunkel des Haines sich bald vereinigten, bald trennten, bald mit stillem Reitze zur Ruhe winkten, bald in hohen romantischen Scenen das brausende Jünglingsentzücken glücklicher Gröſse nährten.

In vier Kolonnen betraten sie endlich das Thal von Urkuda Ghera. Jenseits streckten die hohen Kolossen der Natur in ewig stiller Gröſse sich empor; tief herab bis zu dem blauen verschwindenden Dunkel, gegen das tiefe Grün naher Wälder ein unübersehbares Schweben wechselnder Lichter aus Wolken, Nebel und allem, was die Natur zum Reitz einer Gegend vereinigt. Am Auslauf

eines Berges thronte steil abgeschnitten über die schwindenden Fluthen des Gheri eine Burg, alt, groſs und hehr. Rückwärts stieg der Hügel sanft gegen die Lehne des Berges an, und verflächte sich gegen die Seite des Thals. Dort wachte ich, über eine Kette ähnlicher Posten das Thal hinab und hinauf, sicher in meiner Burg, unter den Waffen geliebter Bergbewohner, die, stolz auf nie so ganz verlorne Rechte, jetzt dreyfach kühn, jedem zögernden unthätigen Augenblick fluchten. Tibar lagerte an der Tiefe des Hügels. — Ich — o des Empfangs! — zeigend was ich gethan, hörte aus Tibars Munde — die Schilderung des Sieges.

Ich. „Der Tag hat euch alles gegeben."

Tibar. „O ja, er hat uns — Sieg gegeben."

Bald hätte die Freude ihr Geheimniſs verrathen.

Ich sollte durch Dyas Anblick überrascht werden. Er war besser.

Seine Erscheinung sollte mir wie eines himmlischen Geistes seyn. Terglud kommt. Sein Triumph — zehn tausend Gefangene begleiten ihn. Das Lager, der Schatz, die Fahne des Königs ist sein.

Tibar. „Und wo der König?"

Terglud. „Schach dem Könige!"

Tibar. „Schach dem Könige? Aber er ist noch vorhanden in neumöglicher Macht. Ich fürchte, Schimpf und Eigennutz seiner Anhänger, und Elkannars Verzweiflung, seine Bündnisse werden uns noch harten Kampf bereiten."

Terglud. „Und sollen sie nicht? Wie oft muſs ich wiederholen — Krieg ist unsre Wiege! Nur durch ihn werden uns Männer in deren Ansehen die Verfassung sich los reiſst von ihrem verdorbenen Stamme, und stark wird unter dem Bedürfniſs mächtigerer Geister.

Die Bewohner von Urkuda hatten freywillig ein zweytes Vertheidigungsheer über ihren Betreff aufgestellt, das sich Terglud jetzt unter Jerma darbot.

Tausend Gebirgbewohner verbanden sich, nicht eher zurück zu kehren, bis sie Ilwend gefangen hätten. Sie melden ihren Vorsatz.

„Gut, sagt Terglud. — Und dann glaubt ihr den Krieg geendet?“

„Geendet nicht, sagte Jerma, der ihren Antrag eröffnete, aber den Schatten vertilgt, auf den so mancher bey unwillkommenem Sonnenlichte rechnet.

Terglud. „Wer sagt dir das?“

Jerma. „Meine Erfahrung. Oder glaubst du, wir in unsern Gebirgen hier wären so neu? — O Feldherr, aus unsrer Ferne besorgt für alles, was in Irat geschah . . . übersahen wir den Geist der Menschen vielleicht hüllenloser als ihr. Wir, denen die große Natur von jeher Stolz unsrer Rechte gepredigt hatte, waren die gebornen Theilnehmer eures

Entwurfes. Tibar weifs, dafs unsre und Ifnores Abgeordneten seine eifrigsten Freunde waren. Aber wir wissen auch, wie so matt und schwach in manchem Sinne das Bessere zwischen Eigennutz und Besorgnissen schwanke. Stark wie unsre Felsen, steht in unserm Herzen der Entschlufs der neuen Verfassung. Hier kannst du rechnen, hier ist eignes Bewufstseyn ihre Stütze. Zwischen den grofsen mächtigen Eindrücken des Landes hat unser Geist in allem das Grofse, das Edle, das Unerreichbare vorzuziehen gelernt. Aber dort, wo auf seinen üppigen Ebnen der Weichling wuchert, der flach wie sein Land Hügel für Berge hält, im Schatten seiner Bäume nach Kühlung geitzt, der, nie erschüttert und nie erweckt, heftige Gröfse für Überspannung nimmt und vor dem Felsen schwindelt, der uns Spiel ist — dort lauert im Verborgenen der Keim, der euch, aber nicht uns, verborgen bleibt. Hütet euch vor einem Unfall. Noch ist die edle Begierde des Bessern,

das Kind einer künstlichen Wärme, nicht halb so stark als der angeborne Hang nach Ruhe.“

Terglud kannte Jerma nur dem Namen nach, jetzt das erstemal selbst.

Jerma war als Abgeordneter am Landtage Tibars treuester Gehülfe gewesen. Bey Tibars Gefangennehmung eilte er in gerechter Besorgniſs des Erfolgs nach Urkuda zurück, als Befehlshaber der bewaffneten Bürger die Gemüther zu berichtigen und gegen das Unvorgesehene zu rüsten. Er hatte verhindert, daſs Ilwends Heer in Urkuda keine feste Stelle fand. Er hatte jede innere Miſsnehmung verhindert, und Einheit des Sinnes hervorgebracht. Ruhig, wie unter alten Gesetzen, lebten die edlen Gemüther seines Volkes. Ihr Vorbild warf wohlthätige Strahlen: als Bürger und Krieger glänzte sein Name unter den Ersten.

Terglud war voll hoher Freude seiner Gegenwart.

Terglud. Jerma, du hast eine grofse Wahrheit gesagt, und sehr nöthig nach einem Siege."

Jerma. „Ich liebe mein Vaterland, und du bist Feldherr. — Sie sind überrascht, und halten sich für besser, als sie sind."

„Sie sinds auch, so lange du glücklich bist." —

Terglud. „Deine Hand, Jerma. Wollen wir Freunde seyn?" —

Jerma. „Der deinige mit dem ersten Tage deines Namens."

Tibar trat freudig zwischen beide.

„Ihr und mein Vaterland seyd eins, fuhr Jerma fort. Ihm und euch gehört dieses Herz. Euer Werk soll nicht fallen, so lange diese Hand lebt. Im Innersten meines Wesens trage ich euch. Heilige uns, Vater des Himmels, hier wo in der grofsen Natur dein Geist lebendig uns erscheint; hier schwören ich und alle Männer dieser Gebirge die innigste Ver-

einigung zum hohen gefahrvollen Endzwecke, ewige Erhaltung des Vaterlandes und der Verfassung. Blumen um unsre Schläfe. Deinen Weihgesang, Opferer — Gott sey unser Richter und für jenes Leben keine Vollendung, wenn wir wanken.“ — Das Zeichen gebrochen — fuhr wie ein Strahl in jedes Herz. Jerma's freywillige Schaaren standen unter Waffen, dem ersten Feldherrn der Nazion sich zu zeigen; weit umher nahm die staunende, gerührte, begeisterte Menge Theil an seinem Schwure. — Fest gedrängt schlang sich einer an den andern — im dumpfen Klang der Harnische, zwischen feyerlicher Stille — Freundschaft unter Waffen . . . ein eiserner Bund, des Vaterlands Segen! — Tief ergreifend verbreitete sich der Eindruck dieses Schauspieles unter das übrige Heer. Sie fühlten den hohen reinen Sinn dieser Bergbewohner, denen aus einfach schöner Lebensweise ein unverdorbener Muth und edle Selbstständigkeit hervor gingen.

Der Weihe hoher Gesang, im Chor von tausenden, ertönte. Die Sonne sank am Himmel, und Jerma nahm Abschied, um in der Nacht noch mit seinen Gefährten die Wälder jenseits zu betreten.

Tibar. „Altai, komm, noch wartet ein Anblick deiner." —

Altai. „Keiner wie dieser." —

Eben hatte Tibar mit einem vielsagenden Blicke mich ergriffen, als ein Herold von Elkannar uns entgegen trat.

„Der König entbeut euch seinen Grufs. Wollt ihr Friede, so will er auf rechtliche Bedingung euch solchen gestatten. Wo nicht — ewige endlose Fehde. Von Gouda und Rajamat Fehde, Fehde der Vernichtung. Am Ausflusse des Gheri harret das Schrecken, die Flotte von Kondo auf seinen Wink; an den Grenzen von Ifnore der Geier der Verwüstung.

Euer Fleisch soll den Vögeln des Himmels zur Speise vorgeworfen werden; eure Städte sollen wüste werden. Disteln sollen eure Felder besäen. Der Säugling soll nicht Gnade finden. Wenn eure Blindheit nicht geringer ist als eure Klugheit, so wählt. Die Wahrheit seiner Rechte ist ein verzehrendes Feuer, läſst sich nicht spotten. Die Gottheit hat ihm ihre Donner geliehen; der Grimm entzündet sein Herz, das noch mild war.

„Bist du fertig?" fragte Terglud.

Herold. „Ja, wenns genug ist."

Terglud. „Mehr als genug. So geh und sag deinem Herrn: unsre Blindheit sey wirklich geringer als unsre Klugheit, weil wir in seinen Abgesandten die Drohungen der verzweifelnden Schwäche gar wohl zu erkennen wüſsten. Den Einfall seiner Bundesfreunde hätten wir vermuthet. Daſs er uns Nachricht davon geben wolle, wäre uns lieb. Und hiermit Gott befohlen! Übrigens, damit er nicht leer von hinnen gehe, bewirthet

ihn, und zeigt ihm das Lager. Etwann kann er seinem Gebieter noch erzählen, dafs man mit funfzig tausend Mann und zwanzigmal so viel im Rückhalt neben den Denkmahlen dreyer Siege sehr gern ein höheres Spiel als Unterwerfung wage."

Die Anstalten waren gemacht. Nur der Wink des Aufbruchs fehlte.

Terglud reiste noch in der Nacht ab, um durch eigne Kenntnifs für jeden Theil und jede Stelle Einheit in das Verhältnifs, Leben in die Wirkungen seines jetzt erweiterten Kreises zu bringen.

Er eilte nach Ifnore. Mioldaa und Lanid mufsten ihm folgen, um zwanzig tausend, die er nach den Feldern von Uirnmeli beschieden hatte, Eglipatar zur Verstärkung zuzuführen.

Ifnore hatte Gebirge wie Urkuda, beide lagen an der See. Ihr Reichthum, ihr Handel, der entschlossene Muth ihrer Bewohner machten sie für die Sache Ilwends zu einem sehr übel gewählten Sitz des Krieges.

Rajamats verheerende Kersen vermehrten den Grimm gegen ihn. Sie zerstäubten in einem Lande, wo jedes Haus eine Festung, jeder Hohlweg, jeder Fels eine Warte war, hinter der der lauernde Einwohner den Schritt zur Beute und Unterhalt mit Tod bestrafte. Bitterer Haſs kämpfte hier für die Rache des Eigenthums. Das feindliche Lager war ein Gefängniſs; der Schritt auſser den Linien Tod. Die Nächte rastloses Aufschreyen, die Tage Mangel, Noth und Verzweiflung. Wo die Thäler sich öffneten, stand Eglipatar, Lanid, Mioldaa, Desrou, Kerma und Daraga einzeln auf ihren Höhen. Im Rücken steile Gebirge, Fülle des Vorraths. Eine buschichte Ebne, ohne Ausweg, leer, öd und verlassen vor ihnen.

Am Ausflusse des Gheri landete Gouda, er selbst und achtzig tausend. Ilwend hatte mit wenigen sich zu ihm geschlichen. Der Überrest seines Heeres, der rückwärts gegen Jalasna flüchtete, war

Jermas und der Bergbewohner Beute geworden.

Wo das Thal sich enger schlofs, stand Tibar, der vier Märsche vorgerückt war, den Strom an der Seite, wo er jenseits an den steilen Wänden des Elharas sich bricht, wendet, und quer über das Thal erst an den entgegen gesetzten Höhen zu einem geraden Lauf zurück kehrt; zwanzig tausend Altaharys, Erithramas hochberühmtes Volk, Derminarads Verheifsene, sollten in kurzen die Leute ersetzen, die Terglud nach Ifnore gesandt hatte — vielleicht mehr als ersetzen. Ein altes, Freiheit gewohntes, schlachtgeübtes Volk, das die Blüthe seiner Jugend hier auf dem grofsen Kampfplatz der Ehre zur Waffenprobe führen wollte; gleichen Urstammes mit uns — mit einem Wort, jener gerettete Überrest, von dem wir sprachen, der im Stillen die Rettung seiner unterdrückten Brüder entworfen, das Volk, unter das Dya sich verlor, wo er lebte, sich bildete und ward. Derminarad war

ihr Vorbote gewesen. Bey ihnen war der geheime Quell des Bundes, den Terglud gründete, Tibar schloſs, ohne sich ganz des Ursprungs ihrer Ideen bewuſst zu seyn; am allerwenigsten ohne zu wissen, daſs die spätere Abkunft ihres einst so groſsen Geschlechts aus diesem Volke... der verborgene Leitfaden ihres unerklärbaren Wandels, ihrer Abenteuer und ihrer Schicksale war.

Der Herold, die Geschäfte dreyer Tage, die Ankunft der ersten zehn tausend Altaharys hatten meinen glücklichsten Augenblick verzögert. „So lange konnte ich ihn warten lassen!“ sprach Tibar in der ersten Minute der Ruhe zu sich. „Altai, deine Hand!“ —

Der Ton hatte etwas Vielsagendes.

Wir erstiegen den Hügel. Auf der Höhe stand ein einsames Zelt, von Bäumen umschattet. Die Sonne ging röthend hinab.

Wir treten ein. Es ist dunkel. Der Vorhang öffnet sich. Beym stillen Strahle schläft — Dya.

Ich reifse das Licht an mich, — bleich, sein Auge hohl. Dya erwacht nicht. Edle friedsame Seelen, ihr, denen in der leisesten Anerkennung eines wiedergefundenen Freundes so viel Wollust liegt, euer Bewufstseyn wird euch sagen, was ich empfand. —

Dya erwacht. Er erkennt mich. „Bruder!“ — sein Blick hellt sich auf, seine Kräfte versagen. Sein Empfang ist der wehmüthige, schwächliche eines Kranken, dem selbst der sanfte Händedruck des Freundes Schmerz wird. Umwölkt ist das hohe Innere. Er will sich erheben, aber er fühlt nur den Verlust seiner Stärke, und sinkt mit Thränen zurück. Nun erst sehe ich Dya im Umfang seiner Leiden. Das Entzücken des Wiedersehens löst im Schmerz seiner Leiden sich auf. Sprachlos werfe ich mich an sein Lager. Dyas matter Blick haftet auf mir.

Tibar steht, das Auge trocken, das Herz zerrissen. Die Umstehenden weinen.

Ich fasse Dya's Hände, frage, schweige, bete. „Laſs seine Genesung den Ersatz so manches verlornen Freundes seyn, o Gott — Nur ihn, ihn“ — Ich höre nun die Geschichte des Schlachttages. — „Und warum muſstest du — dich so späte zu erkennen geben wollen? — Armer Bruder, das sind nun die Freuden des Sieges. — Aber daſs ich dich in jener Verkleidung auch nicht erkannte!“

„Sie verkannten mich nicht, sagte lächelnd Dya. Am Hügel begegnete mir Tibar. Da ich einbrach in den Rücken der Feinde, sah mich Mioldaa. Brav, rief er, da er an mir vorbey ritt. Wenn ich nur wieder stark werde! Was liegt an diesen Wunden! Ich werd's ja werden.“

Warum bringt die Zuversicht eines zweifelhaften Kranken uns immer auf die Gewiſsheit seines Todes? Weil es in der Natur des Trauernden liegt, gegen sich

selbst zurück zu kehren, und zu zweifeln, wo andere hoffen.

„Ich werd's ja werden.“ Diese Worte waren für mich ein Dolch, weil die Hoffnung eines Leidenden unserm Mitleid die letzte Täuschung der Schwäche scheint, weil in allen Sachen des Herzens das rührende Bild stiller Erwartung dem Schmerze des Verlustes näher liegt, als den Freuden des Trostes.

Ich. „Ach Tibar! ist denn niemand, kein mitleidiger Arzt, der dieses ungewisse Harren entschiede? — O ich weiſs nicht — wo ich hinsehe, öffnet sich die Erde mit Schrecken.“

So vergeht der Abend, so neigt sich die Nacht. Dya liegt im Schlummer, ich mit bangem Auge jedem Athemzug folgend; eine lange Nacht für mich — Minute für Minute durch alle Wechsel der Furcht und Erwartung. Am folgenden Morgen finde ich ihn wärmer, lebhafter. Das Fieber ist vorüber. Aber in seinem Auge zeigt sich schon jener Kummer,

jener Unmuth einer wirksamen Seele, die zwischen Krankheit und Genesung den Verlust an Thätigkeit und Zeit sich doppelt schmerzhaft vorstellt, die den Schlummer ihrer Kräfte für Mangel, für drükkende, ewig dauernde Entartung hält.

Warum ist der Mensch in jeder Besserung muthloser, als in der Tiefe seiner Übel? —

Dya. „Ich glaube nie mehr zu mir zu kommen. Mein Blut schleicht. Jedes Lüftchen erschüttert mich.“

Ich. „Desto theurer bist du uns. Wir sehen was du thatst.“

Dya. „Wie ich bleich bin!“

Tibar. Das Zeichen des Mannes aus dem Felde der Ehre?“

Dya. „Bewunderung aus Liebe ist ein edler Lohn. Aber Bewunderung aus Mitleid?“

Ich. „Wer dich nennt, ehrt deinen Namen.“

Dya. „Die zärtlichen Gesinnungen unsrer Freunde sind noch nicht die Stimme

der Nachwelt. Es giebt Leute, die eins im andern finden; aber ich habe unter Menschen gelebt, die den Unterschied wohl bemerkten. Ich möchte euch gern mehr erzählen! . . . Sollte der Tod mich übereilen, so wird man einst mein Tagebuch euch geben."

So vergingen unter stillen Gesprächen die Tage seiner Genesung.

So blieb ich Dya's treuer Beystand, indeſs Tibar unter der Last seiner Geschäfte kaum Augenblicke sich absparen konnte, seines theuern Bruders Gefährte zu seyn. Aber desto inniger war auch dann das Entzücken, wenn er die kurze Ruhe im Arme seiner Lieben genieſsen konnte. Die Zeiten der Thätigkeit nahten sich. — Goudas Flotte zweyte Abtheilung schwebte vor dem Ausflusse des Gheri von widrigen Winden zurück gehalten, mit dem ersten günstigen Tage zur Landung bereit.

Die ersten Kolonnen der Altaharys waren eingetroffen, die übrigen folgten, so schnell als die engen Thäler der Gebirge von Urkuda ihren Durchzug erlaubten.

Nie hatte die Natur ein Volk von schönern Menschen gezeuget, grofs, edel an Stellung und Wuchs. Im Antlitz den Ausdruck eines durch Freyheit und Erziehung gereinigten Geistes. Stärke in jeder Bewegung, ausgebildet durch körperliche Übung; ihre Kriegskleidung, ihre Waffen, ihr Schmuck vermehrten den Eindruck ihres Anblicks. Ihre Haltung, ihr Gang — der Gang von Heroen, denen der Tod nur an der Hand des Sieges gewifs scheint. Mit stolzer Gröfse vermied selbst der geringste Krieger den Schein einer gemeinen Handlung; und da Soldat zu seyn bey ihnen die Würde des geprüften Mannes und eines ehrenvollen Namens war, so schirmte der Stolz edler Abkunft sie vor der Gleichgültigkeit gegen ihren Stand.

Sie waren das, was Terglud einst aus seinem Volke und seinem Heere zu machen suchte . . . die stolzen Abkömmlinge familienweis verbundener Stämme, ein Volk von Edlen, wo jeder durch seinen Namen an dem Ruhm grauer Ahnen Theil hatte, wo jeder auf eigne Gröſse und eignes Fortrücken zu den ersten Stellen rechnen konnte. So war persönliche Ehre, Ehre der Abkunft, Ehre des Staates in jedem Herzen so eins; die Hoffnung sich auszuzeichnen so gewiſs; jene Verworfenheit der Gesinnungen unmöglich, die in einem Volke so häufig ist, wo der Haufe des Pöbels hinter der Dunkelheit eines unbemerkten Namens sich seinen Lastern überläſst. Die Kräfte jedes einzelnen Mannes für Güte und Gröſse gestimmt — konnten nur im Ziel eines unverdorbenen Charakters ihre Belohnung erwarten.

Tibar, der in den schönen Dichtungen seines Geistes sich erreicht sah, war betroffen bey ihrem Anblick. Alles war so ganz, was er seinem Volke einst wünschte

— heiterer Muth ohne Ausgelassenheit, Dienst ohne Sklaverey, Ernst ohne Fesseln, Befehl ohne Herabsetzung, ein Ton von Güte, Gleichheit und Festigkeit, mehr dem Ansehen älterer Brüder über jüngere, als der verzehrenden Strenge von Vorgesetzten ähnlich, die über einen verworfenen Haufen nach seiner Niedrigkeit herrschen.

Seit jenen frohen Tagen, da wir aus den Thälern von Wyrdja unsern ersten jugendlichen Kriegszug begannen, seit der Heeresfeyer von Ischtan hatte keine so reine Zufriedenheit seine Seele durchdrungen.

„Und wie dieses alles?“ fragte er Dya.

Dya. „Sehr leicht. Eben weil sie keine niedrige Klasse, keinen Pöbel, der in jeder Nation die Hefe des Verderbens ist, haben; keinen verkäuflichen, niederträchtigen, übel unterrichteten Haufen, der die Eitelkeit mächtigerer Menschen durch Blödsinn, durch Unterwürfigkeit seine eigne Erniedrigung verviel-

fältiget. Nothwendige Dienste, die den Schmutz ihrer Entartung bis auf die Seele verbreiten, werden durch Sklaven, die man von Fremden erkauft, verrichtet. Der Mann, der sein Vermögen unedel verthut, verliert seine Freyheit; der unglückliche Arme erhält Güter. Die Kinder werden öffentlich und nach dem Verhältnisse ihrer Talente erzogen. Die ganze Nation besteht aus zwölf tausend Familien von gleichem Range, in denen, so ausgebreitet sie auch sind, sich jeder für den Verwandten des andern hält, sich immer an alle im Genuſs seiner Ehre, seines Glücks und seiner Freuden mittheilt. So leben sie im Schooſse ihrer nächsten Freunde, in ihren ländlichen Wohnungen, kennen keine Städte, kennen keinen Mangel, in Gegenden, die die Natur mit allem Reitz ihrer Gröſse schmückte, in der Fülle alles Guten und Schönen, bauen mit leichter Mühe ein Feld, das hundertfältige Ernte giebt, haben Zeit, durch Gesänge und Zusam-

menkünfte, durch Schriften, Künste und Reisen, durch ihre stille Theilnahme am Geistesgange andrer Nazionen, durch den Stolz . . . „Bewahrer edlerer Wahrheit zu seyn,“ durch alle die gefälligen Spiele einer reitzenden heitern Einbildungskraft dieses Daseyn so wichtig, geniefsbar und fruchtbringend zu machen, dafs nur ein Mensch ohne Seele, oder die Seele eines Unthiers von diesem Adel des Denkens, Wollens und Betragens sich entfernen könnte, der der allgemeine Ton des Volkes ist.“

Tibar. „Und wo ist dieses Volk?“

Dya. „Jenseits Urkuda in den Gebirgen von Hally, Jeschagat und Lora. Von drey Seiten ist die See ihre Grenze; und jenseits ein uns unbekanntes, aber noch erhabneres Volk, vielleicht der reine Stamm ihrer vermischten Abkunft, das einzige, mit dem sie in engem Verkehr stehen. Seit wir uns verloren, lebt' ich unter ihnen. Meine Jahre däuchten mir Minuten der Seligen. Nie hätte ich

bey so viel Gröſse, so viel Anmuth gehofft."

„Die ernsteste Sache trägt bey ihnen jenen unaussprechlichen Reitz, jenen schönen Schleyer der Empfindlichkeit, mit dem ein Dichter die Gebrechen dieser Erde zum Himmel umschafft. Oft habe ich euch zu mir gewünscht; oft mit Bitterkeit das Schöne genossen, das ich nicht mit euch theilen konnte; oft euren Namen ohne Hoffnung genannt, bis die Prüfungsjahre vorüber waren. Da übersah ich nun aus lichter Höhe euren Gang — sah, was ihr thatet, nahm Theil, und lenkte oft im Stillen eure Wirkungen; erkannte in Terglud meinen Bruder; wuſste, daſs der Vater unser aller im Verborgenen unsern Schritten folge — Und welch ein Augenblick, da der Ereya unsers Gaues mir an einem heitern Morgen die Nachricht ankündigte, euer Werk nähere sich seiner Entwicklung, ihr stehet an der Spitze eines Heeres, zu dem wir

stoſsen sollten. Laſs mich der erste dort seyn, rief ich.“ —

„Das sollst du, antwortete er.“

„In dem, was er mir nun sagte, sah ich klar auf unser Leben und seine Wege zurück, die so geheimniſsvoll und doch so zweckmäſsig uns vor tausenden zur Höhe einer groſsen Thätigkeit begünstigten. Welch ein Mann ist unser Vater!

Tibar. „Auch in Tergluds Leben liegt schon ein Wink. Sprich!“

Dya. „Darf ich? — Selbst das kleine Gemälde, das ich dir jetzt entwarf, darf ich nur dir (dir und denen, die auf gleicher Stufe mit dir stehen) den Vertrauten und Vorstehern des Bundes, der euch selbst unbekannt in diesem Volke seine Wurzeln schlug, vorhalten. Von Urkuda ist es durch unwegsame Gebirge getrennt. Wir landeten an der Küste. Niemand weiſs seine Nähe. Seine Freunde sind überall. Keiner wird es finden. Hüte dich, merken zu lassen, was du jetzt weiſst.“

Tibar. „Ich habe keine Zunge dafür.“

Dya. „Unser Vater, unser Stamm, unser Name, alles wird uns einst anders erscheinen. Die Söhne des bescheidenen Priesters von Ghelsond werden —“

Altai. „Was werden sie?“ —

Dya. „Das Schicksal ihrer Ahnen versöhnen.“

„Ereya Tuura machte mich zum Eparha, das heiſst zum Anführer einer unbestimmten Schaar freywilliger Jünglinge, die aus Freundschaft, Neigung oder Zutrauen sich verbinden würden, unter meiner Fahne ihren ersten Feldzug zu thun. Viel muſste man sich in mir versprechen. Sechshundert sammelten sich. Wir eilten, kamen an, und du selbst magst urtheilen, was meine erste Waffenprobe zum Ausschlag eures Sieges legte.“

„Ich sah euch, aber ich wollte nicht erkannt seyn. Ich kannte mich selbst nicht. Im Drang einer Schlacht erst wollt' ich mein Herz prüfen, ob es sich Wort in seinen Versprechungen hielte.

Meine Thaten sollten mich euch bemerkt machen, nicht mein Antlitz, darum meldete ich mich bey Terglud mit geschlossenem Helm; und ohne den Zufall, daſs ich im Nachsetzen durch einen Wurfpfeil verwundet, durch einen Sturz am Arme beschädigt, am Bach von dir muſste entdeckt werden, würden wir lang' uns nahe, ohne erkannt gewesen seyn."

Dya hatte sich in seinem bisherigen Aufenthalte vielleicht zum schönsten Bild jugendlicher Lebhaftigkeit geformt. Die Flughitze seines Charakters war verloschen; die Wärme seiner Einbildungskraft war geblieben, und zog aus dem Feuer einer edlen, empfindenden und offnen Seele ihre Nahrung. Gut, für alles Groſse begeistert, voll freundlicher Vorurtheile für die Menschen, aber zu viel wollend, zu wohl denkend, zu rasch hoffend, zu wenig scharf sehend für kleine Beobachtungen, zu wenig nach kleinem Beyfall eitel, zu freygeständig eigner Fehler, um immer zu ängsteln,

was andrer Selbstliebe kränke, zu hingerissen, um immer die Vorsicht eines Führers zu haben, beging er Handlungen der edelsten Menschheit, doch mehr aus schneller Entscheidung, aus Geschmack als aus kalter Erwägung. Noch hatte er der Kräfte zu viele, um ihrer aller Meister zu seyn. Er war ein Held, aber kein vollendeter Mann. Die Zeit konnte ihn zu allem machen: die Jugend machte ihn nur zum glücklichen Schwärmer. Viel vermochte er durch seine Gestalt über Menschen. Sein Körper war das Meisterstück der Natur, das reinste Bild zum Gott eines Dichters.

Aus seinem Auge dringt jener volle glühende Blick des Gefühls; seine Augenbraunen sind das sanfte Spiel jeder Bewegung; hoher Stolz lagert sich auf seiner Stirne, das Bewufstseyn eines nie erniedrigten Herzens sammelt freyen Muths sich auf seinem Antlitze, und schwebt im stillen Lächeln des Mundes: Wärme des Lebens verschmelzt die ein-

zelnen Theile mit jener unnachahmlichen Schwingung, die fest ohne Härte, harmonisch ohne Weichlichkeit, jenes unaussprechliche Etwas ist, das keine Kunst, keine Farbe, das nur die Natur eines vollkommenen unverdorbenen Körpers giebt. Seine Stimme ist Gesang, biegsam, mahlender Ausdruck jeder innern Bewegung, hinreiſsend für das Ohr, unwiderstehlich fürs Herz, Harmonie des Worts und der Sinne.

Groſs, stark, im Harnisch ein Engel des Krieges, im Friedenskleid der Bote des Himmels.

Man sagte ihm, daſs er schön sey.

„Desto besser, antwortete er; so habe ich ein Unterpfand mehr Gutes zu wirken. Ist Schönheit nicht der Menschheit uneigennützigstes Band? Wohl dem Manne, dessen Auge spricht, ehe seine Worte reden; dem man geneigt ist, ehe er handelt.“

„Ich danke dem Himmel für dieſs Geschenk, und ich werde zeigen, daſs ich seinen Werth zu schätzen weiſs.“

Man sprach von Eitelkeit.

„Ich weiſs, sagte er, es giebt Güter, gegen die man sich unwissend stellt, um bescheiden zu scheinen. Mir liegt an ihrem weisen Gebrauch mehr als an einer irrigen Deutung."

Laſst einen Mann auftreten, und sagen: er sey wie Dya.

Ich kannte, die Altaharys und ihre Abkömmlinge bey Erithrama, und Tibars ernsthohe Bildung ausgenommen, keinen. Und doch waren der schönen Jünglinge viele unter Mioldaas Schaar, unter den Bergbewohnern von Ifnore, Urkuda und den Thälern Tibars.

In den Wettspielen der Körperübung und Schönheit, in den Lagern von Adven und Elkabra erhielt er den Preis. Welch ein Entzücken für mich, wenn ich ihn so fest, so edel, so gerade einhertreten sah? Nichts hatte ihn gebeugt; noch strebten seine Schultern gerade an gegen alle Lasten der Erde. Sein Haupt schien das Schicksal mit kühnem Wurfe aufzu-

fordern. Die Bewegung seiner Arme, das Vordringen seiner Brust bezeichneten den Mann, dem kein Fluſs zu reiſsend, keine Lanze zu schwer war. Solch einen Menschen krönte die Natur mit Schönheit, um ihn zum begeisternden Führer zu weihen. Er sollte sie rechtfertigen über so viele ihrer verfehlten Günstlinge, und die so oft verläugnete Wahrheit bestärken, daſs in einem schönen Körper auch eine schöne Seele wohne.

Dya war wieder hergestellt.

Goudas Flotte landete.

Die Armee rückte vor.

„Und nun, fragte Tibar im Rathe, was ist zu thun? — Wir haben einen neuen geübten Feind. Ein Sieg wird nützen, aber nicht entscheiden; ein Verlust entehrt und verwickelt den Krieg. Ich habe längst die Nothwendigkeit einer Flotte gezeigt, habe oft in unsern Versammlungen, unter Freunden und auf dem Landtage davon gesprochen. Man bejahete, schwieg und vergaſs mich. Jetzt wäre

die Zeit, sie mit Entscheidung zu brauchen; der Feind erhält sich, wenn wir nicht schlagen; flüchtet sich, wenn wir ihn besiegen; seine Flotte nährt ihn und sichert ihn, die Küste ist sein. Der Handel ist gehemmt, das Innere der Provinzen leidet — Wie oft hab' ich den Ausspruch wiederholt: Ein freyer Staat, der nur mit einem Fuſs breit Land die See erreicht, muſs die Sicherheit seiner Verfassung auf seine Seemacht setzen. Ich erweitere jetzt den Ausspruch und behaupte: Ein Volk vom Lande rings umgeben kann nie oder selten frey seyn.

„Der Soldat ist verführbar unter der Hand einer höhern Macht, verbrüdert mit ihr durch die Eitelkeit seines eigenen Ansehens. Die Ruhe des Friedens macht ihn zum müssigen Spielwerk."

„Der Bürger wird roh unter beständigen Kriegen, weichlich unter den Sorgen seiner Häuslichkeit, nur gar zu oft uneingedenk, daſs er des Krieges nie vergessen sollte."

„Das Anstoſsen mit wenigen und benachbarten Nazionen reibt Charakter an Charakter ab, verwickelt, vermischt Interesse, Gesinnung und Leidenschaft in enger, verfolgender Gehässigkeit oder Nachahmung. Auf allen in ihrer Heimath immer gleichlebenden Menschen liegt die Gegenwart mit allen ihren Lasten, in Freude oder Schmerz. Der Seemann allein, in stets wechselnder Thätigkeit, bleibt der freye, wilde Sohn der Natur, gehärtet unter anhaltenden Gefahren, Krieger durch sein Element, getrennt von persönlichen Verhältnissen durch seinen Stand, von Erschlaffung durch seine Lebensart: die Weichlichkeit kann ihn nie ergreifen, die See ist seine stürmende entbehrungsvolle Heimath. Mit rauher Liebe ist die Gröſse seines Volks auswärts sein Stolz und sein Schutz. Kein Haus, kein Acker kettet ihn an die Gebote der Bedrückung. Der Wohlstand des Landes ist sein Werk. Das Glück des Bürgers ist sein Reichthum. Er dient

allen und ist niemand unterworfen. Er erweitert den Sehkreis der Menschheit, und lacht des gezierten Weichlings, der mit dem Donnern seiner Macht ihn schrekken will, aber nur zitternd ein Schiff betritt, und nie einen Sturm versuchte."

„Dieser Geist der Unabhängigkeit verbreitet sich rückkehrend aufs Land, und die vernachlässigte Männlichkeit, der Vaterlandseifer und der Vaterlandsstolz finden nirgends sicherer Zuflucht, als in den kecken Armen der See."

„Eine Lage an der Küste ist die Lage eines unabhängigen Menschen. Er macht sich seine Verhältnisse. Er kann fliehen, wenn er hülflos leidet. Er bleibt was er ist, frey in seinem Blick, unbegrenzt in seinen Aussichten. Die Berührung mit entfernten Nazionen ist das sicherste Licht über unsre eigne."

„Laſst uns wählen: Was wir sind, was wir seyn wollen. Die Dauer unsrer Werke hängt von dem Entschlusse ab, den wir fassen. Ein ungewisser Krieg

zu Lande — ein schneller, gewagter, eben so kühn entworfener als ausgeführter Zug zur See? Eine mühsam errungene Freyheit — eine keck gegründete Gröſse? — Was ist euer Wunsch? — "

„Wenn Stärke im Entschluſs den Werth des Mannes entscheidet, o so hinterlaſst der Nachwelt euren Charakter in einer That, die uns auf immer gegen Geringschätzung schützt."

Einige. „Die Wahl ist leicht, aber die Ausführung — "

Tib. „Glaubt ihr denn, daſs ich etwas zur Wahl vorschlage, für dessen Ausführung ich erst die Möglichkeit suche? Nur eure Theilnehmung verlange ich."

Dya. „Dein Entschluſs ist vielfordernd. Nicht jeder sieht wie du; aber jeder möchte in sich die Auflösung deines Räthsels finden. Gieb ihnen Zeit. Morgen kommt Eringpat. Vielleicht hat das Volk, das euch Hülfe sendet, auch in dieser Sache gesorgt." Dyas letzte Worte waren Funken der Hoffnung.

Die Anführer der Altaharys lächelten, wie die heimliche Freude der Überraschung lächelt.

Tibar. „Ich sehe den aufkeimenden Entschluſs in euren Augen. — Ihr habt Schiffe! Ich habe dafür gesorgt. Ihr habt Seeleute! Der Handel hat sie gebildet, während wir noch im Stillen arbeiteten. Nur ein über sich selbst noch so wenig unterrichtetes Volk konnte übersehen, was zur Ehre und zur Sicherheit seines Landes vorbereitet wurde."

„Fünf tausend Männer sind noch für die kriegerische Bemannung der Schiffe nöthig, die in den Häfen von Urkuda zerstreut liegen. Das Meer ist kein untreueres Element, als die Erde, und was Vaterlandspflicht fordert, kann der Ehre nicht schwer seyn. Laſst den Feinden ihre Seeerfahrenheit. Der Muth schafft sich eine Kunst. Eine unbekannte Sache wird leicht, wo furchtlose Entschlossenheit auf überwundenen Hindernissen Lorbern sucht. Morgen eure Antwort." —

Der Morgen erschien.

Jerma hatte den seekundigen Männern von Ifnore und Urkuda Tibars Frage wiederholt.

Sechs tausend zeigten sich für jede Gefahr und jeden Gebrauch bereit. Desrou führte sie an, Tergluds früher Seegefährte.

„Nicht, als ob wir die Auswahl der Entschlossensten wären, sprach Desrou Nein!“

„Jeder war gesinnt zu gehen. Wir sinds, über die das Loos dieser Nacht entschied.“ Tibar stand vor ihnen. Eine Thräne glänzte in seinem Auge. Dya umarmte ihn. All das Feuer der bewundernden Liebe lag in seinem Kusse. —

„Bruder, du hast viel gethan. Neulinge, und so reif! Du bist ein Engel unter Menschen.“

Tibar. „Ist eine edle Verfassung nicht ein Funke des Himmels? Gott wirkt durch sie.“

„Seyd Menschen durch die Anerkennung eurer Rechte war sein erstes Gebot.

Und wehe der Menschheit, die es übertrat."

Man hörte Kriegsmusik. Am Hügel herauf glänzte ein Zug von Speeren.

Eringpat nahte. Die Vorwachen meldeten seine Ankunft. Die Führer seiner Nazion eilten ihm entgegen. Dya unter ihnen. Tibar liefs sein Heer zum feyerlichen Empfang unter Waffen treten. Grüne Büsche flatterten von den Helmen. Die Fahnen wurden mit Zweigen geschmückt.

Weit hinab ritt Tibar an der Linie. „Heil unserm Freunde! rief ihm alles entgegen."

Die Sonne strahlte von seinem Helme. Ringsum lag in sanftem Nebel die Gegend mit all dem erhabenen Reitz ihrer Gebirge, ihrer Stille und des weiten weitentfernten Meeres. Er hatte die Freuden eines Sieges gefühlt. Aber das Entzücken . . . die ungetheilte Stimme „durch Liebe belohnter Thaten" zu hören — die höchste

Wollust einer grofsen Seele, war ihm einzig und überraschend.

Unser Freund! — o es war der einzige Name, dessen inniger Genufs sich mit seiner Bescheidenheit so edel vertrug. Ein Name, den die Wahrheit des Gefühls so glücklich erfand, und ein reines Herz mit vollem Dank annehmen konnte!

„Freunde! Freunde!" — rief Tibar — seine Seele war voll. Er sah den Himmel auf Erden. Die Natur, der Mensch — schien ihm verklärt; er sah Gott und die Liebe in allem. Es war der Augenblick, der alle Freuden für ihn vereinte; ein Eindruck für immer, der Scheidepunkt jedes irdischen Überrests für den kleinen Raum seines noch übrigen Lebens.

Er kam vor die Mitte der Unsterblichen zurück. Eringpat nahte. Vor ihm gingen zwölf weifs gekleidete Jünglinge mit Palmzweigen, dann die Träger der Geschenke seines Volkes an ihre Freunde, unter Sängern und Musik, zwischen doppelten Reihen auserlesener Reiter; zuletzt

er auf einem Zelter im Kreise seiner Freunde und hinter ihm die Fahne der Nazion, ein weifser Pfau mit schwebendem Fittich, vor den Reihen der Gewaffneten, die, neun tausend an der Zahl, die letzte Abtheilung des Hülfsheeres waren.

Die Feyerlichkeit seines Zugs vermehrte sich durch Ton und Gesang, bald still, bald rauschend, bald einzeln, bald im Chor der ganzen Schaar nach dem Takt der Schritte und dem Rütteln der Speere mit einem Eindruck, den nur ein fühlender Künstler sich vorzustellen weifs!

Nie hatte ein Volk die Wirkung der mächtigen Tonkunst so sehr mit dem Gefühl grofser Gegenstände und dem hinreifsenden Zauber heroischer Begeisterung verbunden, weil nie ein Volk weniger an dem eingebildet Künstlichen einer leeren Mühe und mehr an der innern Wirklichkeit des Ausdrucks in jeder Kunst hing.

Eringpat stieg ab. An Dyas Hand eilte er auf Tibar zu.

Dya. „Mein Bruder.“ —

Eringpat. „Der Mann, wie ich ihn dachte.“

Tibar. „Willkommen bey uns!“

Dya. „Brüder und Freunde!“

Eringpat. „Wie es selten gab.“

Tibar. „Woran liegt's?“ —

Eringpat. „Daſs man Zeit und Gelegenheit sich zu erkennen verfehlt, sich nicht zu gebrauchen, zu eröffnen, zu erklären weiſs; daſs man stolz ist zur Unzeit, und demüthig ohne Ursache.“

Tibar. „Wohl erklärt!“

Eringpat. „O wir, die eine groſse Sache vereint, wir haben uns erkannt ehe wir uns sahen.“

Tibar. „O wahr! daſs ich sagen möchte, nur Menschen, in der Ausführung einer groſsen Sache, stehe ächte Freundschaft offen.“

Dya. „Und was bin nun ich zwischen euch?“

Eringpat. „Der Spiegel, in dem mir Tibar sichtbar ward.“ Nimm ihn zurück, Tibar, rasch an Kräften, zu rasch! aber ein hoher Geist in der Mäſsigung künftiger Jahre.“

Tibar. „Er ist durch dein Volk, was er ist.“

Eringpat. „Auch ohne uns. Daſs er es werden konnte, machte uns zu seinen Freunden.“

Dya. „Euch dank ich's.“

Eringpat. „Am Ziel dank' uns. Und dieser Seufzer?“

Tibar. „Daſs es so selten erreicht wird.“

Eringpat. „Unser Ziel ist erreicht, wo unser Daseyn endet. Das Ganze geht seinen Gang.“ —

Tibar. „Und das verbrauchte Glied —“

Eringpat. „Findet jenseits sich in der Fortdauer seiner Wirkungen wieder. So lange durch unsre vergangenen Thaten sich Leben an Leben kettet, unsre Gegenwart in ihren Folgen noch nach Jahrhun-

derten blüht, so lange ist unser Daseyn nicht geendet, unser Ziel nicht erreicht, bleibt, was in dieser Welt wir gründeten, auch unter fremder Vollendung — unser Werk. Jahrtausende sind eine kleine Kluft für den Genuſs eines Unsterblichen. Darum, meine Freunde, pflanzt den Baum, aber verlangt nicht nach seinen Früchten. Es ist etwas Göttliches, ärnten lassen, wo wir für eignen Genuſs nicht bauten.“

„Das Wohl eurer Enkel sey die Sorge eurer Nächte, und Freyheit Gutes zu thun, die einzige, die ihr begehrt.“

„Hier sind die Geschenke, die mein Volk dir und den Führern deines Heeres als Zeichen ihres Beyfalls sendet.“

„Dir dieses Pferd und diesen Harnisch. Dir, Altai, diese Bücher der heiligen Sage, diesen Schild an Eglipatar und diesen Helm Jerma.

„Für Terglud dieses Gespann und diese Rüstung. Für Mioldaa, Desrou, Lanid,

Zerdust, Aschra — er nannte alle, und vertheilte an Gegenwärtige und Abwesende, was jedem bestimmt war.“

„Euch, meine Freunde,“ er wandte sich gegen die Reihen des Heeres, „die Versicherung unsres Bundes, unsrer Hülfe, und einer guten Sache; die Versicherung, dafs eure Ehre gerechtfertiget, euer Name der Verachtung entrissen ist, so lange ihr bey eurem jetzigem Vorsatz beharret.“

„Hier ist der Brief der Ältesten unsers Volkes jenseit des Meeres an euch, und hier die Erde, mein Schwert und dieses geheiligte Zeichen, über dem ich euch mit freyer Hand die Gewifsheit unsrer Verbindung zusichere.“

Der Herold las.

„Freunde und Brüder!“

„Freunde durch die Ähnlichkeit eurer jetzigen Gesinnungen; Brüder durch die Gemeinschaft eines gleichen Stammes. Wir können euch das Entzücken über die erhöhte Thätigkeit eures Geistes nicht

inniger zeigen, als wenn wir aus dem Schoofse der verborgenen Ruhe uns aufmachen, euer edles Beginnen mit dem Blute unsrer Söhne zu besiegeln."

„Die Jahre der Dunkelheit sind vorüber. Die Sonne eures Ruhmes geht auf. Rückkehr zur Selbstachtung ist Rückkehr zur Tugend. Das erwachte Gefühl beleidigter Rechte ist der glorreiche Triumph, der den Menschen zur Würde seines Ursprungs zurück führt. Die Gottheit lächelt und Nazionen bieten wie dem Pestgenesenen die Hand."

„Eure Ehre war geschändet. Ein Volk, das ungerechte Fesseln duldet, zeigt, dafs sein gröfster Theil aus Menschen ohne Stärke, ohne Verstand, ohne Rechtschaffenheit bestehe, dafs es keinen Theil an Selbstgefühl, an Tugend und Überlegung habe. Es legt das Bekenntnifs seiner Verdorbenheit vor der Welt ab, und begeht mit schamloser Stirn das gröfste aller Verbrechen, das Verbrechen . . . stolz auf Niederträchtigkeit zu seyn."

„Verzeiht, dafs wir euer Bild mit so strengen Farben zeichnen. Wir sprechen als eure ältern Brüder. Was einst war, kann euch jetzt nicht beleidigen. Selbstkenntnifs schützt vor Rückfall."

„Wir bitten euch, unsern Beystand mit dem Vertrauen der uneigennützigsten Hülfe anzunehmen."

„Wir bitten euch, die unbekannten Vertheidiger eurer Freyheit, ohne näheres Forschen um unser Daseyn, als Brüder zu betrachten."

„Wir bitten euch, den Stolz, euch selbst in allem zu rathen, als die gefährliche Versuchung eigensüchtiger Verräther zu meiden, die ihre Gröfse und nicht — eure, ihr Aufkommen und nicht — euer Glück suchen."

„Wir bieten unsern Rath nur einmal an. Einmal zurück gestofsen ist er für ewig verloren. Die Wahrheit mufs gehört werden, aber sie kann sich nicht aufdringen."

„Der Vorhang zwischen uns bleibt. Wir sehen euch. Den Weg, uns zu sehn, findet ihr nur auf der Bahn eurer Verbesserung. Eure Handlungen sind unser Prüfstein. Eure Gesinnungen sind unsre Gewiſsheit. Wenn wir einst wagen, an eurer Hand aufzutreten, dann glaubt, daſs der Zeitpunkt erreicht sey, da wir nichts mehr vor euch voraus haben."

„Wo im Schatten der Zeit das unbekannte Bild verborgener Gröſse euch erscheint, dort sucht was ihr schwer findet, die Überzeugung, daſs man frey, groſs und glücklich, und doch noch nicht vollkommen, daſs man sehr vieles seyn kann, und doch nicht alles ist."

„Seyd wach! Es sollte uns schwer fallen — euch eurem Schicksale zum zweytenmale überlassen zu müssen. Lebt wohl!" —

Der Herold hatte geendet.

Rings umher war Stille — die Stille groſser Hoffnungen, groſser Besorgnisse. Wenn zwischen den Abgründen des Glücks

und des Unglücks das fürchterliche Schweben zwischen Warnung, Fehltritt und Entscheidung sich öffnet — wer kehrt nicht zum erstenmale vielleicht in seinem Leben mit strengerm Auge auf sich zurück! —

Nur zu leicht überläfst ein Volk bey wichtigen Ereignissen sich seinem schmeichelnden Selbstgefühle, und glaubt grofs zu seyn, wenn es mit grofsen Gegenständen sich beschäftiget. Aber der Knabe, der mit eines Riesen Harnisch spielt, ist darum der Mann nicht, der ihn trägt.

Heil dann dem Volk, dem ein warnender Freund im Taumel seiner Laufbahn zuruft, „dafs ein abgeworfenes Joch noch keine freye Verfassung, eine freye Verfassung noch nicht die Sitten eines freyen Volkes in sich schliefse:“ der ihnen zeigt, „dafs zu frühe frohlocken... auf einem Wege stehen bleiben heifse, auf dem der langwierige Fleifs von Jahrhunderten kaum ein Ziel, und am Ziele

selbst nur die Unsicherheit erreicht, durch einen Augenblick von Unachtsamkeit die Früchte seiner Zeit, seiner Helden und seines Forschens verwelken zu sehen." —

„Könnte ich mit dieser Stimme uns und allen Männern der Erde, die jetzt oder je das Verdorbene gut zu machen suchen, könnte ich ihnen zurufen, — sprach Eringpat: Wagt, aber glaubt nicht, in wenig Zeit vieles zu thun. Ihr wollt euer Volk bessern? Eben darum ist's ja noch nicht besser. Das meiste Gute findet nur um des Bösen, um des Selbstischen willen, das man dadurch zu erreichen hofft — Anhänger. Aus Eigennutz, aus Überdrufs, aus Rache, aus Verzweiflung, aus den Verderbnissen voriger Zeiten entspringen gewöhnlich die Triebe der Neuerung. Zwischen Gewalt und Gewalt, wo der Vortheil alles, die Gerechtigkeit wenig entscheidet — ist jede Selbsthülfe des Volkes, wenn gleich billig in ihrem Ursprunge, doch immer der Abart roher Verwilderung so nahe . . .

eine Quelle auf schlammigen Boden. Der Fleifs nie ermüdender, nie sich täuschender Gemüther mufs sie nutzbar machen, ein langer Lauf nur kann sie klären. Der Dichter mag an die Wiederkehr ächter Tugend in der Wiederkehr ihrer Namen glauben, und in schöner Begeisterung das Künftige im Jetzigen sehen. Braucht seine Hülfe: es ist gut, dafs ein Volk an sich selbst glaube. Aber euch gebührt wissen, nicht glauben. Der Blick in die Tiefen der menschlichen Gegenwart ist schmerzlich, aber der einzige gerechte. Traut nicht dem jetzigen Geschlechte. Zeigt ihnen Wahrheit, so weit ihr Auge reicht. Entwerft was einst geschehen soll durch sie, aber leitet sie, wie man Kinder zur Erkenntnifs leitet. Ihrem Geiste, der den klaren Sinn des Guten nicht fasset, würde eine übelverstandene zu früh vollkommene Verfassung, nur brausender Selbstgenufs und irrige Begierde. Die Söhne erst werden an ihrer Väter Unthaten die Schrecknisse der Ver-

dorbenheit erkennen, die nach der Entehrung langer Jahre selbst ihren Untergang nur in Strömen von Blut zu finden wufste.“

„Jeder Verbesserer möchte durch eine so schöne Eitelkeit, dafs er das Beste gekannt habe,“ sich ein Denkmal errichten, und opfert dem traurigen Nachruhme „zu erhaben für sein Zeitalter gewesen zu seyn,“ den edlern Ruhm auf, „verstanden zu haben, was seine Zeiten ertrugen.“

Ich will euch einen Rath geben beides zu vereinigen: Schreibt das blühendste Gedicht über das, was seyn sollte, und thut — was seyn kann, so bleibt euch die Ehre des schönen Entwurfes; so glänzet ihr einst als Dichter und Männer; so werdet ihr Lichter für jetzt und für die Zukunft.“

„Thut alles; entfernt alle Mifsbräuche; setzt die Gesetze auf den Thron, und den König auf seine Stufen; vernichtet jede Scheidung verwerflicher Vorzüge; opfert

Eigenthum, Leben, Ruhe dem Enthusiasmus der Freyheit auf — alles ist nur das Werk einzelner Menschen, einer sehr geringen Anzahl, die ihren Einfluſs der Zeit, der Noth und dem ersten Gefühle der Rettung zu danken haben; alles wird im nächsten Jahre ein Raub eigensüchtiger, zeitkluger, listiger Gewaltjäger, wenn nicht Erziehung und Sitten den Geist der Nazion vom Enthusiasmus zur festen Erkenntniſs erheben, und das, was jetzt nur begann, im natürlichen Wachsthum kommender Jahre entwickeln.

Die Anerkennung freyer Wahrheiten ist — nur ein Eigennutz mehr: man ehrt sie, wie jede versprechende Hoffnung... man will der Gesetze los seyn. Miſstraut den schönen Worten der ersten Frohheit im Munde der Menge: ihre Ergebenheit an das Bessere ist ein sanftheller Morgen in glänzender Erwartung, der üppige Augenblick eines kurzen Genusses, dem ein unentschiedener Tag und ein stürmischer Abend folgt. Der Mann will das

Gute erkaufen, das er geniefst, und zweifelt bey einem Geschenke, das im Schlafe kommt; der gröfste Theil der Menschen will das Gute, das er nicht versteht, ohne die Mühe, die es fordert."

„Mifstraut jedem, der gegen das Vergangene raset, der den, der nicht mit ihm raset . . . verdächtig nennt, der immer von Verschwörungen redet, dessen Eifer zu flammend, dessen Blick zu finster ist, um wahrhaft zu seyn, allen Überspannten für die Rechte des Volkes. Was sind sie anders als Höflinge unter veränderten Namen? jetzt der herrschenden Partey wie einst Ilwends, die jedem schmeicheln um jeden zu betrügen."

„Des Menschen Herz ist gewöhnlich ein kaltes, nie auf sich selbst beruhendes Ding. Lafst durch die Gesetze ihn frey werden und die edelsten Rechte auf ihn zurückkehren, so w i r d er sein eigner Sklave, und der Diener jeder schreckenden oder einlullenden Meinung; denn Dienstbarkeit ist die Stütze seines Gemü-

thes — zu schwach für die Freyheit, so bald es zu leer ist für die Tugend. Er erliegt unter der Last seiner eigenen Kräfte Meister zu seyn. Darum ist sein Gebieter, wer ihm verspricht und wer ihm schmeichelt. Und hier in diesen dunklen Widersprüchen des menschlichen Geistes, „der alles will und nichts erträgt, alles wünscht und nichts beeifert," liegen eure gröfsten Gefahren. Alle lachen des Goldkochers, und wer ist es in irgend einem Sinne — nicht?"

„Fürchtet keinen gewaltsamen Gegner, aber die tausenderley Freunde eures Volkes. Der tolle Trotz des einen verräth sich von selbst, aber die heuchlerische Milde des andern, der keine Laune, kein Begehren, kein Toben der Menge ungerecht findet, der ihr glauben macht, dafs sie — des Verdienstes und der Tugend unfehlbare Richterin ... blinde Unterwerfung, das Opfer jedes Gesetzes fordern könne — ist eine Pest, die Jahrhunderte vergiftet. Der edle Mann sinkt vom

Samielswinde der Wüste getroffen, und der ihn retten will, erliegt unter einer Luft voll brennenden Sandes."

„Menschen, die eine Nazion entzweyen, um in der scheinbaren Güte ihrer Absichten der Abgott des einen Theiles zu seyn, und beide zu betrügen, sind so alltäglich, dafs man endlich glauben sollte, die Menschen müfsten aufhören sich täuschen zu lassen, wenn man sie nicht stündlich in neuen Fallen sähe."

„Wehe dem Volke, das unter einer Reihe solcher Krokodille lebt. Zu weise, um anders als durch eure eigenen Irrthümer den Mifsbrauch ihrer Gewalt zu sichern, treiben sie, den Vaterlandsfreund im Angesicht und den Tyrannen im Herzen, euch unter langsamer Entnervung zur ehrlosen Gleichgültigkeit eurer Rechte, zur stumpfen Unbesorglichkeit gegen ihre Macht. Hereinbrechende Ungewifsheit einer eigentlichen Verfassung wird ihre Stärke: ein edlerer Charakter des Volkes wäre ihr Zaum. Seine Entehrung ist ihr

Triumph; dahin treibt sie ihr Ziel: Vernichtung des Verstandes unter rasendem Irrsinn, Vernichtung aller Tugend unter der Loslassung aller Laster . . . ist ihr erstes Gesetz."

„Und wenn sie nun die reinen Begriffe wohlwollender Verbesserer in ihre Schrecknisse verwickelt, wenn eine lange Reihe künstlich erregter Übel das Gute verdächtig gemacht hat, wenn eures Volkes offenbarte Unfähigkeit der scheinurtheilenden Welt das Recht giebt euch zu verachten, dann wagt jeder Unterdrücker — seinem Volke in eurem blödsinnigen Irrgange den Beweis zu geben, daſs der Verlust edlerer Rechte sich im eignen Unwerth der Menschheit begründe; dann habt ihr das gröſste eurer Übel vollendet . . . die Ketten anderer Völker werden enger gezogen, die Wahrheit bleibt dem Spotte ihrer frohlockenden Verläumder preis gegeben und das Unglück der Menschheit verewiget sich durch die Thorheiten eures Volkes."

„Bedenkt auf welcher Stufe der Wirksamkeit ihr jetzt stehet. Nicht eures Volkes Glück — das Glück von allen liegt in euren Händen. Die Feinde des Guten umlauern euch. Durch Hoffnungen habt ihr bisher gesiegt; sie bekriegen euch durch eure eigenen Waffen. Sie wissen, wohin eine mifsrathene Hoffnung Menschen führe, denen das Bessere nur in den verworrenen Täuschungen ihrer eigenen Gelüste erschien. Sie wissen, dafs alle kurzsichtigen Schwärmer und alle unbefriedigten Selbstlinge, alle die nur Macht suchten statt edler Würde, und Reichthum statt Tugend — ihre gebornen Gehülfen sind. Der gute Mann hat nur einen Zweck . . . allgemeine Wahrheit, nur wenige Mittel, er mufs überzeugen, um auf immer zu siegen. Dem Schlimmen ist alles Zweck, was ihm nützt, jedes Mittel ist ihm erlaubt, er darf nur blenden, um zu herrschen. Bedenket den Kampf, den ihr waget.“

„Noch sehe ich des Dauernden wenig unter euch gegründet — nicht durch eure Schuld, sondern durch das eigne Wesen der Dinge. Der Baum braucht Jahre; die Kunst des Gärtners kann nur pflanzen.“

„Ihr habt Heere, eine öffentliche Meinung, den Buchstaben eines edlern Bewufstseyns, die freye Äufserung besserer Gemüther, die Anerkennung persönlicher Rechte; ihr habt Stellvertreter der Nazion und eine Stimme, die das Wahre verkündiget, aus ihrer Nacht hervorgerufen!“ —

„Was sind eure Stellvertreter? Eine sich selbst noch mifskennende, schwankende von fremden Geiste beseelte Versammlung, wo viele reden und wenige zu reden wissen. Jeder, der, von kühnerm Eigennutz getrieben, den Talisman findet, der ihm die Menschen zeigt, wie sie sind, der es weifs, dafs der Mifsbrauch sich unter jede Form verstecken lasse, wird bald auch hier seinen Vortheil für den Vortheil des Staates gelten machen. Er wird bald lernen, dafs in

den Gliedern einer Versammlung, wie Nullen hinter einer Zahl — nur der Ausdruck eines Werthes, nicht der Werth selbst liege, daſs jeder künstlich gegebene Wille ihr Gesetz und wer sich alles erlaube — ihr Gebieter werden möge."

„Aber so viele, die neben ihm stehen? fraget ihr: — werden ihn mit dem Scharfauge ihres Eigennutzes bewachen; das ists alles! sage ich."

„Ein schwächerer Haufe — der das Gute nur aus furchtsamer Scham thut, der in neuer Erhöhung seinen Genuſs und in neuen Reichthümern — Verschwendung seinen Stolz seyn läſst, ist demüthig, um den Raub, den er nicht hindern kann, wenigstens zu theilen, oder wenn er auch frey seyn will, nur frey, um andere zu bedrücken. Vertreter des Vaterlandes durch eine erschlichene Wahl, Knechte durch ihre Erziehung sind sie Puppen jedes Herrschenden, der durch ihre prekäre Macht das Volk bestrickt, bis er

auch sie vernichtet. Die Geschichte wird mich bestätigen.“

„Euer Volk war seit zwanzig Jahren ein zerstreuter Haufe, wimmelnd nach Reichthum, höherm Stand oder Nahrung, verdorben vom Vater, in keiner Schule unterrichtet . . . einen Blick als Bürger des Vaterlandes auf sich selbst zu werfen; Sklave aus Religion, nichtswürdig aus Mangel an Erkenntniſs, Anhänger des Luxus, der ihn nährte; Verehrer der Macht, die sein dummes Erstaunen reitzte, roh ohne Biederkeit, arglistig ohne Verstand, erfinderisch aus Hunger, und fein aus Demüthigung, durch Gesetze regiert, die er nicht verstand, durch Verhältnisse gedrückt, die er nicht einzusehn strebte, der den geringsten Schreiber des Mächtigen höher achtete, als den verdienstvollen selbständigen Bürger, und stolz war, seine Söhne in eine Schaar von Knechten einzudingen, die das Vaterland für den Fleiſs bezahlte, den sie anwendeten, um es zu unterdrücken. Und

welche Mittel habt ihr, sie zu bessern? Diese Priester, deren Stand selbst in bessern Staaten sich so oft für patriotische Tugend verschliefset, und aus Wohlthätern der Menschheit zu einem arglistigen Bund despotischer Schlauköpfe hinabwürdiget, denen alles Laster ist, was sie nicht vergröfsert, alles Tugend, was ihnen nützt; die den Verstand hassen, das Licht hemmen, die reinere Erkenntnifs vertilgen, und für den Günstling ihrer Macht aus Gottes Einsetzung Unterwerfung predigen, weil im wenig einzelnen Gewissen ein unterjochtes Volk sich leichter beherrschen läfst, als der freye Wille von Millionen, denen nur Wahrheit gilt?"

„Die Verderbnisse von zwanzig Jahren, ihre tief gelegten Wurzeln aus einem Jahrhunderte stehen euch entgegen. Haben vier Jahre jenes alte Geschlecht in ein neues verwandelt? Eure Jünglinge denken freylich, es sey viel geschehen, weil sich viel ereignet hat. Sorgt, dafs die

Flamme in ihrem Herzen dauernde Wärme werde, wenn das kältere Alter sie an den Scheideweg führet, wo die Selbstheit — ihre Schätze und einen sichern Besitz, die Tugend — ihre Entsagungen und eine überdachte Hingebung an das Beste der Menschheit darbieten. Im Übertritte zum Manne scheitert das schwächere Herz, dem aus Mangel an edlerm Gewinn — furchtsamer Gewinn ... das heifst ... absondernde Selbstheit das vorzüglichste Lebensgesetz wird."

„Vergesset nie, wie viel und unter welchen Gefahren es euch obliegt: Die glänzendsten Rechte sind Fackeln in der Hand eines irrigen Gebrauches. Der Brand leuchtet weit hin in die Nacht, und das schwachsinnige Volk lästert das Element, ohne dessen Genufs ihr Leben in dumpfer Kälte hinstarrt: der heuchelnde Diener der Gewalt nennt Strafe der Gottheit, was Verkehrtheit der Anwendung ist, um durch ein Schreckbild zum geduldigen Gang seines Joches zu gewöhnen."

„Nehmt das als den Zuruf eines Freundes an. Und nun, Tibar, was ist dein Entwurf für diesen Feldzug?

Tibar. „Ich erwart' ihn von dir.“

Er. „Du bist Befehlshaber, und sprichst: Ich kann nur rathen.“

Tibar durchlief mit schneller Darstellung alle Punkte seines Wollens. Flotte und ihr Zusammenwirken mit der Landmacht, Mittel gegen die überlegene Geübtheit der Seeleute Goudas, Beschützung des Handels, veränderte Stellung, Angreifen der Feinde, Vernichtung ihres Heeres. — Er thats mit der Bestimmtheit, mit der Schärfe der Züge, mit der ein Künstler entwirft, der die Richtigkeit seines Bildes aus der Klarheit seiner Verständnisse schöpft, und keck und fest in wenig Strichen zu einem Meister spricht. Der vorzüglichste Punkt seiner Sorgen, war die Beschützung des Handels. „So lange Betriebsamkeit und Wohlstand nicht beschränkt sind, werden unsre innern Gegner wenig Anhänger

finden. Der Überschuſs ihrer Rechnungen ist der Tariff ihrer Vaterlandsliebe für die meisten."

Eringpat war leicht und in wenig Zusätzen mit allen Vorschlägen Tibars zufrieden.

Welcher Unterschied gegen die matten Erläuterungen gewöhnlicher Menschen, die der Himmel in seinem Grimm zu groſsen Geschäften kommen läſst, wenn sie in Kleinigkeiten sich erschöpfen, in nichts sich ohne Argwohn betrachten, und mit schwachsinnigem Stolz sich bestreiten, ohne sich vereinigen zu können. Groſse Menschen zeigen sich und sind eins. Kleine Menschen setzen sich auf die Probe, glauben sich zu übersehen, und bleiben entzweyt, weil jeder die Altäre seines Vorzugs auf erregtes Miſstrauen gegen den andern errichtet. Wehe dem Heere, das dem eigensüchtigen Dünkel eines vielwissenden, vielbegehrenden und vielgeschäftigen Enggeists untergeordnet ist, den die Wuth groſs zu werden ver-

zehrt, dem aber das Herz fehlt es zu seyn, der nicht wagt, weil er nicht verlieren, der nicht aufkommen läſst, weil er nicht übertroffen seyn will, der mittelmäſsige Menschen hebt, weil sein Bewuſstseyn bessere fürchtet; der die Verwicklungen eines begünstigenden Parteygeistes höher achtet, als den Beyfall eines durch Thaten begeisterten Heeres.

Er muſs der Mann seyn, dem alles gleich gilt, wenn nur er auf seiner Stelle bleibt. Der Edle wird entweichen; der wahre Stolz wird sein Vertrauen für Entehrung halten; hohnlächelnd wird er auf Zwergen einhertreten, die er selbst verkleinte.

Ihm wird kein Freund genügen, kein Vorschlag wird ihm gut dünken, kein Rath seinen Dank haben. Der Entschluſs wird ihm — Tage, und in der Ausführung tausendfache Anstrengung kosten, den ein selbstständig groſser Mann, der Feldherr eines edelgewöhnten Volkes in Minuten faſst, und vollendet.

Der eine wird ein Heer von Wucherern bilden, bey denen der Vortheil des Gewinns mit jedem Auftrag in die Wage kommt; dem andern werden Freunde gehorsamen, die in der Überzeugung seines Geistes die ruhige Gewifsheit ihrer Thaten schöpfen. Liebe dem Vaterlande, Ehre dem Feldherrn, ist die Losung, neben der die Gefahr ihre Schrecken verliert.

Tibar zeigte Eringpat die Freywilligen der Flotte. „Freywillige nennst du uns, sprach einer. „Der Wille war allen, das Loos war unser.“

„Desto besser, antwortete Eringpat. Zu eurer Ermunterung kann ich euch noch sagen, dafs unsre Flotte eurer wartet, dafs ihr unter ihrer Anleitung den Feind schlagen werdet.“

„Heil uns!“ schrien alle. Froher Jubel, das lautbare Zeichen des flammenden Muthes, welch ein Gesang im Ohre des

Mannes, der den Kranz der Unsterblichkeit von der Zukunft erwartet.

„Morgen ist der Tag, da wir vier Jahre früher unsre Rechte zum erstenmale wiederkehren sahen; der Jahrtag des Sieges bey Jallapat, rief eine Stimme, soll er unbemerkt vorüber gehen?“

„Bey Gott nicht! antworteten tausend Stimmen. Der Abend soll die Ehre des Tages verherrlichen.“

Dya wurde hervor geführt. Er hatte gerufen. Beyfall folgte ihm nach.

Dieser Augenblick machte ihn zum Lieblinge des Heeres. Von welchen Kleinigkeiten hängt die Gunst der Menschen ab, wird mancher denken; ja! nur daſs oft — weniger Worte glücklichen Augenblick finden, den Mann mehr fordert, als eine ganze Rede.

Er ritt die Reihen hinab, um Tibars Befehl kund zu machen.

„Schickt euch zum Feste! Ein volles Gefühl seines Werths ist das schönste

Opfer, das ihr dem Gedächtnifstage eures Glücks weihen könnet." —

Tibar ergriff gern jede Gelegenheit, den Eindruck erlangter Güter unter der Glorie feyerlicher Erinnerung zu heben. Eine Nazion sich selbst in Festen sichtbar zu machen, bey denen das Herz zwischen Geist und Sinnlichkeit den Schwung eines hohen Enthusiasmus für seinen Gegenstand annimmt, schien ihm das natürlichste Band für Starke und Schwache, der Weg Empfindungen allgemein zu machen, die bey blofs kalter Überlegung nur wenigen eigen werden können.

Mit dem Morgen stieg langsam am andern Tage aus seinen düstern Nebeln ein Wetter auf. Dämmernd drängten sich in stilles Blau die Gebirge. Die Sonne schien einsam. Seithalb nahte ihr Lauf sich dem Schoofse des Gewölkes. Ihr

Licht schwand. Der Donner rollte in heftigen Schlägen, leise regnend, im Schweben des Windes zog er an den Bergen hinab.

Die Erde war neu geboren. Eine heitere Luft, das strahlende Blau, über das die zerstreuten Wölkchen in langen Streifen sich hinziehen, folgte mit allen Wechseln des Lichts, mit denen ein schöner Tag und ein warmer Abend die Tinten der scheidenden Sonne über Himmel und Erde verbreiten.

Und solch ein Abend mufste es auch seyn, um das grofse Gefühl mit all der Wärme entzückender Natur zu erhöhen.

Wenn eine göttliche Hand den Meistertag unsers Daseyns verherrlichet, wer fühlt dann nicht in der Nähe einer wohlwollenden Vorsicht die Überzeugung, dafs durch eine hohe Übereinstimmung zwischen den Ereignissen der Natur und der Empfänglichkeit des Menschen — Schönheit das Band sey, das uns am reinsten an das Erhabene knüpfe. Augenblicke

wie der heutige sind es, wo der Bewohner des Staubes im Trauen eines höhern Wesens zurückkehrt zur Quelle des Lichts, und in ihrem Abglanze sich aufschwingt zum höchsten Momente seines Lebens... die Unsterblichkeit absichtreiner Tugend in den erfüllten Pflichten eines für das allgemeine Wohl aufgewandten Lebens zu sehen.

Hinter der Mitte des Lagers erhob sich ein Hügel; auf seiner Spitze begann ein Hain. Weit und alt schatteten seine Bäume über Felsen. Seithalb zog er über Höhen sich hinab, zwischen die Tiefe, die um die steilen Ufer des Gheri ihre finstere Stille verbreitete. Weit in die Gebirge erstreckte stufenweis bis zur Schneekette sich die Aussicht.

Über einer Erhöhung von grünem Rasen hatte die Natur einen Felsen gebildet, der

in seinen scharf abgeschnittenen Wänden, in dem Zulauf seines Rückens einem alten Grabmal mit vorgebrochenen Steinen und überwachsenen Sträuchen glich.

Zwischen die Sträuche des Felsens waren Blumen und Laubgehänge verwebt, die, durch ihre Stelle gleichsam geweiht, die Kränze der Sieger werden sollten.

Weit umher herrschte die hehre Stille eines Tempels, der leise Hall eines grofsen Ganzen, in dessen Umfang die Seele mit Anbetung sich zu Gott gerissen fühlt.

Hierher versammelte sich, ehe die Tagesfeyer begann, Tibar mit allen Freunden des Bundes, um in stiller feyerlicher Berathung dem grofsen Gedanken des Vaterlandes und der Bekräftigung ihrer Anstalten nachzuhängen.

Hier wurde die Frage entschieden, „ob und wie ihr Bund forthin bestehen solle?“

Viel Gründe für „Ja“ und „Nein:“ Ein schwerer Mittelweg der Entscheidung!

Ein edler Traum schöner Möglichkeiten stimmte für bisherige Form und Erhaltung im Ganzen. Weltkenntnifs ... „wie schwankend in anhaltender Selbstbewachung der Sinn der meisten sich behaupte, wie schnell auf dem Boden der Einbildungskraft und zutraulicher Verbindung — Arglist, Verführung, Einseitigkeit, Geheimnifsgeist, und die Übermacht herztäuschender Tugendgaukeleyen gedeihe" ... sprachen dagegen.

„Was wir erreichen wollten — ist erreicht ... ein ganzes Volk beschäftiget sich in unbedrückter Denkkraft mit seiner Verfassung. Der Jüngling, unter weiterer Vormundschaft nur Knabe bleibend, mufs, auch mit Fehlern, eigne Erfahrung nützen lernen. Die Quellen des Reichthums waren in unsern Händen: der Eigennutz hat seine begierigen Blicke auf uns gerichtet. Bald würden wir Gefahr laufen, sein Tummelplatz, ein Tummelplatz widriger Parteyen — ein mifsbrauchtes Gegengewicht gegen die gesetz-

liche Entwicklung der Regierungsform zu werden. Unsre Macht im Guten sey uns ein Beweis, was sie im Bösen werden könne. Daſs wir in Zeiten der Noth sie übernahmen, war ein heilsames Wagstück. Die Lage der Dinge hat sich verändert, mit ihr unsere Verhältnisse zum Guten. Laſst euch nicht die Liebe des Meisters zu seinem Werke verleiten, euch selbst in eurer bisherigen Fortdauer zu schmeicheln."

„Die Verpflegung des Heeres, die Erhebung der Steuern sind schon unter gebührender Vorsicht in die Hände der Nazion zurück gegangen: laſst uns auch die Bank, diesen Hebel einer allzu gefährlichen Macht in unsern Händen, unter ihre unmittelbare Gewährleistung zurück geben, und unser nutzvolles Daseyn mit dem Entschlusse krönen: daſs da die Nazion das sey, was wir im engern Bunde ihr zum Vorbilde zu seyn gestrebt hätten, jeder weitere Verein nur ein vergängliches Spielwerk der Eitelkeit und der Schwär-

merey, eine beleidigende Absonderung und eine auf ihren Dank und Achtung gegründete Gefahr des Miſsbrauchs sey. Die Güte eines Nothmittels endet mit der Noth.“

Zu frühe vielleicht für die Schwäche des Volkes, mit zu zarter Besorgtheit, aber aus edlem Sinne — wurde dieser Schluſs gefasset. Und nur eine unerkannte, nicht zahlreiche Vereinigung der geprüftesten, besten, absichtlosesten Freunde des Vaterlandes — die durch wechselseitige Mittheilung sich über den Gang der Dinge belehrten, sollte als Samenkorn eines Nothvereins für künftige Gefahren bestehen.

Mit festem Ernste erneuerten sie den Schwur dieser künftigen Gestalt ihres Bundes, der ewig in seiner Dauer die Schutzwehr gegen das im Finstern aufkeimende Verderben, der Richter verkannter, verborgener, guter Handlungen, der stille Entwickler höherer Gesinnungen — wie der Geist des Menschen in

seinem Wesen, verborgen und doch geachtet, der Strahl des Lebens seyn sollte, der, seiner himmlischen Abkunft eingedenk, von niedrigen Leidenschaften unberührt, in stiller Vollkommenheit die Quellen des Guten bewache.

Daſs hier und da einzelne Gesellschaften für einzelne Zwecke sich stifteten, daſs ihre Stimme für das Gute gehört werde . . . wollten sie nie hindern. Aber daſs sie nie in eins sich verbrüderten und eine Kette in unsichtbaren Händen schlössen — war ein Hauptzweck der Vereinigten.

Eringpat empfing das Gelübde ihres ewigen Bundes, als der Abgeordnete vom Volke ihres Urstammes. In Erithramas stillen Thälern sollten ihre Abgeordneten sich jedesmal zur Jahresfeyer finden.

„Weise Männer im Einverständnisse eines groſsen Volkes, erzogen in euch die Befreyer ihres Vaterlandes. Wo Gewohnheit — in der Erziehung schon — die Stimme des Muths unterdrückt, muſste

eine entgegen gesetzte Erziehung Jünglinge bilden, die mit stolzer Kühnheit das Edlere suchten, stark in eigennutzlosem Geiste, unzertreten durch Hindernisse und Demüthigungen, im freyen Schwung geordneter, aber nicht unterdrückter Leidenschaften mufste euer Herz unbekannt mit allen den kleinen Fesseln der Übereinkunft keine Schrecknisse kennen, als das Übel des Verbrechens, keine Freude, als die Glückseligkeit grofser Thaten. Eure Vernunft durfte nicht Klugheit, euer Verstand nicht kleinlicher Scharfsinn werden. Erhabene Gegenstände solltet ihr mit freyem Sinne umfassen, und wie ein Adler Verhältnisse durch euren Flug überschauen, in die die Schlange in der Tiefe, mit aller ihrer List, sich verwirrt."

„Und so seyd denn Freunde, und unabhängig in der Hülle eurer Wirksamkeit; unbekannt, geringe gehalten vielleicht unter gewöhnlichen Menschen, verlassen und freudlos auf einem Schauplatz von

mindern Werth, aber glücklich, daſs es euch gelang, theilnehmende Menschen zu finden. Die Mitwirkung so vieler Tausende liegt in eurer Thätigkeit. Handelt und ruht nie. Die Welt, da ihr leben wollt, muſs euer Werk seyn. Der Augenblick, da ihr stille steht, ist der Augenblick, da ihr vereinzelt unter den Ruinen eurer eigenen Schöpfung mit verlornem Zwecke euch begrabt."

„Der erste Schritt ist gethan; das Joch ist zerrissen. Der zweyte ist übrig. Die Ordnung muſs wieder hergestellt werden."

„Es ist edel zu sagen: macht euch frey! Aber zu zeigen, wie mans bleibe, ist groſs. Das erste ist das Werk eines Tags, das zweyte das Werk der erhabensten Kräfte. Der Held streut den Samen. Der Gesetzgeber pflegt die Saat. Wählt unter beiden; beides ist euer Loos. Gebt eurem Volke eine Verfassung, nicht in der sie, sondern die in ihnen lebe. Erfindet ein Mittel, den Eintritt in euren Bund unmöglich für den Scharfsinn des

Gauklers, für den Ehrgeitz des Betrügers, das Geheimniſs nicht zu einem Zauberspiel, und die Verborgenheit nicht zu einer Kette für arglose Menschen werden zu lassen; so habt ihr alles gethan, was Menschen thun können; so kann der Name eures Volkes mit Ehre in die Jahrbücher der Welt zurückkehren."

„Der Staat ist glücklich, wo der Gedanke, der vom Einzelnen ausgehet, frey vom Neid . . . ihn nicht zuerst ausgesprochen zu haben, in tausend übereinstimmenden Seelen die reine Stäte gleicher Gesinnungen und freudiger Aufnahme findet."

„Der Gedanke, den jeder ausführet, ist ein Gedanke, den ihm die Erziehung lieh. Er giebt, was er empfing im Umfang seiner Fassung zurück. Was bleibt dem Neid oder Stolze im Herzen eines Bürgers nach solchem Bewuſstseyn? Organe einer Gottheit, in deren Willen zum Guten wir alle nur das groſse Ganze eines zu seiner eigenen Vervollkommnung

bestimmten Geschlechtes seyn sollen, sind alle Völker wie jeder einzelne Mensch, nur Beweise des ewigen Ausspruchs: „Vernunft ist die Bedingung zur Tugend.“ Denn ohne reine Erkenntniſs unsrer Bestimmung, ohne klare Erkenntniſs unsrer Natur . . . was ist Tugend? — Abgötterey der Zeiten und der Meinung, des Vortheils und der Absicht. Eigennutz wird so lange der gerechtfertigte Grundtrieb unsers Wesens scheinen; so lange kein tieferer Blick in unser Inneres eine edlere Wahrheit allgemein macht.“

„Sey frey, so lange du gut bist! sprach Gott zum Menschen, den er schuf. Sey unterdrückt zur Folge deiner Bosheit. Wenn Tugend dich nicht mehr zur Ordnung hält, mag die Geiſsel dich durch Erniedrigung zähmen. So beginnt unser Gesetzbuch, und mehr — mehr kann ich euch nicht sagen. —“

„Mehr läſst sich auch nicht sagen, antworteten alle. Der Inhalt dieser Worte sey das goldne Buch unser und unsrer

Nachkommen. Ihr Buchstabe sey auf unsern Fahnen, ihre Auslegung in unsern Herzen.“

Um diese Zeit hatten die den Verfassungsentwurf und das Gesetzbuch prüfenden Räthe ihre Arbeit vollendet.

Nach dem Grundsatze: jedes einzelne Gesetz müsse mit Beziehung derer, die es am nächsten betreffe, gemacht werden.“ *) und

*) Der gröfste Monarch, die weiseste Rathsversammlung ist zu schwach, in die eigenen Verhältnisse jedes Standes, jeder Verrichtung, zu dringen. Und gesetzt auch, einige Einzelne wären fähig, welches sind die Abzeichen dieser Halbgötter, und wo sind die Menschen, die sie zu erkennen oder ihnen zu folgen verständen? Ein Einzelner kann sie nicht wählen, denn er ist selbst nur ein Mensch, und wird vielleicht den Heuchler vorziehen; ein Volk kann sie nicht wählen, denn die Merkmale des

„nur nach Maſsgab als ein Volk — am Entstehen seiner Gesetze theilnehmend — Geistesentwicklung gewinne, gehe aus den verschiedenen Ansichten der gesetzgebenden und gesetzempfangenden, der örtlichen und allgemeinen, der ausübenden und forschenden Vernunft — mit Vielseitigkeit . . . Wahrheit, mit der Wahrheit . . . Billigkeit, Anwendbarkeit und allgemeine Überzeugung einer freywilligen Verbindlichkeit hervor." wurden diese geordneten Entwürfe der Nazion vorgelegt, nicht um zu stimmen, sondern um durch Einwürfe, Erläuterun-

Geistes sind betrüglich. Aber der Entwurf eines Gesetzes spricht, und jeder, der seine Wirkungen nach einzelnen Erfahrungen abwiegt, kann in so weit am sichersten urtheilen, ob es zur Vollstreckung zu kommen verdiene. Armer Gelehrter! du willst dem Ackerbau, dem Handel, du willst allem Gesetze vorschreiben, und ein Ballen Waare zu verschicken würde dich in Verlegenheit setzen.

gen und Zusätze denkender, beobachtender und erfahrner Köpfe zu jenem hohen Grad allgemeiner Gewiſsheit und Klarheit zu gelangen, die jeder Gesetzgebung erste Bedingung sind.

Der heutige Tag wurde gewählt, ihr Daseyn auch dem Heere desto feyerlicher bekannt zu machen.

Ein Werk, für dessen Entstehung man kämpfte, der Wirklichkeit so nahe zu sehen, muſste eine Flamme mehr für Begeisterte werden.

Die Grenzen einer Erzählung sind zu enge für die Einschaltung eines Gesetzbuches, das ihr zum Theil schon aus meinen Gesprächen kennet. Es ist hier genug, euch die Sätze kennen zu lernen, die, einem edlern Volke Säulen ewiger Dauer, dem gröſsern Theile des unsern, unter heuchlerischer Bösewichter beglaubigter Verleumdung, nur die verstandlose Erbitterung gekränkter Selbstheit... Säulen des Untergangs wurden, unter

deren Sturz sie ihr eignes Glück selbstwillig begruben.

„Nie müsse ein Gesetz über die Feststellung allgemeiner Grundsätze hinausgehen. *) Die Vereinfachung von tausend Erscheinungen auf die Gleichartigkeit ihres Ursprungs . . . sey die Wissenschaft des Gesetzgebers. In den Trieben,

*) Ein Volk, das in der Wahl seiner Richter sich selbst die Pflicht ihrer Rechtschaffenheit auflegt, kann ihrer Billigkeit in Anwendung einfach allgemeiner Gesetze um so sicherer sich überlassen, als die Verworrenheit vieler in einzelnen Fällen sich ergänzender Gesetze einem Gesträuche ohne Wege gleicht, in dessen Labyrinthen der arglistige Führer durch seine Unentbehrlichkeit uns das Joch seines Willens überwirft. Eine Gesetzesmasse, die nur wenige übersehen, und nur wenige durchdringen können, ist ein Betrug gegen die Menschheit. Die Gesetze sollen das Handbuch des Bürgers seyn, aus dem sein Herz sich verbessert, nicht sein Verstand sich verschlimmert: darum müssen sie ihn auf seine wahre Natur aufmerksam erhalten.

in den Verhältnissen des Menschen zu seinen eigenem Wesen, nicht in den vorübergehenden Artungen einer aus geselliger Nachahmung entstandenen Handlungsweise müsse er das Allgemeine suchen. Das was der Charakter jedes Einzelnen an Verschiedenheit hinzubringt — zu bestimmen, sey die Wissenschaft eines Richters."

„Die Unfähigkeit der meisten, einfache Gesetze im vollen Umfang ihrer Anwendung zu fassen, mache Erläuterungen nöthig, die aber wie Gerüste hinweg sinken müſsten am emporgestiegenen Bau."

Aus diesen und dem folgenden Satze entspannen unsre Gegner einst ihre gefährlichsten Gewebe.

Jede Regierungsform, „die die Nothmittel ihrer Entstehung mit dem, was in reinerer Kraft der menschlichen Natur einst geschehen soll, die Arzneyen des Kranken mit den Lebensregeln des Gesunden, oder umgekehrt, das edlere künftig Mögliche mit dem jetzt schon

Möglichen verwechsle," verkenne sich selbst. Keine könne wohlthätig, selbstentsprechend, selbstständig, gerade zum Ziele wirken, für die der Mensch nicht in fester Übereinstimmung . . . der Frucht des Jugendunterrichts — gebildet sey. Bis zu dieser Nazionalerziehung allgemeiner Möglichkeit, bis ein neues Geschlecht erwachse, müsse des gröſsern Volkstheiles Anspruch auf öffentlichen Einfluſs unter vielfachen Bedingungen beschränkt werden. Mit jedem Verlauf von zwanzig Jahren sollten Wahlrechte und Wahlfähigkeit sich erweitern, und mit der zunehmenden Gewiſsheit reiner und heller Gesinnungen, die jetzt nöthigen Gegengewichte eines bewachenden Miſstrauens sich mindern, bis nach viermal zwanzig Jahren die Verfassung an ihrem Ziele empor trete, zur möglichst einfachen Form — frey von den Klugheitsgesetzen verdorbener Zeiten und rein bestehend im allgemeinen, wechselseitigen Zutrauen des Staats und der Einzelnen . . . die-

sem schönsten Ehrenkranze tugendhafter Völker."

„Alles was den Charakter unmittelbar bedrücke, solle sogleich aufgehoben, aber Lasten, deren Entbindung nur in einen plötzlichen Stand unverdienter, ungewohnter Freyheit setze, als Preise für das fortschreitende Reifen männlicherer Gesinnungen beybehalten werden. Geschenke entnerven; Erwerben macht stark."

„Um sich selbst prüfen und beherrschen zu lernen, sollte das Volk die Wahl seiner kleinern Obrigkeiten üben; aber nach jeden fünf Jahren Verordnete aus dem Stande der Richter das Geschehene untersuchen."

„Unabhängig von allen andern Gewalten, nur durch eigne Wahl sich fortsetzend — sollte dieser Stand, der keine Gesetze giebt, aber ihre Anwendung auf das bürgerliche Leben in furchtloser Selbstständigkeit verwalten muſs — bestehen, keinem Einflusse und keinem

Gewinne, keinem Ehrgeitze als dem Stolze seiner eigenen Gerechtigkeit offen, keines weitern Amtes aufser seinem Schoofse fähig."

„Niemand sollte die Macht anvertraut seyn, ein Amt, das er giebt, auch nehmen zu können. Jede Entsetzung sey eine Form des Gerichts, wo der Beleidigte Kläger, ein fremder Richter seyn müsse."

Übrigens müsse von allen bürgerlichen Gesetzen jedes mit dem Geiste der fortschreitenden Verfassung so innig verbunden seyn, dafs es unmöglich würde, sich oder seine einzelnen Rechte unabhängig von dem Ganzen zu denken. Der schwächste unbedeutendste Eingriff in seine persönlichen Rechte müsse eine Beleidigung Aller und dem allgemeinen Auge so blofs gestellt seyn, dafs keine Kunst es verheimlichen könne. *)"

*) Eine Staatsverfassung, die mit unsern persönlichen Verhältnissen so schwach zusam-

Die Bürger des Heeres, meist junge Leute, denen das Alter und langgewohnte Vortheile noch nicht den kalten Eigennutz, die Verachtung der Menschheit, die enge Gemächlichkeit und den Tadelgeist des Miſstrauens in die Brust gelegt hatten, ergriffen mit voller Seele das Edle und Wahre ihres künftigen Zustandes; sie fühlten sich groſs, wie jedes jugend-

men hängt, daſs die nämlichen Privatrechte auch beym zunehmenden Verluste der allgemeinen, noch immer zu gelten scheinen, zeigt, daſs sie von Köpfen gemacht ist, die den Menschen nicht kannten, der nur zu leicht, in die Trägheit seiner häuslichen Ruhe versenkt, den Staat über seinem Ich vergiſst. Der Charakter einer Nazion, ihre Vaterlandsliebe, hängen von der unmittelbaren Verbindung persönlicher Vortheile mit den öffentlichen ab. Und wehe dem Volk, wo in den Pflichten des Bürgers gegen den Staat seine Rechte an denselben nicht so sichtbar enthalten sind, daſs er sich nie der ersten entledigen kann, ohne der zweyten eingedenk zu seyn. Staatsverfassung ist das Recht jedes Einzelnen an das Ganze,

liche Gemüth, in der Entsagung und stolz auf das Zutrauen, daſs sie fähig geachtet würden, ihren Enkeln ein höheres Gut zu erkämpfen, als sie selbst zu besitzen hoffen dürften.

So wagte man jetzt in einem Lande zu handeln, wo kaum einige Jahre — der gefürchtete Name einiger Wenigen noch jede That der Ungerechtigkeit rein sprach; wo man Verbrecher nannte, die sich zu

und des Ganzen an jeden Einzelnen; Privatrecht die Pflichten des Einzelnen gegen Einzelne. In beiden ist das allgemeine Wohl der Grund ihres Daseyns. Beide müſsten also in ihrem Verhältnisse zusammen treffen.

Was das allgemeine Wohl sey — zu finden ... ist das Werk der edelsten Köpfe. Das Gefundene zu wissen, die nothwendige Wissenschaft jedes Einzelnen.

Alles auf Vertrauen beruhende Ansehen (freylich das wohlthätigste) sinkt mit dem Einzelnen zur Heuchlerlarve seiner Jünger. Daher der verdorbene Geist aller Sekten und so mancher Gesetzgebung. Nur feste Gesetze geben einen festen Geist der Nazion.

urtheilen erkühnten; wo man furchtsam treulos der Rache überliefs, wer für das Beste des Landes zu sprechen gewagt hätte; wo dem armen zertretenen Menschen nicht einmal eine Thräne bey einem öffentlichen Unglück frey blieb. Und durch wen kam es dahin? Durch einen Bund denkender, edel wollender Männer. In ihrer nähern Berührung reiften die Grundsätze, mit denen der unmündige Geist eines Volkes sich nährte.

So tritt, so trat von jeher aus der Hülle von Wenigen eure Erhebung oder Vernichtung, ihr Gepeinigten, hervor. Einzeln wandelt der klagende Edle, bis er in der Mittheilung einer glücklichen Stunde auf ähnliche Wesen stöfst. Er ist nichts, wenn er allein ist; er ist stark, wenn er zwey, er ist unwiderstehlich, wenn er zwanzig Freunde hat. Langsam sammeln sich die Wölkchen am Himmel. Schnell flammen sie in Blitzen, wenn sie sich berühren.

Ach warum mufsten Tibar und seine Freunde, aus allzuweicher Hoffnung, ihr eignes Werk zerstören!

Aus dem entfernten Thale tönte der einsame Klang eines Hirtenhorns herüber.

Mit welchem Zauber des Friedens dringt solch ein Ton über eine Gegend — das sanfte Bild ländlicher Ruhe, die fröhlichen Tage der Jugend! Der Ehrgeitz selbst neigt sein Ohr, und die Hoffnungen seiner Gröfse werden Sehnsucht nach einem stillen Gange am ruhigem Arme des Beyfalls unter glücklichen Menschen.

Warum konnten wir die Gefühle dieses Augenblicks nicht an unser ganzes Volk übertragen, die weichen Erinnerungen an die Stille der Zukunft neben dem hohen Muthe des nahen Kampfes, die kühne Entschlossenheit der edelsten Anstrengung neben dem ruhigen Wunsche nach einer Hütte, wo nach den Unruhen einer grofsen Laufbahn unser Geist an der Hand der schönen Natur dem Genufs vergangener Thaten sich nahte, und auf

väterlichen Hügeln im Schatten selbst gepflanzter Bäume ein Grab, in dem die Glückseligkeit einer Nazion ihr Heiligthum sahe — o Freunde, Thränen treten mir in die Augen, wenn ich dieses höchste Gemälde menschlicher Glückseligkeit — unter der Hand eines Dämons vielleicht vernichtet sehe. Ach warum kann es kein Volk geben, wo solche Bilder allgemein herrschten.

„Wenn ich einst wieder auf den Wolkenhöhen meines Vaterlandes stehe, rief Jerma, wenn im Raume des grofsen Wiederhalls die zurückkehrende Herde den Tag zu Grabe läutet, wenn der Abendkäfer schwirrt, und der Wasserfall aus der Tiefe hinaufklingt, wo das einsame Lüftchen um den Glücklichen weht, der von der Spitze die Sonne über hohe Gebirge und ein menschlich gebildetes Volk untergehen sieht — ach Brüder, Brüder — Ifnore und Urkuda werden meine Hoffnungen nicht täuschen.“

In schweigender Betrachtung seines Lebens, seiner Erwartungen und seiner Wünsche verlor sich nun jeder einzeln unter die Bäume. Lafst uns hier einen Gedanken beantworten: Warum sind so viele Scenen des Ernstes und der Freude dem Gedächtnisse unsers Herzens so ungetreu? Weil man selten weise genug ist, ihren Eindruck durch einsame Rückkehr auf sich selbst für immer in die Seele zu gründen. —

Stille herrschte, bis der Laut des Heeres an den Seiten des Hügels heraufzog. Der Abendschimmer, der durchs Laub gebrochen von so vielen Rüstungen in zerstreutem Lichte zurück schwebte, das Rauschen der Blätter, die Tritte, der Wechsel der Musik und des Gesangs, der einzelne Ruf der Befehlshaber — Wer kennt nicht die an sich schon treffende Wirkung einer so vollen Scene?

Man stand. Die Anführer nahten sich dem Hügel. Tibar mit allen Anwesenden empfingen sie, Zweige in den Hän-

den. Unterm Schatten bejahrter Bäume mischte sich zum Lichte der Dämmerung die lodernde Flamme. Alle Fahnen wurden versammelt und bezeichnet, um mit der Achtung, die ihnen, als dem Symbol der Ehre, der Pflicht und des kriegerischen Enthusiasmus gebührt, auch noch das Andenken dieses Tages zu verknüpfen.

Mioldaas Jünglinge standen am Altare des Vaterlandes. Tibar und alle Anführer in ihrer Mitte. Von der hohen Flamme des Opfers beleuchtet stand in tiefen Reihen abwärts das Heer.

Der Gesang der Weihe begann; das hohe melodische Lied des Vaterlandes und der Freyheit, des Todes für beide. O daſs die Dichtkunst nie zum mindern Zwecke sich erniedrigte! Die Erinnerungen des heute bekannt gemachten Entwurfs der Verfassung gaben jedem Worte eine innigere Deutung.

Jede Abtheilung schloſs ihren Kreis; in der Mitte las jeder Anführer, so wie Tibar sie mit schreckenden mächtigen

Zügen entworfen hatte, die Geschichte ihrer Freyheit und ihrer Knechtschaft, die Thaten des vergangenen Jahres, die Namen der Edlen ab, die den Kranz des Vaterlandes sich erworben hatten.

Mit feyerlicher Stimme rief ein Herold sie auf, ihn zu empfangen. O Vaterland, Vaterland! was sind alle Güter der Erde gegen einen Kranz aus deinen Händen? Ach es giebt nur Eine Tugend — Liebe zu dir. Wo sie ist, ist der Mensch gut. Wo sie mangelt, sind auch seine besten Eigenschaften nur todte Frömmigkeit.

Diese Zweige, die wir hier halten, rief Dya, lafst uns durch sie auch in der Natur ein Denkmal dieses Tages stiften. Hier wollen wir sie pflanzen, hier sollen sie grünen. Hierher sollen die Enkel einst wallen. Ein Zweig von ihnen wird der Lohn des Helden seyn, und der Sohn der Nachzeit wird wiederholen, was wir hier sangen.

Als Bäume sehet ihr sie jetzt. Im heiligen Haine Warecha erwächst ihr Sprosse. Hoch strebt ihr Wipfel. Er strebt zum Himmel. Seyd nicht so stolz, ihr Lieben! Die euch pflanzten, glaubten euch für eine gröſsere Hoffnung gepflanzt.

Grünt, daſs unter euren Schatten ein frohes Volk einst sich und seine Kinder zum Dankfest der Tage versammle, da das edlere aus seinem Kerker brach, und die ermüdete Menschheit den schändlich unterdrückten Keim ihrer Würde rettete.

Arm in Arm geschlungen legten nun die Anführer den Eid ab. Der Herold rief ihn aus, und das Heer sprach ihn nach.

„Wir sind frey durch Gott, Bürger durch das Gesetz; seiner Vertheidigung gehört unser Schwert. Veredlung unsers Vaterlandes ist das Heiligthum unsers Gewissens. Schwört — nicht es zu lieben — wer braucht zu schwören, was in seiner eigenen Natur schon begründet ist, sobald er Wahrheit erkennt? sondern den, der aus Irrthum, Schwäche, Furcht

oder eigennütziger Absicht das kleinste seiner Rechte sich entziehen läſst, schweigt, wenn er andere verkürzt sieht, Theil nimmt, wenn ein Mann sich zu überheben trachtet — als einen Beleidiger des Vaterlandes zu erkennen. Schwört euch selbst des Todes schuldig, wenn eins von diesen allen ihr selbst begehet, so lieb euch Leben, Gott und Zukunft ist. Schwört!“

Die Fahnen senkten sich, als das fürchterliche: Schwöret! ertönte. Das Volk lag auf den Knieen. Sie erhuben sich langsam, und in feyerlicher Stille zog zwischen Tag und Nacht das Heer zu seinen Zelten zurück.

Es folgte eine Nacht der ernsten Betrachtung. Kein üppiger Gedanke fand Raum neben dem Schwung erhabener Pflichten.

Noch einmal: Nur Vaterland, in reinem Sinne erkannt, kann den guten Mann zum tugendhaften machen, und von

allen, die diesen Tag mit uns gefeyert hatten, ward keiner der guten Sache ungetreu.

Der folgende Tag wurde Kampfspielen gewidmet, feyerlichen Darstellungen vergangener Auftritte oder den Schauspielen kommender Hoffnungen, je nachdem der Geist der Einzelnen sich gedrungen fühlte.

Diese Spiele, dieser feyerliche Tag sollte nach Tibars Sinn bey geendetem Kriege und mit jedem fünften Jahr einst erneuert werden. Dem Volke sollten sie ein Gemälde seyn, in seinen Fortschritten sich zu übersehen. Hohes Selbstgefühl sollten sie bewahren. O des schönen vergeblichen Traums! — Lafst uns auf andere Scenen denken! Heute sinds Spiele, morgen Kampf des Ernstes.

Dya mufste nun fort, die Lage des Feindes zu erforschen.

Er erstieg mit wenigen einen buschichten Hügel, der unbewacht am linken Flügel des Feindes hinter einem Sumpfe ungleicher Tiefe, dem sie vertrauten, sich wegzog. Jenseits desselben sah er festes ebnes Land bis zu den Zelten. Im Rücken hatten sie das Ufer des Meeres; am rechten Flügel den Ausflufs des Gheri, ein steiles Gestade; vor sich rechts einen ablaufenden Hügel vom Gebirge, links einen Bach, der in tiefen Einrissen bis zum Strom sich erstreckte, nur in der Mitte eine kleine zugängliche Strecke, hinter der er ihre Reiterey gelagert sah; das Fufsvolk auf beiden Flügeln durch Schanzen und Wälle neben fester Lage gedeckt. Er kam zurück: sein Bericht war kurz. „Wo der Sumpf sie sicher macht, kann unsre Reiterey sie überraschen. Eingeschifft auf Booten kann unser Fufsvolk sie von der andern Seite angreifen. Ihre Reiterey wird unthätig

bleiben, von den Hindernissen ihrer eigenen Lage oder von der Verwirrung ihres Fuſsvolks abhangen.“

Tibar, so weit er die Stellung des Feindes nun kannte, sah kein Bedenken des Angriffs. Aber auch in den Gesinnungen des Feindes selbst führte ihm der Zufall einen neuen Grund zu.

Er ritt am Abend mit wenigen aus, um die Ortlagen noch einmal zu übersehn. Trübe und dämmernd begann die Nacht. Er ward irre, sah Feuer, nahte sich, und hörte:

Erste Stimme. „Unser Lager wird eine Festung; werden wir ewig hier bleiben?“

Zweyte Stimme. „Warum nicht, wenn die Feinde uns lassen. — Sind wir Soldaten?“

Erste Stimme. „Ja, aus Handwerk.“

Zweyte Stimme. „Und unsre Gegner?“

Erste Stimme. „Aus Pflicht.“

Zweyte Stimme. „Miliz und keine Soldaten.

Erste Stimme. „Ich habe sie angreifen gesehn und schlagen.“

Zweyte Stimme. „Gesindel, wie Ilwends.“

Erste Stimme. „Und unser zusammen getriebener Haufen Räuber, Bettler, oder Unglückliche in ein Loos von tiefer, lästiger Unterwürfigkeit gezogen, aufgespreitzt durch Übung, denen ein künstlicher Ehrgeitz die Stelle von edlern Beweggründen vertritt! — ihr Muth ist Zwang.“

Zweyte Stimme. „Aber der Geist des Standes?“ —

Erste Stimme. „Wo durch den sonderbarsten Widerspruch Ketten und Ausgelassenheit, Verworfenheit und Adel sich berühren, der die Ehre zum Zweck hat, und zu dem man aus Strafe verdammt wird. Ein Stand, den man mifsleitete, um den Menschen in seinen eige-

nen Tugenden zu erniedrigen, um den Heldenmuth zum Spott fremder Laster zu machen — Weg damit!"

Zweyte Stimme. „Die Zusammensetzung, nicht der Stoff würdigt die Maschine."

Erste Stimme. „Eben das ist meine Klage, dafs die Maschine alles, der Mensch nichts ist. Charakter, Gesinnungen und Werth des Einzelnen gehen verloren, wenn er, schlecht oder gut, wie ein Stein im Gebäude, nur einen Platz ausfüllt. Zum Tode schickt man uns — nicht einmal mit dem Troste, für unsre eigne Ehre zu sterben, sondern, wie ein Tropfen im Strome von der Gewalt des Falles zu zerstäuben."

„Ich sah Männer dahin gehn, die durch ihre Tugenden und ihre Talente die Retter des Staates waren. Glaubst du, dafs der kalte Selbstling, der sie brauchte — ihren Namen nur des geringen Opfers einer Thräne, eines Denkmals werth zu achten eigennützig, ich will nicht

sagen empfindlich genug gewesen wäre? — Wofür dienen wir? Um Geld. — Pfui der Nazion, wo der Lohn alles, wo der grofse Mann im Leben ein Spiel des Gerüchtes, beym Tode — drey Tage im Grabe schon vergessen ist; wo das Volk keine Tugend mehr zu fühlen und der Herrschende kein Verdienst anders als durch seinen augenblicklichen Vortheil zu schätzen weifs."

„Ich habe Republiken gesehen, wo der Wille Einiger sich den Staat nannte und den Raub mit wenigen theilte, um im Elende der übrigen zu glänzen; wo man den edlen Sinn der Heere durch Mangel vernichtete, und die Ehre der Nazion in plündernde Horden verwandelte, die ihrem Hunger, nicht ihrem Vaterlande dienten."

„Ich habe von einem Monarchen gehört, der, bey einem grofsen Opfer, das seine Unterthanen brachten, als die Natur ihm das Wort Erkenntlichkeit für Gnade unterschob — erröthete. Ich habe von einem Volke gehört, das sogar seine Gröfse

darin bewunderte. Seitdem erstaune ich nicht mehr, daſs die Welt ein Aufenthalt von Widersinn ist; daſs Menschen sich verkaufen, um Nichtswürdige zu werden. Ach! die Gewalt trägt überall nur bittere Früchte, und der Geist der Nazionen ist noch nicht so weit erstarkt, daſs jedem Einzelnen das Bewuſstseyn menschlicher Würde im Busen erwachte.

Zweyte Stimme. „Hinein, mein Schwert!“

Erste Stimme. „Was ist dir?“

Zweyte Stimme. „Wo ist meine Ehre?“

Erste Stimme. „Wohl dir, daſs du's fühlst!“

Zweyte Stimme. „Das blinde gemiſsbrauchte Werkzeug!“ —

Erste Stimme. „Gemiſsbraucht? Nein, wir sind mehr, wir sind stolz es zu seyn.“

„Gehe hin und laſs den ersten wie den letzten Mann im Heer sein Urtheil über die Krieger unsrer Feinde sagen, die eine

falsche Ehre verliefsen, um ihrem Vaterlande nicht untreu zu werden. Er wird sie als Elende schelten, und mit stolzer Zufriedenheit sich selbst den Preis zuerkennen."

„So viel liegt daran, dem Menschen die Vorurtheile eines Standes zu geben, und die Wahrheiten der Natur aus seinem Herzen zu reifsen; so hat man, um über ihn zu herrschen, das Verbrechen begangen, ihn um seine Tugend und seinen Verstand zu betrügen und einer so seligen Liebe des Vaterlandes ein Afterbild tausendfacher Täuschung unterzuschieben."

Zweyte Stimme. „O meine armen Mitbürger! sie vermögen nichts gegen diese Männer von Eisen."

Erste Stimme. „Aus Unwissenheit nichts, und aus Mangel an Selbstgefühl nichts. Der Soldat einmal geschlagen ists auf immer; der Zauber seiner Unüberwindlichkeit ist dahin. Seine Tapferkeit bestand in dem Glauben an seine Kunst. Im Zutrauen auf seine Übung täuschte er

durch das Vorurtheil seiner Überlegenheit. Er schlägt den Bürger, der einzeln und ohne Ordnung im Anlauf sich zeigt und verliert gegen ihn, wo er mit Vaterlandsliebe und Überzeugung zu Felde zog."

„Aber freylich unser Bürger, dem diese mangeln, der weislich seinen Degen nie zog, der unbewaffnet und weichlich in seinen Hütten die Schrecken des Todes abzählt, die ihn im Felde erwarten, der wirds nie. Man hat gesorgt durch Erziehung in der Jugend, durch schleichende Kundschafter im Alter, ihn von allem Nachdenken über öffentliche Vorfälle, von aller Mittheilung zu entfernen; dafs er, schwelgerisch aus Unwissenheit, arbeitsam aus Noth, Thier im Vergnügen, und Dummkopf im Umgange, zwischen Rausch und Ermüdung kein Auge für seinen Zustand übrig behält. So wird denn freylich er, dem alle Eigenschaften eines aufgehellten Kopfes . . . Uneigennützigkeit, Offenheit, Zutraulichkeit, Freundschaft, Liebe, Wahrheit und Denkkraft

mangeln, zuweilen mit gäher Hitze aus Verzweiflung sich empören; aber durch seine unreifen Versuche selbst — und mit Recht . . . sich noch tiefer verstricken."

„So liegen wir in unserm Grabe gebunden durch unsre eigne Vewesung. Die Natur geht vorüber, und weiht thränend den treulosen Sohn ihrer Gesetze der Zerstörung, die er sich selbst bereitete."

„Schade für dich, junger Mann. Du wirst dienen, um deine Kräfte für eine schlimme Sache zu opfern. Du wirst zwischen Ränken und Niederträchtigkeiten dich empor schwingen, um ein geschäftiges Leben ohne Thaten in der Vergessenheit zu enden, mit der ein unwissender Regent und seine eigennützigen Anbeter Gröſse belohnen, die sie zu fürchten, aber nicht zu erkennen wissen."

Zweyte Stimme. „Ich werde nicht dienen. O der Zeiten, wo Müssiggang edler ist, denn handeln; wo ein guter Bürger nur durch Nichtsthun seine Pflichten erfüllt!"

Erste Stimme. „Durch Nichtsthun? — Es ist viel zu thun. Der stille Lehrer seines Volks werden, der, wenn nicht jetzt, doch für die Zukunft den Samen der bessern Menschheit streut, ist auch eine grofse Rolle, wenn gleich nicht immer die Rolle des brausenden Jünglings, der im Glanz der Unternehmung mit unerfahrnem Trotz den Helden lieber als den Weisen seiner Zeit spielt."

Tibar. „Schade, dafs ein solches Paar wider uns kämpfen soll. Auf! wir wollen ihnen die Kränkung ersparen."

Er drang aus dem Gebüsche, griff an; die Feinde waren überrascht, zersprengt, beide gefangen.

Wie konnte das der kluge Tibar?

Sehr leicht.

Wenn es in seinem Charakter lag, bey Angelegenheiten, die tausende betrafen, nach vollkommener Unterdrückung seiner Heftigkeit mit allen Wahrscheinlichkei-

ten des Erfolgs zu Rathe zu gehen; so mufste da, wo bey einzelner Gefahr nur sein eigenes Ich aufs Spiel kam, die zurückgehaltene Neigung seltner, romantischer Unternehmungen um desto verführerischer für ihn seyn, je seltener er sich darin genug thun konnte. Die kleine Eitelkeit, auch in persönlichen Abenteuern zu glänzen, ist vielleicht ein Erbtheil, das selbst den grofsen Feldherrn nie verläfst. Und wo ist die edle Seele, zu der der unerwartet entdeckte leidende gute Mensch nicht, wie Schönheit in der Trauer, mit allem Feuer der Begeisterung spräche, vor dem jede Überlegung und jede Klugheit verstummt?

Dya empfing Tibar — mit einem herzlichen: — „O warum konnte ich nicht bey dir seyn!“ — und die beiden Gefangenen — mit doppelter Freundschaft, weil sie seinem Bruder Gelegenheit gegeben hatten, einen so schönen Streich, so ganz in seine Seele auszuführen.

Eringpat schüttelte lächelnd das Haupt — „Gut, daſs es gelang!“

Die Nachricht verbreitete sich unter das Heer. Das Zutrauen ihrer Kräfte verdoppelte sich unter einem Feldherrn, der so brav, so edel und so kühn den Enthusiasmus persönlicher Thaten durch sein eignes Beyspiel veredelt hatte. Dya, mit offner Vertraulichkeit der Freund jedes Kriegers, mischte sich in ihre Zirkel, erzählte, wiederholte, nährte durch hundert magische Beschreibungen voriger Thaten, vergeſsner Helden, unbekannter Geschichten, künftiger Feste, künftiger Preise, durch Saitenspiel und alte Gesänge die lodernde Flamme des Geistes: versprach der erste auf den Wällen der Feinde zu seyn, und machte, daſs früh am Morgen das Heer mit eben der Heiterkeit zur Schlacht ausrückte, als man zur Feyer eines Festes geht.

Das Schicksal der Gefangenen? — Es ist leicht zu errathen.

„Ich verlange nicht, daſs ihr gegen euer Volk streiten sollt, sprach Tibar zu ihnen; ich würde euch verachten, wenn ihrs thätet. Ich bedaure euch; denn Unthätigkeit ist eure edelste Rolle: und diese wollte ich euch sichern. Euer Glück wird unser Dank seyn.“ Sie wollten sprechen, er war verschwunden.

Eringpat mit dem gröſsten Theile der Reiterey und einigem Fuſsvolke muſste voraus, um bey anbrechendem Tage die Höhen und Sümpfe vor dem rechten Flügel schon überschritten zu haben. Er füllte durch Gebünde sich einen Weg, erreichte seinen Platz, drang auf festerm Boden zwischen den Büschen vor, und griff, so wie er in kleinen Abtheilungen sich heraus zog, die Feinde an, die sich sicher glaubten, und beym Anfall verwirrten, die jetzt nur Fuſsvolk entgegen setzen konnten, und von leichten Reitern, von immer neuen Abtheilungen schwerer Reiter und Fuſsvolk aus den Gebüschen umgeben, mehrere noch vermuthen muſs-

ten, als sie sahen! Ihre Ordnung war zerrüttet.

Zu gleicher Zeit hatte man auf der rechten Seite zu landen versucht. Die Fluth trieb gegen den Strom; seine Wasser gingen hoch. Dya, der der erste zu seyn versprochen hatte, stürzte mit seinen Waffen in die schäumende Brandung. „Mir nach!“ ruft er. Eine Welle wirft ihn ans Gestade. Niemand bleibt zurück; seine Gefährten sind die ersten. Der Muth zählt nicht die Beschwerden des Orts, aber die Ordnung ist gebrochen. Enthusiasmus nur konnte vollenden, was Enthusiasmus begann. Tibar sah sich auf der Wage. Er war nicht mehr Feldherr, er war nur ein einzelner Mann. Der erste im Gefecht muſste er jetzt durch persönliche Gefahr gut machen, was die Kunst an Einfluſs verlor. Er erstieg das Ufer, wo der Feind am vortheilhaftesten stritt. Siegen oder sterben unter seinen Augen, war jetzt der einzige Trieb.

Dya stand mit wenigen schon oben. Der Fels rollte hinter ihm hinab; er sah auf Erschlagene, auf zertrümmerte Boote zurück. Der Feind war vor ihm, er verlassen. Zwischen zwey aufstehenden Steinspitzen deckte er sich und seine Gefährten mit ihren Schilden gegen Wurfpfeil und Schleuder. Sein Helmbusch zeigte ihn in der Gefahr. Tausende verdoppelten ihre Eile. In langen Reihen zogen sie hinter ihm sich herauf. Verstärkt drang er vor.

Es war ein Glück, dafs der Feind in geschlossenen Linien fester zu seyn glaubte, und die einzelnen Posten des Ufers verliefs. Tibar gewann Raum, aus der Mitte sich nach der Lage des Bodens zu entwickeln, und die Ordnung herzustellen, die entscheiden sollte.

Er schlofs sich an Dya, der schon vorgerückt war, und zog sich schief gegen die Hauptlinie des Feindes, wo er dem unter Jerma, aus einem dritten Punkte,

vordringenden Theile seines Heeres sich zu nähern hoffte.

Gouda und Ilwend, die auf der Seite des Sumpfes nie, auf der Seite des Stroms höchstens nur den Schein eines Angriffs vermuthet hatten, hörten mit Schrecken das Schicksal ihrer Flanken. Die Hauptlinie des Heers, unthätig von Jermas Bewegungen in Erwartung gehalten, durfte nicht wagen, sich zu ihrer Unterstützung zu zertheilen.

Gouda, jung und unbedacht, nur Jerma vor Augen habend, glaubte ihn durch die Stärke seiner Reiterey zu werfen, zurück zu kommen, und noch Zeit zu finden, um beiden Flügeln zu Hülfe zu eilen.

Jerma marschierte in Kolonnen. Er fand auf unebnem Boden es leicht, sich von Gouda in seinem eigenen Staub verfehlen zu machen, und in der Hitze seines Flugs vom Ende beider Kolonnen durch Reiterey in den Seiten ihn anzugreifen. Das Fuſsvolk marschierte auf, ihn vom Lager abzuschneiden. Gouda

wurde geschlagen, zerstreut seine Reiterey übers Blachfeld, er selbst von Jermas Bruder, Terglud dem jüngern, gefangen, der schon vor den Felsen von Urnat so tapfer gekämpft hatte.

Jerma mit fliegenden Fahnen und geschlossenen Reihen, wie im Triumphe eines Festes, rückte nun in die Lücken des Lagers: links und rechts trieben Tibar und Eringpat die Feinde vor ihm her. Welch ein Anblick, hinter weichenden Schaaren das blinkende Speerenfeld seiner Gefährten zu sehen! Sie schlossen an. Die Schlacht war geendet, eine weite Flucht bis zum Strande des Meeres. Die leichten Truppen setzten nach.

Dya hört das Angstgeschrey des Mordes aus einem vertieften Gebüsche. Er eilt und findet von Trabanten gepeiniget zwey Jünglinge, die mit schwachen Kräften widerstanden. Sein Schwert befreyet sie. Sie sind Freunde; einer der Jüngling, der in der ersten Schlacht an seiner Seite verwundet gelegen, heute gefan-

gen auf Ilwends Befehl vor seinen Augen jetzt dem Grimm der Flucht geschlachtet werden sollte. Einen Mann mit verdecktem Angesicht sah man entfliehen. Zwey Reiter erreichten ihn.

Reiter. „Das Schwert in die Scheide! Wer bist du?"

„Seyd ruhig! Ein Mann!"

Reiter. „Keinen Scherz."

„Rettet mich, ich will euch mit Ehre überhäufen."

Reiter. „Die Ehre wackerer Krieger ist ohne dich unser."

„Reichthümer sollen euch überhäufen."

Reiter. „Reichthum lohnt den Schurken. Fort!"

Ilwend. „Rettet mich!"

Reiter. „Du willst Männer verführen; Wer sollte Mitleid mit dir haben?"

Dya war voraus. Mit ihrem Gefangenen eilten beide zum Heere. Mit vermummten Antlitz zeigten sie ihn.

„Kennt ihr ihn?" Die Larve fiel.

„Ilwend — als Knecht verkleidet!" —

Mit Angstgeschrey wirft er sich vor Tibar in den Staub.

Tibar wendet sein Auge hinweg. Der Anblick war zu schneidend, um ihm zu gefallen.

„Wenigstens hätte er sich zeigen sollen als Mann,“ sprach er zu Dya. „Hebt ihn auf!“ —

Ilwend glaubte zum Tode zu müssen. Fest heftete er sich an die Erde.

Tibar. „Sey ruhig! Du bist verhaftet; das Gesetz ist dein Richter! Wir, die wir nur einzelne Menschen sind, werden dich wie einen Menschen behandeln. Gebt ihm ein Zelt!“

Man führte ihn hinein. Tibar sah ihm nach mit dem ernsten Nachdenken einer fühlenden Seele. Er wendete sich zu den Umstehenden. Er sah die Verschiedenheit ihrer Empfindungen in ihren Augen. „Erkennt in diesem Hülflosen, der in jedem vielleicht sonst verachteten Bürger jetzt seinen Richter erblickt, das Schreck-

bild verletzter Bestimmung! Nicht seine Unterwerfung — seine Pflichten forderten wir. Seine Rückkehr hätte vergangene Sünden bedeckt. Aber er rifs das Band durch seinen Frevel. Es ist zu spät, gut zu machen, was er verdarb. Die Natur hat keine unheilbarere Kluft, als — solch eine Spaltung. Jünglinge, lafst euch Gewalt nie zur Thorheit verleiten. Der beleidigte Starke kann sich helfen und — vergeben; nur der Schwäche eignet die Rache. Vergesset in keiner Stunde des Stolzes, vor welchen Schrecknissen erst kurz noch euer jetzt so ruhmvolles Volk in allem Schimpfe der Unterwerfung kroch.“

„Man hat viel von den Verbrechen der Herrschenden gesprochen; aber zu wenig, dünkt mich, von den Verbrechen der Völker an sich selbst. Nur durch Gehülfen, durch Bösewichter, die er schon findet, — übt der einzelne Gewaltige seine fürchterliche Macht. Und wie viele unter tausend verkaufen sich nicht . . . freywillig zu Gehülfen?“

„Vergesset ja nicht, euch und euren Nachkommen die grofse Wahrheit zu bewahren, dafs man Ungerechtigkeiten nur ausübe — nach dem Mafse, als man Ungerechtigkeiten erduldet hoffen kann — Der Knabe, der an der Hand seines Lehrers des Todtengerippes spottet, das ihn vor kurzem erst schreckte, wird immer noch furchtsam bleiben, wenn er zur Aufrechthaltung seines Muthes sich nicht gewöhnt, hinter jedem aufgespreitzten Schreckbilde die Täuschungen seines Herzens zu suchen. So nehmt euch jetzt in Acht, nicht eine neue Ungerechtigkeit unter dem Wahn neuer Namen an die Stelle der alten zu setzen. Sittenlosigkeit Heucheley, Betrug, Herrschsucht sind nicht an Höfen allein: zehnmal gefährlicher schleichen sie um die Hütten der Armuth, wo die Kleinheit der Gegenstände den Geist noch heftiger erniedriget. Dort — beschränkt man sich wenigstens durch Anstand: hier — wird die Schamlosigkeit selbst zur Ehre und der Gewinn des Betru-

ges ein Verdienstzeichen des Witzes. Der Keim des Verderbens bindet sich an keinen Ort und keinen Stand; nur Ungestraftheit ist nicht allen gleich; und das ist der Preis, um den die meisten ringen.“

„An dem Charakter Ilwends, einst eures Günstlings, erkennet „wie selten ein Volk sich auf Menschen verstehe, wie nahe es immer — und am nächsten in stürmischen Zeiten — der Gefahr stehe, mit blinder Gunst, mit der raschen Hingebung träger aber vielbegehrender Gemüther, denen Glauben bequemer als anhaltende Beobachtung ist — sich in die Arme jedes täuschenden Eiferers zu werfen, und einen desto strengern Tyrannen zu erschaffen, je ungewisser der Grund seiner Macht ist. Wenn ihr ihm dann seine Schrecknisse geliehen habt, wenn er mit erborgtem Donner euch einzeln fürchterlich wird, wenn ihr aufs neue vergesset, dafs in der Vereinigung von tausenden eure Stärke liege, dafs das verzehrendste Ungeheuer nur ein Mensch, und oft ein sehr

feigherziger Mensch sey, der bey einem ernstlichen — wir wollen Recht und Gesetz — eben so sehr zittert, als ihr bey dem seinigen; was hilfts dann zu rufen: „Jeder ungerechten Macht aufgelegtes Joch sey ein Schattenbild eigner Laster; der Wille der Edlern gebe das Edlere; nur der Mangel an edlerm Willen mache zum Sklaven des Unrechts: alles Gute komme von der Vernunft, sie allein sey die Schutzwehre der Menschheit!“ wenn die Kräfte des Willens und der Vernunft unter euren eigenen Gebrechen hinweg sinken?!“

„Rechte müssen erkannt und verlangt werden. Kein Gewalthaber wird sie euch anbieten. Jeder ist Mensch, und euer Stillschweigen selbst giebt ihm gleichsam ein Recht sie zu behalten, dem Guten... weil er euch für unmündig und aus wohlwollender Eitelkeit sich allein für fähig betrachtet: dem Schlimmen... weil ihm überall Besitz das höchste Recht scheint. Jeder ist gut, besser als ihrs verdient, wenn er euch nicht noch tiefer

erniedriget. Aber einzig in seiner Art wäre denn doch der König, der zu seinem entarteten Volke spräche: Ihr seyd Elende, und versteht nicht, euch eine Verfassung zu erwerben! Ich will für eure bessere Zukunft sorgen. Seyd frey durch meinen Willen, und tragt vor euren Nachkommen den Schimpf, daſs unter zwanzig Millionen nur — e i n Mensch war.“

Dya zeigte seine Geretteten. Die Freude beklemmte seine Zunge — es war einer der Jüngling, den er einer Ähnlichkeit willen so sehr liebte, und so wenig erkannte, der ihn nie verlieſs, und sich nie entdeckte. Dya erhielt unter den Verdienten des Tages der erste den erneuerten Bürgerkranz. Freundschaft und Ehre beglückten ihn in ihren schönsten Momenten.

„Ich kann sterben, und sagen: ich habe gelebt! rief er aus. Schön war mein Leben, schön wird mein Tod seyn. Ich habe groſse Menschen gekannt; ich habe mit meinen Brüdern mich auf der Bahn

der Ehre begegnet, mein Schwert für Wahrheit und Recht gezogen, einen Freund gerettet, meinen Namen mit dem Aufleben eines Volkes gepaart. Legt den Kranz auf mein Grab, laſst dieſs meine Grabschrift werden. Das Geständniſs unsrer Glückseligkeit ist der beste Zeuge unsers Charakters.“

Terglud hatte indeſs in Iſnore beynahe zu gleicher Zeit der Feinde Heer zur Übergabe gezwungen. Er hörte seines Bruders Sieg. Er hörte, daſs ihre neue Flotte zwey Tage darauf die Flotte von Gouda, und die Überreste der eingeschifften Flüchtlinge geschlagen hätte. Ihm war wohl. Er hörte, daſs der König gefangen sey.

Terglud. „Ha! so liegt noch alles auf der Wage!“

Eglipatar. „Warum?“

Terglud. „So weit sind diese Leute noch nicht, einen Namen des Schreckens

und der Rache entbehren zu können. Aber mein Bruder — beurtheilt die Menschen nur zu oft nach seinem eigenen Herzen."

Dya. „Es war nicht sein Wille."

Terglud. „So mag das Schicksal die Schuld haben."

„Vielleicht siegt der Stolz, ihn zu richten."

Der Krieg schien geendiget, innere Feinde vernichtet, auswärtige durch eigene Besorgnisse zurück gehalten. Ausdrücklicherer Friede wäre nach Tergluds Meinung Thorheit gewesen, da ein ungewisses Verhältnifs das einzige Mittel war, die Nazion zu schnellerer, thätigerer Reife einer festen Verfassung zu bringen.

Die Streiter des Vaterlandes kehrten gröfstentheils in ihre Wohnungen zurück. Urkuda und Ifnore blieben durch ihre

eigene Verfassung, durch den Geist ihrer Bewohner und ihre Lage in einem Stande der Bewaffnung, die Schutzwehre gegen Rajamat und Gouda, die edlen Vertheidiger des Reiches.

Terglud, Tibar und ihre Freunde schienen dem Gipfel ihrer Gröſse nahe, nicht jener eitlen des Ranges, sondern ein erhabenes Werk, das sie anfingen, zum Glück der Menschheit zu vollenden. Was thut der Mann nicht für dieses Wort, das oft untreu wie eine Klippe im Laufe des Schicksals liegt.

Jenseits dachte sich schon Tibar . . . die Gesetze, die Verfassung gegründet, die Erziehung verändert. Einen kurzen Raum von wenig Jahren, so war seine Aussicht auf einen kleinen Fleck an der Küste von Urkuda gerichtet, wo im Haine des Bundes bey ewiger Erinnerung das Denkmal seiner Gröſse auf dem Schlachtfelde von Elkabra ruhte. Dort wollte er mit edlem Genusse die stillen lichthellen Tage des

Friedens als ein einsamer Weiser mit wenigen Freunden verleben.

Dorthin sollten dann Terglud und seine thätigern Geliebten zuweilen aus dem Gewühle der Geschäfte sich flüchten; dort wollte er entfernt vom Geräusche in der Stille seiner Wälder, im Schatten seiner Berge — sein Auge auf die Reitze der Natur, sein Herz auf das Beste seiner Bürger, arbeitsam und doch vergnügt, ohne Zwang, ohne Ehrgeitz, ohne sichtbare Belohnung der unbemerkte Schöpfer grofser Gesinnungen, der Rathgeber seines Landes seyn.

„Wenn man dann meiner Wohnung, wie einem Tempel, mit aller Hoffnung des Trostes sich naht; wenn vor meinem Blicke der Sturm schlimmer Leidenschaften sich legt, mein Wink den Zwist besänftiget, der dem Vaterlande droht: dann werd' ich glücklich seyn, nicht in der Macht einer Stelle, sondern in dem Einflusse, den das Zutrauen meines Volkes mir willkührlich verstattet. — Ach, grofs

und belohnt ist in meinen Augen jeder, dessen Rath man als Wohlthat auch nach geendeten Diensten sucht; auf dessen Stuhl man sich setzt, auch wenn er nicht mehr ist, um sagen zu können: „er ist ein guter Mann gewesen," dessen Baum und dessen Haus man aufbewahret, um im Andenken seiner kleinen Glückseligkeit der Nachwelt das lebhafte Gefühl seines Daseyns zu erhalten."

„Ach, Dya, wenn ich denke, was ich dann thun werde! die Künste zu meinen Vertrauten — in ihrer Verherrlichung dem Stolze meines Vaterlandes dienen, Hallen erbauen, wo die Edelsten dieser Zeit, meine Freunde, jeder gute Mann das Denkmal erhält, das oft ein Volk, der Einzelne nie dem Verdienste entzieht; wo jedes Jahrhundert nach seinen Sitten, Gebräuchen, nach seinen schlimmen und guten Thaten, nach seiner Wissenheit und Unwissenheit, durch Bauart, Tracht und Darstellung erneuert, das sinnlichste Beyspiel der Entartung oder Gröſse wer-

den soll! Ich werde die glücklichen Tage Erithrama's und meiner Thäler erneuern; ich werde Feste geben, zu denen nur eine edle That den Zutritt verleiht, wo die besten Menschen offen durch Freude und warm durch Mittheilung sich enger schliefsen werden im Bande persönlicher Achtung. Die Begeisterung eines schön verlebten Abends wird neue Entwürfe fürs Gute säen. Wenn sich dann Jünglinge um mich her, im Eifer des vaterländischen Heroismus, für jenen ungebeugten Trotz der Tugend entzünden, wenn ich dich, Dya, unsern Vater, und so manche gute Seele sehe, in deren Freude an meinen Thaten für mich immer das lieblichste Ziel derselben lag — Welche Tage!" Dya umarmte ihn. Er sah ein Zaubergemälde.

Dya. „Wir werden uns sehen."

Tibar. „Und du, Altai, wirst dann mein bleibender, stiller Gefährte?"

Ich. „Wenns schon wäre!"

Tibar. „Wenn! — Wenn! — Wenns nun nicht wäre?“

Ich. „So wäre ich unglücklich, die Früchte einer unruhigen Jugend nicht durch ein fröhliches Alter zu genieſsen.“

Tibar. „Hm! lächelnd. Du machst die Folge zum Zweck.“

Ich. „Und warum nicht?“

Tibar. „Um glücklich — auch nach verfehlter Erwartung zu bleiben. Wehe uns, wenn die Schönheit einer Gegend nur in ihrem Besitze läge.“

Ich. „Die Gegend ist bleibend, das Auge sieht, und jede Rückkehr ist neuer Genuſs. Aber das unerreichte Bild der Zukunft, das aus unsern Wünschen seine Schönheit nimmt, das im Innersten unsers Charakters entstand, und alle unsere Kräfte bewegte, macht eine Lücke in unser Wesen, und trennt uns von einer Welt, die forthin arm für uns ist.“

Tibar. „Arm — freylich! weil das Gefühl ihres Reichthums mit unsern Hoffnungen stirbt. Der Mann, bey dem jede

Hoffnung — Wunsch, jeder Wunsch — eine Forderung, jedes selbst entworfene Gemälde — Drang der Unentbehrlichkeit wird, der wird wie ein gezahlter Knecht Ungerechtigkeit im Schicksale finden, wo er nur die Irrthümer seines Begehrens suchen sollte."

Ich. „Ist Hoffnung Sünde?"

Tibar. „Nein, aber fehlernahe Schwäche. — Das Unglück des Menschen sind seine Ansprüche. Er nannte die Folgen einer guten That ihren Lohn, und vergafs, dafs das Vorrecht ... „nur aus einer edlen Seele entspringen zu können," sie schon voraus über die Niedrigkeit einer Vergeltung erhob. Wenn ich sage: So werd' ich einst leben, so heifst das nicht: Ich mufs einst so leben."

Ich. „Meine Tugend ist so stolz nicht. Die Glückseligkeit, die der Güte folgt — scheint mir ihr Endzweck."

Tibar. „Und unbelohnte Güte?" —

Ich. „Das Leiden der Menschheit."

Tibar. „Bruder! „In seinen Handlungen sich zu geniefsen verstehen," und „um des Genusses willen arbeiten" ist das Werk zweyer sehr verschiedener Menschen. Von beiden benutzt der erste den Zufall, den der zweyte hervorbringen will; hat der erste die Welt, so reich sie ist, zu seinem Eigenthum, wenn der zweyte eigensinnig auf den kleinen Kreis seiner Freuden sich beschränkt. Seine Seele wird eng. Was ihm entgeht, wird sein Unglück. Eigennutz wird seine Tugend, sein Ende Verzweiflung, Menschenhafs oder unthätige Üppigkeit."

„Dem Manne, der nichts begehrt, nichts bestimmt, der sich selbst genügt, wenn er nur nicht müfsig ist, der fremde Erhöhung für seinen Endzweck und diesen Endzweck wollen können, für sein Gut hält, werden Beyfall, Liebe und Erkenntlichkeit Güter des Zufalls seyn, die er schätzt, aber auf die er nicht rechnet. Ein Triumph oder ein Denkmahl sind ihm frohe Gefährten, freundliche Zeugen sei-

nes Rechtthuns, nie — bedingte Belohnung. Er liebt solche Zeugen, aber ohne ihren Mangel zu ahnden. Mit verkannter Tugend wird er selbst in einem unglücklichen Ende — Menschen, denen die Uneigennützigkeit einer grofsen Handlung nur Spott ist, nicht hassen — nur verachten, und sich glücklich dünken, weil er nicht ist, wie sie."

Ich. „Und hafst man nicht, wen man verachtet?"

Tibar. „O nein, man bedauert ihn."

Ich. „Das Bild ist gut, aber die Empfindung — ist näher. Ein unbefriedigter Wunsch siegt über die glänzendste Wahrheit."

Tibar. „Schlimm."

Ich. „Freylich schlimm, dafs Menschen so selten sind, was sie seyn sollten.

Tibar. „Bruder, dein Spott kommt zur Unzeit."

Ich. „Spott? — Nein! Wohl euch, ihr seltnern Seelen, dafs euch Spott dünkt, was traurige Wahrheit ist. Euch scheint

so vieles möglich. Uns, die wir mit nähern Blicken am Eingang des menschlichen Herzens verweilen, uns zeigt sichs, wie es gerade bey allzuhohen Idealen für seine Trägheit am leichtesten Entschuldigung findet . . . sie nicht zu erreichen.“

„Eure Triumphe sind euch nicht Lohn? — nur Beweis, daſs man euch erkenne? Wohl! nehmt sie für was ihr wollt; aber was sind sie im Laufe der Dinge? — Der gedemüthigte Haufen, der im Gefühl seiner Schwäche sich die Verlegenheit einer Schuld vom Halse schaffen will, mit der ein groſser Mann ihn belästiget, sieht in ihnen eure Bezahlung. Ihr seyd die Söldner ihres Lobs; aber dennoch bleibt euer Vorzug ihre Kränkung. Sie fühlen, daſs eure Tugend sie erniedrige. Sie nützen euch, aber sie lieben euch nicht.“

„Es ist gut etwas gethan zu haben; gut um sich den Genuſs der Ruhe zu schärfen. Aber wo ein friedlicher Wald in jedem Gange, der ihn verschönert, mit dankbarem Reitze euch ewig belohnt, dort

sucht und findet in der stillen Schöpfung eurer Fantasie das Glück, das mit oder ohne Denkstein dem rastlosen Verdienste niemals begegnet.“

„Warum Streit? suchen wir doch beide das nämliche. Nenn's Selbstbewuſstseyn vergangener Thaten: ich nenne es Ruhe nach überstandener Gefahr. Ich fühle den Namen, den ich gebe; du schaffest ein Wort, das dich befriediget, hohlst deine Lampe vom Himmel, und sonderst aus edlem Überdrusse dich von Menschen ab, die ich aus demüthigem Miſstrauen von dem geheiligten Zirkel meiner Freunde entferne. Der Genuſs unsers Charakters in freyer Einsamkeit mit den wenigen, die uns verstehen, ist unser Zweck; nur die Wege dazu sind verschieden.“

Dya. „Ich habe euch beide gehört. Mein Geist spricht für Tibar, aber mein Herz läſst auch dir Gerechtigkeit wiederfahren, Altai. Ein Wort ist sanftern Seelen nöthig, um sich das Harte strenger Pflichten zu mildern. — Denkt an unsern

Vater. Nehmt das Glück für Zufall oder Lohn; nur dient, und dient als Edle den Menschen. Ihr Dank sey euch das Zeugniſs, daſs ihr gewirkt habt; ihr Schweigen unmündige Kindheit bey nicht verstandenen Lehren. „Sie wissen nicht, was sie thun," sey euer Wahlspruch im Triumph wie im Leiden; so wird, wenn ihr mit reiner Einsicht ihr Bestes gewollt, obgleich nicht immer erreicht habt, im Lobe kein Stolz, im Tadel kein Groll für euch seyn. — Wie Gott im Lichtkreis seiner Thaten — steht der Mann, besorgt für aller Wohl, für ihren Dank zu groſs; ihr Retter, weil er will, und durch sich selbst erhöht, sagt unser Gesang."

Man gab sich mit Freundschaft die Hände; Tugend war ja die Weisheit, die man suchte, und Verschiedenheit der Meinungen — nur Pfad verschiedener Kräfte zu ihr.

In Irat versammelt erwartete man nun das nahe Triumphfest. Terglud eilte herbey. Die Männer des siegenden Heers verliefsen noch einmal ihre Heimat, um in kriegerischem Pompe als Beschützer des Vaterlandes dem Nazionalgeiste zum Schauspiel zu dienen.

Jenseits von Irat erhob sich der Zug, um durch die Stadt nach den Hügeln des Bundes zu wallen.

Zwey Herolde, Chöre von Sängern und Hörnern eröffneten ihn.

Dann folgten in der Reihe der Legionen — Fahnen, Waffen und Geräthschaften, wie jede sie erobert, Bilder der Thaten, der Orte, in welchen jede sich einzeln hervorgethan hatte, umgeben von denen, die durch Verdienstzeichen geschmückt die Ehre ihrer Mitbrüder sichtbarer vorzustellen fähig waren. Auf seinem Helme führte jeder seinen Namen, den Tag, den Ort seiner Thaten neben dem Kranz, der ihn zierte. Sie sangen begleitet vom Klang ihrer Spiele

Zug um Zug das Lob edler Streiter, die Geschichte ernster Tage.

„Ehre, sagte ihnen Terglud, soll euer Preis, Dank eure Vergeltung, Geld oder Gut ein verachteter Lohn seyn. Stolz sollt ihr werden durch eure Thaten, aber nicht reich. Groſs ist die Seele, die in einem Zweige ihre Befriedigung findet, die erkannt aber nicht bezahlt seyn will, und glücklich das Land, das Kräfte zu kaufen verachtet, die es zu erwerben weiſs. Wenn der Eigennutz Belohnungen als Gewinn berechnet, und der Weichling einen Tag lang brav thut, um dann für immer mit Ehre in seinem Lohne zu schwelgen: dann wechselt mit ihrer Natur ihr wohlthätiger Einfluſs; dann werden sie statt als Zeichen des öffentlichen Beyfalls euch das richtige Gefühl vom anerkannten Verdienst eurer Thaten zu geben, nur eine veränderte Gewinnsucht. Aus den Händen eures Volks erhaltet ihr sie; aber nur ein edles Volk kann mit ächtem Beyfall selbst uneigennützige Tugend

durch einen Kranz zum süfsern Selbstgefühl erbeben und dahin mufs es kommen, dafs das allgemeine Urtheil ein sicherer Richter werde."

Alle Gefangenen erschienen beym Zuge; Ilwend nicht. — „Ilwend unter Menschen, die sich einst zu seiner Willkühr erschaffen glaubten, wäre ein Bild, sprach Terglud, das die Kräfte des Volkes übersteigt. Weder Rache noch Entehrung — Gerechtigkeit mufs sein Loos seyn. Kein Opfer des Unfalls, kein einst beklagtes Beyspiel menschlicher Schadenfreude, bestätige die Nachwelt einst unser Urtheil, zum Vorbild auf fernere Zeiten."

Terglud fuhr hoch auf einem Triumphwagen, von den Ersten des Heeres umgeben. An seiner Seite ritten Dya, Mioldaa und Tibar, der gleiche Ehre mit ihm zu geniefsen bestimmt — abschlug, was, wie er sagte, unter zwey vertheilt — keinem zu Dank käme. „Terglud würde immer ohne mich, ich nie etwas ohne ihn gewesen seyn. Er ist der Erste des Fests.

Der Blick, den ich ihm entzöge, würde ein Raub seiner Würde und ein böses Beyspiel für künftigen Ehrgeitz seyn.“

Ach, er dachte nicht, daſs bescheidenes Verdienst auch neben dem Glanze eines Triumphators sich nicht verdunkelt. Man sah auf Terglud, wie man auf ein Wesen fremder Welten sieht: den kühnen stolzen Blick, durch nichts erschüttert, durch nichts bewegt, dem Gefühle ewiger Wahrheit näher als der Theilnehmung menschlicher Schwäche — was konnte ihm bleiben, als Bewunderung, wenn dem sanften, guten Manne, dem Manne, dessen Hoheit unter dem gefälligen Schimmer eines theilnehmenden Herzens sich milderte, die Liebe aller Anwesenden zufiel?

Man sah Terglud, man suchte Tibar. Wer von beiden war der Glücklichere? Frage dein Herz, der du dieses liesest. In deinen Wünschen findest du die Antwort. Aber wer der gröſsere war? — O das möchte nicht so leicht aufzulösen seyn.

Der Gröſsere an Kraft kann der Kleinere für das Wohl seines Volkes, der mindere Geist der gröſsere Wohlthäter seyn. Nicht unsre Fähigkeiten, ihre Anwendung, ihrer Anwendung glückliche Zufälligkeiten geben unsrer Gröſse einen Namen. So mischet das Schicksal sich in unsre Verdienste, macht Wirkung, Entwicklung und Gebrauch zu einer Folge unsrer Lage, engt den Mann, der eine Welt im Busen trägt, in kraftloses Wünschen ein, sieht ungerührt den Kummer einer bessern Seele, die sich in todter Ruhe verzehrt, und läſst Kräfte unter ruhmlosem Verbrauche sinken, die ein Volk erhoben hätten.

Darum seyd nicht so stolz, ihr Günstlinge des Beyfalls! neben euch vielleicht stirbt aus Miſsmuth ein Jüngling, der euer zweytes Ich seyn könnte. Die Rolle bereitete euren Ruhm, der Zufall that die Hälfte. Glücklich der, dem bey groſsem Geiste ein groſser Schauplatz zu Theil ward. Er allein — ist der G l ü c k l i c h e

der Erde, wenn schon euch Jüngern der Ruhe bloſs der stille Genuſs dieses Namens werth scheint. Aber groſs — groſs kann auch der verkannte Geist seyn, der mit dem Grolle seiner Unthätigkeit eine Welt verläſst, in der er sich für keinen Gebrauch geschaffen fühlte. In einem zweyten Leben vielleicht, wo innerer Werth unter einer leichten Hülle webt, dort vielleicht unter einem bessern Himmel reift die Frucht, die für dieses Daseyn zu wenig Sonne hatte.

Dieſs sey euer Trost — Trost? Brauchet eine edle Seele Trost? Nein — auch für dieses Leben bleibt euch ein Weg. Nur weil ihr einzeln seyd, seyd ihr unvermögend. Sammelt euch. Die Kette der Umstände bricht, wo ein Bund edler Menschen in der Stärke ihrer Übereinkunft sich rüstet. Der schwache Geist sucht Trost, der starke weiſs ein Mittel. Kämpft mit edler Rache gegen die Ungerechtigkeiten dieser Welt, die den Spott eurer Kräfte im Trotz ihrer Überlegenheit

findet; Sucht euch einen Ort, den noch keine Gewalt entehrte; weckt die Menschheit zu edlerm Bewuſstseyn, schafft euch eine Welt, wenn euch die, wo ihr seyd, keinen Platz giebt. Noch ist die Erde nicht so erfüllt, um keine Stelle mehr zu einem bessern Wohnplatz zu bieten. Vergeſst nie, daſs Klagen und Geduld der Klugheit eines Kranken ähnlicher als den Kräften eines Gesunden sind. Das Mittel eurer Vereinigung ist das Mittel eurer Wirkung. Ihr seyd stark, sobald ihr eins seyd. —

Die Unsterblichen folgten dem Wagen, den Terglud bestieg, und das ganze Heer, geschmückt wie zum Tage der Schlacht, folgte ihnen unter Eringpats Befehl. Stolz im Bewuſstseyn eines Triumphs, den jeder erfochten hatte, war jeder froh und gut in dem Genusse der Ehre, die ein glücklicher Tag, ein groſser Erfolg und ein jauchzendes Volk ihnen zutheilte.

Oh! so etwas giebt Empfindungen, die zu grofs für den Neid, nur in der Menge derer, die sie mit uns theilen, ihre Fülle suchen.

Nur einer unter den Geachteten zu seyn, ist dann der höchste Wunsch! Hat doch jeder seinen Kreis von Freunden, deren Blicken er im feyerlichen Zuge sich zu zeigen bemühet ist, denen er sich mitzutheilen hofft, in allen den kleinen Nachrichten von dem, was er that, was er sah, von diesem und jenem berühmten Manne, den er kannte, wie er stritt, wie er lebte oder starb. Ach, er weifs, dafs der Gefährte edler Menschen seyn, uns selbst nicht klein seyn heifst, und empfindet dabey jenes unnennbare Behagen des stillen Ehrgeitzes, der errathen sieht, was er ohne Eitelkeit nicht sagen könnte. Nur was der Mensch von jedem Feste und jeder frohen Empfindung mit sich in die Stille der Einsamkeit zurück nimmt, in tausend Erinnerungen und in tausend Bildern der Zukunft sich fortpflanzt, ist

der Aufschluſs, in dem der Werth dieses Daseyns sich finden läſst.

Ein neuer Sinn höherer Gefühle erwacht, wo ein Volk im Schauspiele seiner Thaten die Seele zu veränderten Aussichten gewöhnt.

Der Mensch ist nur groſs durch den Begriff eines Vaterlandes. Der Reitz dieses Bildes durch tausend Empfindungen ins Herz gegraben, wird im Traume wie im Wachen von der ernstesten Handlung bis zur Farbe seines Gewandes durch alle Verhältnisse des Lebens seine herrschende, schönste, vereinigende Beziehung. Gelehrter, Dichter, Krieger oder Künstler — das Vaterland ist seine Liebe, sie allein ists, wofür er Vollkommenheit sucht. Ihr Beyfall ist der Stolz seines Lebens. Er berechnet in voraus das Lächeln ihrer Freude. Ihr Glück ist das seinige, und kleine Leidenschaften schweigen, wo eine groſse herrscht.

O ihr Völker! Tugend ist unmöglich, wo kein Vaterland ist. Laſst eure Wei-

sen predigen, die in der Kälte ihres Herzens, aus müſsiger Pflicht das zusammen geflickte Lumpenbild ihrer leidenschaftshohen Weisheit euch vorhalten. Sie werden euch klug machen, damit ihr nicht zu Schaden kommt; fromm, damit euer Gewissen euch nicht schrecke; demüthig, damit das Joch euch keine Hölle scheine. Sie werden euch sagen, daſs man Kräfte nicht brauchen, keine Ansprüche an dieſs Leben, keinen Trotz gegen Gewalt, keinen Kampf für die Güter dieser Welt wagen, und dem Stolze seines Herzens nicht folgen müsse. Sie werden euch Entsagung in kläglicher Klugkeit, Hoffnung in demüthiger Ergebung — sie werden euch alles lehren; aber so lange es wahr ist, daſs Tugend nur in der Liebe des allgemeinen Besten, das heiſst, im Gefühl unsrer Würde, bey der Aufopferung alles unsers Wissens, Willens und Wirkens für das Wohl eines groſsen Ganzen bestehe, — wie wollt ihr Ansprüche auf Tugend machen, ohne thätige Liebe für euer Volk?

Seht auf diese Menschen. Wer konnte ihnen alle Kümmernisse eines Feldzugs ersetzen? Was konnte sie so stolz am Tage eines Triumphs machen? — Der Blick auf so viel Tausende, deren Frohlocken das Werk ihrer Hände war. Nur Einen Glücklichen machen ist schon so viel! Und in jedem Auge, das uns begegnet, den Dank eines Glücklichen lesen! — Hinweg mit jener stumpfen Frömmigkeit, die nur im Himmel auf Seligkeit zielt. Auch diese Welt hätte, wenn Tugend Vergütung bedürfte, Vergütung, selbst beym endlosen Schlummer eines ewigen Todes; aber es ist der trägen Andacht leichter von einem Gott erwarten, als sich selbst durch eigene Kräfte belohnen, und so wurde Religion, die Wohlthäterin dieses Lebens, durch eine unnatürliche Trennung zur Entnervung des Menschen gemifsbraucht. Feigherzige dulden aus Frommheit, sondern sich ab aus dieser Welt, um für jene zu leben. Sie wollen barmherzig gegen Einzelne

seyn, und verbergen sich das Ziel, „dafs der Wohlthäter des Ganzen es um so viel mehr für den Einzelnen ist.“ Jünglinge werden erzogen mit der eingeschränkten Lehre irdischer Eitelkeit. Ihr Herz wird vertrocknet durch einen Gott, dem nur der zerschlagene Sinn eines abgestumpften, duldenden, ängstelnden Schwächlings gefällt: und sie vergessen, dafs ein Mensch, der mit eigennützig furchtsamer Seele in dem ganzen Kreise seines Daseyns keine Handlung zu begehen weifs, die durch den Werth ihrer Folgen ihn befriedigte, dort eben so wenig Glückseligkeit zu finden wissen wird, wo nur der Rückblick auf eine Reihe fruchtbarer Handlungen und neue Thätigkeit beglückt.

Als man aufhörte, Gott in seinem Vaterlande zu lieben, war die Kette im Stillen geschmiedet. Als man die Religion vom Staate trennte, ward Gott zwischen beiden das entstellte Schreckbild, in dessen Namen man den Geist der Menschen brandmarrkte . . . wenn man ihnen die

Entehrungen dieses Lebens für einen Gewinn der Zukunft anrechnete, wenn man den Eigennutz bis auf die Seligkeit ausdehnte.

Das Weib, das seine Tugend um Geld verkauft, wird verachtet. Und der Mann, der mit stumpfer Ängstlichkeit schändlich untergeordnete Kräfte, den Hohn des Tyrannen, die Unterjochung seines Willens, das Brandmal der Knechtschaft erduldet, der seine Mitbürger verräth, dem Drucke die Hand bietet, der Vernunft, die ihn eines Bessern belehren möchte, ausweicht — um dieser Welt Nahrung und jener Welt Lohn zu erlangen, der sich verkauft, der seine Tugend preis giebt — handelt er weniger eigennützig? — Oder adelt der Preis eine Schandthat? — Erde oder Himmel — der Mann, der seiner Würde vergessen kann, um eines Lohnes gewiſs zu seyn, ist eine schändliche Abart. Und das Volk, das solche Gesinnungen heiligt, das einzelnen Menschen erlaubt, sich zu Sachwaltern einer

Ehre, eines Glücks und einer Selbstberuhigung zu machen, deren Quellen in einem unabhängigen Lande selbsterschaffener Begriffe liegen, einen Gott zu predigen, zu dem man auch aufser den Tempeln des Vaterlandes gelangt — das verdamme Gott, wie es sich selbst verdammt — unglücklich, zerrüttet und sittenlos, ein Haufe von Heuchlern und Dummköpfen, aber kein Volk zu seyn.

Doch wohin reifst mich die Hitze des Gegenstandes? Der Unwille hat mich verführt. Ich ehre Gott, aber dienen kann ich ihm nur durch ein Vaterland. Er machte mich zum Wesen, zum Menschen kann er mich nur durch ein Vaterland machen. Ich verachte eine Zukunft, die mir ohne Verdienst um dasselbe zu Theil würde. Ich will nicht fortdauern, ich will nicht glücklich seyn, wenn ichs nicht durch dasselbe werde. Die Würde meines Charakters besteht in diesem Gefühle, das mir heiliger ist, als jede erträumte Seligkeit. Ich begnüge mich,

unerkannt zu sterben, wenn ich nur das Bewufstseyn rette, nach Jahrhunderten einst den Samen reifen zu sehen, den ich jetzt zu säen wünsche. Und hiermit lafst uns zurückkehren.

Die Abgeordneten der Nazion waren zur Erwartung des Triumphzugs auf dem Hügel von Irat Lerja versammelt. Es war der Ort, den sie in ihrer ersten Zusammenkunft sich schon geheiliget hatten. Man hatte seit dieser Zeit ihm den Zauber einer Stelle zu geben gesucht, die in den Schönheiten der Natur, in der Wirksamkeit ihrer grofsen Scenen, das Bild des Vaterlandes für jede Seele zu erhöhen bestimmt war. Ein edles Gebäude — dem Namen des Volks und seiner Helden geweiht, sollte heute zum erstenmale eröffnet — die Trophäen erworbener Siege und die Namen derer aufnehmen, die einst hier nach ihrem Tode, wenn ihre Tugend unerschlafft geblieben wäre, durch

das Bild ihres Andenkens sich verewigen sollten. Zehn Künstler hatten um den Preis seiner Erbauung gestritten. Jerma's Bruder, Daraveriid erhielt ihn. Er entsprach der Würde seines Endzwecks. Man sah, dafs das heifse Gefühl der Bestimmung seiner Kunst ihn gebaut hatte. An seinem Fufse, zwischen dem Umkreis dreyer Hügel, lag das Kampffeld der Spiele, wo in feyerlicher Versammlung die Nazion heut, und mit jedem fünften Jahre, jedem Werke des Geistes, jeder körperlichen Übung, jedem grofsen Namen, und jedem ans Licht gebrachten Verdienste, selbst der Schönheit, das Siegel und die Gewifsheit ihres Beyfalls aufdrücken sollte. Tausende erwarteten die Stunde, da sie den Glauben ihrer Werke aus der Stimme des vereinigten Volkes empfangen sollten. —

Terglud sprang ab von seinem Wagen. Er beugte sich vor der Versammlung: — „Richter meines Volks, ich bin hier, um in eure Hand die Gewalt zurück zu geben,

die ich zur Erhaltung des Vaterlandes empfing. Ich herrschte und war sein Diener, gehorchte und bin sein Bürger. Machtlos und einzeln steh' ich vor euch. Mein Schwert, meine Ehre, mein Name ist in euern Händen. Richtet, wie ihr wollt, daſs Gott euch richte."

„Euch, meine Freunde," er wandte sich gegen das Heer, „dank' ich für das Vertrauen, für die Folgsamkeit, mit der ihr euch, das Wohl eures Vaterlandes, und die Ehre euer selbst, meiner Führung überlassen habt. Ich wünsche, daſs ihr eben so zufriedne Zeugen meines Wohlverhaltens seyn möget, als ich der Zeuge eurer Tapferkeit und eures Edelmuthes bin." Er entgürtete sich, legte Stab und Adler vor der Versammlung nieder. Unbewaffnet, jedes Zeichens seiner Würde entkleidet, trat er, jetzt nichts mehr als ein Bürger, in die Reihen des Heeres zurück, das einen Augenblick vorher noch von seinem Winke abhing.

„Ihr seyd entlassen!“ rief der Herold. Nach den Gesetzen löste das Heer nach jedem Kriege sich wieder in die Friedensabtheilungen der bewaffneten Bürgermacht auf, aus denen jede einzelne Schaar gezogen worden war. Jede kehrte in ihre Heimath zurück, damit geprüfter Kriegsgeist allgemein würde, damit aber auch Unarten des Krieges ... der Dünkel eigner gefährlicher Macht in der Berührung mit andern vertilgt würde.

„Ihr seyd entlassen!“ rief der Herold — und funfzig tausend schlachtgeübte Menschen gaben vor einer Versammlung, die nur durch die Heiligkeit ihres Ansehns gebot, in feyerlicher Stille die Stärke, vor welcher Mächtige gezittert, in die Hände des Vaterlandes zurück, von dessen Gericht sie getrennt und einzeln jetzt das Urtheil ihrer Thaten erwarteten.

Es herrschte die Stille, die solch ein Gedanke erweckt. Der Untheilnehmendste fühlte Schauer in seinen Gebeinen,

als ob ein Tag des Weltgerichts sich öffnete.

Der Erste der Versammlung stand auf: Abgeordnete der Nazion! Wie sollen wir richten?" —

Antwort. „Wie der Dank eine grofse Handlung richtet."

Der Erste. „Das Vaterland, dessen Stimme wir wiederholen, ehrt in euren Thaten das Beyspiel grofser Gesinnungen. Es übersieht Irrthümer, und erkennt nur Tugenden, wo edle Hingebung ihm Zeuge ist, dafs man aus Liebe des Gemeinbesten und nicht aus Eitelkeit tapfer war. Nehmt hin den schönsten Lohn, den Dank eures Volkes. Es ehrt eure Thaten, und öffnet da, wo die Verhältnisse des Befehls und der Unterwerfung sich enden, in seiner Achtung euch die Quelle eines Genusses, bey dem der Geringere oft über dem Höhern steht, wo der Rang verlöscht, und nur das Verdienst geniefst. Diefs ist der Reichthum, den euch euer Vaterland giebt. Er allein bleibe fortan die

Aussicht eures Ehrgeitzes. Denkt immer: die Stelle eines Befehlshabers sey schön aber vergänglich, ein Bedürfniſs aber keine Belohnung, eine Stufe näher am Gebrauche unsrer Kräfte, aber kein Anspruch mehr auf Unsterblichkeit. Er befiehlt, weil er muſs, andere gehorchen, weil das Vaterland es so will. Aber eine groſse That macht jeden zum Namen, der auf allen Zungen schwebt, und die Dauer seines edlen Betragens zum Liebling derer, die ihn nennen. So siegt jeder über Vergessenheit. Und wer nach Jahrhunderten ihn nennt, wird nicht fragen, was er war, sondern was er that."

„Wenn ihr so denkt, so wird euch nie ein übelverstandner Ehrgeitz von der Begierde zu herrschen zum Ruin eures Vaterlandes übergehen lassen. So werdet ihr ein Volk werden, das groſse Eigenschaften zu entscheiden weiſs, und in dessen Ausspruch der edelste Mann volle Genugthuung für seine Tugenden findet. Glücklich wäre der Staat, der weiseste unter

den weisen, der der Ehrsucht allen Raum benähme, und doch dem aufkeimenden und vollendeten Ehrtriebe nichts entzöge. Dir, Terglud, danken wir insbesondere für den Antheil, den du so männlich und edel an der Sache unsrer Wiederherstellung nahmst. Du bleibst der theure erstgeborne Sohn unsers Vaterlandes. —

„Der Feldherr an der Spitze unsers Heers!“ rief die Versammlung.

Terglud beugte sich.

Der Erste. „Nimm diesen Stab, diese Zeichen, diese Würden zurück, bleib was du warst, im Frieden grofs wie im Felde. Bestätige die Siege, die du uns erringen lehrtest, durch anhaltende Vervollkommnung des Heers.“

So fuhr er fort, Tibar, Eringpat, jedem Hochverdienten besonders zu danken.

Letztens bat er das Heer — zur Verherrlichung dieser festlichen Tage noch beysammen zu bleiben, und die Einwohner der Gegend — die Beschwerden ihrer Befreyer durch jede Freude der Gesellig-

keit zu vergüten. Man räumte ihnen die ersten Plätze unter den Zuschauern der Spiele ein. Sie nahmen Antheil am Wettkampfe; man war stolz sie zu bewirthen. Ein wechselseitiges Band der Freundschaft und der Erkenntlichkeit wurde gewebt, und das Bild des Vaterlandes prägte sich vielleicht unter der Freude diesen Tag mit der Hälfte jener Reitze ein, mit denen es nachmals manchen seiner Verehrer unzertrennlich gewann. Die Spiele waren nach Tibars Anordnung edel und groſs — die Spiele seiner Thäler auf einen erweiterten Schauplatz übergetragen. Die Stärke, der Muth und die Geschicklichkeit in jedem Wissen fanden ihren Preis.

Der erhabene Künstler siegte über den bloſs angenehmen. Die Sache des Geschmacks ward ein Mittel zur Tugend; Künstler schöpften aus den Gesinnungen des Volkes, was sie seinem Charakter durch ihre Werke zurück gaben. Der Dichter blieb kein spielender Wörtler, der Maler ward kein leerer Verzierer.

Der Bildner stützte seine Verewigung auf die Verewigung eines edlen Mannes. Der Tonkünstler lernte männliche Töne für männliche Herzen finden, und verachtete die Ehre, einen Weichling zu kitzeln. Der Geschichtschreiber, der Philosoph mufsten wahr seyn, wo eine Lüge vor tausend Zeugen ihren Charakter schändete. Das Volk zog sich aus allem die Begriffe des Grofsen, des Wahren und des Schönen. Der Stolz, in seinem Beyfall zu leben, vernichtete den Einflufs einzelner Menschen, die das Talent so gerne zur Verschönerung ihrer Lüste erniedrigen, und den Verstand zum Kuppler des Lasters machen. Eins gewann im andern. Die Laufbahn der Gröfse war offen.

Terglud und Tibar nahmen für jetzt ihre zuerkannten Stellen am Rathe der Dreyfsiger ein, der ohne eigne Vollstreckung blofs zum Entwurf des Gesetzbuchs und der Verfassung unter der Aufsicht des Landtags zu arbeiten bestimmte Männer

vom edelsten Herzen vereinte. Tibar war mit Ausgang des ersten Landtags sein Stifter gewesen. Der gröſste Theil ihres Werkes war nun schon der Nazion zum Gutachten übergeben worden, um nach zwey Jahren Prüfung zur Kraft einer dauernden Gültigkeit überzugehen. Nur ein kleiner Theil des Entwurfs war noch unvollendet. Die Stimme des Volks, die die Stimme jedes Patrioten war und blieb die Quelle ihrer Belehrung. Jeder denkende Erfahrne wurde aufgefordert, sie zu unterrichten. Gesetzgeber der Zukunft, beschränkte sich ihr ganzer jetziger Einfluſs auf Anzeige der Miſsbräuche, die schleunigere Abstellung begehrten.

Terglud, dem das Kühnste, das Entscheidendste am mehrsten gefiel, that beym ersten Eintritt schon den Vorschlag: „Jetzt in diesen Tagen einer mehr als gewöhnlichen Zusammenkunft, die groſse Epoche der Nazionalveränderung durch

eine Gerechtigkeit zu erhöhen, die durch ihre Seltenheit und durch ihre Schrecknisse — Ernst und Selbstgefühl unter das Volk verbreiten müsse. — „Wir haben Ilwend; seine Verbrechen sind bekannt. Laſst uns die Majestät der Gesetze empor heben. Laſst ihn das Gericht seiner Verbrechen bestehen. Mit ihm erlösche die königliche Würde, und jede Ungerechtigkeit ſinde ihr Urtheil.“

Die Abgeordneten des Volks hörten seinen Antrag.

Keiner, der ihn nicht schon längst erwartet hätte, keiner, der nicht ihn zu hören staunte.

So erwacht mitten unter veränderten Begriffen der noch immer unwillkührliche Zug früherer Vorstellungen.

„Wenn der Tod Ilwends, sagte Tibar, das offne Geständniſs seyn soll, daſs unsre alte Verfassung ganz dahin ist, so ist es sehr vernünftig zu fragen, was seine Stelle ersetze, und dann erst zu sagen: er sinke!“

„Ilwend ist ein Verbrecher. Er hat den Menschen im König beleidigt. Will man einen Namen von seinen Irrthümern reinigen, und das Vorurtheil seiner Unverantwortlichkeit zertrümmern; so kann er ein Beyspiel werden . . . Nachfolger an die Pflichten zu erinnern, deren Verletzung mit so ernsten Zügen über ihrem Haupte schwebt. Aber besser wäre es dann immer, den Mann vom Amte zu trennen. Ist der Thron befleckt, so war Ilwend der Übertreter, und nicht der König. Die Heiligkeit der Würde bleibt, weil sie ein Eigenthum der Nazion, nicht ein Eigenthum des, der sie trägt, ist. Ilwend werde gerichtet. Der Fluch der Gesetze treffe seine Thaten. Aber das Amt, das er führte, ist zu grofs, um das Denkmal des Untergangs für einen so kleinen Menschen zu seyn! Es verlösche nicht um seinetwillen, sondern wenn die Nothwendigkeit einer höhern Gesetzgebung es fordert. Ob diese vorhanden, ob selbst die allgemeine Stimme, wenn

sie dahin sich jetzt neige, aus reiner Einsicht entsprungen sey; ob kein falscher Gesichtspunkt, kein Ehrgeitz, keine dunkle List sie errege — ist die Frage. Wir sind erwählt, der Nazion ihre Rechte zurück zu geben: aber auch — und noch vielmehr — sie gegen ihren eigenen Mifsbrauch und Irrthum zu sichern. Der Mifsbrauch liegt so nahe an der Macht, und es schmeichelt so sehr, den, vor dem man einst zitterte, zu verurtheilen. Wollt ihr die Menschen gewöhnen, Rache in der Gerechtigkeit zu üben? Ilwend ist jetzt nur ein einzelner Mensch. Die Meinung war seine Macht; die Meinung hat ihn verlassen; die Furcht, die Nothwendigkeit können ihn nicht mehr verurtheilen. Die Gerechtigkeit? — Er handelte nach anerzogenen, geliehenen Begriffen. Das Staatswohl? — Wo sind seine Heere? Seine Kraft ist dahin mit unsrer Verblendung. Einer mufs in der Vollstreckung der Gesetze zum Mittelpunkt dienen, er sey

nun König, Vorsteher oder Feldherr. Der Name ist gleichgültig, wenn seine Verhältnisse so abgewogen sind, daſs er zwischen Verantwortung und Beyfall — mächtig im Guten, ohnmächtig im Bösen, der Diener seines Staates — nie seinen Herrn sich dünken könne. Mein Wort bleibt also: Richtet Ilwend, das heiſst; zeigt seinen persönlichen Unwerth, und wählt einen neuen König. Leichter werden neue Rechte unter einem alten Namen, dessen schlimme Erinnerung die Aufmerksamkeit rege hält, als neue unter neuen Namen, die euch mit falscher Sicherheit einschläfern, gedeihen. Bis die Zeit zur Vollkommenheit reift, bis unter fester gewordenen Tugenden Übereinstimmung ohne Zwang unsrer Enkel reines Eigenthum werde; bis dahin mag ein Name, der schreckt, durch das Andenken, durch den Argwohn seiner Gefährlichkeit, durch die Versuchung, in die er seine Besitzer, nach immer höherer Macht zu streben, leitet . . . das Triebwerk seyn, das Geister

wach, Kräfte in thätiger Spannung erhält."

„Terglud hat gesprochen, Tibar hat gesprochen," nahm jetzt Näriida das Wort. „Darf ichs wagen, noch gehört zu werden?"

Terglud. „Dafs man wage? In einem freyen Rathe wagt niemand. Man spricht, um seine Pflicht zu thun. Leise zu Tibar. O Gott! Die Leute haben ihren Hof noch nicht vergessen."

Näriida. „Der erste entwirft eine neue Schöpfung, der zweyte sucht das Passende für eine vorhandene. Ich hege Zweifel und Wünsche für beide, und sehe ein — drittes. Hört mich! Ich habe für die Freyheit geblutet; mein Zeugnifs ist über Bestechung. Ilwend mufs gerichtet werden, das widerspreche ich nicht, wenn richten — wie Tibar sagte, — so viel heifst, — als überwiesen werden, dafs man fehlte. Aber sein Urtheil — mufs — Vergebung seyn. Strafe genug für ihn ist die Erniedrigung ... Verge-

bung aus den Händen eines Volkes annehmen zu müssen, das er verachtete. Und warum verachtete? Weil unser Betragen es verdiente."

„Tibar sagte zu einer andern Zeit sehr richtig: „Kein König war noch aus eig-
„nem Herzen böse. Die ihn erzogen,
„wogen in seiner Entartung sich die Vor-
„theile künftiger Gröfse zu. Wo ist das
„Volk, das den Stab über sie brach?"
Die ihm riethen, waren ein Bund von Verräthern, die unter seiner Allgewalt den Schutz ihrer Bosheit suchten. Habt ihr Rechenschaft gefordert? — Ihnen schmeicheln, hiefs sein Glück suchen; ihnen seine Hand leihen, hiefs dem Staate dienen. Habt ihr nicht eure Kinder selbst zu dieser Erniedrigung erzogen?"

„Ein Schattenbild ehemaliger Sprecher des Volks war noch übrig. Ihr Vorsteher läugnete, dafs ihr Rechte hättet; er gestand öffentlich, dafs er sie nicht kenne. Hattet ihr das Herz, ihn zu behandeln, wie er verdiente? Ihr selbst, was war

eure Klugkeit? Leidende Demuth. Was war euer Stolz? Eitelkeit, Sucht nach einem Titel, den Ilwend gab. Was waren eure Waffen? Leises Murren, weibisches Ächzen, der unmuthige Gehorsam des Zwangs, die Kunst, jedes Unrecht lächelnd zu ertragen, der Unwille der Ohnmacht, Gleichgültigkeit beym Fall eines kühnern Patrioten, die Sprache der kriechenden Unterwerfung. Und erschient ihr vor der Person eines Königs; was war euer Betragen? Noch beym Anfang der jetzigen Änderung wolltet ihr schmeichelnd als Gnade begehren, was ihr jetzt als euer mindestes Recht gering schätzt."

„Erregt der sich wegwerfende Mensch Achtung, und bleibt man gerecht gegen den, den man verachtet?"

„Richtet nun! verurtheilt ihn! wenn ihr könnt; aber vergefst nicht, ihr richtet euch selbst. Die Hälfte seiner Unthaten fällt auf euch! Sein Tod wäre Mord. Wer Gesetze nicht kannte, wem man Gesetze nie vorhielt, wer sie nur als

Ausflüsse seines Willens zur Pflicht tieferer Wesen zu betrachten belehrt war, der konnte fehlen nach dem Ausspruche der Vernunft; aber er ist kein Verbrecher nach dem Verstande des Worts. Er verdient Ahndung, Einschränkung, Anweisung für bessers Betragen, Strenge — aber nicht Strafe. Euer Wohl muſs gesichert werden! wahre Rechte müssen siegen! verlieren muſs er, aber nie leiden! bis er zum zweytenmale die Grenze übertritt, die ihr jetzt genau zeichnet, und in der Verletzung eurer wieder hergestellten Würde — den Verbrecher aus Absicht, und nicht den Übelthäter aus Unwissenheit zeigt."

„Sichert bey der Nachwelt euch gegen den Schein einer Ungerechtigkeit. Jedes Gericht über einen Gefallenen, der einst Macht hatte, grenzt zu nahe an die Irrwege persönlicher Rache und persönlicher Absicht, denke ich mit Tibar. Werdet nicht gegen Ilwend, was er — gegen euch gewesen zu seyn — jetzt und immer

mit Recht den Vorwurf der Geschichte trägt. Behaltet ihn und laſst ihn schwören auf die Majestät eurer Gesetze. Ist auch sein Charakter gleich nicht der beste, so bedenkt, daſs ein Volk nur dann am sichersten schläft, wenn es gleichgültig unterm Schutze seiner Verfassung nicht fragen darf, ob sein König ein guter oder ein schlimmer Mann sey.“ —

Drey Stimmen herrschten nun in der Versammlung. Zum erstenmal fühlte sie — leidenschaftliche Zwietracht.

„Nie einen König! rief Terglud. Keiner genügt sich in gerechter Beschränkung.“

So verführt ein Name, so reiſst der Haſs, den der Eindruck vergangener Beleidigung mit einem Worte verbindet, selbst eine edle Seele über den Begriff hinaus, daſs sie einen Fluch, den der Unwille auspreſst, für eine Wahrheit hält, die keiner Prüfung bedarf.

Nach langem Streite vereinigte man sich endlich bey der spitzfündigen Unbestimmtheit des Wortes — richten. —

Richter, Kläger und Vertheidiger Ilwends wurden erwählt. Jeder blieb seinen geheimen Gesinnungen treu. Die Beweggründe der meisten waren rein. Aber indem ihr Auge für einzelne Behauptungen vom Allgemeinen sich abzog, indem Terglud der Absicht folgte, bey diesen Schlufsscenen monarchischer Gewalt der Tugend und dem Gefühle seines Volkes das unauslöschliche Bewufstseyn seiner schreckenvollen Rechte, und einer nachsichtleeren Gerechtigkeit zu geben, Tibar in der Unthätigmachung eines Unheilbaren ein Opfer des allgemeinen Besten und Raum für einen Würdigern sah, Näriida — in einem anhängenden Gefühle von Dankbarkeit gegen Ilwend, dem er sein Glück zu danken hatte, Sofismen der Schonung fand; lauerte im Stillen noch der Überrest jener gefallenen schleichenden Molche, die in der unbeschränkten Wiederkehr einer unterdrückten Macht den tausendfältigen Lohn ihrer Anhänglichkeit hofften. Als Leute, die den

Menschen zu gut kannten, um die Seite zu übersehen, auf der man ihm auch die beste Sache verdächtig zeigt, die Scharfblick genug hatten, selbst unter den Täuschungen des Enthusiasmus die zurückkehrende Reue verlorner Vorzüge, verlorner Freuden zu entnehmen, waren sie froh — gefunden zu haben, was sie längst suchten . . . einen Mann, unter dessen Meinungen das geheime Gift ihrer Stimme sich ohne Argwohn ergiefsen konnte. Näriida war in Oglars Schule gewesen, und hatte freyer Tugend mifstrauen lernen; von geringer Abkunft, kannte er den Charakter des Volks aus den Erfahrungen seiner Jugend. Kalte Überlegung, nicht kühne Streiche hatten ihn den Weg zur Gröfse gelehrt: um so viel besorgter war er nun . . . sich abgesondert im schwer erlangten Genusse seines Ranges zu erhalten. Seine Redlichkeit verdient vielleicht keinen Vorwurf. Aber er war ein grauer Geschäftsmann, der nur die Regel kannte, und an den überraschenden Schritten des

höhern Geistes nach Möglichkeit ebnete. Ohne zu wissen wie, sah er sich plötzlich als Haupt einer Partey, die ohne sein Zuthun sich erweiterte. Seine Rede — wiederholt, erläutert, aufgestutzt mit kleinen Geschichten, verbittert durch Seitenblicke, wurde verbreitet bis an die äufsersten Grenzen, wichtig gemacht durch die Nachrichten des Zwists. „Ter-„glud, hiefs es dann — Terglud — wer „weifs, was seine Absichten sind. Er „will keinen Nebenbuhler seiner Gröfse. „Er will allein seyn. Tibar — ist ein „guter Mann, aber er läfst sich in allem „von ihm lenken. Die Fremden sind — „Der Himmel weifs ihre Heimath — was „brachte sie hierher? wer brachte sie hier-„her? Dya — Tergluds Bruder. —"

Lafst uns einen Augenblick stille stehen. Was erblicken wir?

Wahrheit? Tugend? das Beste des Menschen? die Rettung seiner Rechte — als überwiegende Kraft im Gange des Ganzen?

Nein! Selbst da, wo Tugend zu herrschen schien, sahen wir die meisten durch Meinungen, durch Vertrauen auf einzelne Menschen zum Bösen, wie zum Guten gelenket. Schwach und immer schwach sehen wir nur wenige Starke, denen Überzeugung das Gefühl des Guten, aber oft in unwillkührlichen Vorbildungen früherer Eindrücke — mit falschem Schimmer ans Herz legt, und einen grofsen Haufen — durch Furcht oder Lockung getäuscht, von seinem gegenwärtigen Zustande beherrscht, mit stumpfem Blick selbst das Beste gegen kleine Besorgnisse vertauschen. Sie glauben, dafs etwas Recht sey, sie wissens aber nicht; handeln selten aus Bosheit, aber desto öfter aus Unwissenheit ihrer Schwäche.

Gebt ihnen, ehe ihr sie gut nennen wollt, Verstand, und sie werden gut seyn durch das richtige Gefühl ihres Glücks. Aber wie? Allmählich? — Eine Arbeit bis auf Kinder und Enkel. Plötzlich? — Licht zum Verblenden. Was bleibt? doch

immer das erste. Lockt Menschen wie Kinder, lafst sie immer hoffen, zählt ihnen höhere Rechte nur sparsam, als den stufenweise verdienten Lohn zunehmender Güte zu, und erhöht den Werth der jetzigen Geschenke durch die Aussicht der folgenden —

Hier war die Klippe der besten Menschen. Der volle, übervolle Enthusiasmus ihrer Herzen rifs sie für Tugend und Wahrheit hin. Sie sahen, wie der Liebhaber, nur die Reitze ihrer Göttin. Der abgezogene Begriff des höchsten Schönen erhitzte sie, dafs sie, trotz ihren selbstgegebenen Regeln, den Menschen im Menschen vergafsen, und die Liebe des Guten für allgemein hielten. Auch die Tugend verführt, wenn der Verstand bey den Idealen des Herzens die oft wiederholte Vorschrift vergifst: „die Güte eines Hülfsmittels bestehe in der Art seines Gebrauchs, und das beste sey nur gut durch die Verhältnisse seiner Anwendbarkeit auf gegenwärtige Menschen und gegenwärtige Zeit.“

Viel liefse sich hierbey sagen über die Verschiedenheit öffentlicher und häuslicher Tugend, wenn die Geschichte nicht deutlicher spräche.

Terglud, im Stolz seiner Tugend, hatte Vorschläge laut werden lassen, vor denen Tausende zitterten. Tausende sahen sich, wenn sie Platz fänden, von den Freuden des Daseyns getrennt, die sie gerade jetzt um so schrankenloser gehofft hatten, und überliefsen sich den Zaubertönen des Heuchlers, der ihnen die Blumenauen des Despotismus neben den schroffen Höhen neugeforderter Tugenden zeigte. Terglud glaubte durch die Gesetze der Vernunft, durch den Dank und den Adel einer guten Sache zu fesseln. — „Wir haben das Volk von seiner jetzigen Erniedrigung gerettet, wir müssen es durch Tugenden gegen eine folgende sichern,“ sprach er stolz, wie jeder grofse Mann, der den Menschen überhaupt — verachtet, und den Fehler hat, nur einzelne zu schätzen. Er vergafs, dafs ein Gut,

das man aufdringt, aufhöre ein Gut zu seyn. Er wollte Sitten verändern, und hatte noch Gesinnungen zu bekämpfen. Er wollte, daſs von jetzt an die Kinder ihren Ältern entnommen, in öffentlichen Schulen ohne Unterschied des Standes, bloſs nach ihren Fähigkeiten für ihre künftige Bestimmung erzogen würden. Er wollte, daſs der Reiche mit dem Armen sich verstände, daſs der Patriotismus durch freywillige Aufopferungen der allzu groſsen Ungleichheit des Vermögens sich entziehe.

Er bestürmte den Luxus, um den Werth des Reichthums zu mindern, und beschämte ihn durch sein Beyspiel. Er erhob strenges Leben, strenge Einfachheit, und vernachlässigte selbst den tapfern Mann, wenn er ihn weichlich fand. Der Wollüstling, der sich im Genusse seines Daseyns beschränkt fühlte, der Reiche, der mit dem verminderten Gebrauche seiner Güter den Glanz seines Einflusses verschwinden sah, der Arme,

den ein abnehmender Luxus um den Gewinn seiner Schändlichkeit brachte, der Sohn der Geburt, den in der Kälte, mit der Terglud den Mann, den er nicht schätzte, empfing, die stillschweigende Vernichtung seines Ranges empörte; alle, denen die Wohlthat des Lebens an dem Gebrauch ihrer kleinen zufälligen Vorzüge mehr als an der edlen Verwendung groſser Kräfte zu hangen schien, alle, die lieber von einem bedrückt werden, als gleich mit tausenden — Rechte theilen wollten, in denen man nur dem Bürger und dem Verdienste huldigte, vereinigten sich gegen Terglud, der von täglich zunehmender Miſsdeutung sich verstrickt sah, dem nichts mehr gelang, und der mit empörtem Geiste immer heftiger ward.

Niemand konnte ihm verzeihen, daſs er eine strengere Selbstbeherrschung zum Beding alles Erwarteten machte: denn die Freyheit der meisten ist doch nur ein verzogenes Schooſskind mühsam zurück

gehaltener Lüste. Die Üppigkeit hofft auf Loszählung von allem Schicklichen; der Groll des Eigennutzes auf ungestraften Gewinn im Untergang der Glücklichern, die er neidet. Die Armuth fordert Reichthum, die Ehrsucht ... Rache bisheriger Erniedrigung; alle Laster wagen ihre kühne Entlarvung und das Menschengeschlecht erscheint in jeder Abscheulichkeit seiner tief verhaltenen Gebrechen, die der jetzige Augenblick enthüllt, aber nicht — gebiert. Man will keine wahre Tugend — denn nie hat man sie achten gelernt in der Unterdrückung. Man will keine ernsten Gesetze ... denn nur der Hafs gegen alle Gesetze (deren keines sich ihnen als Wohlthäter zeigte) konnte die Kraft der Empörung in diesen Zertretenen wecken: man will Entfefslung, aber keine edlern Rechte, deren Begriff man nicht kennt; man will Gerechtigkeit, aber nur eine solche, die Verbrechen durch — Verbrechen bestraft; man will die Vernunft, so lange sie die

Gräuel des Vergangenen, die Schande gefallener Macht und die Billigkeit ihres Sturzes erhellt; aber wenn sie ihr Licht über die Gräuel von jetzt und die Schrekken gesetzloser Willkühr erhebt, dann heifst der, der von Pflichten spricht — ein lauernder Tyrann, die Stimme zur Ordnung . . . eine Rückkehr erledigter Ketten und jedes beleidigte Laster wirft seine Farben auf den, der es beschränkt. Der Schwachgute, der in dieser allgemeinen Verwirrung die Unterschiede nicht erkennt, wirft seinen Hafs auf die Sache, und Verachtung auf den Menschen, die der schleichende Gegner mit doppeltem Vortheile nährt. Die Anhänger Ilwends brachten Flammen in diese vielfache Gährung; in der Mannigfaltigkeit verfehlter Hoffnungen begegneten sie jedem in seiner eigenen Gestalt und gossen Gift in die Wunden unbefriedigter Wünsche.

„Einst waret ihr, hiefs es, so ruhig. Ihr gabt, was ihr auch jetzt noch geben müfst, und hattet des Übrigen freyen

Gebrauch. Einem gehorchten alle; aber seine Gunst sonderte den Glücklichen aus, sein Wort setzte ihn über Millionen. Man forderte euren Gehorsam, aber man fragte nicht nach euren Sitten. Ihr wart öffentlich beschränkt, aber frey in euren Häusern; genosset was ihr hattet, schontet die euch schaden konnten; waret klug gegen den Mächtigern, und Herren über die, die euch dienten. Das Regiment ging seinen Gang. Verdorben oder unverdorben, ihr liefset sorgen, die zu sorgen hatten, und lebtet ruhig, ungefragt und unbekümmert im Schoofs eurer Lieben. Jetzt — ist jeder Bürger euer Richter, jeder Beleidigte eine Sache des Staats. Es herrscht, wer das Herz hat seine Meinung zu sagen. Freundschaft ist dahin, Zutrauen ist dahin. Jeder forscht in den Fehlern des andern. Der Gedanke gleicher Rechte bricht jeden Zügel der Demuth. Behutsamkeit tritt an die Stelle von Launen, strenge Beobachtung an die Stelle der feinern Gefälligkeit. Der Rang

entscheidet nicht mehr. Der Bürger ist Bürger, und einzeln kriecht ihr nun unter schmutzigen Haufen, um Stimmen zu einem Amte zu betteln, mit denen sonst das Wort eines Königs euch adelte. Schlaflos sind eure Nächte, die Sorge des Staats vergällt euch das Leben. Stumm in Gesellschaft — seyd ihr politische Träumer: ernst — wo sonst die Freude im sorglosen Becher des Wohllebens euch lachte. Tausenden müſst ihr gut scheinen, tausend ungebändigte Menschen ergründen, der trocknen Kenntniſs schwerfälliger Rechte, dem finstern Bewustseyn rastloser Spannung euch weihen, jedem Reitz, jeder Verfeinerung, jedem Muthwillen entsagen, um einen Namen zu erlangen, der in der Ungewiſsheit seiner Erhaltung noch tausendmal lästiger als in der Mühe des Erwerbs ist. Gefesselter, je höher ihr steigt, Enthusiasten aus Mangel der wirklichen Freude, treibt euch Unmuth über ein freudloses Leben zum Grabe, in dessen Dunkel eure melan-

cholische Seele die Bilder des Nachruhms schöpft. Was habt ihr gewonnen? —

„Ist nicht euer Eigenthum durch seine beschränkte Erweiterung gekränkt? seyd ihr nicht beleidiget, gedemüthigt, gefesselt? Seht um euch her: seht auf Terglud! ist er nicht so stolz und so kühn? treibt er nicht das Volk vor sich her, wie der Knabe seinen Ball? Was verspricht euch sein Ernst? — der Trotz eines Mannes, der strenger als ein König die Nazion in den engen Raum seiner Gesinnungen bannt, und im Namen des Staats sein Wohlgefallen zur Tugend macht?“

„Fühlt in der Gleichgültigkeit, mit der er jetzt schon Vorzüge zu Boden tritt, gegen die jeder andre wenigstens aus Klugheit sich schonend gestellt hätte, fühlt in dieser zermalmenden Keckheit das Selbstvertrauen seiner hohen Kraft. Schmeichelt er dem Volke? verbindet er sich einige? — Nein — er erniedrigt mit

der einen Hand den Götzen, den er mit der andern errichtet, und verachtet uns alle.“

So sprach man im Stillen. So näherten in ihren tausendfachen Klagen sich tausende, die sich mittheilten, jeder nach seinem Gefühle oder Absicht, im Kreise ihrer Angehörigen, die sich aus der Zahl ihrer Anhänger oder ihrer Schmeichler eine mächtigere Stimmung erschufen.

Der Bund vermochte jetzt nichts mehr: er hatte seine Handelsvorrechte zurück gegeben, um nicht einzelnen Absichten dienstbar ein Sammelplatz gefährlicher Macht zu werden. Er hatte sich, wie ich schon erzählte, in seinen tiefern Klassen aufgelöset, und bestand nur noch als eine freywillige, berathende, machtlose Verbindung edlerer Menschen in seinen höhern. Jetzt sich in seinen vorigen Umfang herzustellen — hätte den Argwohn und die Verleumdung geweckt. Die allgemeine Meinung, die jetzt einen so veränderten Weg ging, hatte ihn von

jeder wohlthätigen Brauchbarkeit ausgeschlossen. Als Gegner des Volkes wäre er erschienen . . . um der Masse uneiniger Gegner eine Losung der Vereinigung zu werden.

Tibar sah den sammelnden Sturm. Gewarnt, weil man ihn liebte, hatte er Nachricht von allem. Hunderte, gegen Terglud entschlossen, bemitleideten ihn. Fallende Gröſse in seiner Person zu retten, würden sie in seinem Namen die Standhaftigkeit gezeigt haben, die sie jetzt so schändlich der Sache der Tugend versagten. Man machte ihm Anträge, ihn über Terglud zu erheben, den man haſste. Er antwortete wie ein Mann antworten muſste, der — trauriges Schicksal — sich in der Strenge seiner Pflichten auf dem traurigen Scheideweg sieht . . . den Untergang eines Volkes durch unnachgebende Rechtschaffenheit zu wagen oder durch eine Ungerechtigkeit zu verhüten: „Ich darf nicht! Würde nicht eben diese rettende Ungerechtigkeit dem Ehrgeitz

ein verführerisches Beyspiel der öffentlichen Treulosigkeit, ein falscher Maſsstab des Rechts und der Pflicht für kommende werden?“

Hatte er Recht? Hatte er Unrecht? Schwere Entscheidung. Ach Mensch, deine Tugend ist nur — der Wille deiner Einsicht zur Tugend.

Er vermied sogar, seinem Bruder diesen Antrag zu eröffnen. — „Er würde seine Stelle niederlegen: ich kenne ihn, aber ich würde dann wie ein arglistiger Fuchs, der die Groſsmuth um ihre Rechte beschlich, andern nur vorbilden, was dem schleichenden Eigennutz kühnes zustehe!“

Aber welche Zusammenkunft, da er mit so manchem tief verschlossenen Bewuſstseyn ihm sagen muſste, was wenigstens zur Warnung nöthig war.

Tage meines Schicksals, laſst mich nie solch einen Anblick erleben, wenn zwey wohlwollende Menschen in der trüber werdenden Aussicht — für ein undankbares, verlornes Volk gearbeitet zu haben —

sich alle Schrecknisse der Zukunft mit halben Worten, aber desto zerrissnerem Herzen eröffnen.

Tibar erzählte, was er wuſste.

Terglud. „Ich kann sie nicht retten. Wollen sie nicht hören — meine Stimme war laut genug."

Tibar. „Laut genug sie zu betäuben, aber nicht klar genug, ihnen zu geben, was ihnen fehlet."

Terglud. „So falle auf unsre Gräber ihre Reue. — Die Blume, die dort blüht, werde ihre Schande!"

Tibar. „Keinen Fluch! — Weinen laſs uns." —

Terglud. „Nicht Eine Thräne! Mein Tod werde ihnen aus Pflicht; aber meine Thräne gehört nur dem groſsen Verdienst. Elende, die —"

Tibar. „Willst du mehr noch? Hamor — ist der erste unter ihnen."

Terglud. „O meines gedemüthigten Namens!" —

Es kostete Mühe ihn zur Ruhe zu bringen. Wir wissen, daſs die Wiederherstellung seines Stammes die Hauptfeder seiner Thätigkeit war. Er selbst, so sehr er auch allgemeine Rechte anerkannte, machte kein Geheimniſs, „daſs die Blüthe des Staats, die Sicherheit seiner Dauer ihm nur in dem Geiste der Geschlechter zu liegen schiene, die ein edler Sinn für die Ehre ihrer Ahnen zum Wetteifer eines wohlerhaltenen Namens treibe, ohne daſs ihr Name sich — Rechte eines Vorzugs anmaſse. Er selbst hatte öffentlich Verachtung und Miſstrauen auf die Menschen des Staubes gelegt, die er, erkäuflich, glückbedürftig, schmutzig, durch ihr Geschrey hervorgedrungen — als die Quelle der Ansteckung betrachtete. Wie tief also muſste es ihn schmerzen, seinen so gerne vergessenen Bruder mit Schimpf an der Stirne zum Gegner zu haben.

Hamor — daſs wir auch seine Geschichte nachholen — hatte seine gesuchte Geliebte

nicht erhalten, aber eine andre aus Elkannars Händen genommen. Noch einmal dünkte er sich jugendlich beglückt; aber sein unbestimmter Geist war zu kraftlos zum Glück. Er konnte träumen, was Liebe war; aber er konnte sie weder ertragen noch geben.

Während Tibar seine vereinigte Rolle mit Elkannar spielte, sank er immer tiefer in Schmach und Unbedeutenheit zurück, der verachtet jetzt unbrauchbare Kundschafter Elkannars, neidisch gedemüthiget in Tibars zunehmender Wichtigkeit.

Beym Anfang der Unruhen zog ihn Elkannar wieder näher. Als sein bestellter Wächter begleitete er das Entweichen des Königs, jedes warnenden Rechtschaffenen Zutritt zu verhüten.

Da Elkannar selbst nachkam, trieb er sich wieder thatlos, wie ein abgelebter Höfling unter den Gezelten Ilwends auf und nieder. Zu schwach, um sich unab-

hängigen Einfluſs zu schaffen, zu eitel, um ein unbekanntes, stilles Leben zu wählen; zu kurzsichtig, um die geringschätzige Rolle zu erkennen, die er spielte, und doch empfindlich genug, um zu fühlen, daſs er für alles, was er aufgeopfert hatte, schlecht belohnt sey, verzehrte er sich in Miſsmuth und Unwillen. So spannte sich sein Charakter. Er sah was andere gewannen. Zum Wagen zu weich, suchte er durch Forschen, durch List und verborgene Verbindungen sich einem wichtig zu machen. Er war ein Anführer im königlichen Heere gewesen. Zweymal war er geflohen. Nur die Hoffnung, ihn vielleicht noch gegen seine Brüder zu nützen, rettete ihn von einem Kriegsgericht. Elkannar goſs durch Lächeln zuweilen Licht in seine verlöschende Seele, weil er ihn brauchbar zu manchem versteckten Dienst fand, wo kleinmüthige Selbsterniedrigung Wege nicht scheute, die der Stolz selbst eines gemeinen Kriegers verwirft.

Von leerem Ehrgeitz oder mehr noch von neidischem Widerwillen gegen seine Brüder, deren selbsterworbene Vorzüge ihn kränkten, gefoltert, verschloſs sein Herz sich immer trotzender für Freundschaft und Liebe. Ina's stille Seele erlag an seinem Unmuthe, der in blindem, ungewissem Gange fremde Liebe bald überfordernd begehrte, bald schonungslos abstieſs.

Halb gezwungen von ihrem Vater, halb selbstwollend durch das, „was ihrem treuen Gemüthe kindliche Pflicht schien,“ sanft, gut, weltunkundig, unter Träumen weicher, hoffnungsfroher Jugend — hatte sie bey so manchem täuschenden Scheine Hamors mit raschem Entschlusse ihm ihre Hand gegeben. Unter unbeantworteten, zerdrückten Gefühlen, unterm erwachenden Stolze ihres eigenen Werthes — konnte sie nicht länger das Leben mit einem Manne theilen, auf dem die Verachtung der Guten und der Hohn der Bösen lag. Sein immer finsterer, hämi-

scher, unruhiger werdender Charakter, der Spott seiner Spitzfindigkeit gegen alles Groſse und Edle, all jenes in dunkle Gewerbe verwickelten Köpfen so eigene Zagen, Trotzen, Wegwerfen und Überheben hatten mit langsam peinigenden Überlegungen den Faden ihres Lebens geschwächt. Mit trauernder Verachtung gegen das Daseyn starb sie in den Armen ihres weinenden Bruders, der sie so ernst gewarnt hatte gegen jene empfindsamen Gleiſsner, die selbstsüchtig und eitel die Harmonie einer feinen Fühlbarkeit nachzuäffen wissen; der sie hatte retten wollen gegen ihres Vaters eigensüchtigen Willen und die Träume ihres wohlwollenden Gemüthes. Mit stiller Reue fand sie an seinem schönen Herzen noch das Glück einiger wenigen letzten Tage; aus meinen Armen habt ihr vor kurzen Jahren auch ihn hinweg sinken sehen, Desrou, meiner Einsamkeit edeltrauernden Gefährten. Welch eine Aussicht des Alters — wünscht euch nicht diesen trau-

rigen Herbst — einzeln, verlassen hinzusehen über die Gräber edler leidender Menschen, deren Kummer man kannte, die man unterm Harm ihrer schönen Gefühle wegblühend erblickte in die Nacht ihres Todes. Wenn alle Hoffnungen, alle Dichtungen des Bessern im Sinken unsrer eignen Kräfte erloschen . . . nur Erinnerungen wie Schatten eines freudlosen Daseyns uns umschweben! —

Der Hafs betrogener Absichten loderte in ihres Vaters Herzen; jetzt Hamors — dessen irriger Bedeutsamkeit und Elkannars — dessen Vorwort er seine Tochter geopfert, bitterster Feind. Er starb bald in ohnmächtiger Wuth gegen beide, entzweyt mit der Menschheit, die die Vorwürfe seiner Klagen auf ihn selbst zurück schob und seiner Rache nicht diente; doch nicht ohne Nachtheil Hamors und Elkannars, deren Verächtlichkeit für jetzt um so höher stieg.

Hamor hörte ihren Tod. Er beklagte, was er verlor — den Vorzug, sie zu

besitzen. Aber ihr Gram, ihre Leiden, seine Schuld kosteten ihm keine Thräne.

Um diese Zeit wurde der König gefangen: Elkannar war ohne Trost. Hamor hing an ihm, durch Gewohnheit des Umgangs, durch Furcht vor seinen Brüdern, durch einen sonderbaren Zug träger Beharrlichkeit im Hasse, der solchen Geschöpfen oft eigen ist. Mehr eitel als eigennützig, hoffte er — mit einer schwachen Menschen so eigenen Stärke im Hoffen, in einem glücklichen Ungefähr vielleicht den Preis für die ganze Reihe seiner vergangenen Dienste auf einmal zu gewinnen; wenn er bey seinen Brüdern nach langer Prüfung auf Verzeihung — höchstens, auf Unbedeutsamkeit — gewiſs rechnen dürfte. Die Täuschungen der Sinne hatten ihn verlassen. Mit Ina war sein letzter froher Hang erstorben. Der Geist der Hoffart war in ihn gefahren, finster und kriechend wie sein Herz.

Er konnte gut sprechen, und vorzüglich gut, wenn es auf Schilderungen der

Ruhe, auf den Kontrast rastloser Gröſse, edelmüthiger Strenge mit frohem Genuſs und friedlicher Stille ankam. Der Bruder gegen den Bruder schien ohne Eigennutz zu reden. Seine Gemälde von Terglud, Tibar und Dya, den er am meisten haſste, schienen aus der tiefen Kenntniſs ihrer Herzen durch jugendlichen Umgang gehohlt, wahr, treffend und unwidersprechlich. Ihre Tugenden wurden unter seinen Händen Flammen des Ehrgeitzes, die zu verzehren, die er nicht blenden kann; ihr Bund von Freunden — das Gewebe der Unterdrückung in weitgelegter Verwicklung.

Man glaubt, was man nicht einsieht. Die Furcht macht zur Gewiſsheit, was man aus eigenen Beleidigungen erwiesen zu sehen wünscht. Der Staat fiel, wie durch Zutrauen gestiegen, so — durch Miſstrauen auf einzelne Männer. Eine groſse Lehre! Leider, daſs immer nur Persönlichkeit und nie die Sache selbst den Menschen lenkt.

Schon hatte Hamor, der Verräther, bis zu Terglud und Tibar seine Netze verbreitet. Er wufste, wo der König war. Er machte Anstalt zur Entführung.

Tibar ruhte um Mitternacht. Hereintritt die Gestalt eines ältlichen Kriegers.

Tibar. „Was willst du?"

Alter. „Dich warnen, dich bitten: rette dein Vaterland — am Abgrunde des Elends unter der Hand seiner Verräther!"

Tibar. „Ich weifs alles."

Alter. „Alles? Nein! In dieser Nacht, in diesem Augenblick vielleicht wird euch der König entführt."

Tibar. „Wahr?"

Alter. „Wahr! So wahr ich die Erhaltung meines Vaterlandes durch dich suche. Dich meinen —" Er wandte sich um zu gehen.

Tibar. „Weiſst du mehr?“

Alter. „Nein.“

Tibar. „Wo sehen wir uns wieder?“

Alter. „Im Kampfe.“

Tibar. „So soll ich nie aufhören in Blute zu wandeln?“ — Er sah auf. Der Krieger verschwand. Alles war öde. Er hörte Getümmel auf der Straſse. Eringpat trat herein, er hatte die nämliche Erscheinung gehabt. Terglud, Jerma, Dya, wer Theil nehmen konnte, wurde gerufen: ein Rath um Mitternacht, wenn auf allen Ecken die Flamme wirbelt, das Gebälke kracht, der Boden wankt, wenn Sturm und Erdbeben die Erde erschüttern. —

„Werft euch in die Arme unsers Volks,“ sprach Eringpat. „Meine vorhandenen Krieger sind euer Schutz; ich rufe die abgegangenen zurück; fordert die eurigen auf. Eine gute Sache findet noch immer Vertheidiger.“

„Ich stehe für meine Landsleute,“ rief Jerma. „Wenn diese Elenden auf ihren

Hügeln Ketten wollen, so findet Freyheit noch Schutz auf unsern Felsen. Ich gehe ab, ich rufe mein Land auf. Auf Ifnore und Urkuda haben Bürger Tugenden, die nie bey ihnen so ganz erlöscht waren, noch einen Werth. Weiber werden kämpfen, wenn Männer nicht hinreichen. Haltet euch hier, bis ich mit Hülfe zurück kehre, oder rettet euch im Nothfall gegen unsre Grenzen.“ Ierma ging. Eringpat fertigte seine Boten ab; er eilte zu den fünf Tausenden seiner Leute, die noch bey Irat standen — „Meine Freunde, morgen, heute vielleicht ergreift das Volk, für das ihr kämpftet, die Waffen gegen euch. Ihr seyd verlassen. Euch fragen, was ihr wählt, wäre Mifstrauen. Ich weifs, dafs der Schutz edler verlafsner Tugend, dafs eure Ehre und der Stolz nicht vor Verräthern zu fliehen euch Muth giebt, selbst am Rande des Grabes noch Elende zu verachten, die das Schwert aufnehmen, um sich die Fortdauer ihrer Laster zu erkämpfen.“

„Nur ein schwacher Feldherr könnte unsre Gesinnungen verkennen, riefen alle; wir stehen hier, und sie mögen kommen.“

Der Muth faſst Zuversicht, wo er mit der Thätigkeit des Unwillens seine verborgenen Hülfsquellen auffordert. Terglud hoffte sogar in diesem letzten Sturme der Nazion den überzeugenden Beweis von der Wohlthätigkeit seiner Vorschläge, von der Nothwendigkeit einer gänzlichen Sittenveränderung, von dem Daseyn verborgener Übel zu geben. „Ich bin zufrieden, daſs es so ist, rief er aus. Die Zeiten des Enthusiasmus lassen uns eine Nazion nicht erkennen; aber die Spaltungen des einzelnen Eigennutzes sichten das Schlimme vom Guten, und lehren uns übersehen, wer unser Vertrauen verdiene. Es ist eine wohlthätige Unbesonnenheit unsrer Gegner, sich so rasch zu enthüllen.“ Aber plötzlich überfiel ihn die Nachricht, die er so wenig voraus sah. Doula war abgeschickt worden,

Ilwend zum Gericht nach Irat zu bringen. In der Nacht, ehe Doula es gewahrte, hatte Hamor ihn erreicht. Der König war befreyt. Doula beschämt, Vorwürfe von Terglud zu ertragen, war zu Oglar geflohen.

Oglar, der im Stillen die Unruhen übersah; der, wenn auch Terglud und Tibar einen Freystaat zu gründen verstanden, doch als ein Zweifler an häufiger patriotischer Tugend nach ihrem Tode das gewöhnliche Schicksal alles neu und unter Stürmen gegründeten erwartete, der aus den nahenden Einfällen der Oionen, Goudas und Rajamats — (lauter Springfedern Elkannars, den er haſste) Fortdauer des Krieges, und nach einer unglücklichen Schlacht — Verzweiflung und Sklaverey ohne Milderung fürchtete, entschloſs sich, weder als Held noch als Patriot, sondern als kluger Mann, „der fremde Übel um sein selbst willen abzuwenden sucht,“ — aus seinen Freunden eine Partey zu machen, und den König auf Bedingungen

zu nehmen. Ehe Hamor noch Elkannar erreichte, war er in einen Hinterhalt gefallen: er rettete sich, der König blieb Oglars Beute.

Hamor kam zu Elkannar, der nahe bey Irat sich unter seinen Anhängern verbarg. Ihr Glaube war, Terglud habe ihn entrissen. Im wüthigen Entschluſs der Verzweiflung wollten sie jetzt das geschreckte Volk durch Fantome empören, und unter Aufruhr ihre eigene Willkühr im Tode jedes Bessern, Mächtigern begründen.

Eine rasende Rotte verdungener, söldnerischer Auswürflinge stand ihnen zu Gebote. Mit jeder Nacht begann der Meuchelmord sein düstres Gewerbe gegen Bekannte und Unbekannte aller Art: Räuberhaufen bedeckten die Landstraſsen, die Zufuhr wurde gehemmt, der Bürger ermüdete unter Waffen wie in einer belagerten Stadt. Zugleich verbreitete sich ein dunkles Gerücht: „So ermatte und vertilge Terglud seine Gegner. Auf Schrekken gründe er seine Macht, daſs ein gemar-

tertes Volk aus Verzweiflung — in seine Oberherrschaft sich blindlings ergebe."

Das Volk und die leidende Trägheit haschen nach Gespenstern; das ungeheuerste wird das beglaubteste; wer sie ihnen zeigt wird ihr Meister. Es liegt eine Art Genufs in der Angst — viel fürchten zu können; und wenn diese Schrecklarven gerade in der Nähe eines Mannes aufsteigen, dessen Genius sie nicht begreifen, desto willkommner für die krankhafte Reitzbarkeit schwacher, alltäglicher Gemüther . . . grofser Tugenden Daseyn zu wünschen; aber den der sie besitzt nicht zu ertragen. *)

So stand es. Tergluds Befehle, ein Heer zu versammeln, waren eilig; aber

*) Beides entspringt aus demselben Gefühle . . den Trost eigner Schwäche in einer allgemeinen Beschimpfung der menschlichen Natur zu suchen. Es ist so selbsterhöhend . . . grofse Tugenden zu — wünschen; und so süfs . . . sie da, wo sie sich finden durch eine entstel-

den schnell zunehmenden Zerrüttungen einer grofsen Stadt jetzt zu begegnen — hatte er, wo es mehr auf treue, wachsame Klugheit als offne Gewalt ankam, nur wenige zuverlässige Menschen. Seine Anstalten waren überdacht, aber ein schwankender, misstrauender Haufe erfüllte sie schlecht. Gerade diese Gegend, das verdorbene Volk einer Hauptstadt, war seiner Sache am wenigsten günstig; zwanzig tausend der Niedrigsten, zu allen Gräueln unter dem Namen der Freyheit gerüstet — traten, da er mit schwachen Mitteln endlich doch Gewalt brauchen musste, in Irat unter Waffen; wer an Terglud sich rächen wollte, und die Vernichtung alles Guten zur Sache seiner beleidigten Selbstheit machte, war ihr

lende Zeichnung zu verdecken. Darum war von jeher jeder Lehrer, jeder Sektenstifter, der die Schande der Menschheit, Zweifel gegen alle mögliche Gröfse, den Eigennutz aller Tugend, das Abläugnen aller edlern Kräfte predigte — so vieler Anhänger gewifs.

Genosse; die bessern Theile des Heeres waren noch entfernt.

Die Nacht der entscheidenden Empörung brach an. Um jeden Widerstand im Keime zu entkräften, sollte Brand, Mord, Grausamkeit die Scenen der Verwüstung aufs äufserste treiben.

Einen Vorhang über die Gräuel dieser Nacht. — Eine Stadt in Flammen! Tausende, die sich metzeln, der einzelne Gute, verlassen in seinem Bette, vom Dolch eines Bösewichts überrascht! und der Mann des Vaterlandes zwischen Mordbrennern, wo er langsam unterm glühenden Schutt seiner Strafse zu Tode blutet!

Terglud und Tibar unter Dampf und Funken an der Spitze der Altaharys eilten zwischen lodernden Häusern über die Leichname ihrer Freunde hin. Terglud mit hohlen, wildflammenden Augen, still wie die Verzweiflung auf dem Grabe eines Geliebten, schritt vor ihnen her. Keck, wie der Mann, der kein Leben zu verlieren hat, machte sein Geist, unter

Tausende verbreitet — seine Gefährten zum Tode so entschieden wie zum Kampfe. Die schwermüthige Überzeugung eines nahen Endes lag auf Tibars Gesichte. Im Auge die stille Thräne eines zerrissenen Herzens beym Untergange seines Vaterlandes. Lange hielt er Terglud zurück, der im Grimme ohne Schonung handeln wollte. Mit vorgeworfenen Lanzen, zum Angriff bereitet, trieben sie die fliehende Menge vor sich her, erduldeten sie den Steinregen, die Pfeile, die man gegen sie richtete, ohne einen Wurfspiefs zu brauchen.

Tibar bat, flehte, zeigte seine offne Brust. — „Mordet mich, aber bleibt frey!“ — keine Erhörung. Der Geist verdorbener Rathgeber webte in ihnen. Bitten schien Feigheit. Das Gefühl der Gröfse war von ihnen gewichen. Konnten sie denken, dafs ein Mann sein Vaterland höher schätze, als sein Leben? Die Strafse ward enger, die Menge vermehrte sich, die stürzenden Häuser ver-

schlossen den Ausgang. Was blieb? Diese edlen Beschützer dem Schwerte eines unwürdigen Volkes opfern, oder über Leichen seinen Weg bahnen.

Tibar. „Fremde gegen meine Mitbürger zu führen! Hab' ich das verdient? Wehe mir und wehe ihnen! sie konnten einen Eid brechen, den sie so heilig schwuren. Bruder, ich sagte dirs zum voraus, es wäre zu früh das Gute, das du für sie wolltest."

Terglud. „Das Elend wird sie lehren."

Tibar. „Wer wird nun für ein Volk noch etwas wagen, wenn er sieht, daſs der beste Schein nur die Farbe eines erhitzten Augenblicks war. O diese Nacht, sie bringt mir den Tod, den ich wünsche; aber auf Jahrhunderte hin auch das abschreckende Beyspiel, nicht in meine Fuſsstapfen zu treten. Leb wohl, Terglud, lebt wohl alle, lebt wohl; in dieser Welt sehen wir uns nicht wieder.

Und nun über Leichen und Verderben! — o Gott!" —

Terglud. „Ernst? — Vorwärts! Vorwärts ohne Schonung!"

Die Trompete blies zum Angriff, der Schlachtruf der Schilde ertönte. Rasch bahnte das Fuſsvolk der Altaharys sich seinen Weg. Ihre Reiter brachen von der Nebengasse in die Seite der Gegner. Der verachtete Bitter wird jetzt ein reiſsender Löwe. Die feige Menge weicht. Elkannar mit seinen Reitern erscheint. Tibar ersah ihn.

„Du noch vor meinen Augen?" rief er. „Mir nach! Sein Tod rettet unser Vaterland!"

Wüthend aus Haſs, vergessend spornt er sein Pferd. Er eilt, er schreyt im Übermaſse seines Grimms, er ist ihm nahe. — Elkannar verbirgt sich. —

Er stürzt sich in die Reihen, die ihn umgeben; nur Dya ist bey ihm; es fällt, wen sie erreichen. Ein einzelner

Mann folgt ihnen. Tibar sieht ihn neben sich.

Er schüttelt warnend sein Haupt.

Tibar. „Mein Warner?“ —

Er. „Nicht zu rasch!“ — Dein Leben ist nothwendig.

Von ferne fliegt ein Wurfpfeil, er steckt unter Tibars Achsel. Ein zweyter trifft sein Pferd, es bäumt sich, wirft sich nieder, springt auf und stürzt zurück. Tibar liegt. Blut strömt aus seinem Munde. Der Unbekannte und Dya reifsen ihn hervor. „Tibar ist todt!“ schallt mit bebender Stimme durch die Reihen des Volks. „Wehe uns!“ Sein Fall wirkt, wie die That eines Mörders — Entsetzen und Flucht. Es wird stille, die Waffen sinken, die Reue macht muthlos, alles entflieht. Seine Reiter eilen, kommen, sehen den Rücken des Feindes, sehen ihn sterbend. Keichend liegt er vor ihnen. Rasender Unwille bemächtigt sich aller. „Nach! Nach!“ Sie fliegen den Feind zu erreichen. Terglud wütet ohne Verscho-

nen. — „Sein Blut zur Rache über ihre Häupter!“ Feinde und Verfolger sind immer ferner. Stiller, immer stiller wirds umher. Dya und Tibar sind mit wenigen allein. Weithin hört man das Toben der Schlacht, hinter ihnen leuchtet in einsamer Nacht die verlassene Flamme.

Tibar. „Noch einmal richte mich auf!“

Er sieht um sich her. — „Hier also“ —

Dya. „Du sprichst noch?“

Tibar. „Sie fliehen. O daſs sie zuzückkehrten! mein Tod könnte sie belehren. Zieh den Pfeil aus der Wunde.“

Dya. „Du stirbst.“

Tibar. „Das will ich. Diese Hand meinem Vater. Sag' ihm, ich starb seiner werth.“

Dya. „Ich begreife deine Eile zum Tode. Ach der Gedanke „unter tausenden nur mit wenigen der Wahrheit treu geblieben zu seyn“ — ist ein schmerzliches Selbstgefühl unsrer Ehre . . . denn

aus der Schande der Menschheit bricht ihr höherer Glanz hervor."

Er sah den Pfeil aus seiner Wunde gezogen. — Unglückliches Vaterland — leb wohl — dort mein Grab — wo Elkabra" —

Sein Auge brach. Er machte eine Bewegung sich auszustrecken, seufzte noch einmal und — starb.

Dya, in der Stille des Schmerzens, hebt ihn auf. Wenige sind um ihn. Ihre Lanzen werden seine Bahre. So erreichen sie Terglud, auf der Spitze eines Hügels, wo er im Widerschein des entfernten Brandes die schreckliche Ruhe eines vorübergehendenSieges geniefst. Dya reitet bis in die Mitte des Vierecks.

„Das ist Tibar" — spricht er — „legt ihn aufs Gras; er mufs nun ruhen." —

Neben ihn setzt er sich nieder, richtet an seinem Harnisch, was der Fall verschob, legt seine Hände zurecht über Schild und Schwert. „Gott! wie oft haben euch diese Hände geführt!" Rings

umher steht die Schaar der Krieger. Denkt euch in ihre Mitte.

So brach nach kurzer Stille der Morgen an — in flammendem Rothe. Terglud, der seines Bruders Anblick weithin sich entzogen hatte, kommt zurück. Er übersieht die Feinde am Fuſse des Hügels. Sein rollendes Auge zeigt Kampf.

„Bejammert ihn, wenn ihr waffenlos seyd! Ich fasse seine Hand; sein Geist schwebt über mir. Der letzte von uns baue sein Denkmal; und rettet sich keiner, so sey sein bestes Andenken, daſs nicht einer ihn überleben wollte — Dort sind die Feinde, dort ist Rache. — Vorwärts!“

Dya springt auf. Er reiſst die blutende Binde von der Leiche. Er ruft seine Freunde. „Hebt ihn empor auf eure Schilde! Diese Binde auf meiner Lanze ist eure Fahne! Der Feind muſs weichen, dieser Anblick macht ihn zittern.“

Sein Wort wird Wahrheit.

Den Gefallenen an der Spitze naht langsam wie im feyerlichen Leichenzuge beym Schall des Todtenmarsches sich die Schaar dem Feinde. Kein Schwert ist nöthig; die Glieder öffnen sich, tiefschauernd, still, als ob Verbrecherangst in ihre Mitte träte. Leise jammernd erhebt sich die Klage. Ehrwürdig, hehr und heilig scheint die Leiche, sein Tod ein Unglück, das nur Thränen büfsen; und friedlich, wie ein Heer unter Freunden ziehen wir hin. „Diefs ist die Binde, diefs ist der Harnisch, in denen er bey Jallapat den Sieg erfochte," ruft ein alter Krieger, und wirft sich zu Boden. „Verflucht mein Schwert! Ich wurde betrogen." Dya hebt ihn auf. Das Volk stürzt nieder im Ausdrucke seines Jammers. Wehe des Anblicks! — Tod — Fluch dem Verbrecher, der ihn tödtete!

„Jetzt oder nie" — ruft eine Stimme in Tergluds Ohr.

Terglud. „Was?"

S t i m m e. „Ein Wort der Güte, ihre Herzen sind weich.“

T e r g l u d. „Güte? — ich verachte sie.“

S t i m m e. „Ein Wort.“

T e r g l u d. „Sie konnten abtrünnig werden! — Ich verachte sie.“

S t i m m e. „Du hast dein Urtheil gesprochen.“

Der Unbekannte — ein Blick zeigte ihn Dya. „Es war Tibars Warner!“

T e r g l u d. „Ruf ihn!“

D y a. „Er ist weg.“

T e r g l u d. „Wenn es die Stimme meines Vaters wäre?“

„Ein Wort — ja! — nein!“ Der Stolz verflossener Tage kam zurück. Er kämpfte, schwankte, wollte sprechen. „Freyheit anbieten? Freyheit muſs begehrt werden — und ich? I c h zu den Füſsen eines wahnwitzigen Volkes, das seine Rechte — w i d e r r u f t und bey einer Leiche — w e i n t?“ —

Finster und in sich gehüllt zog er vorüber, der gefürchtete Genius des Gerichts.

Niemand wagte ihn anzutasten. Das Drohen seines Auges vernichtete, was Reue um Tibar begonnen hatte! Sicher erreichte er jenseits das Ufer des Flusses, aber seine Rückkehr schreckte. Der Aufruhr erwachte aufs neue. Elkannar, der zur Flucht unter die äufsersten Reihen sich schon verloren hatte, zeigte sich wieder.

„Dort schwebt er, der Engel der Rache, hiefs es. Kennt seine eiserne Seele eine Zähre des Mitleids? Die Unversöhnlichkeit eines beleidigten Herzens macht ihn zum Richter. Seine Gerechtigkeit ist Verwüstung, und sein gelindestes Urtheil — Tod.“

Wer widersprechen, wer auf den Edelmuth seines Charakters sich berufen wollte, für den hatten Elkannars zerstreute Diener Dolche. Zwischen Schrekken der Tugend und des Lasters getheilt, folgte die muthlose Menge dem Rathe des Verderbens, und wehe dem Volke, das im Augenblicke der letzten Entschei-

dung — der Schein unerbittlicher Tugend von der Reue — zur Verzweiflung führt.

O Mensch, denke! denke, was dich groſs macht, ist oft das Unglück eines Volks. Wenn ein Augenblick verabsäumter Nachsicht im Helden oft den Wohlthäter der Menschheit vernichtet, wenn eine Minute des Trotzes, ohne den du nicht wärst, was du bist, auf dich selbst in der Vernichtung aller Früchte deiner Arbeit zurück kehrt, wenn überall, wo du hinsiehst, Handlungen in ihren eigenen Quellen sich dem Untergange nähern; so steig herab von deinem Throne, und bitte Gott, daſs er mitleidiger einst, als du selbst, den Werth deiner Thaten dir aufbewahre, wenn auch ihre Folgen verworfen sind.

Und ihr! o Völker, die ihr den Mann in seinen Tugenden bey den wichtigsten Augenblicken so oft zum Ball seiner Empfindungen, Launen oder Eigenheiten werden seht, lernt, wie unsicher man ist, wo, vom Enthusiasmus berauscht,

man dem Manne, und nicht der Sache vertraute; wie schwankend man steht, wo der Geist der Gesinnungen nicht auf allgemeine Wahrheit der Erkenntniſs sich gründet.

Oglar schickte an beide Theile, verlangte Unterwerfung im Namen des Königs. Elkannar, um den Schein nicht zu beleidigen, sagte ja. Terglud, ohne die Ehre seiner bekannten Grundsätze zu verletzen, konnte keinen Weg zurück nehmen. Er, der durch die Strenge seiner Sitten die Sache, für die er stritt, zugleich zur Sache der Tugend gemacht hatte, muſste jetzt, da Tibars milder Geist ihn verlieſs — um so schreckbarer scheinen. Unter Oglar versprach man sich ein sanftes und seliges Leben der Freude, Aufmunterung für jedes Vergnügen, selbst die Besorgnisse gegen den König verschwanden, sobald man ihn unter seiner Hand erblickte. Elkannar konnte ihn zweydeutig machen; ihn muſste er aufopfern. Dieser Schritt ward als ein

offenes Geständnifs des Königs angesehen, dafs er nun nichts mehr gegen das Land zur Absicht habe. Alle Schuld fiel auf Elkannar. Die Gutherzigkeit Ilwends ward die allgemeine Sprache des Volks, das die Fortdauer seiner Belustigungen höher als die denkenden Freuden einer gegründeten Verbesserung schätzte, dem die Pracht eines Hoffestes doch etwas anders, als die kahle Mäfsigkeit und das einfache Betragen seiner Entsagung fordernden Neuerer schien. O Terglud, wie wenig kanntest du deine Menschen! Der verfeinerte Sinn eines vaterländischen Gemüthes, der Triumph eines edlen Geistes in dem Erreichen des Gemeinguten, die Befriedigung, die aus der Würde des Herzens abstammt, waren zu hoch für ihre rohe Empfindung.

Fünf tausend Altaharys, die von ihrem Vaterlande entfernt, unter einem treulosen abtrünnigen Volke mit dem Schwert in der Hand ihren Rückweg und ihren Unterhalt suchen oder sich ergeben mufsten, und vier tausend, die in dieser Nacht sich um ihn gesammelt hatten, waren sein ganzes Heer.

Er sah, dafs er hier nichts zu hoffen hatte. — „Zu schwach für eine grofse Unternehmung, zu stark, um nichts zu wagen, wo sind die Tausende, die sich einst auf meinen Wink zum Dienst des Bessern fertig nannten? Macht ihre Beschämung zu eurem Stolz, Urkuda zeigt uns Verstärkung. Bis dorthin — Gott mit uns. Vielleicht bringt unser Muth noch einst die Wahrheit zurück.“

Alle waren willig. Der Weg wurde bestimmt. Nach drey Tagen Ruhe verliefs im Angesichte der Feinde mit stolzem Muthe unser Heer seine Stätte.

Sechs Tage waren geendet — Siegend, sobald wir zum Kampfe uns zeigten, im

Marsche geneckt, beunruhigt, ermüdet, durch Nachtwachen erschöpft, von Mangel bedroht. Rings umher sahen wir auf verödetes Land, rauchende Dörfer, vernichtete Ernten, eine Wüste ohne Menschen. Fern schwebten unsre Gegner, ein lichtscheuer Haufe, der sein Vaterland verheerte, um die Tapferkeit, die er fürchtete, durch Noth zu bezwingen. Einzeln mehrte sich mit jeder Nacht die Schaar der Redlichen, die auf Tergluds Ruf unterm Schwerte ihrer Verfolger zu seinen Fahnen entkamen. Eine ähnliche Nacht wie die in Irat, hatte die Grausamkeit unnatürlicher Bösewichter beynahe in jedem Flecken und jedem Dorfe veranstaltet. Von Tausenden, die zu Tergluds Dienst sich waffneten, waren die meisten einzeln, unverwahrt und unversehn überfallen, geplündert, gemordet worden. Keiner von allen, die die Waffen für das Vaterland getragen hatten, war seiner Sache untreu geworden. Edel und hülflos fielen sie einzeln. Ein schlachtgeübtes

Heer war vernichtet; der Staat hatte seine geprüftesten Bürger, die Verfassung ihre Stützen verloren. Wie wenig gilt der waffenlose Haufe, der nur zittert und klagt.

Mioldaas Schule, meist Jünglinge des frühesten Alters, hatte auf das erste Gerücht seinen Wohnplatz verlassen und wie Männer sich durchgeschlagen bis zu uns. Viele einzelne hatten sich zu ihnen gesammelt.

Ilwend hatte im Triumph seine Hauptstadt wieder bezogen. Elkannar war in Verhaft, seine Geschöpfe — um die Gelegenheit zur Beute zu verlängern — nährten den Aufruhr. Man hütete sich, ihnen so schleunig als man konnte zu begegnen, um uns, denen man aller Grausamkeiten Schuld hinterlistig zutheilte . . . so verhafster, so gefürchteter zu machen und zugleich unter den Dolchen dieser Rasenden unsre Freunde zu mindern. Oglar schien jetzt Ilwends Vertrauter; aber die Macht kleiner oft ungesehener Rathgeber siegte im Dunkeln. Er hatte zu viel

für Ilwend gethan, um zu schmeicheln und zu gefallen. Nur die demüthige Erinnerung, „dafs man seiner bedürftig gewesen," blieb Ilwends drückendes Verhältnifs zu ihm. Er bekam Worte, aber keine Macht. Gegen seinen Rath wurde alles Neue schleunig vernichtet, Alles alte erneuert. Den König hatte durch ein Puppenspiel die Nazion mit Demuth ersucht, „Gesetze zu geben, über die man sich nicht vereinigen konnte."

Oglar strebte mit Ernst die Verfolgung zu mindern. Er schrieb an mich aus alter Verbindung: „Tergluds Sinn nachgebend zu mildern, damit doch etwas gerettet würde. Er wollte, dafs ich, weil Terglud so furchtbar wäre, meinen Namen an die Spitze stellte, als Tibars geliebter, sanfterer Bruder."

Aber was er Gutes versuchte lähmte nur noch tiefer seine Macht.

Die Schrecknisse des Argwohns und der Furcht, jene ungewissen Erwartungen neuer Gräfslichkeiten hatten den Geist des Volks

zerrüttet. Es litt wie ein Kranker an seinen eignen Erfindungen.

Zu spät und im Mangel aller weitern Kräfte unnütz für uns, konnte seine Aufforderung an mich keine weitern Folgen haben, als unser Mitleid und sein eignes Gefühl, daſs es zu spät sey.

Mit Schmerzen erkannte er nun, daſs er seinen Grundsätzen ungetreu sich in den Strom geworfen, den er nicht lenken konnte. Wie jeder gute Weichling sehnte er sich, an Menschen noch ungläubiger als je und s e i n e Fehlgriffe zu i h r e n Verbrechen machend — in die Ruhe seiner Gärten zurück. Ihm schien in seiner schnellen, selbstwilligen Entfernung vom Schauplatze jede Pflicht erfüllt und alle Schuld des verursachten Übels getilgt. Mangel an Ehrgeitz — hieſs ihm Tugend, und wie mancher Mangel wird unter Menschen mit diesem Namen beehret. Nur ein strenges Bewuſstseyn dessen was wir der Menschheit schuldig sind, wird jeden bewahren . . . den Glauben an

ihre Unheilbarkeit nicht zum Beruhigungsgrund seines Absonderns und fremde Gebrechen nicht zur Entsündigung seiner muthlosen Gemächlichkeit zu machen.

Terglud hörte alles, wie man einen Traum aus andern Welten hört.

„Sie konnten ihre Retter von sich stofsen. Sie sind zu allem fähig:“ war seine ganze Antwort. Das Heer theilte den Geist seiner Gesinnungen. Es hafste die, für die es einst kämpfte, und stritt mit der Verbitterung des gekränkten Stolzes gegen die ungeordneten Anfälle eines verachteten Volkes. Es war, als ob Kriegszucht, Tapferkeit und Bildung es verlassen hätten. Sie griffen an wie Barbaren, mit wildem Geschrey und unübersehbaren Haufen. Sie wurden geschlagen wie Elende, die der geschüttelte Speer eines Mannes schreckt, und denen selbst durch ihre Menge die Flucht zum Tode wird. Sie ermüdeten uns, aber wahrlich, sie machten uns auf unsre Siege nicht stolz. Terglud war auf Eringpats Zureden nun entschlossen, ihrem

eigenen Schicksale zu überlassen, für die eine edle Sache zu erhaben war.

„Soll man sie ihnen aufdringen? sagte Eringpat, so werden sie eine Verfassung, aber nicht den Geist derselben haben; so ist der Sklave der Freyheit schlimmer noch, als der Sklave des Despotismus. Sie ist eine Gabe, die man verdienen muſs. Laſs sie im Wust ihres Gewaltträgers sich müde ziehen, bis des eisernen Joches blutige Wunden sie zur Verzweiflung bringen. Dann mögen sie im Gräuel einer zweyten Empörung lernen, welch ein trauriger Unterschied es sey, an der Hand eines wohlthätigen Freundes auf vorgebahnten Wegen zur bessern Verfassung zurück geführt werden, oder irrend in seinen eigenen Verderbnissen von Elend zu Elend der Rettung nacheilen, die nur durch Tugenden, nicht durch Verbrechen gesucht seyn will. Iſnore und Urkuda sind die einzigen Provinzen, für deren desto sichreres Bestes man alles Weitaussehende aufgeben muſs. Zwischen ihren

Felsen stehen noch Männer, die der unverdorbene Gebrauch ihres Lebens besserer Empfindungen fähig macht. Dort suche im Bunde mit dem Bergvolke von Khoras das Bessere zu gründen; von dort aus mag es einst sich weiter verbreiten; dorthin ziehe alle, denen diefs Land nicht genügt, denen eine edle Armuth freudiger dünkt, als Überflufs unter Thorheit. Und fehlts euch an Platz, so liegen im Meere noch Inseln, die ihr bewohnen könnt. Eilt, ehe die Übermacht euch zertritt!"

„Eilt, sprach Terglud, dafs wir diesem Lande der Ansteckung entrinnen. Übers Meer auf die Inseln, dafs selbst die Luft uns nicht mehr erreiche!"

Das Heer war durch den Zulauf einzelner Flüchtlinge bis über funfzehn tausend angewachsen. Es nahte sich nun einem Boden von ungleich durchschnittenen verwilderten Hügeln. Sein Marsch

forderte Vorsicht. Die Lebensmittel nahmen ab. Die Gegend war erschöpft. Urkudas Grenzen waren erst in sechs Tagen zu erreichen. Nichts hörten sie von der Rückkehr ihrer Hülfsvölker. Alle Wege waren bewacht. Ihr Zustand war Verzweiflung für minder Entschlossene, für sie ernstes Bewufstseyn einer steten Gefahr. Schon sahen sie die Höhen von Feinden besetzt. Die Berge waren Wald, das Thal hatte nur einen Ausgang, zwey schmale Wege neben einem reifsenden Flufs.

„Hier ist nur ein Mittel," sprach Dya, der die Gegend erkundete: „Bäume sind da, macht euch Flöfse. Dort, wo der Berg an den Flufs sich anschliefst, wo der Feind euch durch seine Steine vernichten könnte, dort mufs man ihn durch Überraschung vertreiben, und so lange sich halten, bis ihr vorüber seyd."

Terglud. „Wer wird dem so gewissen Untergange sich widmen?"

Dya. „Wenn kein besserer vorhanden ist — Ich.“

Terglud. „Du allein?“

Dya. „Gefährten in Menge.“

Terglud. „Soll ich noch einen Bruder verlieren?“

Dya. „Tausende, wenns das Beste fordert. Wir finden uns wieder, wo der jetzige Verlust nur vorübergegangene Trennung seyn wird.“

Sie schlossen sich fest in ihre Arme. Ein edles Paar. Thränen finden keinen Raum, wo der Tod für eine grofse Sache sich zum Stolz der Seele weiht. Thränen bedeuten Leiden. Der Mann, der sich selbst aufopfert, leidet nicht. Aber voll ist das Herz; und die Natur spannt sich durch Kräfte, die den Schmerz nicht zur weichen Empfindung kommen lassen.

Dya trat an Tibars Leiche.

Bald folge ich dir! Sterbe ich, so lafst uns auf dankbarem Boden begraben werden. Ein Grab, ein Denkmal vereinige uns beide. Meine Aussichten sind erreicht.

Ich falle, wie ich zu leben wünschte, durch ein Loos, das nur wenige trifft. —

Auf Tergluds Anweisung wurden die Flöſse bereitet. Am andern Tage trat Dya unter das Heer.

„Meine Freunde," sprach er: „zum Kampfe eines gewissen Todes — fordere ich sechs hundert. Wer mir zutraut, daſs ich mit Ehre zu wählen weiſs, wer die Rettung seiner Freunde höher als Leben achtet, der trete vor."

„Wir alle sinds," riefen tausend Stimmen."

Dya. „Wohl! aber nicht alle sollen."

Alle. „So entscheide das Loos."

Es entschied. Dyas Schaar, von der noch vier hundert übrig waren, viele von Mioldaas ältern Zöglingen, die nach Tibars Tode sich vaterlos schienen.

Dya. „Heilige diesen Tag, o Vaterland! Sechs hundert deiner Söhne weihen sich dem Tode. Funfzehn tausend retten sich. O noch sterben wir mit der

Hoffnung, dafs auf unsern Gräbern einst das Edlere gedeihe. Komm, Mioldaa."

Der Priester segnete mit feyerlichem Gebete sie zum Tode.

Dya. „Jeder thue jetzt mit diesem Leben ab, was seine noch übrigen Geschäfte sind."

„Stärkt euch durch Speise. Mit Aufgang des Mondes greifen wir an, und unser nächstes Mahl ist in jener Welt." Es geschah, was er befahl; man afs, man schmückte sich.

Die übrigen eilten ihre Flöfse zu vollenden.

Die Nacht wurde erwartet.

Dya versammelte seine Freunde, um Abschied von ihnen zu nehmen.

„Ich sehe meinen Vater nicht wieder, aber ich weifs, ich gehe den Weg, dem er mich eignete, seit er in jener feyerlichen Nacht am Altar der Gottheit mir erschien, seit er in allen Bestimmungen meines Schicksals dieses Ziel mich erkennen lehrte; seit ich weifs, dafs auf

verschiedenen Wegen du, Terglud, ich, Tibar, wir alle demselben Zweck von derselben Hand entgegen geführt werden — seitdem nenne ich den Tod, selbst bey einer unvollendeten Sache, willkommen, weil ich weiſs, daſs er in den Händen einer unsichtbaren Macht nicht unverloren seyn kann. Terglud du wirst deinen — unsern Vater einst sehen — wo der heilige See sich um die Erde des Bundes schlingt; dort fällt einst der Schleyer, und im stillen Gesange der Freyheit empfängt dich das Bild, dessen Schein dich jetzt lockt, dessen Gestalt du nicht kennst.“

Terglud. „Eins bliebst du uns denn schuldig, Dya. Die Erzählung des Landes, in dem du verborgen warst.“

Dya. „Sey werth zu sehen, was in jeder Erzählung nur ein Traum wäre. Frage dein Herz und folge der Weisheit, so wirst auch du einst ein Land schaffen, das ihm ähnlich ist. Dich kann nur ein unbekanntes Ziel zur Thätigkeit reitzen;

mich mufste der volle Anblick der Schönheit zum Anbeter weihen. Darum gab die Hand des Verborgenen uns zweyerley Wege. Hier ist mein Führer.“ Er nahm Eringpats Hand. „Was er euch einst sagen wird, kann ich nicht. Folg ihm, Terglud. Rath wird dir nie fehlen. Ich habe gewünscht dort einst zu leben. Die Pflicht ruft. Für mich ist kein Wunsch mehr übrig, möchte mein Fall eine Welt belehren: frey sey der Mann, der den Tod nicht fürchtet; gebunden, wer unter einer Nazion lebt, wo der unwürdige Beruf eines erbettelten Lebens den Trotz eines freyen Todes überwiegt.“

„Du weinst, Altai?“

Ich. „Soll ich mit trocknem Auge an eurem Grabe stehen?“

Dya. „Altai, geh auf die Geschichte unsers Lebens zurück. Von der Kindheit bis zur jetzigen Stunde vergleiche all den Wechsel, alle Hoffnungen, alle Ereignisse, die uns trafen — wie glücklich, wie höchst glücklich wir waren in der Bestim-

mung unsrer Schicksale; und wenn dir noch eine Thräne bleibt — nun so weine sie über den Fall eines Bruders, dem ein edles Ende zum Lohn eines guten Lebens wird. Leb wohl, sey minder weich, sey Mann, und hilf Terglud vollenden. Im Schoofse eines Volkes, das ihr euch selbst bildet, erwarte euch der höchste Friede des menschlichen Herzens. Lebt wohl.“

So nahm er von jedem seiner Freunde Abschied. So erwartete er mit der stolzen Ruhe eines grofsen Bewufstseyns die Stunde. Die Nacht kam, hell und rein im Lichte ihrer Sterne. Er musterte seine Haufen. Rings umher stand das Heer, um von dem grofsen Bilde einer dem Tode sich weihenden Schaar auch nicht den letzten Anblick zu verlieren. Man klagte nicht, wo jeder des Ähnlichen fähig war. Aber tief im Herzen fühlte man mit brennender Unruhe die Pflicht, den Werth ihres Todes durch eine Folge grofser Thaten zum unvergefslichen Denkmal der Geschichte zu machen.

Stille, stille wars nach ihrem Abmarsch. Man betrachtete den Ort, wo sie gestanden hatten, und nur beym Anblick seiner Leere schlich sich ein augenblicklicher Gedanke der Trennung ins Herz.

Zu Schiffe, rief Terglud. Hinweg war alles. Öde, wo eben jetzt noch tausende sich befanden. — Einst geht der Wanderer über diesen Fleck. Wenn er die Geschichte weifs, wenn er zurück denkt auf die, die hier waren, o wie wird diese Stelle dem Andenken seiner Seele heilig seyn! Das Gefühl vergangener Thaten ist die schönste Krone der Menschheit: die Natur erscheint nie so schön als in seinem Gefolge.

Dya griff an, und siegte bis zum Morgen. Der Tag war sein Verräther; er wurde überwältigt und fiel.

Seine Gegner, ermüdet und muthlos, verliefsen ein ödes Gebirge voll Leichen, sahen die gerettet, die sie zu fahen glaubten, fühlten am Widerstand dieser sechs hundert, was sie von allen zu erwarten

hatten. Man fürchtete ihre Verzweiflung. Terglud zog nun ruhig wie in einem friedlichen Lande den Gebirgen von Urkuda zu. Er schickte mich zurück, um die Leichname unsrer mit Dya gefallenen Freunde zu besorgen, oder die noch übrigen zu retten.

Ich betrat den Kampfplatz und erkannte die Geschichte der Nacht an der Lage der Todten. Man sah wie die Feinde geflohen waren; man sah die Spuren ihrer erneuerten Anfälle. Dya hatte im Vierecke gekämpft; vorwärts, wie jeder gestanden, lag jeder auf seinem Antlitz — die meisten von Pfeilen, wenige vom Schwerte getödtet. Um sie her lagen Haufen von Feinden. Niemand hatte gewagt sie zu plündern. Dya lag auf seinem Schilde in der Mitte. Spät, sahe man, hatte ein Pfeil ihn getroffen. Neben ihm lag einzig noch athmend der Jüngling, den niemand kannte. Man erhob ihn, man öffnete seinen Helm. — „Laſst mich," lispelte er bittend. — Ich sah ihm

ins Gesicht, bleich und doch noch schön! —

Jüngling. „Sch.“ — Alle Umstehenden entfernten sich.

Ich. „Als Mann und auf dem Schlachtfelde?“

Jüngling. „Ich hörte von Dya's Rückkehr. — Ihn sehen, ihm folgen war mein Wunsch. Der Held kann nur Helden schätzen, dacht' ich. Er soll mich als seinen schützenden Geist im Heroismus der Liebe erkennen. Nie wuſste er, wer ich war. Meine Sorgfalt machte mich ihm theuer. Ein geheimer Zug machte, daſs er mich immer suchte. Dreymal rettete ich ihn.“ —

Ich. „Und hier?“ —

Jüngling. „Hier? — Er fiel — mich traf vorher ein Pfeil. — Er fiel und ich reichte ihm die Hand. Strömend floſs sein Blut — meine Sinne vergingen — Ist er todt? —

Ich. „Du kannst leben.“

Jüngling. „Wenn ich wollte.“ —

Ich sah auf ihr Gesicht. Immer bleicher! Sie riſs das Blut hinweg, das ihre Wunde verschloſs. Sie neigte sich auf Dya, — still und leise verlöschte ihr Athem.

„So starb ein Weib! Männer! Männer! was ist euer Vorzug?“ — rief ich laut.

Terglud (Jermas Bruder) „Für ein Vaterland zu sterben, wie sie für einen Geliebten.“

Ich. „Und wen werd' ich finden, der auch mich bis zum Tode begleite? O ihr Männer von Eisen! stolz könnt ihr uns machen, aber glücklich nur sie.“

Terglud Jerma. „Und welches von beiden das Bessere?“ —

Ich. „Eine Frage, um die dein Harnisch dich betrügt, aber die dein Herz einst beantwortet. O es hat mich überrascht. Ich sah Tausende fallen; ihr Andenken ist mir ehrenwerth: aber mit innigem Herzen fühlen konnt' ich nur dieses. Zur Ruhe mit allen den Leichen!

Was dich, Todte, anbetrifft, so sey dein Begräbnifs meine Sorge, und das Denkmal meines Bruders wäre nicht halb so heilig, wenn du es nicht theiltest. — Begrabt die Todten. Ein Grab? Nein! Der Boden, wo sie fielen, ist ein heilig Land. Führt Erde darauf. Baut einen Hügel, rief Terglud Jerma; einst pflanzen wir Bäume auf seine Höhe!"

Bey stillem Gesange wird der Hügel gehäuft. So ruhen sie nun; der Schiffer blickt hinauf. Er sieht im weifsen Gestein, er sieht im Irrlicht der Nacht noch jetzt am Todtensteine die schauernde Kunde der Vorzeit, und betet, ohne die Wahrheit zu fühlen, aus dumpfer Angst um eine glückliche Fahrt, wo er mit hellerm Sinn um glücklichere Zeiten für ein bedrängtes Vaterland beten sollte.

Aber die Menschen wissen so selten, was sie brauchen.

Nur Dya's und Wydarna's Leichen führten wir hinweg.

Terglud erwartete meine Rückkehr. Er sah mich kommen; meinen ernsten finstern Zug mit gesenkten Lanzen; mit traurenden Fahnen, Töne des Grabes im Hörnerklang.

Terglud. „Alles todt?“ —

Ich. „Alles.“

Terglud trat an Dya's Leiche. Er zog die Decke hinweg. Er betrachtete ihn lange, schweigend, ohne Thräne. — „Es ist viel für ein undankbares Vaterland!“ sprach er endlich —

„Und wer ist diese Leiche?“

Ich erzählte ihr Ende; ihr verborgenes starkes Gemüth für Dya.

Terglud verbarg sein Gesicht. — „Dya!“ rief er, „welch ein Mann mufstest du seyn, wenn solch ein Wesen für dich starb. Leben wir denn nur, um im Tode erst das Bekenntnifs unsers Werthes abzulegen? —“

Terglud, deine traurige Frage habe ich oft erfahren. Wie wenige wagen es, einen andern zu verstehen; wie wenige wagen es, sich verstehen zu machen! Wir gehen aus der Welt ohne uns zu fassen; der schönste Theil unsers Daseyns... das Anerkennen edlerer Menschheit, die freye Gerechtigkeit offner Gemüther — die Kunst sich jeden Menschen als ein Ganzes zu denken, wird so furchtsam geübt. Nur stückweis sehen wir uns, und nur im Tode wie in einem trüben stillen Spiegel wagen wir einen Blick auf die reine Lichtgestalt des Entflohenen.

Urkudas Grenzen waren erreicht. Ein Bach trennte sie noch. Jenseits erblickten wir schon Jerma's Lager. Er eilte herab.

„Seh' ich euch endlich! Ich wollt' euch entgegen — — Ich hörte vom Glücke der Feinde, von eurem gefährlichen Rückzug. Aber wie? — wo ist Dya, Tibar?" —

Terglud führte ihn zu seiner Brüder Leichen; er zog die Decke ab. Starr stand er vor ihnen, mit gefalteten Händen, auch nicht ein Wort zur Sprache.

Jerma sah auf sie, sah auf ihn — Beyde — „Und er ist König?" —

Terglud zog die Decke über sie. — Für sie ist ers nicht."

Jerma. „Und für uns!"

Terglud. „Sind wir unsterblich?" —

Alles schwarz, kein Harnisch blank, kein Auge heiter, rückten wir in Jerma's Lager ein, empfangen wie wir kamen,

mit dem ernsten Ausdruck einer traurigen Zusammenkunft.

Jerma. „O ich war so hoffend! Ein Heer von Männern, wie Gott sie nur seinen Lieblingen giebt, der Geist des Volkes so entschieden! — und jetzt! — O meine Freunde," sprach er zu den Seinigen, „fünf Siebentheile eures Volkes sind treulos geworden, die Lockungen ihrer eigenen Laster haben sie verführt. Der Edelsten viele sind gefallen; diese wenigen gerettet, vertrieben und vaterlos in eurem Edelmuth ihre letzte Stütze suchend."

Mit der rührenden Fülle eines glühenden Herzens schilderte er nun die Geschichte ihres Rückzugs, ihres Elends, ihrer Kämpfe, die ihm Terglud beschrieben; zeigte ihnen die Leichen ihrer ehemaligen Feldherren, zeigte ihnen die Wunden, an denen sie starben. — „Das that euer Volk, und schwelgt nun in der Zerstörung seiner Gesetze. Die ihr besiegtet — siegen. Der Mensch sinkt

zurück; die Wahrheit ist entflohen, der Edle unter Vorurtheilen gelähmt. Könntet ihr Irat sehen, wo Bösewichter mit ihren Henkern über Gräber taumeln, in die die Thorheit des Volks den verworfenen Gebrauch ewiger Rechte mit den Leichen seiner Redlichen stürzte, wo Tibar fiel, wo Dya den Tod suchen mufste!"

Thränen funkelten in jedem Auge, Thränen des Grimms und des Abscheues.

Stiller Harm und Betäubung herrschte im Heer.

Endlich trat einer der ersten zu Terglu l und Eringpat.

„Freunde und Feldherren! was wir bitten, ist Trost und Ehre unsrer Leiden. Wenn dieser Boden euch heilig genug dünkt, für Tibar und Dya zum Grabe zu dienen; wenn ihr uns für fähig haltet, es vor Entehrung zu schützen, und vom Sohne zum Enkel das Land zum Wohnplatz einer dauernden, reinen Verfassung, ihre Ruhestätte zum Tempel derselben zu machen, so überlafst sie uns."

„Wo Tibar einst leben wollte, da ruhe er!“

Nie sah man Menschen glänzender zur Erde bestattet, wenn der Glanz einer Leiche in der Theilnehmung eines Volkes, in thränenden Augen und öffentlichem Jammer besteht.

Laſst den Pomp eines Herrschers vorüber gehen, wo der Haſs sich in Flitter des Jammers kleidet. Wenn zwey Menschen, zwey Fremdlingen ohne Kinder, ohne Verwandte, aus freyer Achtung jede Stadt, die ihre Leiche berührt, mit allen Einwohnern entgegen eilt; wenn man wetteifert in der Ehre, die man ihnen erzeigt — wer spricht dann nicht: „Heil ihnen, denn sie starben, ehe das Leben sein eignes Werk in ihnen vernichtete! Glücklich ist der Mann, dem mit dem Ende das Zeugniſs seiner Tugenden folgt; den der Tod zur Ehre seiner Thaten über jeden Zufall erhebt!“ —

Zur heiligen Stunde wurden Dya's und Tibars Leichname am Hügel des Bundes, auf dem Schlachtfelde von Elkabra zur Erde gebracht. Am Ufer des Gheri in der weiten Aussicht des Meeres und der Thäler von Hesrou, dort jenseits — an jenen Bergen blauer Ferne findet ihr ihr Grab. Die Gräber von Elkabra umgeben sie trauernd. Das Heer begleitete sie und ein zahlloses Volk.

„Es ist billig, sprach Terglud, auch weiblicher Tugend ein Denkmal zu geben. Auch Wydarna ruhe hier.“

„Wohl billig, antwortete Jerma; indeſs dort ein Volk von Männern die gute Sache verlieſs, verdoppelte durch ihren Enthusiasmus sich hier der Muth. Dem Gebrauch ihres Schmuckes zum Opfer des Vaterlandes entsagend, verschwuren sie sich, den Mann, der den Waffen sich entzöge, und den leichtesten Vorwurf verschulde, unwürdig ihrer Hand und ihres Herzens, auf immer zu verwerfen, und wenn Männer mangeln sollten, auf

den Ruinen eines unglücklichen Vaterlandes zu siegen oder zu sterben."

Terglud. „Jerma, du hast mir das Leben wieder werth gemacht. Unüberwindlich ist das Volk, wo Schönheit im Bunde der Tugend auf edle Thaten den Verein beider Geschlechter gründet. — Der stille Muth ihrer Seelen wird verkannt, wenn er in häuslichen Leiden verloren von einem Schauplatz sich entfernt, auf dem der Mann durch ein glückliches Ungefähr sich alle Verdienste einer Gröſse zueignet, deren heimliche Quelle oft nur in der Begeisterung ihres verborgenen Beyfalls entsprang."

„Sie selbst erkennen sich nie; denn wie selten werden ihnen Veranlassungen einer höhern Entwicklung. So geht die Hälfte des menschlichen Geschlechts in dumpfer Nichtigkeit zu Grabe."

„Laſst uns hier das Gedächtniſs unsrer hellern Gesinnungen ehren. Dein Volk, Jerma, wird meine Bitte verstehen:

„Wählt zu Priesterinnen dieser Gräber eine festgesetzte Anzahl der schönsten Jungfrauen, die eben so schön an Geiste für das Edelste gebildet — diese reitzenden Gegenden, die Gärten, die mein Bruder für sich bereiten liefs, und die ich dazu widme — mit der einzigen Pflicht bewohnen . . . nur Männern, die die Ehre und die Tugend, das Vaterland und die Stimme der Gerechtigkeit würdig erklärt — ihre Thore zu öffnen; nur unter Guten — den Besten ihre Hand zu geben. So wird der weibliche Geist ein edleres Ziel seines Strebens, die Schönheit ihr erhabenstes Selbstgefühl erkennen; so wird jeder Vater die Bildung seiner Tochter dorthin beziehen, und ein Volk, dessen Männer in der Übereinstimmung zarterer Gefühle mit dem Sinne alles Grofsen — sanftre Menschlichkeit bey hohem Muthe besitzen — euer Volk — wird das einzige seyn, das die schönsten Gefühle des Daseyns in reiner Würde zu vereinbaren wufste.“

Tergluds Vorschlag wurde angenommen, die dreyjährigen Kampfspiele, wie Tibar sie angeordnet, nach Elkabra verlegt. Die Hand der Priesterinnen sollte die zuerkannten Preise vertheilen, und jede, die diese Stelle einst begleitet, hohe Vorrechte im Alter genieſsen. Der Schönheit sollte die edlere Stelle zugetheilt werden, die sie in der Reihe der Menschheit verdient.

So umschlieſst nun ein Schlachtfeld alles, was Freundschaft, Liebe und groſser Sinn Edles hervorbringen konnten. Hoch am Ufer des Gheri liegen sie im Schatten heiliger Bäume, mit denen ein gutes Volk um die Gruft seiner Geliebten den Kranz der Unsterblichkeit windet. Ein grüner Hügel deckt ihre Asche. Ein weiſser Fels, zwischen dessen Ritzen der wehende Balsamstrauch über einsames Gras heraus dringt, leuchtet verloren beym Abendstrahl durchs dunkle Gebüsch, wenn der stille Mond im Osten und das verlöschende Licht im

Westen sich gattet, um nach Jahrhunderten noch das Denkmal zu zeigen, in dessen grofsem Ganzen ein fühlender Künstler viel mit wenigem zu sagen wufste. „Hier liegen Dya und Tibar, heifst die Inschrift, die zu frühe für ihr Volk unter wenigen erreichten, was sie für viele wollten. Urkuda und Ifnore — glücklicher und besser sind die Werke ihres Geistes."

Noch ist ihr Grab die Wallfahrt der Verborgenen unter den Bedrückten, die, das Andenken vergangener Jahre im Herzen, mit stillen Thränen bey den Kränkungen ihrer Zeit für eine Nachwelt den Samen zu säen trachten, aus dessen Keime einst günstigere Tage, neue Gesinnungen, das Gefühl der Entartung und der Triumph eines bessern Daseyns hervor brechen.

„Und so ruht denn wohl in eurem stillen Hause, das die Liebe, der Schmerz und die Achtung eines dankbaren Volkes mit vollem Herzen euch weihte. Keine

unedle That befleckt euer Leben; keine Thräne des Unrechts folgt euch. Wahrheit war euer höchstes Gesetz. Euer Tod war ein Opfer, das ihr der Pflicht brachtet. Mit euch erwachte zur Gröſse ein Land; euch untreu, sank es in seine Gräuel zurück. Wenn es einst jammernd bey eurem Namen den Fall seiner Schwäche bereut, so ist der Blick, mit dem es die kurze Laufbahn seiner Gröſse in euren Tugenden vorüber gehen sieht, für euch das edelste Zeugniſs, für andere ein warnender Schutzgeist."

„So vollendet der groſse Mensch durch sein Andenken, was seine Gegenwart nicht vollbrachte; so flieſst Wohlthat in unerschöpflicher Fülle aus seinem Daseyn. Und so, meine Freunde, liegt der Wunsch nach Gröſse in der Nähe eines Grabes, an dem der Geist zu seiner eigenen Verewigung sich aufschwingt. Lebt wie Männer, und sterbt wie sie, so habt ihr das edelste Loos erreicht, das Menschen erreichen können. So folgt, wenn das

Werk eurer Gröſse längst dahin ist, nach Jahrtausenden euch noch die Thräne einer edlen Seele, die bey der Entartung eines fernern Geschlechts eure Tugenden sich wünscht, um eure Thaten mit glücklicherm Erfolge zu wiederholen."

Die Stille des Andenkens schlägt warm und helle wie Sonnenschein um der Edlen Grab. Wenn zwey Wanderer am hohen Mittag sich begegnen, und die Erinnerung ihrer Heimat im einsamen Schimmer sich erneut; wenn die Blume am Abhang das Bild der Verlassenen, wenn das Rauschen des Laubes der Klageton der scheidenden Liebe wird; dann sinkt auf leiser Ahndung die Hülle der Zukunft. Unterm fliehenden Lichte bricht sich der Abend, und die Nacht ist vorhanden, ehe der Tag noch gezählt war. Der verlorne Laut ist jetzt dein einziger Gefährte, o Wanderer! so sinkt auch die Zeit. Die That ist verloschen, und der Name nur ein leises Gefühl im Herzen des Guten.

Es ist sonderbar, daſs — die Bundsfreunde Tergluds abgerechnet — auſser Urkuda und Ifnore viel brauchbare, aber kein vorzüglicher Charakter unter allen diesen Unruhen sich entwickelte. —

Ein Beweis, daſs der erste Einfluſs immer der entscheidende bleibt; daſs unter einem Volke, dessen Sinne langwierig weichliche Unterdrückung zu bloſsem Nachfolgen gewöhnte, selbst die Sprache einer lichtfreyen Wahrheit nur ein veränderter Ton der Nachahmung, oder ein Spiel der List ist. Man wagt nie aus eigenen Kräften zu denken, und hängt sich an Vorbilder, wie ein Genesender, der nur auf Krücken einen Gang wagt; an Bösewichter, die alte Miſsbräuche unter neuen Worten für ihren Gewinn benutzen; an Träume, für deren Wirklichkeit man zu schwach ist.

Daher das schnelle Fallen, das Unzuverlässige in Zeiten, welche die höchste Kraft der Gesinnungen zeigen.

So weit meine Handschrift.

Und nun, ihr Jünglinge, wie viel des Guten ist zu thun? Wahrheit liegt in jedem Gedichte. Von der Kraft eures Willens hängen seine Wirkungen ab. Wenn nur Einer das Gute will, und nur zwey von der Möglichkeit seiner Absichten überzeugt; wenn jeder sich verdoppelt, so läſst sich berechnen, zu welcher Summe sich fortschreiten, zu welcher Ausführung sich Kräfte sammeln lieſsen. — Nie hat der Muth seine Rechte verloren; nur das Lächeln der Thorheit hat ihn um seine Fassung gebracht.

Freylich ist es eine miſsliche Sache, Hand an Übel zu legen, die von tausendfachem Eigennutze bewacht — nur den Kampf zerrüttender Leidenschaften wekken. Aber jenseit des Meeres, auf den Inseln der stillen Entfernung, wo in seinen Wäldern noch menschenleer ein Land die Ruhe des ersten Schöpfungstags zeigt, da öffnet sich eine Stätte, wo der Gute

mit dem Guten in allem Genusse der Wahrheit und des Rechtes sich begegnen könnte, wo ein Volk sich gründen liefse, das in hoher Reinheit, losgerissen von den Unarten seines alten Stammes, die Flamme edlerer Menschheit bewahrte, Eine grofse Mannigfaltigkeit schmerzender Erfahrungen hat ihren Kreislauf vollendet, aber noch hat nach tausend mifsverstandenen einzelnen Wahrheiten kein lange bestehendes Volk seine Rettung in der Wahrheit selbst gesucht. Man hat das Einzelne verbessert, man hat im Stolz und im Taumel die Glorie seines weltumfassenden Jahrhunderts vergöttert: aber immer vergessen, dafs bey so verwickelten Krankheiten eine geheilte — zwar ein verlängertes, aber kein glücklicheres Daseyn verheifse. Nur eine im kleinen neu sich bildende Gesellschaft kann aus reiner Erkenntnifs hervor gehen.

Zwar höre ich eine Stimme: „Fasse Muth, was nach dem allgemeinen Lauf der Dinge kommen mufs — wird kom-

men. Selbst das Üble wird Gutes herbey führen — So wollte es der, der dem mächtigen Gange der Natur Gesetze vorschrieb. Wer nicht selbst mitzugehen oder weise nachzugeben vermag; wer sich mit Gewalt dawider stemmet, wird schwer für seine Thorheit büſsen. Er wird zermalmet werden unter dem gewaltigen Rade der Zeit — wie der umsonst sich krümmende Wurm unter dem Fuſse des Wanderers.“

Wohl, ich erkenne, daſs jedes Übel in seiner eigenen Natur seinen Untergang trage, aber nur mächtigere Übel heben alterndgeschwächte; Formen vergehen, bleibend treiben ihre Wurzeln in vielfachen Schöſslingen unaustilgbarer nach; das Daseyn zu vieler Menschen ist mit dem Übel verwandt.

Ein schärferer Blick erkennt vielleicht was mein trüber nicht vermag. Du, der du heller siehst, entscheide.

Aber was auch die Meinung eines jeden sey, wenn nur jeder das Gute und das Böse, das ihm nahe tritt, ergreift oder bekämpft, so wird die Summe des einzeln Geschehenen das Ganze seinem edlen Ziele zuführen.



K. Ponheimer f.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Grimma,

gedruckt bey Georg Joachim Göschen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meyern, Wilhelm Friedrich <<von>>,

Dya-Na-Sore oder die Wanderer

Bd.: 5

1800

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1100(5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11413869-8
VD18 90418875